Die Deutsche Hausfrau

The New York Public Library
476 5th Ave
New York N Y

10 Cents

Monatsschrift für die
Deutschen Frauen Amerikas

MILWAUKEE, WIS.

JANUAR 1915

Vertreibt Rheumatismus

Rheumatismus ist in Eurem Blute. Er lebt in Euren Adern, wie ein hungriger Wolf im Schafstall, Euren Frieden störend, Eure Energie vernichtend, Eure Gewebe entzündend, Eure Gelenke versteifend, Euer Herz angreifend, und Ihr müßt ihn überwinden oder er wird Euch überwinden. Ihr müßt ihn hinaustreiben. Ihr könnt den Rheumatismus nicht durch die Füße oder durch die Haut mittelst Pflaster oder künstlicher metallener Vorrichtungen herauslocken. Ihr könnt ihn nicht durch Elektrizität herausnötigen. Ihr könnt ihn nicht durch Christian Science hinausdenken. Hoffen, wünschen, sehnen, bitten, fasten, Diät halten, schwitzen, baden oder reiben wird den Rheumatismus nicht aus dem Körper hinaustreiben. Rheumatismus ist Harnsäure im Blut und falls Ihr selbige aus dem Blute heraustreiben wollt, müßt Ihr hinter dieselbe hergehen und sie hinausschaffen. Diese Bekanntmachung wird Euch zeigen, wie Ihr zu Werke gehen müßt. Leset jedes einzige Wort, das wir sagen, und dann treibt den Rheumatismus hinaus und seid vor Schmerzen und Elend befreit.

Ich wünsche einen Brief.

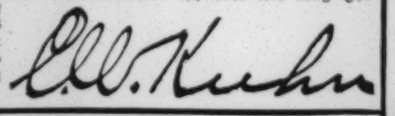
von jedem Leser dieser Zeitung, der an Rheumatismus, Lumbago oder Neuralgia leidet, nebst Namen und Adresse, so daß ich ihnen frei eine Dollar-Flasche meines Rheumatismus-Mittels senden kann. Ich will jeden Rheumatismus-Leidenden auf meine Kosten überzeugen, daß mein Rheumatismus-Mittel leistet, was Tausende sogenannte Heilmittel nicht zu leisten vermochten — **es heilt tatsächlich Rheumatismus.** Ich weiß es. Ich bin davon überzeugt und wünsche, daß jeder Rheumatismus-Leidende es erfahre und inne werde, ehe er mir einen Cent Profit gewährt.

Kuhn's Rheumatic Remedy geht in das Blut hinein, um die Harnsäure zu finden. Es trifft die Harnsäure dort und treibt sie raus, und das ist der Grund, warum es Rheumatismus heilt.

Rheumatismus ist Urinsäure, und Urinsäure und Kuhns Rheumatismus-Mittel können nicht zusammen in demselben Blute leben. **Der Rheumatismus muß gehen und er geht.** Mein Heilmittel kurirt die scharfen, schießenden Schmerzen, die schweren, schmerzenden Muskeln, die heißen, pochenden, geschwollenen Glieder und verzogenen, steifen, gebrauchsunfähigen Gelenke **und heilt sie schnell.**

Ich kann Euch das Alles beweisen.

Wenn Ihr mir nur Gelegenheit gebt. Ich will viel beweisen **in einer Woche, wenn Ihr** mir schreibt und meine Gesellschaft ersucht, Euch eine Dollar-Flasche **frei** nach folgender Offerte zu schicken. Einerlei, welcher Art Euer Rheumatismus ist, oder wie lang Ihr ihn gehabt hat. Einerlei, welche anderen Mittel Ihr gebraucht habt. Wenn Ihr das meinige nicht gebraucht habt, so wißt Ihr nicht, was ein **wirkliches** Rheumatismusmittel ist. Leset unsere Offerte und schreibt sofort um eine freie Dollar-Flasche.



Eine $1-Flasche frei zur Probe

Wir wünschen, daß Ihr Kuhns Rheumatismus-Mittel versucht und so selber lernt, daß Rheumatismus geheilt werden kann, und daß wir für diese Probe nichts verlangen. Eine gerechte Probe ist alles, was wir verlangen. Findet Ihr, daß es Euren Rheumatismus oder Neuralgia heilt, so bestellt mehr, die Heilung zu vollenden und uns so Profit zu gewähren. Hilft es nicht, dann ist es damit zu Ende. Wir schicken nicht ein kleines Fläschchen, das nur einen Fingerhut voll enthält und von keinem Belang ist, sondern eine **Flasche voller Größe,** wie sie regelmäßig in der Apotheke **einen Dollar kostet.** Diese Flasche ist schwer, und wir haben Onkel Sam für die Beförderung in Euer Heim zu bezahlen. **Ihr müßt uns daher 25 Cents schicken,** das Porto, Verpacken und Versenden zu bezahlen, so wird Euch diese eine Dollarflasche prompt geliefert, frei, alles vorbezahlt. Es ist **nichts weiter zu bezahlen** bei Empfang oder später.

Wartet nicht, bis Eure Herzklappen durch das Rheumatismusgift leiden, sondern bestellt heute und bekommt eine Dollarflasche frei. Nur eine Flasche an eine Familie und nur an solche, die 25 Cents für Kosten einschicken.

Leidet 30 Jahre.

St. Meinard, Ind. — Ich litt dreißig Jahre an nervösem Rheumatismus. Ich konsultirte viele Aerzte, trug elektrische Gürtel und gebrauchte elektrische Batterien, ohne viel Besserung dadurch zu erlangen. Ich bin jetzt vollständig geheilt, und Kuhns Rheumatic Remedy hat es getan. Der Rheumatismus war in meinen Schultern und hinderte mich an meiner Arbeit, denn ich bin ein Schmied, einer der ersten deutschen Ansiedler hier, und konnte das Eisen nicht hämmern. Jetzt kann ich meine Arbeit ohne Beschwerden verrichten. Ich erwartete, daß der Rheumatismus zurückkehren würde, habe aber bis jetzt keine Spur davon bemerkt. Mathias Breit.

Krämpfe und Steifheit.

Milledgeville, Ill.—Ich weiß, was Rheumatismus ist, denn ich hatte solchen 3 Jahre in meinem linken Bein. Es war wund, bekam abwechselnd Krämpfe und wurde steif, so daß es für mich oft eine Qual war, zu gehen oder zu stehen. Nichts wollte mir helfen. Ich war verzweifelt und dachte, daß ich nie geheilt werden würde, als ich von Kuhns Rheumatismmittel hörte. Nachdem ich zwei Flaschen genommen hatte, war ich gesund und mein Bein hat mich seither nicht mehr geplagt. Mrs. Bertha Zemke.

Schultern und Knie aus dem Gelenk.

Johnson Creek, Wis.—Ich war achtzehn Jahre ein Rheumatismuskranker. Zeitweise konnte ich gar nichts tun. Ich hatte gute Aerzte und nahm viel Medizin, aber nichts half. Letzten Winter schien meine Zeit abgelaufen. Mein Hals und Schultern wurden steif u. letztere waren aus dem Gelenk. Ebenso meine Kniee, die Schwellungen von der Größe eines Eis hatten, und ich konnte nicht gehen. Zu dieser Zeit hörte ich von Kuhns Rheumatismusmittel, und dieses heilte mich vollständig und ich habe seither nie wieder etwas von Rheumatismus gespürt, ich befinde mich besser als seit vielen Jahren.

E. H. Freund.

Sendet diesen Coupon

Kuhn Remedy Co., H. J. Dept.
1855 Milwaukee Ave., Chicago

Ich leide an Rheumatismus und wünsche eine freie Dollarflasche von Kuhn's Rheumatismus-Heilmittel, wie angezeigt. Ich lege 25 Cents zur Begleichung des Portos, der Verpackung und der Versandschachtel usw. bei. Die Dollarflasche muß gänzlich frei, ohne alle weiteren Unkosten, geliefert werden.

Name .....

Wohnort .....

Staat .....

Straße oder
R. F. D. .....

Leidet nicht den ganzen Winter

Wollt Ihr ruhig dasitzen und Euch den ganzen Winter vom Rheumatismus quälen lassen, ohne eine Hand zu heben, um es zu verhindern? Werdet Ihr einreiben und baden und bandagieren und doch die meiste Zeit verkrüppelt sein? Seid Ihr es nicht überdrüssig, fortwährend bei jeder Veränderung des Wetters an Rheumatismus leiden zu müssen? Ihr müßt Euch jetzt entschließen, denn der Winter ist hier. Wenn die Winterwinde und Schneestürme durch die nördlichen Staaten toben, dann lassen durchdringende Feuchtigkeit und kalte Regen schwer auf den Südstaaten. Der Rheumatismus beginnt mit seinen Qualen, die dem Menschen das Leben fast unerträglich machen. Wollt Ihr Euch dadurch den Winter verderben lassen? Wenn Ihr gesund und frei von Rheumatismus sein wollt, so macht Euch die liberale Offerte des Herrn Kuhn zu Nutzen und schreibt sofort nach einer freien Flasche von Kuhn's Rheumatismus Heilmittel.

Für die
Witwen und Waisen

Der Aufruf um Hilfe für die Witwen und Waisen der gefallenen Krieger, und überhaupt der in Not geratenen Frauen und Kinder unserer im Felde stehenden Brüder im alten Vaterlande, ist nicht ungehört verhallt. In dieser tiefernsten Stunde fühlen wir Deutsch-Amerikaner, wohl ohne Ausnahme, das größte Mitgefühl mit unseren bedrängten Stammesverwandten, deren opferwillige Mannschaften, wie ein Mann, durch Not und Tod gehen, ihren heimatlichen Herd vor den ihn ringsum bedrohenden Feinden zu schützen, in diesem furchtbaren und weitgehenden Weltkriege, der in der Geschichte der Menschheit ohne Gleichen dasteht

Es hat uns aufrichtige Freude bereitet, daß aus dem Leserkreise selbst die Anregung vielfach gekommen ist, daß Die Deutsche Hausfrau eine Sammelstelle bilden möge, wohin Leser und Leserinnen ihr Scherflein senden können, umsomehr als die Meisten wohl keine bessere Gelegenheit haben, ihren Beitrag an eine zuständige Organisation abzugeben. Der Anfang ist auch schon gemacht, unsere Leser und Leserinnen beteiligen sich in immer größerer Zahl an dem edlen Werke der Nächstenliebe.

Beiträge zur Linderung der Not im alten Vaterlande

liefen in den vergangenen Wochen schon in erfreulicher Anzahl ein. Jede Gabe, sei sie noch so gering, hilft der edlen Sache und ehrt den Spender. Man sende den Beitrag per Postanweisung. Wer zugleich sein Abonnement bezahlt, schreibe bitte, Namen, Adresse und Betrag der Spende auf einen besonderen Bogen, mit Angabe: „Zur Linderung der Not im alten Vaterland."

Bis Sonnabend, 28. November, eingegangene Beiträge:

Herr George Hegel, Iowa	$5.00
Frau Christ. Miller, Iowa	1.00
Frau Dora Stache, N. Dak.	2.00
Herr J. B. Schwarz, Wis.	6.00
Herr Karl Ackermann, Illinois	5.00
Herr Joseph Sander, Indiana	1.00
Herr Simon Meier, Texas	1.00
Frau L. Glasser, Iowa	1.00
Herr John Habermann, Minn.	5.00
Frau Caroline Pfenninger, Wis.	1.00
Herr Herman Gray, Wis.	1.50
Herr Friedbert Tiegs, Wis.	1.50
Herr Peter Schmidt, Iowa	5.00
Herr Wm. Maechtlen, Kansas	1.00
Herr Christian Smith, Ohio	1.00
Herr Chas. Steiner, Wash.	2.00
Herr John Raichle, Wis.	5.00
Herr Friedrich Siebert, Ill.	10.00
Herr Franz Jungwirth, Cal.	10.00
Herr Wm. Pahr, Ind.	2.00
Herr Wm. Winge, Mo.	1.00
Herr Henry Krause, N. Y.	1.00
Frau J. Kottman, Pa.	.70
Frau Anna Prueher, Wis.	1.00
Von einer Großmutter, einer Mutter und ihren beiden kleinen Töchtern, in Cushing, Okla.	5.00
Herr Bernhard Stuever und Frau, Wis.	1.00
Frau Henry Laun, Minn.	.25
Frau Maria H. Mueller	5.00
Frau Christ. Miller, Iowa	4.00
Herr Adolf Henn, Mont.	5.00
Herr Ernst Graefe, Nebraska	1.00
Herr Adolf Rettig, Pa.	1.00
Herr G. Gewieb, Wis.	2.00
Herr John Leege, Wis.	2.00
Frau H. G. Miller, Ohio	1.00
Frau Lizzie Burgmeier, Texas	1.00
Herr Adam Schuehler, Iowa	2.00
Herr Ferdinand Kaeberl, Wis.	1.00
Herr Otto Guengovich, Ill.	$2.00
Frau und Herr Fred Koerenberg, S. Dak.	5.00
Herr August Schwichtenberg, Wis.	1.00
Herr John Schmidt, Ill.	3.00
Herr D. J. Gruenwald, Ia.	2.00
Herr Ludwig Roth, Mich.	1.00
Herr Albert Mah, Wis.	5.00
Frau Aug. Kaelle, Wis.	2.00
Herr John Duehsen, Wis.	2.00
Frau Julius Lorz, N. Dak.	2.00
Frau Mary Fuerstenberg, Ill.	1.00
Herr Karl Kneifel, Ia.	5.00
Frau A. Seiz, Ia.	3.00
Frau E. L. Sitzman, Ia.	1.00
Herr August Gipp, Wis.	1.00
Herr Friedrich Leibs, Wis.	1.00
Herr C. E. Holz, Wis.	5.00
Frau Wilhelmine Witt, Ia.	2.00
Frau Louise Sellin, Witwe, Wis.	2.00
Herr Johann Jaschner, Mich.	1.00
Herr Louis Rutschewski, Ill.	1.00
Herr Theodor Mueller, Cal.	5.00
Herr Samuel Bechtel, Iowa	2.00
Frau Dorothy Diekmann, Iowa	10.00
Herr Henry Schmalz, N. Dak.	1.00
Herr Christ Rau, Ohio	2.00
Frl. Klara M. Krielow, Wis.	1.00
Herr John Diem, Wis.	1.00
Herr H. C. Lindeman, Wis.	1.50
Herr Georg Pusch, Ariz.	4.35
Herr Gottlieb Boehringer, Mich.	3.00
Herr Ignaz Walck, Nebr.	3.00
Frl. Edna Meyer, Orea.	0.50
Herr Gustav Zillmer, Wis.	1.00
Frau Alb. Lipkow, Wis.	1.00
Herr Herman Remitz, Wis.	1.00
Herr August Frels, Wis.	5.00
Herr Herman Michler, Wis.	2.00
Herr August Ziebe, Wis.	1.00
Herr Henry Bestman, Wis.	1.50
Herr Peter Annen, Wis.	$1.00
Herr M. G. Korpfell, Wis.	1.00
Herr Johann Giese, Wis.	1.00
Herr Theo. Laber, Wis.	1.00
Herr Aug. Windknecht, Wis.	5.00
Herr Carl Ladwig, Wis.	1.00
Herr Fred C. Long, Wis.	1.00
Herr Philipp Schupp, Wis.	1.00
Herr Manuel Huber, Wis.	1.00
Herr W. B. Heyman, Minn.	1.00
Herr Vincent Jakel, Wis.	1.00
Herr F. J. Ziebe, Wis.	1.00
Herr Jul. Frank, Wis.	1.00
Herr Otto Schuster, Wis.	2.00
Herr F. Karl Leisling, Wis.	1.00
Herr Chas. Kaennerer, Wis.	1.00
Herr Henry Jochimfer, Wis.	1.00
Herr Ferd. Biergay, Wis.	5.00
Herr August Berger, Wis.	1.00
Herr Carl Schenk, Wis.	2.00
Herr Herman Reeck, Wis.	1.00
Herr Wm. Fabel, Wis.	5.00
Herr U. Storch, Wis.	5.00
Herr Aug. Windeknecht, Wis.	5.00
Herr August C. Frels, Wis.	5.00
Herr Henry W. Frels, Wis.	5.00
Wm. Pommering, Wis.	1.00
Herr Ernst Haale, Wis.	2.00
Herr F. Backus, Mich.	2.00
Herr Henry Moller, Wash.	1.00
Herr Ernst Lehmann, Wis.	2.00
Herr Chas. Schmidt, Ill.	2.00
Herr Aug. Reimer, Okla.	5.00
Frau Louise Arndt, Wis.	1.00
Herr Aug. Ernst, Wis.	1.00
Eine Schweizerin in Wis.	1.00
Frau Amalie Hofmeier, Wis.	2.00
	$272.80

Helft! Helft! Helft!

Beiträge zur Sammlung adressiere man

Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis.

German-Austrian Relief Fund

Inhaltsverzeichnis—Januar 1915

Germania an ihre Kinder—Gedicht—Heinrich von Kleist	5
Im Zeppelin vom Main bis zur Elbe—Martha Toepliß—Mit Illustrationen	6
Der Fährmann von Caub—Erzählung—F. A. Geissler	10
Glück auf zum Neuen Jahr—Gedicht—Wilhelm Benignus	12
In der Sylvesternacht—Illustration—Konrad Wimmer	13
Illustrierte Chronik der Zeit	14—15
Plauderei mit unseren Leserinnen	16
Hans Ritter und seine Frau—Original-Roman—H. Courths-Mahler—3. Fortsetzung	18
Der Neujahrsbrief an den Geliebten—Illustration	21
Meine alte Heimat nach 25 Jahren—Reisebriefe von Wilhelm C. Laube—Mit Illustrationen	22
Der Traum—Kinderlied—Hoffmann von Fallersleben	27
Ein Kapitel über die Füße	28
Winternachmittage in der Kinderstube	30
Lustiges und Lehrreiches für unsere Kleinen	31
Zwei Decken mit Stickerei und Frivolitätenarbeit	32
Schöne Handarbeiten für lange Winterabende	33
Was uns die Mittwinter-Mode bringt	34
Die Küche im Januar	38
Allerlei für die Sylvestertafel	39
Erbetene Rezepte	40
Vorschläge für Kistenmöbel	41
Praktisches für den Winter	42
Stimmen aus dem Leserkreise	43
Gesundheitliches	44
Vorlagen für Häkelarbeit	45
Aus Briefen von Deutschland	46
Haus und Herd	47
Wer sucht Verwandte und Bekannte	48
Briefkasten der Redaktion	49

Vol. 11. No. 4. January 1915. Published monthly. Subscription price $1.00 per Annum. Hausfrau Publishing Company, Publishers, 433 Broadway, Milwaukee, Wisconsin.
Admitted to the second class of mail matter at the post-office at Milwaukee, Wisconsin.
Bezugspreis; $1.00 pro Jahr. Nach Canada und dem Ausland $1.35 pro Jahr.
Diese Zeitschrift erscheint am 25. jeden Monats.

Copyright 1914 (Trademark registered) Hausfrau Publishing Company.

Buntes und Heiteres Allerlei

Neujahrs Bilderrätsel

Logogriph.

In das ferne Tropenland
Führt mit a des Wortes Klang.
Tausend tragen dort dem Worte
Bitten vor und Lob und Dank.

Aber nun mit s zum Fuß
Führt es in der Töne Reich.
Wer das erste hat erraten,
Hat das zweite auch sogleich.

Gleichklangrätsel.

„Nimm dieses hier zum Frühstücksbrot!"
Ruft mir der Freund zu, der traute,
Und reicht mir was, das glänzte rot
Und zart am grünenden Kraute.

Ich fragte ihn ‚woher er hätt'
Die appetitlichen Früchte.
„Aus meinem Gärtchen lieb und nett,"
Sagt er mit freud'gem Gesichte.

Dann schildert er mit warmem Wort,
Wie täglich schöner es werde,
Und gibt ein süßes Kosewort
Dem lieben Fleckchen der Erde.

Der Name klingt in meinem Ohr
Wie das, was er mir da brachte.
Ein Unterschied tritt erst hervor,
Wenn ich's geschrieben betrachte.

Auflösungen der Rätsel aus dem November-heft:

Bilderrätsel: „Ein Ringlein". Man beginne bei dem Schnurende rechts unten, folge dem Laufe der Schnur und lese bei jeder Perle, die im dunklen Scheibenrande liegt, die gegenüberstehende Silbe ab bis zum Schnurende links. Von diesem linken Ende geht man den ganzen Schnurlauf zurück und liest jetzt die im Innern stehenden Perlen ab. Man erhält den Spruch:

1. Schwiele an der Hand ist mehr Ehre,
2. denn ein goldener Ring am Finger.

Anagramm: Rotte, Torte.
Logogriph: Dämonen, Domänen.
Scharade: Geistreich.
Rätsel: Weilchen, Veilchen.
Scherzrätsel: Manieren.

Buchstäblich befolgt.

„Wenn der Reisende nach mir fragt, dann sag', ich bin nicht da, bin verreist, nach Argentinien meinetwegen," sagt Herr Meyer zum Kontorburschen. Bald kommt der Reisende.

„Herr Meyer zu sprechen."

„Bedauere, ist verreist, gerade heute morgen."

„Wohin denn?"

„Nach Argentinien."

„Und wann wird er zurück sein?"

„Nicht vor heute abend," sagt der tüchtige Kontorbursche.

Schnell fertig . .

Die Lehrerin erklärt in der Schule den Unterschied zwischen „Der Heide" und „Die Heide", und fragt, um das Verständnis zu prüfen: „Also, Hilde, sag' mir, was ist die Heide?"

Das Mädel wird verlegen, stottert, dann sagt es: „Heide . . . . Heide . . . Heide ist Donnerstag!"

Schmeichelhaft.

Vorsitzender: „Wie sah denn der Mann aus, der den Raubüberfall auf Sie ausführte?"

Zeuge: „Ach, das war ein Mensch mit einem dummen Gesicht, klein, untersetzt . . . ungefähr wie Sie, Herr Präsident!"

Erster Kochversuch.

Junger Ehemann: „Auf der einen Seite ist der Braten nur halb gar, auf der andern hingegen total verbrannt — —"

Frau (kleinlaut): „Und in der Mitte?"

Die Deutsche Hausfrau

Jahrgang 11, No. 4 — Januar 1915

Germania an ihre Kinder

Die des Maines Regionen,
Die der Elbe heitre Aun,
Die der Donau Strand bewohnen,
Die das Odertal bebaun;
Aus des Rheines Laubensitzen,
Von dem duft gen Mittelmeer,
Von der Riesenberge Spitzen,
Von der Oft- und Nordsee her!

Horchet!—Durch die Nacht, ihr Brüder,
Welch ein Donnerruf hernieder?
Stehst du auf, Germania?
Ist der Tag der Rache da?

Deutsche, mut'ger Kinderreigen,
Die, mit Schmerz und Lust geküßt,
In den Schoß mir kletternd steigen,
Die mein Mutterarm umschließt;
Meines Busens Schutz und Schirmer,
Unbesiegtes Marsenblut,
Enkel der Kohortenstürmer,
Römerüberwinderbrut!

Wie der Schnee aus Felsenrissen,
Wie auf ew'ger Alpen Höhn
Unter Frühlings heißen Küssen
Siedend auf die Gletscher gehn;
Katarakten stürzen nieder,
Wald und Fels folgt ihrer Bahn,
Das Gebirg' hallt donnernd wider,
Fluren sind ein Ozean —

So verlaßt, voran der Kaiser,
Eure Hütten, eure Häuser,
Schäumt, ein uferloses Meer,
Ueber eure Feinde her!

Der Gewerbsmann, der den Hügeln
Mit der Fracht entgegenzeucht,
Der Gelehrte, der auf Flügeln
Der Gestirne Saum erreicht;
Schweißbedeckt das Volk der Schnitter,
Das die Fluren niedermäht,
Und vom Fels herab der Ritter,
Der, sein Cherub, auf ihm steht —

Nicht die Flur ist's, die zertreten
Unter ihren Rossen sinkt;
Nicht der Mond, der in den Städten
Aus den öden Fenstern blinkt;
Nicht das Weib, das mit Gewimmer
Ihrem Todeskuß erliegt,
Und zum Lohn beim Mondenschimmer
Auf den Schutt der Vorstadt fliegt!

Das Geschehne sei vergessen!
Neue mög' euch ewig pressen!
Höh'rem als der Erde Gut
Schwillt an diesem Tag das Blut!

Wer in unzählbaren Wunden
Jener Fremden Hohn empfunden,
Brüder, wer ein deutscher Mann,
Schließe diesem Kampf sich an!
Zu den Waffen! zu den Waffen!
Was die Hände blindlings raffen!
Mit dem Spieße, mit dem Stab
Strömt ins Tal der Schlacht hinab!

Frei auf deutschem Grunde walten
Laßt uns nach dem Brauch der Alten,
Seines Segens selbst uns freun
Oder unser Grab ihn sein!

Heinrich von Kleist.

Im Zeppelin

Vom Main bis zur Elbe

—Von Martha Toeplitz

Seitdem Graf Zeppelin die ersten Versuche mit seinen neu erfundenen und bis heute unübertroffenen Luftschiffen unternahm und mit seinen gelungenen Flügen ungeheures Aufsehen verursachte, haben die Blicke der ganzen Welt gespannt an den merkwürdigen Fahrzeugen gehangen, welche unmöglich Scheinendes in staunenerregende Wirklichkeit verwandelten; niemals aber mehr als jetzt, da die Zeppeline sich zu einer der gefürchtetsten Waffen im heutigen Kriege gestalteten, von denen vielleicht gewissermaßen das Ende des Weltkampfes abhängt.

Ein wahrer Legendenkreis hat sich bereits um die wundersamen Gefährte gebildet, welche schon lange von den Engländern mit unverhohlenem Mißtrauen, das sich zu Angst und Schrecken auswuchs, betrachtet wurden. Man weiß, daß die Zeppeline im Kriege einen hellblauen Farbenanstrich erhalten haben und sich nun kaum vom himmlischen Aether unterscheiden, und man erzählt sich, daß sie beim Aufstieg eigentümliche Gase entwickeln, welche die Luftschiffe in einen Schleier einhüllen, so daß sie von der Farbe des Himmels und einem Wolkenmantel doppelt geschützt, fast unsichtbar dahingleiten.

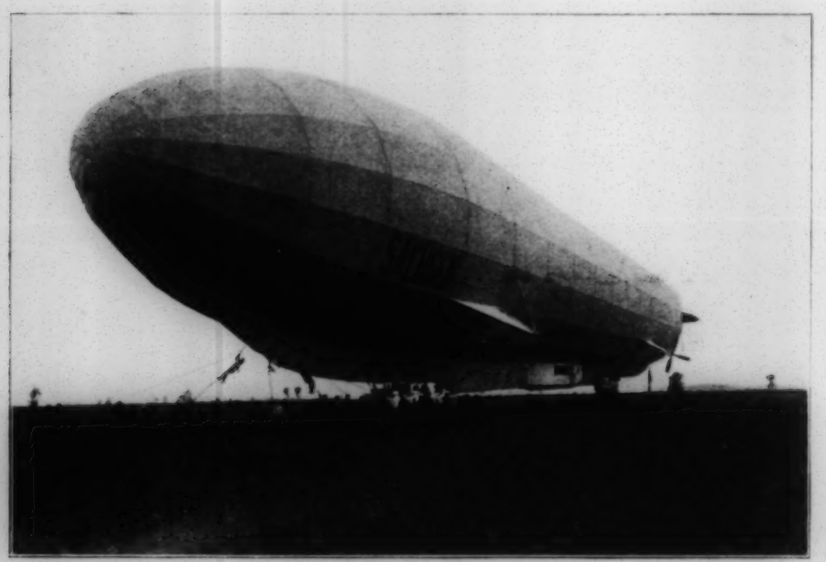
Als ich nur wenige Tage vor Ausbruch des Krieges, da noch Niemand eine Ahnung des kommenden Weltenbrandes hatte, der erst in der serbischen Ecke zu knistern begann, mit einem der großen Luftkreuzer, die kürzlich die Einnahme Antwerpens dirigierten, eine Luftreise unternahm, war dieser Zeppelin noch nicht himmelblau; noch hatte er über eine Wolken-Tarnkappe zu verfügen. Von dieser friedlichen Zeppelinfahrt will ich den Leserinnen der „Hausfrau" etwas vorplaudern.

Kein Staat verfügt während des jetzigen Krieges über eine so große und gefürchtete Luftflotte als Deutschland, und keiner besaß vordem in den Friedenstagen so schöne Luftschiffe, in denen man mit Eleganz und Bequemlichkeit in der Luft spazieren fahren konnte. Deutschland ist von jeher als das Land der Titel bekannt gewesen, aber seit der moderne Geschäftsgeist auch dort immer mehr überhand nahm, haben sich Verkürzungen und Zusammenziehungen mehrerer Titel

Zeppelin Passagier Kabine—Links unten die Verfasserin

in einen immer mehr eingebürgert. Man zieht die Anfangsbuchstaben verschiedener Titelworte zu einem Wort zusammen und spricht, zum Beispiel, von der Leipziger Buch- und Graphik-Ausstellung als der „Bugra", von der Hamburg-Amerika-Packet-Aktiengesellschaft als „Hapag", von der deutschen Luftschiff-Aktiengesellschaft als „Delag". Diese Delag nun hat die Vergnügungs-Luftschiffahrten eingeführt, welche es ermöglichen, mühelos und schnell, etwa wie im D-Zug, zum Beispiel, von Leipzig nach Berlin, von der Elbe an den Main, durch die Luft zu gleiten. Es sind Fahrten, die Allen, denen das Glück zu Teil wurde, einmal im wahrsten Sinne des Wortes über den Dingen zu stehen, als märchenhaftestes Erlebnis unvergeßlich bleiben.

Ziemlich weit außerhalb Frankfurt a/M liegt die ungeheure Halle, deren gewaltige Dimensionen das wartende Luftschiff umschließen. Auf dem Wege hinaus wird jeder Neuling auf dem Luftreisegebiet von einer leichten Erregung ergriffen. Wie mag das Schiff, das wir so manches Mal mit silbrigen, summenden Propellern über unseren Häuptern fern im Aetherblau dahinschwirren sahen, sich in der Nähe ausnehmen? Ist die Kabine groß oder klein? Hat sie Sitzplätze? Muß man sich festhalten — ob man schwindlig oder gar ängstlich wird, wenn man da oben durch den sonnigen Raum mehr als 600 Fuß über dem Getriebe der Stadt schwebt? Ob es kalt, warm, windig sein wird? Alles Fragen, die den Luftreisenden bewegen, während er im Auto seinem neuartigen Ziele zustrebt. Und dann befindet man sich in dem riesigen Hallenraum, hört den knatternden Probelauf der Motore und sieht über sich die von warmen Sonnenstrahlen goldig umspielte Hülle des Luftriesen. Der kolossale feste Körper des Fahrzeuges flößt selbst denen, die der ungewohnten „Erhebung" mit etwas Aengstlichkeit entgegensehen, Vertrauen ein, und wer darüber hinaus Sinn für zweckmäßige klare Form und deren Schönheit hat, empfindet ahnungsvoll angenehm, wie Ruhe und Zuversicht von dem prächtigen, wunderbar gebauten Fahrzeuge auszugehen scheinen.



Das Luftschiff „Sachsen" verankert

Eine Jubiläumsfahrt ist es. Zum 400ten Male führt dieser Segler der Lüfte seine Passagiere in die Höhen, die sonst nur Vögeln und Wolken zugänglich sind. Zur Feier sind Halle und Schiff festlich geschmückt, unsere „Hansa" mit der von Guirlanden umgebenen riesigen Zahl 400 und unzähligen Wimpeln und Fähnchen.

Eine kleine Treppe führt hinauf, und man steigt ein, ähnlich wie in ein Eisenbahncoupée. Alles geht rasch, bequem und selbstverständlich vor sich, und bald hat man es sich in der geräumigen, für zwanzig bis fünfundzwanzig Personen bestimmten Passagierkabine mittschiffs in breiten Korbsesseln behaglich gemacht, und wie ein Luxuszug gleitet unser Luftexpreß langsam aus der Halle.

Draußen umfängt ihn die Luft, sein ureigenstes Element, aber noch wird er von starken Händen gehalten, und das Zuschauerpublikum folgt interessiert aus der Halle in's Freie. Der Führer, der die Beförderung des Schiffes aus der Halle persönlich geleitet hat, besteigt die vordere Gondel. Ein Glockenzeichen, die Propeller beginnen sich zu drehen, zuerst die hinteren, dann auch die vorderen. Das Surren der Propeller wird wieder langsamer. Auf ein Kommando lassen die Arbeiter — es sind abkommandierte Soldatenkolonnen, die wohl jetzt im Kanonendonner stehen, — welche das Schiff an Tauen aus der Halle zogen und hielten, los. Ein wenig Wasserballast wird aus der vorderen Gondel entleert, ein weiteres Signal, die Propeller beginnen sich wieder zu drehen, schnell, schneller mit rasender Geschwindigkeit, und tief taucht der Bug des Schiffes hinauf in's blaue durchsonnte Luftmeer. Das Wunder beginnt, — wir fliegen. Sanft und leise wie ein Hauch steigt das herrliche Gefährt in die Lüfte, unmerklich fast, wohlich und doch beherrscht, in jeder Höhe des Luftreiches zu Hause, nicht wie ein Freiballon, der von den haltenden Fäusten befreit, schnurstracks emporschießt.

Die Motore und Propeller schnurren und laufen immer schneller. Immer größer werden unsere Augen, atemlos blicken wir auf das Wunder, das sich vor uns begiebt; denn das eben noch schwebende Gebilde ist mit einem Male ein lebendiges, beseeltes, handelndes Wesen geworden. Wie es seine Spitze ein wenig aufwärts und geradeaus in die Weite zu recken scheint, wie es sich jetzt mit einer raschen und ruhigen Entschiedenheit in der gewählten Richtung fortzubewegen beginnt, da sieht es aus, als habe es Kopf und Augen und einen lebendigen Körper empfangen, der im Luftmeer heimisch ist und nach eigenem Willen schwimmt. Das Fliegen selbst erscheint Einem zuerst wie ein Märchen, aber in Bezug auf Reisetechnik ist es in dieser Weise etwas außerordentlich Bequemes. Diese Entdeckung ist eine der ersten Ueberraschungen von den vielen, die eine Luftschiffahrt uns offenbart.

Aus modernen Werken der Technik kann uns keine größere Freude kommen, als man sie bei einem solchen Aufstieg eines Zeppelin-Luftschiffs erlebt. Man ist entzückt, ja fast berauscht von der siegreichen Kraft eines großen Gedankens, und empfindet es lächerlich, eine Fahrt auf solchem Luftgefährt nach altgewohntem Maßstab als ein halsbrecherisches Wagestück anzusehen. Hingerissen stimmt man in das begeisterte Hurra der Menge ein, die der Abfahrt beiwohnt und winkt lachend den winkenden Damen und Herren zu, die unter uns immer kleiner und puppenhafter zusammenschrumpfen.

Selbstverständlich gingen zuerst diese Fahrten nicht immer ganz glatt und gefahrlos vor sich. Es gehörten unzählige Versuche und Probefahrten dazu, die zuweilen ein vorzeitiges Ende nahmen, aber seit Jahren hat keine einzige Fahrt einen ungünstigen Verlauf genommen.

Frankfurt am Main vom Luftschiff aus gesehen

Wir fliegen — steigen höher und höher. Da unten lebt eine Welt. Ist sie die unsrige? Gehörten wir noch vor wenigen Sekunden zu denen, die zwischen Lärm und Dunst und Nebel im Stadtinnern hasteten und umherirrten? Ein Traum scheint es, ein dumpfer unglaublicher, hier oben aber triumphiert, begleitet von einem schwindelfreien, sicheren Lustgefühl lautlose, lichtdurchströmte Wirklichkeit. Niemand, und sollte er wie ich, zum Beispiel, den ganzen Erdkreis und seine Wunder gesehen hat, vermag sich diesem Zauber der Luft zu entziehen. Wir sehen Alles neu und empfinden dadurch Alles neu. Ein fremder, ein anderer Rhythmus beschwingt unsere Phantasie, und helles Staunen mischt sich mit sorglosem Frohmut.

Ist das da unten die Stadt, die wir soeben gesehen? Wie sonderbar platt sieht das Theater und andere stattliche Gebäude, wie buschig die alte Allee aus. Da taucht ein spitzer Kirchturm auf, dort blendet das blanke Silberband

eines Flusses, und jene merkwürdigen weißen Streifen mit den ungezählten schwarzen Punkten und grauen länglichen Behältern — sind sie Asphaltstraßen und Menschen und Straßenbahnen? Unsere Bekannten, unsere Verkehrsmittel?

Während wir so bald höher, bald tiefer wie in einem Traume dahinfahren, sitzen wir so behaglich wie möglich in der Gondel, die den Namen nur noch führt, weil es hergebracht ist, von einer Luftschiffgondel zu sprechen; sonst wären Namen wie Salon oder Flugwaggons zutreffender. Ist es doch ein geräumiges Gehäuse, das mit dem Luftschiff fest und nahe verbunden, gleichsam in dasselbe eingebaut ist. Auf bequemen Sesseln genießt man das farbenprächtige, wechselreiche, endlos wunderbare Erdpanorama durch windschützende mächtige Aussichtsfenster. Man findet Frühstücksgelegenheit, alle Sorten Getränke vom Bier bis zum Champagner, Brödchen und kalte Schüsseln, selbst guter „Candy" fehlt nicht, sowie aufmerksame Bedienung und Unterhaltung mit angenehmen Reisegefährten. Alle Einzelheiten dieses luxuriösen Luftexpreßsalons sind von zweckmäßiger Eleganz. So sind, zum Beispiel, alle Metallteile des Kabinengerüstes innen mit Mahagoni verkleidet. Die Deckenfüllungen bestehen gleichfalls aus Mahagoni, während die Deckenbalken und Säulen eingelegte Perlmutterarbeit aufweisen. Der Boden ist mit weichem Teppich belegt, im Toilettenzimmer giebt es fließendes Wasser, im Nebenraum der Kabine eine praktische Anrichte nebst Flaschenschrank.

Wie auf Ozeandampfern ein besonderes Maß von Phantasie dazu gehört, sich mitten auf dem haltenlosen Weltenmeere der ungeheuren Tiefen bewußt zu werden, über die das Schiff getragen wird, so heißt es, sich im Zeppelin mit einer gewissen Absichtlichkeit vorstellen, daß unter der Gondel eine Leere ist, die uns, wenn wir fielen, ohne Halt und Hülfe ließe. Als denkende Menschen wissen wir wohl, daß da mitleidslose Gefahren bestehen, aber wir wissen auch, daß die Gefahren gebunden sind wie herdgefesselte Feuer oder überbrückter Abgrund. Gerade als denkende Menschen nehmen wir ja auch zugleich die wunderbare Tatsache der Tragkraft wahr, die der unsichtbaren Luft innewohnt, und es ist ergötzlich an sich selbst während einer Luftreise zu beobachten, wie rasch, ja fast augenblicklich sich unser Gefühl daran gewöhnt, sich im Luftreich vollkommen sicher zu fühlen. Wer denkt jetzt noch an Schwindel oder Gefahr, diesen Schreckgespenstern der Luftschiffahrt, welche ängstliche Gemüter erfüllen. Der Zuschauer, der das Luftschiff emporsteigen sieht, empfindet vielleicht eher das Gefühl des Schwindels als der Fahrende. Die Schnelligkeit des Aufstiegs, die Höhe der Fahrt erwecken in dem Zuschauer vielleicht ein ängstliches Gefahrgefühl, etwa wie es der Anblick eines Dachdeckers hervorruft, der sich am First eines Wolkenkratzers bewegt. Wer schon einmal oben war, weiß, daß das gefürchtete Schwindelgefühl ausbleibt und auch den Grund dafür. Der Aufstieg vollzieht sich so ruhig und unmerklich, daß wir mit geschlossenen Augen die Aufwärtsbewegung überhaupt nicht wahrnehmen würden. Zugleich erhebt sich, in dem Maße wie wir höher steigen, rundum der Horizont; wo immer wir uns auch befinden, fühlen wir uns, wenn auch in immer wachsendem Ringe, vom Erdenrund umgeben.

Wir fliegen — fliegen. Wer hätte nicht oft geträumt, daß er plötzlich fliegend sich erheben könne wie ein Vogel, wie ein beschwingtes Wesen, und wer wäre nicht von dem plötzlichen Fall oder sonst ein Schreckgefühl erwacht? Wir aber träumen und wachen zugleich. Wir fliegen, so wie wir es im Traume taten, so sicher, so körperlos, aber wir empfinden statt des Schreckgefühls seligstes Staunen über die schöne Welt, die sich vor unsern entzückten Augen ausbreitet. Die Felder liegen da wie wohlgeglättete Tennisplätze. Wie in ein farbiges Schachbrett breiten sie sich neben grünen Wiesen über das Gelände. Die Gärten haben sich in bunte Bouquets verwandelt, und die Wälder haben eine so gleichmäßige Oberfläche, als hätte ein Zeppelin mit einer Riesenscheere die Gipfel schnurgerade wie eine Taxushecke abgeschoren. Was für winzige Püppchen ziehen da langsam auf Strichen auf den Feldern umher, was für kleine Wesen krabbeln und bewegen sich auf den hellen Wegen? Zuweilen, wenn wir tiefer lenken, unterscheiden wir mit dem Fernglas größere Puppen, die mit Tüchern wehen oder mit beschatteten und bewaffneten Augen hinaufblicken, sehen Rehe und Hirsche, die wie aus einer Spielschachtel aus dem Walde kommen, winzige Kühe, die mitten im Grasen und Kauen einhalten und sich verwundert nach dem summenden, surrenden Geräusch umsehen, erblicken Radfahrer, die wie kleine blitzende Reifen einherfahren. Wundervolle Schlösser, die verträumt in Rosengärten stehen, mit Teichen und schneeweißen Schwänen darauf, tauchen schnell auf, dann geht es über einen Bergeskamm, und nun ist Alles so winzig klein und kaum wahrnehmbar geworden, bis wir wieder aus den Wolken herauskommen, und Brückenbögen, blitzende Flüsse, Landhäuser, Kirchen, Domkuppeln und Straßenzüge zum Vorschein kommen.

Auch hier oben schreibt man die unvermeidlichen Ansichtskarten, die in einen besonderen Beutel gelangen. Wenn das Luftschiff tiefer fährt und man Leute auf der Landstraße entdeckt, wird der Beutel heruntergeworfen, der nebst einem Geldstück für den Finder auch die Bitte enthält, die Karten in den Briefkasten zu werfen. Die Landbewohner in den Gegenden, die von Zeppelinen befahren werden, sind an diesen Vorgang schon gewöhnt, und oft kann man von oben ein ergötzliches Durcheinander von Armen und Beinen beobachten, wenn mehr als ein Finder sich auf die Sendung aus den Lüften stürzt.

Wir fliegen — fliegen. Wer könnte auch nur annähernd den Zauber einer solchen Fahrt schildern? Es kommt nur ein matter Abglanz der farbigen Herrlichkeit dabei heraus. Wie reizend schmiegen sich hier weiße Villen in das dichte Laubwerk, wie niedlich nehmen sich dort fahrende Gespanne aus, ähnlich denen, die der große Gulliver auf seine Hand stellte. Da fließt ein klarer Bach, in blumenbesäete Wiesen eingebettet, wie ein silberner Faden dahin, drüben ragt ein heliotropfarbener Berg zwischen jungen Fichtenwaldungen auf. Es kommen kleine, altmodische deutsche Städtchen mit lieben Großmütter- und Großvätergesichtern, die eine Zeit lebendig machen, in die die Propeller nicht recht hineinzupassen scheinen. Es zeigen sich die alten Höfe und Laternen, die Rasenovale, Büsche und Brunnen, die alten Kirchendächer mit den fidelen Wetterhähnen. Wie traulich und entzückend possierlich nimmt sich das Alles von oben aus!

Auf steiler Bergeshöhe taucht ein richtiges Raubrittterschloß auf. Wie hülflos wäre das malerische alte Felsennest einem bewaffneiten Zeppelin ausgeliefert, und wie freut man sich, daß es damals noch keine Luftflotte gab, so daß wir jetzt die prächtige Ruine, in wunderbaren Glanz getaucht, von einer ganz neuen Seite betrachten können. Wir tauchen in ein milchig weißes Dunstmeer, aus dem ein Paar Turmspitzen und Schattenwände hervorstechen. Dann wieder Wolkenmeere, bis die rissigen Berggrate wie einsame Wächter zu uns heraufgrüßen. Wie ein versteinertes Meer liegt die Miniatur-Alpenwelt der Sächsischen Schweiz unter uns. Ueber Bergeskämme zu schweben erweckt ein ganz anderes Gefühl als das, welches bei der Betrachtung des Land- und Stadtpanoramas von oben entsteht; denn eigentlich wird Einem beim Anblick der seltsam bestrahlten Berggipfel erst klar, wie mühelos der Aufstieg war, wie zauber- und traumhaft es ist, die sonst so schwer erklimmbaren Spitzen der Bergriesen zu umkreisen.

Naht man sich Leipzig, so sieht man schon von weitem das große Völkerschlachtdenkmal. Lebensgroß erscheinen die gewaltigen Rittergestalten, welche regungslos rings um den First die Wache halten. Ernst und schweigend blicken sie in die Ferne, als wüßten sie, daß wieder eine Zeit des Blutvergießens gekommen sei, als wollten sie herabsteigen und mitkämpfen in dem großen Ringen um Freiheit und um Recht.

Wie schön, wie unsagbar traut und lieb ist unser altes Vaterland, wie sorglich gepflegt, behütet und bebaut seine

In der Gondel während der Fahrt

Auen, wie reich seine Städte, wie traulich seine Dörfer! Die Hast und Unruhe, die Leidenschaften und Verbrechen, die dort unten herrschen, man sieht und ahnt sie nicht, während man in heller Höhe dahinschwebt, man sieht nur das vollendete Werk, das Millionen fleißiger Hände und Hirne geschaffen, das schöne gepflegte Land, um dessen Existenz Deutschlands Söhne jetzt täglich den Heldentod erleiden.

Wir fliegen — fliegen. Nachdem Augen und Sinne berauscht und etwas ermüdet von dem stetig wechselnden Anblick sind, denen die alte Mutter Erde, von solcher Höhe gesehen, gewährt, beginnt uns die Neugierde — oder nennen wir es lieber mit dem schönen Namen Wißbegierde — zu plagen, wie wohl das Wunderwerk beschaffen sei, das uns nicht zum Diener, sondern zum Herrn der Luft macht, wenn auch leider nur auf ein allzukurzes Weilchen. Das Luftschiff, das sich in der Halle wie ein ungeheurer Ballon und in den Lüften wie eine kleine Wolke ausnimmt, ist etwa 450 Fuß lang; sein Durchmesser beträgt 46 Fuß und sein Rauminhalt 570,000 Kubikfuß. Es wird von 18 einzelnen Gaszellen getragen, 3 Maschinen, eine in der vorderen, zwei in der hinteren Gondel entwickeln 510 Pferdekräfte und geben dem Schiff eine Geschwindigkeit von 66 Fuß pro Sekunde.

Sechsundsechzig Fuß pro Sekunde fliegen — können meine lieben Leserinnen sich das vorstellen? Wohl ebenso wenig, wie man selbst an solche Zahlen denkt, während im Dahinschweben am Himmel allmählich die Abschiedsglut des Tagesgestirns aufzuflammen beginnt. War die Fahrt bisher einzigartig schön, so wird sie jetzt traum- und zauberhaft, daß man den Anblick so viel himmlischer und irdischer Schönheit fast schmerzhaft empfindet. Goldrote Reflexe tanzen auf Bächen und Flüssen, jedes Fenster in Schloß und Hütte, in mittelalterlicher Burg und modernem Palast wird zum leuchtenden, glänzenden Auge. Eine Rosenglut teilt sich jeder gleitenden Wolke mit, während wir nun das Gefühl haben, direkt in den blutroten Sonnenball hineinzufahren, der die ganze Welt in magische Feuerglut taucht und den Himmel wie die Walhalla in feuriger Brunst der Götterdämmerung erstrahlen läßt.

Langsam, langsam verblaßt das himmlische Feuer. Tief unten beginnen die Abendnebel aufzusteigen, und wir fangen an, aus den Regionen der verführerischen Lufträtsel, die uns immer neue Zauberperspektiven aufgeben, herabzusinken. Die letzte Sonne funkelt durch leichte Nebelschleier, da unser Luftriese nun der Halle wieder zujagt.

Die ganze Fahrt in der neuen Erfindung aus Aluminium, Wasserstoffgas und Benzin gleicht einem tiefen Rausch, den man entzückt genießt und aus dem man erst aufwacht, wenn die Erde uns wieder hat. Die Halle wird immer größer — sie hat ihr Tor weit geöffnet. Die Landungsmannschaften stehen bereit, und sicher wie ein Motorboot, das anlegen will, senkt sich der Luftkreuzer auf den grünen Rasen, um dann wie ein Schnellzug in die Halle einzufahren.

Jetzt führen die Zeppeline keine Schönheitssucher, keine Lustreisenden hinauf in die Lüfte über das liebe deutsche Land. Jetzt sind sie gewappnete Panzervögel, welche tapfer und windschnell dazu beitragen, daß Deutschland ruhmreich aus dem furchtbaren Kampfe hervorgehe. Bei Antwerpen zeigte es sich, was belgische und französische Flieger selbst zugeben, daß die Furcht vor den Zeppelinen wohl begründet war und es tatsächlich unmöglich ist, sich gegen sie zu verteidigen. Entdecken die Scheinwerfer so einen „dicken Onkel Zeppelin", wie ihn der Volkswitz nennt, so stieg er 4500 Fuß hoch außerhalb aller Schuß- und Sehweite. Die auf ihn gerichteten Geschosse fielen in die Stadt zurück und richteten größeren Schaden an, als die Zeppeline selbst verursacht hätten. Eine Verfolgung war ausgeschlossen, da die kleinen Luftschiffe, geblendet von den Scheinwerfern und den Lichtern der Stadt, erst aufzusteigen vermochten, als der Zeppelin längst verschwunden war.

Statt fröhlicher Passagiere beherbergen die großen Luftkreuzer jetzt Mannschaften, und an Stelle der Ausrüstung für Vergnügungsfahrten sind Kanonen in der vorderen, Kanonen in der hinteren Gondel und im Ballon selbst getreten, die nach allen Seiten hin ihr Feuer versenden können. Statt Ansichtskarten fliegen Bomben herunter, und die feurige Glut, der sie entgegenstreben, ist nicht mehr die lohende Walhalla der Götterdämmerung, sondern qualmende Feuersäulen aus brennenden Städten und Dörfern. Statt des friedlichen Abendgeläutes mischt sich Kanonendonner mit dem Schnurren und Surren der Propeller.

Ruhe und Frieden aber wird wieder in Europas blutgetränkten Gefilden herrschen. Dann werden die wilden Sturmvögel, die Zeppeline wieder zu friedlich dahinschwebenden Gondeln. Noch sicherer und erprobter sind dann sowohl Führer als die luftigen Fahrzeuge selbst geworden, und immer mehr nähern wir uns der Zeit, da die Straßen über den Wolken nicht mehr ungewöhnlicher als die im Staube und über den Meereswogen sein werden. Von allen Straßen aber ist die der Zeppeline am wunderreichsten, der Erdenschwere am fernsten, der Sonne am nächsten.

Blick auf den Baufach-Ausstellungsplatz in Leipzig

Der Fährmann von Caub

Erzählung von F. A. Geißler

Und ich sag's Ihm noch einmal, und zwar endgültig, die Sache muß aus sein, ganz aus. In so ernsten Zeiten duld' ich keine Liebelei, und für meine Konstanze findet sich, wenn Friede und Wohlstand wieder ins Land gezogen sind, ein Mann nach meinem Sinn, einer, der Anteil hat an der glorreichen Leipziger Schlacht, der mit ins stolze Paris eingezogen ist, wohin Marschall Vorwärts seine Krieger führen wird. Damit basta!"

So sprach der begüterte Weingutsbesitzer und Weinhändler Kilp in Caub am dritten Weihnachtsfeiertag des Jahres 1813 zu einem jungen Mann, der mit glutroten Wangen vor ihm stand, mit verächtlichem Ingrimm auf seinen lahmen Fuß niederschaute und, mühsam nach Worten ringend, endlich begann:

„Man soll keinem Menschen sein Gebrechen vorwerfen, Herr Kilp — der Herrgott gibt uns die gesunden und die krummen Glieder, und ein Bursch, dem ein tapfres Herz in der Brust schlägt, hat schon schwer genug daran zu tragen, daß er nicht dabei sein darf, wenn für Deutschlands Befreiung gefochten wird. Aber Sie haben wohl recht — wer um Konstanze, die schönste Blume am ganzen Rhein, werben will, muß ein ganzer Kerl sein und mit dem Eisernen Kreuz auf der Brust vor ihren Vater treten, zum mindesten mit einem steifen Fuß, der durch eine Kugel lahm wurde. Nichts für ungut, leben Sie wohl!"

Er verließ das Zimmer und trat auf den Flur. Herr Kilp strich gedankenvoll über die Stirn und erwachte erst aus seinem Sinnen, als sich die weiche Hand der Gattin, die inzwischen leise eingetreten war, behutsam auf seine Schulter legte.

„Hast gar hart mit dem Max Krüger gesprochen, Vater," sagte sie mit gelindem Vorwurf, „er ist doch ein wackrer Bursch —"

Herr Kilp fuhr auf. „Aha, die Wände hatten wieder einmal Ohren! Ist mir auch recht, da haben sie gleich mein letztes Wort gehört!"

„Mit Verlaub, gestrenger Eheherr, das letzte Wort in solchen Dingen hat doch wohl die Konstanze selbst zu sprechen —"

„So? Derlei neumodische Torheiten gelten in meinem Hause nicht. Und heut noch weniger denn je, weil im befreiten Deutschland die alte deutsche Sitte wieder regieren soll, die uns die Herren Parlewuhs schon fast aus Herz und Sinn schwadroniert hatten.

„Ei, Väterchen, wo blieb denn die alte Sitte, als du einst um mich freitest? Mein Vater wollte den jungen Herrn Kilp erst auch nicht für voll ansehen, aber die Tochter sagte: „Ich nehm' den oder keinen!" Und sie hat's auch nie bereut bis auf den heutigen Tag. Ich glaub', Konstanze wär' imstande, es ähnlich zu machen."

„Den harten Kopf hat sie von der Frau Mutter geerbt", brummte er.

„Oder vom Herrn Vater — man weiß es nicht gewiß. Aber kommt Zeit, kommt Rat. Und wenn die zehn Offiziere, die nun schon seit November bei uns im Quartier liegen, erst glücklich abgezogen sind, wird mein Alterle auch wieder bürgerlich denken und sich erinnern, daß der Max von allen Schiffern der Gegend der tüchtigste ist und das väterliche Gewerbe trotz seiner jungen Jahre so wacker treibt, daß ihn die Schiffergilde just vorgestern zum Obmann gewählt hat —"

Während das Ehepaar Kilp so Zwiesprach hielt, war Max Krüger hinausgelaufen auf die Straße, ohne zu achten, wohin ihn sein Weg führte. Heiß wallte sein Blut beim Gedanken an die abweisenden Worte des Kaufherrn, und voll Bitterkeit gedachte er des Gebrechens, das ihm das Recht auf eine Wahl nach seinem Herzen zu rauben schien. Groll, Trauer und Zorn mischten sich mit glühender Sehnsucht in seinem Herzen, und eine tiefe Niedergeschlagenheit hatte sich seiner bemächtigt, als er sich auf einmal am Rhein sah, der mit ruhiger Kraft die noch eisfreien Wogen dahinwälzte.

Der Stadt gegenüber ragte auf einer Felseninsel die alte Pfalz oder der Pfalzgrafenstein empor, ein sechseckiges Schloß mit einem fünftantigen Hauptturm, zahlreichen Türmchen und Schießscharten. Und drüben, jenseits der Pfalz und des anderen Rheinarmes, grüßte das linke Ufer des Stromes herüber, das schon zum Reiche des besiegten französischen Kaisers gehörte. Da drüben wohnten Deutsche wie er, man kannte sich rheinauf, rheinab — und doch sollten die Linksrheinischen Franzosen sein — nun, es hatte wohl am längsten gedauert: wenn die ersten Truppen der Verbündeten das Ufer betraten, versank drüben die Fremdherrschaft auf Nimmerwiedersehn, und der Rhein wurde wieder, wie's Vater Arndt verlangt, Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze.

Unter solchen Gedanken war Max die Uferstraße entlang geschritten — da lachte er plötzlich bitter auf.

„Spar' dir die Sorge um Deutschland, Krüppel!" sagte er halblaut zu sich selbst, „kannst ja nicht mit hinüberziehen als Befreier, bist ja ein unnützer Gesell — und wenn die reißende Strömung dich jetzt forttrüge, wer weiß, ob außer der Mutter und den Geschwistern noch ein Auge naß würde — ob Konstanze —"

Er mußte seinen trübseligen Monolog unterbrechen, denn aus einem Fenster des Amtshauses, an das er just gekommen war, ward er gerufen. Er hob den Kopf und sah den Amtmann von Heusser, der ihm zuwinkte und mit ernsthafter Miene rief:

„Komm' Er mal herauf zu mir, aber schnell!"

Max wußte, daß eine solche Einladung des Beamten, der als Vorsteher des Herzoglich Nassauischen Amtes Caub ein gar festes Regiment führte, keinen Widerspruch zuließ. Er betrat deshalb das Haus und wurde von dem Amtsdiener, der ihn am Tor erwartete und eine geheimnisvolle Miene aufsetzte, in das Privatzimmer des Amtmanns geführt.

Dieser schloß die Tür sorgsam und lud durch einen Wink den Gast zum Sitzen ein, während er selbst mit großen Schritten das Zimmer durchmaß wie einer, der den Anfang seiner Rede nicht finden kann. Endlich blieb er mit einem Ruck vor Max stehen, der erschrocken von seinem Stuhl auffuhr. Amtmann von Heusser schaute ihm mit einem festen Blick in die Augen und begann:

„Er ist zwar noch ein junger Mann, Krüger, aber ich halt' Ihn für einen tüchtigen Kerl und ehrlichen Patrioten —"

Max legte die Hand aufs Herz, doch der Amtmann fuhr fort:

„Schon gut, Er braucht nichts zu beteuern. Er ist seiner Mutter und den unmündigen Geschwistern eine gute Stütze gewesen in schweren Zeiten und hat dabei doch seine Hantierung mit Fleiß und Geschick betrieben. Jetzt haben Ihn die Schiffer gar zum Obmann gewählt — die Bestätigung der Wahl liegt in meiner Hand. Ich muß sie von einer Probe abhängig machen. Besteht Er sie, dann hat Er ein Meisterstück vollbracht und darf des Lohnes gewiß sein — besteht Er sie nicht, so ist Er nicht der Mann, für den ihn die Leute halten, und der Teufel soll Ihn holen!"

„Versuchen's der Herr Amtmann nur mit mir," antwor-

tete Max, „und je schwieriger der Auftrag, desto mehr soll's mich freuen."

Die beiden hatten nun eine lange Unterredung, und als Max endlich, vom Amtmann mit Handschlag und aufmunternden Worten verabschiedet, das Haus verließ, da leuchtete sein Antlitz, und er schaute strahlenden Auges hinüber nach dem linken Ufer des Rheines. Als die Dämmerung einbrach, schritt Max im dicken Schifferrock hinunter zu der Stelle, wo seine Boote lagen, und fuhr auf den Rhein hinaus. Kannte er auch von Kindesbeinen an das Fahrwasser mit all seinen Klippen und Strömungen — wie ja die Männer von Caub als Anwohner der gefährlichsten Rheinstrecke Bingen-St. Goar von alters her den Ruf der besten, wagemutigsten Steuerleute genießen — so prüfte er doch noch einmal scharfen Auges die Entfernungen zwischen der Pfalz und den beiden Ufern und stellte an alten Schifferzeichen die Fluthöhe fest. Er ruderte dann mit kräftigen Armen den Fluß hinauf, bis er das Weichbild von Caub hinter sich hatte, und musterte, mit hellem Blick die Dämmerung durchdringend, sorgsam beide Ufer, als wollte er sich bestimmte Punkte genau einprägen; dann ließ er sich vom Strome treiben, und als er den Kahn wieder festgemacht hatte, schritt er, hochaufgerichtet und so fest auftretend, daß ein Fremder seinen lahmen Fuß kaum bemerkt hätte, seinem Hause zu, war beim Nachtessen sehr aufgeräumt und schrieb, als die Seinen schlafen gegangen waren, bis tief in die Nacht. Am andern Tage fuhr er gleich nach dem Frühstück nach St. Goarshausen und Welmich, suchte auch die Genossen seiner Zunft auf, und während er ihnen seinen Dank für die Wahl zum Obmann aussprach, gingen seine Augen ruhelos umher und zählten die Kähne an den Landungsstellen, die Balken- und Bretterstöße auf den Höfen sowie die schweren Anker, die für den Notfall in jedem Schifferhofe lagen. Gegen Abend begab er sich abermals zum Amtmann von Heusser, der seinen Bericht entgegennahm und ihn mit Worten des Lobes entließ.

Als er heimwärts schritt, begegnete er Konstanze, die in Begleitung ihrer Mutter von einem Ausgang zurückkam. Sie erwiderte seinen Gruß mit anmutig-sittsamem Neigen des Hauptes und mäßigte den Schritt. Da war er mit einem Satz an ihrer Seite, preßte ihre zarte Hand in seinen zwei ruderharten Fäusten und flüsterte:

„Sag' deinem Vater, Stanzel, daß ich nimmer von dir lasse, sondern dich erobern will ihm zum Trotz. Er wird schon wissen, was ich meine. Hab' zwar einen lahmen Fuß, mit dem er mich höhnt — aber vielleicht braucht man nicht immer die Füße, um dem Vaterland zu dienen — ein Paar starke Arme und ein tapferes Herz sind auch schon was wert!"

„Was hast du Wildes im Sinn?" fragte das Mädchen ängstlich, und auch die Mutter ließ die Warnung vor einem gewagten Unternehmen einfließen. Aber Max lachte nur leise und sprach:

„'s ist die lustigste Sache auf der Welt. Mein Liebchen will ich mir erringen und am End' noch etwas anders dazu, wobei der künftige Herr Schwiegerpapa seinen Spott vergessen soll."

Er begleitete die Frauen bis an ihr Haus, durfte im Dunkel des Torwegs noch einen süßen Kuß kosten und löste sich stolz aus der Umarmung des Mädchens, das ihm halb erstaunt, halb bewundernd nachsah, bis er im Dunkel verschwunden war.

So vergingen die letzten Tage des Jahres, und der Silvestertag brach an. Aber man rüstete sich in Caub nicht, wie sonst, zu abendlichem Punschgelag mit Bleigießen und Orakelspiel, sondern eine dumpfe, schwere, ungewisse Erwartung lag über dem Städtchen. Von Frankfurt, dem Hauptquartier der Schlesischen Armee, waren aufregende Nachrichten angelangt, aber niemand wußte etwas Gewisses, nur die Ahnung eines bevorstehenden Ereignisses war in allen Bewohnern lebendig.

Und schon um elf Uhr vormittags wurde sie zur Gewißheit. Denn da zog General von York mit seinem Armeekorps in das Rheinstädtchen ein und nahm bei dem evangelischen Pfarrer Ahles Quartier. Die angesehensten Bürger, unter ihnen auch Herr Kilp, versammelten sich vor dem Pfarrhaus, um alle Neuigkeiten aus erster Hand zu vernehmen, aber die Offiziere und Ordonnanzen gaben nur stumm und ernst den Gruß der Bürger zurück, ließen jedoch kein Sterbenswörtlein verlauten. Da trat einer der bei Herrn Kilp einquartierten Offiziere aus dem Hause und schritt rasch auf den Weinhändler zu, der sich in Erwartung einer besonderen Kunde schon ein wenig zu blähen begann. Um so weniger erbaut war er von der einem Befehl gleichkommenden Bitte des Adjutanten, sofort den Schifferobmann Krüger herbeizuholen, da der General ihn sprechen wolle.

Lächelnd ob des ihm gewordenen Auftrags, schauten die anderen Bürger auf Herrn Kilp, kannten sie doch seine Abneigung gegen den erklärten Liebhaber seiner Tochter genau und zeigten darum keine Neigung, ihm den sauren Gang abzunehmen. So mußte er denn gute Miene zum bösen Spiel machen und unter Beschleunigung seiner sonst so würdevollen Gangart zu dem Krügerschen Grundstück laufen. Wie groß war aber sein Erstaunen, als er im Hofe den Amtmann von Heusser traf, der ganz vertraulich mit Max sprach und sich von ihm den Inhalt einer langen Liste vorlesen ließ. Ja, als er, der wohlachtbare Bürger und Weinherr, erschien, brach Max plötzlich ab, und der Amtmann musterte den Herantretenden nicht mit freundlichen Blicken.

Die Anwesenheit des Amtmanns zwang ihn, statt der befehlenden Worte, in die er seinen Auftrag hatte kleiden wollen, etwas höflichere zu wählen; aber die beiden achteten seiner kaum, nickten einander nur zu und machten sich sofort auf den Weg, es ihm überlassend, so klug wie zuvor hinterdrein zu stapfen und Betrachtungen darüber anzustellen, daß ein junger Kerl wie Max mit einem lahmen Fuß immer noch schneller vorwärts komme als ein älterer Herr mit zwei gesunden Beinen. Alles dies verbesserte seine Laune so wenig, daß er seine Neugier bezwang, eilig heimging und über die Häupter von Gattin, Tochter und Gesinde ein Donnerwetter niedergehen ließ, weil sie erwartungsvoll vor der Tür standen und ihn mit Fragen bestürmten. Mit der strengen Weisung, daß er nicht mehr gestört werden wolle, zog er sich in sein Schreibgemach zurück und ließ selbst sein Mittagsmahl, das Konstanze ihm brachte, unberührt. Aber um vier Uhr nachmittags trieb ihn der Lärm des Volkes doch wieder hinaus, und er sah den greisen Feldmarschall Blücher an der Spitze preußischer und russischer Truppen vorüberziehen und folgte ihm bis zum Amtshause, wo der Marschall abstieg.

Die ganze Stadt war in Bewegung. Aber es war bald nicht mehr das Hin- und Herlaufen einer schaulustigen Menge, sondern Ordnung und Zweckmäßigkeit konnte man erkennen. Truppenabteilungen marschierten nach dem Rheinufer, sobald die Dunkelheit eingebrochen war; die Ratsboten eilten von Haus zu Haus mit dem Befehl, die Fenster zu erleuchten, und Genieoffiziere fanden sich überall da ein, wo irgendwelches Brückenbaumaterial zu finden war, das sie sofort an das Ufer bringen ließen. Daß Max Krüger diesen Offizieren nicht nur als Führer diente, sondern von ihnen auch als Sachkundiger betrachtet und um Rat gefragt wurde, erregte einiges Aufsehen. Ja, als unter seiner Leitung auch aus dem Hofe des Herrn Kilp eine Fuhre Balken und Bretter requiriert wurde, rief Konstanzens Vater in hellem Erstaunen:

„Es wird immer schöner, Herr Krüger als Militärintendant! Nun sag' ich kein Wort mehr."

Tochter und Mutter aber sahen aus dem Fenster mit stolzer Freude, wie Max mit Umsicht, Ernst und Ruhe seine Anweisungen erteilte, so daß ihm der kommandierende Major mehrmals seine Anerkennung kundgab. Als der schwere Wagen hinausfuhr, grüßte Max hinauf. Der Major folgte ihm mit den Blicken und salutierte höflich, als er die Frauen beim Schein der flackernden Windlichter erblickte. Dann wandte er sich zu Max mit einem glückwünschenden Scherz-

wort, doch der junge Mann gab keine Antwort.

Bald lagen Berge von Brückenmaterial am Ufer, und die russischen Pioniere begannen den Bau einer Pontonbrücke bis zur Pfalz. Max, der auf seinem kleinsten Kahne mit hinüberfuhr, sah mit Erstaunen, daß die Russen keine Anstalten machten, ihre Pontons mit den schweren Ankern festzumachen, deren Herbeischaffung mit so vieler Mühe verbunden gewesen war.

Er warnte den leitenden Offizier, erhielt aber nur eine kurze, halb unverständliche Antwort und konnte endlich nicht mehr verweilen, da er zur evangelischen Kirche eilen mußte, in der sich auf Anordnung des Kommandanten die sämtlichen Schiffer von Caub, Welmich und St. Goarshausen versammelt hatten. Auch der Amtmann von Heusser war erschienen und mit ihm eine Anzahl von Bürgern, unter ihnen Herr Kilp. Mit kurzen Worten eröffnete der General den Männern, daß in dieser Nacht der Uebergang erfolgen solle, und zwar würden die ersten Truppen in Kähnen überzuführen sein, damit jeder Lärm vermieden werde. Auf seinen Befehl verlas nun Krüger aus seiner Liste die Namen der Schiffer und die Anzahl der von jedem beigebrachten Fahrzeuge. Dann nahm der Amtmann den Männern den Eid der Treue und Verschwiegenheit ab und kündigte ihnen an, daß sie, um das Geheimnis nicht vorzeitig kund werden zu lassen, bis zum Beginn des Uebergangs in der Kirche verweilen müßten.

Es hatte schon elf vom Turme geschlagen, als die verschlossenen Türen der Kirche wieder geöffnet wurden. Max Krüger übernahm mit einem Offizier die Führung zu der von ihm ausgewählten buchtartigen Uferstelle, wo zwölf Kähne bereitlagen. Auf dem schneebedeckten Felde, das durch das Weidengebüsch des Uferrandes gegen spähende Blicke von drüben geschützt war, standen die Truppen, denen die Ehre zuteil werden sollte, zuerst den Fuß auf den linksrheinischen Boden zu setzen: Füsiliere der brandenburgischen Infanterie unter Major Graf von Brandenburg.

Die Leute wurden eingeteilt, die Kähne fertiggemacht, in langer Erwartung verstrich eine Stunde. Da, mit dem Glockenschlage zwölf erschien Blücher und trotz des strengen Schweigegebots scholl ihm ein „Prosit Neujahr" so herzlich entgegen, daß er den Verstoß verzieh und, mit dem Arme nach dem andern Ufer deutend, in seiner derben Soldatenart rief: „Dank' schön, Kinder, aber das Neujahrsgeschenk müssen wir uns dort drüben holen."

Er musterte die Truppen, deren Tatenlust kaum zu zügeln war, und gab den Befehl zur Einschiffung. Den ersten Kahn, der den Major und zwanzig Mann hinübertrug, führte Max Krüger. Unter den kräftigen Stößen seiner Ruder glitt das Fahrzeug lautlos über den dunkeln Strom und legte drüben an einer sorgfältig ausgewählten Stelle, unterhalb eines französischen Zollhauses, an. In tiefem Schweigen gingen die Krieger ans Land, und während die anderen Kähne folgten, wollte Max den seinen nochmals zurückrudern, um noch zwanzig Mann herüberzubringen. Schon hatte er sich vom schützenden Ufer entfernt, da hörte er Hurra rufen und französische Alarmsignale; Flintenschüsse knatterten, und eine Kugel pfiff ihm am Kopfe vorbei. Mit aller Macht regte er die Ruder, galt es doch, jetzt schnell Verstärkung zu bringen. Sein Herz schlug, seine Wangen glühten, „des Kampfes kühne Wollust" erfüllte sein Herz, als Krieger fühlte er sich für Vaterland und Freiheit, und ein jubelndes „Hurra!" entrang sich, ohne daß er's wollte, seinem Munde. Da empfand er am rechten Oberarm einen Schlag, einen brennenden Schmerz und fühlte, wie das heiße Blut herausströmte. Aber er wankte nicht. Mit dem Aufgebot aller Kräfte ruderte er weiter und landete. Kampfbereit sprangen wohl vierzig Füsiliere in den Kahn, der kaum noch drei Finger Bord hatte, und drängten zu schleunigem Abstoßen. Max wickelte heimlich sein Halstuch um den verwundeten Arm, in dem schon das Fieber pochte, biß die Zähne zusammen und setzte mit seiner doppelten Last wieder über den Strom. Aber dort verließ ihn die Kraft, und er sank auf den Boden seines Fahrzeugs.

„Hallo, Kamerad!" rief der Major, der seine Verwundung bemerkte, „gibst als erster dein Blut! Das soll dir nicht vergessen sein, wackerer Fährmann!"

Und auf seinen Befehl mußte ein Feldscher, dem er ein beschriebenes Blatt mitgab, den Verwundeten nach Caub begleiten. Aber Max, kaum aus der Ohnmacht erwacht, wollte nichts davon wissen, sondern befahl dem rudernden Schiffersknecht, zur Pfalz zu fahren, wo die Russen beim Brückenbau beschäftigt waren. Er kam just zurecht, als der mühsam fertiggestellte Brückenteil von den Wogen fortgerissen wurde. Jetzt erkannten die Pionieroffiziere wie gut er ihnen vorher geraten, jetzt verankerten sie alle Pontons und arbeiteten wie verzweifelt, um den Zeitverlust wieder einzubringen. Und Max war die ganze Nacht bei ihnen, überall ratend, helfend, ohne seiner brennenden Wunde zu achten. Vom jenseitigen Ufer tönten Schüsse und Kampfesrufe herüber — als der Morgen leise dämmerte, klangen die Glocken, die drüben die Befreier begrüßten; die Brücke war fertig, die ersten Reiter sprengten über sie — da sank Max zu Boden und regte sich nicht mehr.

Feldmarschall Blücher zügelte, als er hinüberritt, sein Roß. „Wer ist der Mann?"

Man gab ihm Auskunft, der Name schien ihm bekannt zu sein, denn er nickte gütig.

„Braver Bursch, Soldat wie wir!" Und salutierend ritt er weiter, nachdem er seinem Adjutanten einen Befehl gegeben hatte, den jener sorgsam in sein Buch schrieb.

Max Krügers Wunde heilte bald, denn Konstanzens zarte Hände pflegten ihn treulich. Und zur vollen Genesung half die große Freude, die ihm zuteil ward, als er noch den Arm in der Binde trug. Eines Tages nämlich ward er zum Amtmann beschieden, und dieser übergab ihm vor geladenen Zeugen aus der Bürgerschaft, zu denen auch Herr Kilp gehörte, das Eiserne Kreuz, das ihm auf besonderen Vorschlag des Marschalls Blücher verliehen worden war. Feuchten Auges drückte er das schlichte Ehrenzeichen an die Lippen, bevor es der Amtmann an seinen Rock heftete. Und als ihm nach dem feierlichen Augenblick Konstanzens Vater mit festem, vielsagendem Druck die Hand schüttelte, wußte er, daß seines Herzens höchster Wunsch der Erfüllung nahe war.

Nach wenigen Wochen führte er die Geliebte heim und wanderte mit ihr, geehrt und glücklich, von froher Kinderschar umringt, durch ein langes, tätiges Leben. Als man am Silvestertage 1863 die Gedenkfeier durch einen Abendgottesdienst in der Kirche beging, da saß im Schmucke rüstigen Greisenalters und umgeben von der Liebe aller, die ihn kannten, neben der treuen Gattin am Ehrenplatz vor dem Altar der Fährmann von Caub.

Glück auf zum Neuen Jahr!

Die Welt in Brand! Es braust und brüllt!
Rings ist ein blutig Sterben!
In Schlachtenqualm und Rauch gehüllt
blind wütet das Verderben!
Der Lüge Heerschar, gluterhellt,
steigt her aus Höllengrotten
auf dieser schönen Erdenwelt
was „Deutsch" ist auszurotten.

Germania, du bist umkreist
von Feindeshorden, dichten,
doch können sie den „Deutschen Geist
der Wahrheit" nie vernichten.
Deutschland und Oestreich, treu vereint,
stehn fest in allen Wettern, —
so schlimm es auch der Gegner meint,
sie werden ihn zerschmettern!

Ja, es gelingt! Fern tönen schon
der Zukunft Jubellieder,
und segnend beugt vom Himmelsthron
sich Gott zur Menschheit nieder.
Du „Deutsches Volk", so stark, so wahr,
dir sei der Sieg beschieden!
Glück auf! Glück auf zum „Neuen Jahr"!
Es bringe uns den Frieden!

Wilhelm Benignus.

In der Sylvesternacht

Nach dem Gemälde von Conrad Wimmer

Illustrierte Chronik der Zeit

Das gewaltige Ringen in Europa fordert ungeheure Opfer an Blut und Leben und macht früheren Kriegen gegenüber nur langsame Fortschritte. Die Verhältnisse haben sich derart verändert, daß die Kriegführung eine ganz andere geworden ist. Nicht nur sind alle denkbaren technischen Hilfsmittel zur Verwendung gelangt, deren Benutzung viele Vorbereitungen und daher Zeit erfordert, sondern die Heeresmassen sind auch so gewaltige, daß ihre Bewegung und ihr Aufmarsch nur langsam vor sich geht. Wenn man bedenkt, daß noch im Jahre 1870 beim Ausbruch des Krieges nur sechzehn deutsche Armee-Korps im Felde waren, von denen jedes etwa 35,000 Mann stark war, und daß heute das Deutsche Reich mit nahezu vierzig Korps, einschließlich der schnell gebildeten Reservekorps zu je 40,000 Mann auf den Plan trat, und daß die einzelnen Armeen oder Heeresgruppen, die dicht zusammen marschierten, zwischen drei und fünf Armee-Korps umfaßten, und wenn man ferner in Berechnung zieht, daß die Marschlänge jedes Armeekorps ungefähr 13 englische Meilen beträgt, so sieht man, wie lange es dauert, ehe eine solche Armee aufmarschieren und planmäßig in das Gefecht eingreifen kann. Alle die Verzögerungen, die uns manchmal unerklärlich erscheinen und unsere Geduld auf eine harte Probe stellen, sind teils durch die großen Massen der Truppen zu erklären, teils aber auch dadurch, daß bei der Vervollkommnung der Feuerwaffen und der erhöhten Treffsicherheit ein ungedecktes Vorgehen nur im höchsten Notfalle vorkommt, und der Kampf sich im Wesentlichen auf ein Feuergefecht zwischen zwei Gegnern, die sich durch tiefe Schützengraben und Verschanzungen gedeckt haben, beschränkt. Mehr als je bildet die Artillerie den ausschlaggebenden Faktor, und ein Infanterieangriff wird erst unternommen, nachdem die Reihen der Feinde durch lange Beschießung mit Granaten und Schrapnells gelichtet und erschüttert sind.

❖ ❖ ❖

Die Nachrichten, die aus England und Frankreich hierher kommen, und von dem größten Teile der amerikanischen Presse bereitwillig ohne jede Prüfung und häufig sogar mit einer gewissen Schadenfreude abgedruckt werden, erzählen von fortwährenden deutschen Niederlagen. Dem ist gegenüber zu stellen, daß die Deutschen ganz Belgien mit Ausnahme eines ganz unbedeutenden Streifens und einen beträchtlichen Teil von Nord-Frankreich besetzt halten und von der Linie entlang der Aisne bis östlich von Verdun trotz aller heftigen Angriffe nicht gewichen sind. Wenn sie vor der Hand nicht weiter vorgegangen sind, so ist doch dasselbe von ihren Gegnern zu sagen, und von einer deutschen Niederlage kann keine Rede sein. In Flandern sind die deutschen Heere bis an den Yser-Fluß vorgedrungen und stehen dort in einem sehr schwierigen, von unzähligen Flüssen und Kanälen durchschnittenen Terrain der Hauptmacht der Alliierten gegenüber. Trotzdem ist der Fortschritt stetig, und wenn er nicht so weit gediehen, wie viele von uns gehofft haben, so mag der Grund wohl darin liegen, daß sich Deutschland auf eine große und entscheidende Aktion vorbereitet, die bereits erfolgt sein mag, wenn diese Zeilen gedruckt werden. Dazu gehört der Fall von Verdun und das Vorgehen gegen den Kanal in Verbindung mit der Flotte. Die deutsche Heeresleitung hat den belgischen Hafen Zeebrügge benutzt, um dort eine Baßis für den Seefeldzug zu errichten. London hat wiederholt berichtet, daß es diesen Hafen beschossen und beinahe vernichtet, sowohl wie die dort liegenden Unterseeboote zerstört habe. Nicht nur deutsche, sondern auch holländische Berichte haben diese Behauptung wiederlegt und außerdem klingt es auch sehr unwahrscheinlich, daß die Deutschen die in einzelnen Teilen nach Belgien gebrachten Unterseeboote in dem Hafen von Zeebrügge, der dem Bombardement englischer Kriegsschiffe ausgesetzt sein kann, zusammenstellt. Dieser Hafen ist nämlich durch einen 250 Fuß breiten Kanal mit Brügge verbunden, wo sich ebenfalls ein großer Seehafen befindet. Es versteht sich beinahe von selbst, daß die Arbeiten in Brügge fern von jeder Gefahr ausgeführt werden, und die fertigen Schiffe dann von dort in's Meer hinaus fahren können, wobei sie die Gelegenheit haben, sich jederzeit in den vollständig geschützten Kanal zurückzuziehen.

❖ ❖ ❖

Die Engländer haben der deutschen Flotte den Vorwurf gemacht, daß sie sich versteckt hält und den feindlichen Kriegsschiffen nicht die Stirne zu bieten wagt. Tatsächlich tut die englische Flotte genau dasselbe, nur hält sie sich in noch viel größerer Entfernung und kann sich trotzdem nicht vor den kühnen Angriffen der Gegner schützen. Das Schlachtschiff „Audacious" ist westlich von Schottland durch den Torpedo eines deutschen Unterseebootes zum Sinken gebracht worden, und die Mannschaft konnte sich nur retten, weil zufällig der Passagierdampfer „Olympic" in die Nähe kam. Ein kleiner englischer Kreuzer wurde dicht am Kanal in die Luft gesprengt, und das Schlachtschiff „Bulwark" sank infolge einer Explosion an der Mündung der Themse. Die Ursache dieses Verlustes ist noch nicht aufgeklärt. Englische Kohlen- und Transport-Schiffe sind in der Gegend von Havre, also südlich vom Kanal, und an der Küste von Norwegen durch deutsche Unterseeboote versenkt worden. Es scheint also, als ob die englische Flotte nirgends sicher wäre. Die glorreichste Waffentat der deutschen Marine bestand indessen in der Vernichtung der beiden englischen Panzerkreuzer „Good Hope" und „Monmouth" von je 14,000 und 10,000 Tonnen durch die deutschen Kreuzer „Gneisenau" und „Scharnhorst", unterstützt von den kleinen Kreuzern „Leipzig", „Dresden" und „Nürnberg". Die beiden englischen Kreuzer wurden, trotzdem sie größere Kanonen hatten, in Grund und Boden geschossen, während der kleine Kreuzer „Glasgow" schwer beschädigt, mit dem Hilfskreuzer „Otranto" entkam. Die deutschen Schiffe blieben unverletzt. So hat denn die deutsche Marine in offener Seeschlacht ein mindestens gleichwertiges englisches Geschwader entscheidend geschlagen, und der Name des Befehlshabers Admiral von Spee wird in ganz Deutschland mit Lob und Bewunderung genannt.

❖ ❖ ❖

Im Atlantischen Ocean fährt der deutsche Kreuzer „Karlsruhe" fort, englische Schiffe anzuhalten, ihre Ladung mit Beschlag zu belegen und die Fahrzeuge zu versenken, während die Bemannung in den nächsten Hafen geschickt wird. Der kleine Kreuzer „Emden", der im Indischen Ocean Schrecken verbreitete, ist leider dem unausbleiblichen Schicksal verfallen und vernichtet worden. Die „Emden" landete eine Mannschaft auf den Kokos-Inseln, um den dortigen Funkentelegraphen zu zerstören; der Telegraphist hatte aber noch Zeit, den zufällig in der Nähe befindlichen australischen großen Kreuzer „Sydney" zu benachrichtigen, der in Schußweite kam, ehe die „Emden" mit der Arbeit fertig war. Der kleine Kreuzer mußte deshalb die Landungsmannschaft, bei der sich auch der Artillerie-Offizier und der Torpedo-Offizier befanden, im Stiche lassen und den ungleichen Kampf aufnehmen, der damit endete, daß die „Emden" sich durch Auflaufen rettete. Sie verbrannte dann, und Kapitän von Müller wurde mit einem großen Teil der Besatzung gefangen genommen. Die auf der Insel zurückgebliebenen 45 Mann retteten sich auf einem Segelschiffe, das sie requirierten, und man hat seitdem nichts von ihnen gehört. Der kleine Kreuzer „Geier" lief in den Hafen von Honolulu ein, um Reparaturen vorzunehmen, und der Telegraphist der dortigen Marconi-Station hatte nichts Eiligeres zu tun, als die Nachricht in alle Weltteile zu schicken. Sofort erschienen zwei große japanische Schlachtschiffe vor dem Hafen, und dem kleinen „Geier" blieb nichts anderes übrig, als abzurüsten und für die Dauer des Krieges liegen zu bleiben. Der grobe Neutralitätsbruch, den der Telegraphist begangen hatte, während der Censor zufällig nicht auf der Station war, veranlaßte die Regierung der Vereinigten Staaten nicht etwa zur Schließung der Station, sondern gab sich mit einer Entschuldigung und mit der Versicherung, daß so etwas nicht wieder vorkommen werde, zufrieden.

❖ ❖ ❖

Die deutsche Kolonie Kiautschau ist nach heldenmütiger Verteidigung der kleinen, kaum sechstausend Mann starken Besatzung nach einer 61tägigen Belagerung durch etwa zwanzigtausend Japaner und fünfzehntausend Engländer gefallen. Der Kommandant Meyer-Waldeck hißte die weiße Fahne auf, nachdem die Werke erstürmt waren, und kein Widerstand mehr möglich war. Auch diese Waffentat bildet ein Ruhmesblatt in der Geschichte des Krieges.

❖ ❖ ❖

Auf dem östlichen Kriegsschauplatze sind die Deutschen und Oesterreicher erst bis dicht vor Warschau vorgegangen, mußten aber dann vor der ungeheuren russischen Uebermacht bis nahe an die Grenze zurückweichen. Sie nahmen dann einen neuen Vorstoß vor, bei dem sie den Russen empfindliche Verluste beibrachten, und es ihnen unmöglich machten, in Schlesien einzufallen, wie sie geplant hatten. Allerdings mußte der östlichste Streifen von Ost-Preußen, sowie auch Ost-Galizien wieder dem Feinde überlassen werden, weil der größte Teil der Truppen in Russisch-Polen gebraucht wurde, aber im großen ganzen wurde der gewaltige russische Ansturm doch überall zurückgeschlagen. Für diese erfolgreichen und glorreichen Operationen ernannte der Kaiser den General von Hindenburg zum General-Feldmarschall, und das ganze deutsche Volk bejubelt ihn als den Erretter vor einer großen Gefahr.

Inzwischen hat die Türkei in den Krieg eingegriffen, weil Rußland den Bosporus blockiert hatte und mit einem Angriffe drohte. Der Sultan hat als Haupt des Islam den Heiligen Krieg gegen Rußland, England und Frankreich erklärt und überall in Asien und Afrika rüsten sich die Mohammedaner, um sich von den Unterdrückern zu befreien. Die Türken haben unter der Führung des deutschen Chef-Kommandeurs, Liman von Sanders, siegreiche Kämpfe gegen die Russen im Kaukasus geführt und sind mit einer großen Armee gegen den Suez-Kanal vorgedrungen, um die englischen Truppentransporte aus Indien zu verhindern und Aegypten von dem englischen Joche zu befreien. In Marokko, Tunis und Algier haben sich die Eingeborenen gegen die Franzosen erhoben, und in Indien sind ernste Unruhen ausgebrochen. Auch Persien, dessen nördliche Hälfte von Rußland beherrscht wird, während die südliche unter englischem Einfluß steht, hat sich erhoben und einen großen Teil der russischen Garnisonen aus dem Lande getrieben. Ein Bündnis mit Turkestan wird angebahnt, um eine große Armee gegen Rußland zu schicken. Der Emir von Afghanistan, der alte geschworene Feind der Engländer, ist mit einer

Deutsche Truppen ziehen über die Brücke von Vilvorde in Brabant

Armee unterwegs, um Beluchestan zu besetzen und in Indien einzudringen. Ferner hat der Aufstand der Bören in Süd-Afrika ernste Dimensionen angenommen, und das englische Weltreich sieht sich an allen Ecken und Enden bedroht. Die größte Angst hat man in London indessen vor einem deutschen Ueberfall, zunächst durch Zeppelin-Luftschiffe, denen, so ist man überzeugt, ein Angriff der Flotte und eine Landung von Truppen folgen wird. Es ist das erste Mal in der Geschichte England's, daß man einen Einbruch ernstlich fürchtet, und dies allein ist schon eine Errungenschaft von beinahe unberechenbarer Bedeutung. Alle Anstrengungen der englischen Regierung, das Volk über die Größe der Gefahr zu unterrichten und Rekruten für die neu zu schaffende Armee zu gewinnen, haben nur wenig Erfolg. Es sollen allerdings nahezu eine Million Menschen angeworben sein, aber es fehlt gänzlich an Offizieren und Unteroffizieren. Eine solche Armee, die noch dazu nicht die geringste militärische Vorbildung hat, ist natürlich von geringem Werte.

✣ ✣ ✣

Die amerikanischen Truppen, die so lange Vera Cruz besetzt hielten, sind zurückgezogen worden, trotzdem die Zustände in dem Nachbarreiche schlimmer geworden sind, als je. General Villa hat den Präsidenten Carranza gezwungen, aus Mexiko zu entfliehen, und dieser hat sich nach Vera Cruz begeben, um dort eine neue Regierung zu errichten. Inzwischen kam der Rebellenführer Zapata nach Mexiko, und seine Horden plünderten und raubten dort. Zwischen Zapata und Villa ist eine Art von Annäherung zustande gekommen, dagegen haben sich aber neue Führer aufgeworfen, und der Bürgerkrieg ist auf's neue ausgebrochen.

✣ ✣ ✣

In den Vereinigten Staaten ist nunmehr das neue Banksystem unter Regierungsaufsicht durch die Einrichtung von zwölf Reservebanken in verschiedenen Gegenden des Landes in Kraft getreten. Man verspricht sich sehr viel davon, und es wäre jedenfalls nicht gerechtfertigt, etwaige Schwierigkeiten, die

General Liman von Sanders Pasha, Chef-Commandeur der Türkischen Armee

Photo (C.) by American Press Assn.

im Anfang entstehen können, dem System zur Last zu legen; man sollte erst sorgfältig prüfen und dem Kongreß Zeit lassen, etwa notwendige Aenderungen vorzunehmen. Jedenfalls sind wir jetzt auf dem Wege, ein geordnetes Bankwesen, das allen Anforderungen genügt und uns die Elastizität der Umlaufsmittel gibt, die uns immer gefehlt hat, zu erhalten.

✣ ✣ ✣

Eine ganz besonders bemerkenswerte und wohltätige Wirkung hat der Krieg auf das Deutschtum in den Vereinigten Staaten ausgeübt, zum großen Teile wohl infolge der unfreundlichen Haltung der meisten amerikanischen Zeitungen. Ueberall haben sich die Deutschen zusammengefunden, um dem alten Vaterlande und den Stammesgenossen die einzige Hülfe zu leisten, zu der sie befähigt sind, nämlich durch freiwillige Spenden die Not zu lindern, die die schwere Zeit mit sich bringt. Alle Eifersüchtelei ist vergessen, und überall wirkt das ganze Deutschtum einmütig in diesem Sinne. Jeder trägt sein Scherflein bei. Wohltätigkeitsvorstellungen und allerlei Veranstaltungen, durch die Geld zusammengebracht werden kann, finden statt, und es giebt keinen Deutschen in diesem ganzen so großen Lande, der nicht das Seinige tut. Dieses Wirken hat auch schon gute Folgen gehabt, denn weit über eine Million Dollar ist schon an das deutsche Rote Kreuz und die vielen andern Hülfsfonds abgeliefert worden, und der Strom der Gaben ist noch lange nicht versiegt.

König Ludwig von Bayern besichtigt erbeutete französische Kanonen in München

Plauderei mit unseren Leserinnen

Fröhliche Weihnachten und Glückliches Neujahr!

Zwischen dem Alten,
Zwischen dem Neuen
Hier uns zu freuen,
Schenkt uns das Glück.
Und das Vergang'ne
Heißt mit Vertrauen
Vorwärts zu schauen,
Schauen zurück.

Goethe.

* * *

Nach beiden Richtungen, in die Zukunft und auf die Vergangenheit, schauen wir an Zeitabschnitten, wie das neue Jahr sie uns bringt. Mit Freude oder auch Bedauern auf alles, das geschehen ist, und mit fester Zuversicht und froher Hoffnung auf das, was kommen wird. Wir feiern diesen Tag und wünschen uns und Allen, die uns nahe stehen, daß er der Beginn einer langen Reihe glücklicher Tage sein möge. Nicht immer können wir unbefangen fröhlich sein; denn nur zu oft bedrückt uns eigener Kummer oder auch das Bewußtsein, das wir in der Mitte schwerer Zeiten stehen, die der ganzen Welt Prüfungen und Leiden bringen. So wird sich auch an diesem Neujahrstage der bittere Ernst in den Jubel mischen, der sonst laut ertönt, und ihn dämpfen. Wir können es garnicht vermeiden, daß in uns diesmal der Gedanke und der Wunsch aufsteige, daß das nächste Neujahr uns mehr Freude bringen möchte, als dieses.

Auch wir werden ja von den Ereignissen berührt, die sich in der alten Welt abspielen. Nicht nur, indem wir Verwandte und Freunde verlieren, die wir geschätzt und geliebt haben, sondern in ganz direkter Weise, weil so mancher sein Einkommen verkürzt oder ganz verloren gehen sieht. Es ist nicht wahr, daß das Unglück eines Menschen den anderen Vorteil bringt. Das mag vorübergehend der Fall sein, oder auch vereinzelt, wie zum Beispiel gegenwärtig amerikanische Fabrikanten, die den kriegführenden Mächten allerlei Bedarfsmittel liefern, viel Geld verdienen, aber für jeden Einzelnen dieser müssen Hunderte zusehen, wie ihre Erwerbsquellen verschlossen und sie selbst der Not ausgeliefert werden. Die Tränen, die zu trocknen sind, und die Not, die zu lindern ist, werden heuer viel mehr Opferwilligkeit beanspruchen, als je zuvor. Nicht nur in den Ländern, wo der grimme Krieg haust, giebt es Bedürftige, deren sich gute Menschen annehmen müssen, sondern auch in unserer nächsten Nähe, und das dürfen wir nicht ganz vergessen. Ueber der heißen Liebe zur alten Heimat, über den Segenswünschen, die auf geweihten Flügeln täglich und stündlich dorthin eilen und über den Opfern, die wir bringen, um unsern bedürftigen Brüdern und Schwestern zu helfen, darf nicht übersehen werden, daß auch in diesem Lande das Gespenst der Not immer dunklere Schatten über immer weitere Strecken wirft.

* * *

Und doch: was uns auch zugestoßen sein und wie schwer die Last, die wir tragen müssen, drücken mag — wir müssen mit festem Vertrauen in die Zukunft schauen. Es ist doch immer noch alles gut geworden und Mut, Zuversicht und Tatkraft helfen auch über das Schwerste hinweg. Der Tag wird kommen, vielleicht schneller, als wir in diesem Augenblick zu hoffen wagen, an dem der fürchterliche Kampf aufhört und die Menschheit sich wieder gänzlich der Friedensarbeit widmen darf. So manchesmal ist schon der Sturm über die Erde dahingezogen, einmal waren es dreißig Jahre, daß Deutschland unter blutigen Kriegen schmachtete, und bei ihrer Beendigung lag das Land wüst und verheert, alle Kräfte des Volkes schienen aufgezehrt und sogar der Lebensmut war aus den Deutschen gewichen. Und doch richtete sich dieses unverwüstliche und unbesiegbare Volk auf und schuf aus den beinahe armseligen Ueberbleibseln der alten Größe und Kultur eine neue, die bald wiederum die Welt beherrschte, nicht mit dem Schwerte, aber mit dem Geist. So werden auch die schweren Wunden heilen, die jetzt in dem Kampf um die Existenz geschlagen werden, und dann wird ein langer, langer Frieden kommen.

Was in dieser Welt schön, gut und wertvoll ist, muß erkämpft und mit Opfern erkauft werden. Blicken wir einmal zurück und fragen wir uns, mit welcher Mühe wir alles das errungen haben, was wir jetzt besitzen. Jedes Stückchen Hab und Gut kann eine Geschichte erzählen von Entbehrungen, jedes unserer Kinder ist ein Beweis für unsere Aufopferung und die Summe vieler Schmerzen. Die Ausnahmefälle zählen ja überhaupt nicht; denn für jeden Menschen, der ohne schwere Sorgen durch das Leben geht, können Hunderte, wenn nicht Tausende, sich nur ganz kleine Blitze reinen Glückes gelegentlich und mit vieler Mühe erobern. Freilich wissen diejenigen, die wir glücklich nennen, weil sie im Ueberfluß leben, meistens überhaupt nicht, was wahres Glück ist. Dieses besteht wahrlich nicht darin, daß jeder Wunsch erfüllt wird, denn das erzeugt nur immer neue Begierden, gewährt aber niemals volle Befriedigung. Wer alles haben kann, dem ist bald nichts mehr gut genug, er wird unzufrieden oder, wie man es manchmal nennt: blasiert.

So oft es auch schon gesagt worden ist und so hausbacken es klingen mag, es bleibt doch ewig wahr, daß nur die erarbeitete Freude wirklichen Genuß bringen kann. Der in einfachen oder ärmlichen Verhältnissen lebenden Familie schmeckt der Sonntagsbraten nicht nur besser, als dem Millionär sein reiches Mahl, sondern sie hat auch einen dauernden Genuß davon. Jeder Mensch, der aus einem Hause stammt, wo gespart werden mußte, denkt nach langen Jahren mit freudiger Erregung und beinahe Rührung an die kleinen Feste, die mit so wenig Geld und Aufwand bereitet wurden. Wenn es ihm jetzt gut geht und er in die Höhe gekommen ist, so weiß er auch, daß viel großartigere Veranstaltungen ihm nicht annähernd so an das Herz greifen, wie jene aus der Jugend, die noch fest in der Erinnerung stehen. Wie einzelne Menschen, so müssen auch ganze Völker sich das Glück erkämpfen und mit Blut erkaufen, und wenn sie das nicht können, so werden sie eben von dem Strom der Ereignisse zermalmt. Uebersehen wir auch nicht, daß schnelles Emporkommen und Ueberlegenheit, auf geistigem wie auf körperlichem Gebiete, immer Neid und Mißgunst erzeugt und zu Angriffen seitens der weniger Tüchtigen führt. Der große deutsche Dichter hat gesagt, daß der Beste nicht im Frieden leben kann, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt, er hätte aber gerade so richtig sagen können, *weil* es dem bösen Nachbar nicht gefällt. Der Beste kann so gut wie nie im Frieden leben, weil alle die andern, die er überragt, es nicht zulassen und ihm nach dem Leben trachten. Wer etwas erreicht, wird beneidet, und der Neid ist die Wurzel alles Uebels und die stärkste Leidenschaft, die den Menschen beherrschen kann. Ihr haben wir das Unheil zu verdanken, das über die Welt hereingebrochen ist, und sie muß niedergekämpft werden, wenn wir Ruhe haben wollen.

* * *

Wir können aber auch eine Lehre aus den Ereignissen ziehen, die für diese Festeszeit besonders paßt. Wir wissen, daß Deutschland in den letzten Jahrzehnten ein sehr reiches Land geworden ist und eben deshalb so gut gerüstet in den Krieg ziehen konnte. Aber wir wissen auch, daß in Deutschland der wachsende Reichtum nicht ausschließlich gute Folgen gehabt hat. Er hat sie nirgends, und wenn sie in unserem Vaterlande nicht so deutlich zu spüren waren, wie anderswo, so lag das an dem guten Kern, der in dem deutschen Volke steckt, ganz fehlten sie jedoch nicht. Man hat auch in

Deutschland angefangen, mehr aus dem Vollen zu leben, und die früher geübte strenge Sparsamkeit langsam aufgegeben, und man hat auch ein Bischen mehr mit dem Reichtum und den Erfolgen geprahlt, als gerade nötig war. Das hat uns manchen Feind gebracht, den wir uns hätten ersparen können. Nun wird, wie erfolgreich auch der Krieg ausfallen mag, das deutsche Volk doch wieder die gute alte Tugend der Sparsamkeit ausüben müssen, die es ja noch nicht verlernt hat, und das ist ganz gut. Wohlleben macht auf die Dauer schwach, und knappe Kost ohne Hungersnot, verbunden mit sorgfältiger Einteilung des Geldes schaffen stramme, charakterfeste Menschen, wie wir sie immer brauchen.

Daran sollen wir denken, besonders bei der Behandlung unserer Kinder. Wir handeln nicht recht und gut an ihnen, wenn wir sie mit Gaben überschütten und jeden ihrer Wünsche schnell erfüllen. Es ist ja schön, wenn wir in ihren Augen den Blick der Freude erglänzen sehen, aber wir dürfen nicht vergessen, daß dieser Schimmer schnell erlischt, wenn er allzu häufig hervorgelockt wird. Wir versündigen uns an ihnen, wenn wir ihnen mehr geben, als sie brauchen, und wenn wir in ihnen nicht das Gefühl zu erhalten verstehen, daß sie sich alle Güte auf die eine oder die andere Weise erkämpfen müssen, wenn nicht auf andere Art, so doch wenigstens durch den Dank den Eltern gegenüber, der durch die Tat und nicht nur ein paar Worte oder einen flüchtigen Kuß abgestattet wird. Pflanzen wir in unsere Kinder das Bewußtsein, daß der Mensch, der etwas nimmt, ohne etwas geleistet zu haben, wodurch er es verdiente, wertlos ist, und feuern wir sie an, erkenntlich zu sein für alles, das sie erhalten, und niemals nach Dingen zu streben, für die sie nicht gearbeitet haben. Dann werden wir aus ihnen Menschen machen, die sich selbst achten, und auch auf festen Füßen durch das Leben schreiten werden.

Hans Ritter und seine Frau

Original-Roman von H. Courths-Mahler

Copyright 1914 by Greiner & Co., Berlin

(3. Fortsetzung)

Inhalt der bisher erschienenen Abschnitte

Felicitas Wendland lebt als fast mittellose Waise im Hause ihrer Tante, der Hofrätin Schlüter. Am Abend soll ein Fest im Hause stattfinden, dem sie zum ersten Mal seit ihres Vaters Tode beiwohnen wird. Unter den geladenen Gästen ist der Leutnant Harry Forst und Hans Ritter, ein reicher Geschäftsmann, der sich aus eignen Kräften in die Höhe gearbeitet hat. Am Abend des Festes ist Ritter zufällig ungesehner Zeuge eines Gespräches zwischen Forst und Felicitas. Er hört, daß sie heimlich verlobt sind. Forst bricht jedoch das Verlöbnis, weil Felicitas nun arm ist und er sich mit einem reichen Mädchen verloben will. Nach Beendigung des Gespräches tritt Ritter vor und bietet der ob ihr angetanen Schmach ganz unglücklichen Felicitas seine Hand. Bestürzt und tief beschämt, weil ihre Unterredung mit Forst einen Zeugen gehabt, lehnt Fee den Antrag zuerst ab, läßt sich aber schließlich bestimmen, ihn anzunehmen, und die Verlobung wird noch den Abend bekannt gemacht.

Und doch hatte er ihr so schlicht gesagt, daß er der Sohn eines Handwerkers sei. Also dankte er wohl alles, was er im Leben erreicht hatte, sich selbst, trotzdem er noch so jung erschien und auch noch war. Aber von einem Emporkömmling hatte er nichts an sich; er sah eher aus wie ein Eroberer, der die ganze Welt zu seinen Füßen zwingen konnte. Das Bewußtsein seiner imponierenden Persönlichkeit hatte sogar die Nacht ihrer Verzweiflung zu durchdringen vermocht.

Wieder und wieder legte sie sich die Frage vor, warum er um ihre Hand angehalten hatte. War er ein guter Mensch mit ritterlichem Empfinden, der ihr, der Hilflosen, mitleidig seine Hand bot, um ihr über ihre Erniedrigung hinwegzuhelfen? Aber ein Mann wie er ließ sich wohl kaum in schwächlichem Mitleid aus seiner vorgezeichneten Laufbahn drängen. Er hatte gesagt, daß er eine Dame aus guter Gesellschaft zu seiner Frau zu machen wünsche. War er zu kühl und zu überlegen, um für eine Frau ein warmes Empfinden zu hegen? Griff er nur deshalb nach ihrer Hand, weil sich ihm eine bequeme Gelegenheit bot, weil er bei ihr nicht zu fürchten brauchte, daß sie Liebe von ihm verlangte und ihm Liebe entgegenbrachte?

Ach, sie mußte grübeln und grübeln über Hans Ritters Persönlichkeit und über den Beweggrund seines Handelns ihr gegenüber.

Und über diesem Grübeln verblaßte zuweilen das tiefe Leid in ihrer Brust; dieses Grübeln zwang sie immer wieder ins Leben zurück, dem ihre Seele am liebsten entflohen wäre.

Bis zum hellen Morgen quälte sie sich mit ihren Gedanken herum. Und auch jetzt, während sie am Frühstückstisch zwischen den anderen saß, mußte sie ans Hans Ritter denken. Sie wußte nicht, was sie für ihn empfand — ob Abneigung und Grauen oder eine leise, dankbare Zuneigung. So fremd erschien er ihr und doch zugleich so vertraut, als sei er ihr bester Freund, dem sie alles sagen konnte. Der Gedanke an Harry Forst trat zurück vor dem an Hans Ritter.

Wenn sie an Forst dachte, war alles wie tot und leer in ihr. Das Gefühl, das sie bisher für ihn gehegt und das ihr Lebensinhalt gewesen, war erloschen, als habe es nie ihr Herz erwärmt. Und doch schmerzte ihr ganzes Innere wie eine einzige große, brennende Wunde; ihr war zumute, als könne sie nie wieder einem Menschen vertrauen. Auch Hans Ritter nicht — nein, auch ihm nicht. Auch bei ihm mußte sie nach einem egoistischen Grunde für seine Handlungsweise suchen. Sie vermochte nicht zu glauben, daß er ihr aus Uneigennützigkeit die rettende Hand geboten hatte. War es denn überhaupt eine rettende Hand? Führte er sie nicht vielmehr weiter auf dem Pfade, der in völliger Selbsterniedrigung für sie enden mußte? Nahm er ihr nicht auch noch die Selbstachtung, den letzten Rest von Stolz und Selbstbewußtsein? War es nicht besser, sie sagte ihm heute, wenn er kam, daß sie gestern nicht gewußt hätte, was sie tat, daß sie um keinen Preis seine Frau zu werden vermöchte?

Sie atmete auf.

Ja, das wollte sie tun. Sie wollte ihm danken, daß er sich ihrer erbarmt hatte und wollte sich wieder von ihm lösen. Vielleicht war er dann froh, daß sie ihn nicht beim Wort nahm, vielleicht bereute er auch schon seine Uebereilung?

Wenn sie dann wieder frei war, dann wollte sie hinaus in die Welt und sich auf eigene Füße stellen. Bei Tante Laura würde dann ihres Bleibens nicht mehr sein, diese würde ihr nie verzeihen, daß sie eine solche Partie ausschlug. Aber selbst, wenn sie ihr verzieh, Fee wollte fort aus diesem Hause, wo man sie nur ungern und nur der Leute wegen geduldet hatte. Es kam ein etwas ruhigeres Gefühl über Fee, und sie wünschte nur, daß Hans Ritter nicht lange auf sich warten lassen möge. — —

Eine Stunde später kamen wundervolle Rosen für Fee — von Hans Ritter. Sie waren ganz anspruchslos zu einem Strauß zusammengebunden, aber es waren wundervolle Exemplare.

„Die kosten ein Vermögen, Fee! — Diese Art ist furchtbar teuer," sagte die Hofrätin, und stellte sie sorgsam in eine mit Wasser gefüllte Vase. Eine schlichte Visitenkarte hatte dabei gelegen, darauf stand über seinem Namen nichts weiter als: „In treuer Ergebenheit!"

Fee blickte, seltsam berührt, darauf nieder. Diese Blumenspende und die einfache Karte mit dem schlichten Namen

machten so gar nicht den Eindruck, als stammten sie von einem „Emporkömmling".

Fee geriet von neuem in eine peinvolle Unruhe.

Und bald nach seinen Blumen kam er selbst. Ruhig, ein wenig blaß, aber scheinbar unbewegt, trat er in den Salon der Hofrätin — in denselben Raum, wo er gestern abend vor Fee gestanden hatte. Sie stand hinter dem Sessel ihrer Tante, und seine Augen ruhten ernst in den ihren. Sie trug ein schlichtes, vorzüglich sitzendes, blaues Tuchkleid, ohne jeden Schmuck und sah sehr blaß, aber rührend zart und lieblich aus.

Unter seinem Blick trat dunkle Röte in ihr Gesicht.

Bärbchen und Lorchen begrüßten ihn ein wenig umständlich. Sie wurden aber von der Hofrätin unter einem Vorwande bald entfernt. Dann zog sich auch die Hofrätin für einige Zeit zurück, in der Voraussetzung, daß das Brautpaar noch allerlei zu besprechen haben würde, wobei Zeugen überflüssig waren. Heute mußte man aber schon ein wenig nachsichtig sein und die strengen Formen außer acht lassen.

Als die beiden allein waren, blieb es eine Weile stumm zwischen ihnen. Fee wandte ihrem Verlobten ihr blasses Gesicht zu. Ihre Lippen zuckten und ihre Augen blickten scheu und unruhig in sein Gesicht. Das war ruhig und unbewegt wie immer. Fester und härter noch als sonst waren seine schmalen Lippen zusammengepreßt und nur in seinen Augen schien einiges Leben zu sein.

Einige Male setzte Felicitas vergeblich an, die Worte, die sie sprechen wollte, kamen ihr nicht über die Lippen. Endlich rangen sie sich los, hastig, stoßweise und zitternd:

„Lieber Herr Ritter — ich bin Ihnen so viel Dank schuldig — Sie haben mich durch Ihre Güte beschämt — aber — ich — ich habe mich übereilt — und Sie sich sicher auch. Es kann ja nicht sein, daß ich — Ihre Frau werde — nicht wahr? Was sollten Sie von mir denken, wenn ich das annehmen würde?"

Sie ließ sich kraftlos in einen Sessel nieder.

Rasch trat er an ihre Seite und sah auf sie herab.

„Was ich von Ihnen denke? Habe ich das nicht durch meine Werbung ausgedrückt? Ich denke, daß Sie ein selten tapferes, großherziges Geschöpf sind, daß es sich jeder Mann zur hohen Ehre anrechnen darf, wenn Sie seine Frau werden wollen."

Sie sah mit einem langen, forschenden Blick in sein Gesicht.

„Ist das wirklich Ihre Ansicht? Sie haben doch gehört, was zwischen mir und jenem anderen gesprochen wurde. Haben Sie nicht vernommen, daß ich seit einem Jahre — heimlich mit ihm verlobt war — nein — nicht einmal das — Sie haben ja gehört — er hat sich nicht als gebunden betrachtet? Und doch bin ich — hier und da auf Gesellschaften — auf der Straße — hier im Hause — zuweilen mit ihm zusammengetroffen — ich — ja — ich habe ihm stets meine Liebe offen entgegengebracht — habe ihn — geküßt. Noch gestern habe ich mich an seinen Hals gehängt — habe ihm meine Zärtlichkeiten — wohl gegen seinen Willen — aufgedrängt! Ach, kann das, was mich so namenlos vor mir selbst demütigt, kann das alles mich in Ihren Augen nicht erniedrigen?"

Diese Worte drängten sich in bitterer Selbstkasteiung über ihre schmerzlich verzogenen Lippen.

Er nahm mit einer zarten Bewegung ihre Hand und führte sie an die Lippen. Man merkte ihm an, daß dies nicht eine landläufige Galanterie sein sollte, keine leere, gewohnheitsmäßige Artigkeit, sondern der Ausfluß warmer Verehrung.

„Quälen Sie sich doch nicht mit solchen Worten und Gedanken. Nichts habe ich in Ihrem ganzen Benehmen, Ihrem Wesen diesem Manne gegenüber gefunden, was ich Ihnen nicht zur Ehre anrechnen kann. Sie sind mir dadurch nur verehrungswürdiger erschienen. Niemand kann Ihnen einen Vorwurf daraus machen, daß Sie in Ihrer Herzensreinheit einem Menschen zu sehr vertrauten, der dies Vertrauen täuschte. Ich sage es Ihnen nochmals, daß Sie mir eine hohe Ehre erweisen würden, wenn Sie meine Frau werden wollten. Es mag seltsam erscheinen, daß ich in derselben Stunde um Sie warb, in der ich erkannte, daß Sie Ihr Herz einem anderen geschenkt hatten. Ich will Ihnen das auch gar nicht zu erklären versuchen, Sie würden mich vielleicht doch nicht verstehen. Ich bin ein sonderbarer Mensch — schwerfällig Damen gegenüber — und wohl auch schwer verständlich. Vielleicht wird es Ihnen gar nicht leicht sein, an meiner Seite zu leben, obwohl ich mich bemühen werde, Ihnen das Leben so leicht und angenehm wie möglich zu machen. Trotz allem bitte ich Sie jetzt nochmals, daß Sie Ihr mir gestern gegebenes Wort nicht zurücknehmen. Lassen Sie uns beide wie gute Kameraden durch's Leben gehen und versuchen Sie, in mir Ihren besten, ergebensten Freund zu sehen."

Sie sah ihn groß und ernst an.

„Was Sie mir da sagen, berührt mich alles so seltsam. Ich weiß nicht, ob es recht ist, zu tun, was Sie von mir verlangen. Aber ich muß es tun. Es ist, als hätten Sie plötzlich eine Macht über mich gewonnen, der ich mich beugen muß."

Er schüttelte ernst den Kopf.

„Nein — so nicht. Ich betrachte die Ehe als eine Kameradschaft im edelsten Sinne. Nie hätte ich eine Frau in blinder Leidenschaft fürs Leben an mich fesseln mögen. Aber das, was ich für Sie empfinde, und was ich von Ihnen weiß, ist mir Gewähr, daß wir trotz allem eine harmonische Ehe führen werden, wenn Sie freiwillig mit mir gehen werden — nicht einem Zwange gehorchend, der Sie willenlos macht."

Ein leises Lächeln huschte um ihren Mund, ein Lächeln, das er hätte fortküssen mögen.

„Also — so will ich freiwillig mit Ihnen gehen — Sie seltsamer Mann. Ich will mich Ihnen anvertrauen — führen Sie mich, wohin Sie wollen. Ich habe den Weg verloren und finde mich ohne einen sicheren Führer nicht mehr zurecht. — Wollen Sie mir dieser Führer sein — und mein Schutz und Hort — so will ich Ihnen danken mit allem, was ich noch zu geben habe. Und Gott mag mir helfen, daß ich Ihnen einst vergelten kann, was Sie jetzt an mir tun!"

Fest und warm umschloß seine Rechte ihre Hand.

„Noch eine Frage, Felicitas! Ich brauchte nur ein Wort an rechter Stelle zu sprechen — und — Leutnant Forst würde heute seine Verlobung mit Ellen Voltmer nicht schließen können. Was würden Sie tun, wenn ich das Wort spreche — wenn Forst wieder frei wäre? Was würden Sie tun, wenn er plötzlich imstande wäre, auch eine vermögenslose Frau heimzuführen — und wenn er reuig zu Ihnen zurückkehrte? Würden Sie dann mit ihm gehen? Ich bitte, beantworten Sie mir diese Frage offen und ehrlich."

Sie sprang auf und warf den Kopf zurück. Ihre Stirn zog sich zusammen und ihre Augen glühten stolz und düster.

„Nein — niemals, nach dem, was er mir angetan, nachdem ich ihn erkannt habe! Das, was ich für ihn gefühlt habe, ist diese Nacht unter qualvollen Schmerzen gestorben. Ich habe nicht Leutnant Forst geliebt, sondern den Mann, den mein Herz in ihm gesehen hat. Wenn ich ihm jetzt begegne, werde ich nichts mehr empfinden, als brennende Scham darüber, daß ich geglaubt habe, ihn zu lieben. Ich bin zu stolz, da lieben zu können, wo ich verachten muß."

Einen Moment strahlten die stahlblauen Augen Hans Ritters auf — aber dann blickten sie sofort wieder ruhig und besonnen.

Felicitas hatte das Aufstrahlen nicht bemerkt.

Er faßte wieder nach ihrer Hand.

„So wollen wir Seite an Seite den Lebensweg gehen, Felicitas — willst du?"

Sie errötete leise.

„Ja, ich will. Und ich will Ihnen ein treuer, ehrlicher Kamerad sein."

Er lächelte fein.

„Kameraden nennen sich „Du!"

Ihre Lippen zuckten. Aber dann richtete sie sich auf.

„Ja, Hans — du hast recht."

Das Blut stürmte ihm sonderbar rasch und heiß durch die Adern, als sie diese Worte zu ihm sprach. Von ihrer Gestalt stieg ein feiner, leiser Duft zu ihm auf. Das goldige Haar flimmerte vor seinen Augen. Einen Moment verlor er Ruhe und Sicherheit und trat rasch von ihr zurück, als fürchte er, schwach zu werden.

Gleich darauf trat die Hofrätin wieder ein. Sie fand das Brautpaar in respektvoller Entfernung voneinander in ruhigem Gespräch.

Hans Ritter mußte zu Tisch bleiben; trotz ihrer Sparsamkeit ließ die Hofrätin Sekt kalt stellen. Man besprach allerlei, was in solch einem Falle nötig war. Ehe Hans Ritter sich nach Tisch verabschiedete, konnte er Felicitas noch verstohlen fragen:

„Willst du heute abend das Fest bei Kommerzienrat Volkmer besuchen — oder wollen wir fern bleiben?"

Sie erblaßte ein wenig, sagte aber ruhig und fest:

„Wir wollen hingehen, wenn es dir recht ist; mein Fortbleiben könnte auffallen."

„Wie du willst, Felicitas."

Sie sah ihn freundlich an.

„Bitte, nenne mich doch Fee, wie meine Angehörigen es tun. Felicitas ist so umständlich."

Er verneigte sich dankend, ohne sie anzusehen. Sie sollte den heißen Freudenstrahl in seinen Augen nicht sehen. Er durfte sie jetzt nicht erschrecken.

„Es ist mir ein Beweis deines Vertrauens, daß du mir das gestattest, Fee," sagte er leise, aber scheinbar unbewegt.

4. Kapitel.

Harry Forst hatte in einer wenig rosigen Stimmung das Fest bei Hofrat Schlüter verlassen. Es hatte ihn wie ein Schlag getroffen, daß Fee sich mit Ritter verlobte. Sehr beunruhigt hatte er sie verlassen, als sie ihn so verächtlich von sich wies. Zwar war er froh, daß diese Unterredung hinter ihm lag, und daß er nun freie Bahn hatte. Aber dies Gefühl der Befreiung beglückte ihn doch nicht recht.

Unruhig hatte er wieder und wieder nach der Tür gesehen, durch die Felicitas in die Gesellschaft zurückkehren mußte. Sein Herz zuckte doch schmerzlich, wenn er daran dachte, was er ihr hatte antun müssen. Er wünschte brennend, Felicitas möchte so reich sein, wie Ellen Volkmer, dann wäre er gewiß sehr glücklich mit ihr geworden.

Ellen gefiel ihm nicht sehr. Ihre reizlose Persönlichkeit konnte ihn unmöglich fesseln, aber sie enthob ihn mit einem Schlage aller Sorgen durch ihre glänzende Mitgift. Er hatte nicht lange gezögert, sich um sie zu bewerben, als er merkte, daß sie ihn mit heißen Augen betrachtete.

Und dann hatte er an der Saaltür gestanden in großer Sorge, ob Fee vernünftig sein und sich beruhigen würde. Es war doch das Gefühl des Mitleids in ihm, wenn er daran dachte, daß sie nun wohl gleich zurückkommen werde, blaß und niedergedrückt, eine Beute des Kummers. Zu seiner eigenen Qual mußte er daran denken, wie lieb und zärtlich sie sich vorhin an ihn geschmiegt hatte. Es war wirklich nicht leicht gewesen, sich von ihr zu lösen. Aber es ging doch nicht anders. Unmöglich konnte er solch eines Gefühles wegen seine ganze Zukunft aufs Spiel setzen. Nein, es war besser so — sie würde ja auch eines Tages darüber hinwegkommen, wenn sie jetzt auch um ihn leiden mußte.

Daß sie das tat, schmeichelte gar noch seiner Eitelkeit; er wünschte durchaus nicht, daß ihre Liebe zu ihm vergehen sollte.

In diese Gedanken hinein war Fee dann stolz und kalt am Arme Hans Ritters vor ihm aufgetaucht, über ihn hinwegsehend, wie über einen Fremden. Dann hatte der Hofrat die Verlobung seiner Nichte mit Ritter proklamiert, und Harry Forst war aus der Gesellschaft geflohen wie ein Verfehmter.

Er konnte es nicht fassen, daß Fee ihm so schnell einen Nachfolger gegeben hatte, vermochte nicht zu verwinden, daß aus ihren Augen das stolze, zärtliche Leuchten verschwunden war, mit dem sie ihn stets gegrüßt hatte. Er kam sich plötzlich so arm vor, als habe er einen köstlichen Schatz für immer verloren.

Planlos war er draußen lange Zeit in der kalten Winternacht umhergelaufen, und seine Gedanken hatten sich nicht von Fee trennen können.

War es denn möglich, daß sie sich in derselben Stunde, in der er sich von ihr getrennt, einem anderen zu eigen gab? Konnte sie sich so schnell über seinen Verlust hinwegsetzen? War ihre so oft gezeigte Liebe mit einem Schlage vernichtet gewesen? War Frauenliebe nicht stärker und tiefer? Oder hatte sie sich Ritter nur anverlobt, in der Verzweiflung um seinen Verlust — oder weil sie einsah, daß es vernünftiger war, wenn auch sie einem reichen Freier Gehör gab? —

Er fand es plötzlich gar nicht mehr so wünschenswert, daß sie vernünftig war. Es quälte ihn, daß ein anderer nun ein Recht an sie hatte.

Ob Ritter schon lange seine Augen begehrlich auf ihr hatte ruhen lassen? Ach — schön genug war sie, einen Mann um den Verstand zu bringen. Nun würde sie sich von dem anderen küssen, würde sich von ihm umfassen lassen müssen — gleichviel, ob sie es wünschte oder nicht.

Und das weckte ein Gefühl heißer Eifersucht in ihm. Er wollte nicht, daß sie einem andern gehörte. Was er für sich selbst als Recht in Anspruch nahm, das gestand er Fee nicht zu. Wenn er ihr auch die Treue gebrochen hatte — sie sollte sie halten.

So war durch Felicitas Verlobung sein ganzes Wesen in Aufruhr gekommen und in diesem Aufruhr der Gefühle flammte von neuem auf, was er niedergezwungen hatte in seinem Herzen: die Liebe zu Fee. Es war auch jetzt keine reine, echte Liebe, sondern eher ein eifersüchtiges Begehren, das aber doch sein ganzes Herz erfüllte.

Jedenfalls war er in keiner beneidenswerten Stimmung, als er am nächsten Tage vor dem Kommerzienrat Volkmer stand und ihn in aller Form um die Hand seiner Tochter Ellen bat. Ellen war ihm mit glückstrahlenden Augen entgegengeflogen, auch er mußte eine glückliche Miene zur Schau tragen. Hatte er sich doch schon lange Zeit Ellen gegenüber als sehnsüchtiger Liebhaber aufgespielt. Heimlich bewarb er sich schon lange um die reiche Erbin.

Während er den glücklichen Bräutigam spielen mußte, verglich er immer wieder Ellen mit Felicitas. Wie unschön und reizlos erschien ihm Ellen mit dem blassen, schmalen Gesicht, mit der lang aufgeschossenen Gestalt, deren eckige Linien auch von der kostbaren, duftigen Robe nicht ganz verhüllt werden konnten. Und Ellens blaßblaue Augen — wie ausdruckslos erschienen sie ihm, wenn er an die stolz und zärtlich strahlenden Sterne dachte, die ihn bisher stets so leuchtend begrüßt hatten. Wohl sahen ihn auch Ellens Augen liebevoll und zärtlich an, aber sie weckten kein Echo in seiner Brust.

Als er Ellen in seinen Armen hielt, mußte er an Fee denken, deren schlanke, jugendschöne Gestalt mit der weichen, edlen Rundung der Linien ihn so oft entzückt hatte.

Nein — Harry Forst war als Verlobter Ellen Volkmers durchaus nicht so glücklich und zufrieden, wie er gehofft hatte, trotzdem sein Schwiegervater ihm schwindelnd hohe Zahlen nannte, als in dessen Arbeitszimmer die pekuniäre Frage zwischen beiden Herren erledigt wurde.

Als er dann am Abend das im festlichen Glanz erstrahlende Haus seiner Schwiegereltern betrat und Ellen ihm, trotz ihrer äußerst kostbaren und geschmackvollen Toilette, so unschön erschien, da kostete es ihn direkt Ueberwindung, ihr den Tribut an Zärtlichkeiten, den sie glückstrahlend einforderte, zu zahlen. Etwas wie Widerwille gegen dieses kraft-

lose, hagere und reizlose Mädchen stieg in ihm auf und ihre offen zur Schau getragene Glückseligkeit machte ihn ganz nervös.

Das wurde noch schlimmer, als Fee am Arme Ritters den herrlich geschmückten Saal betrat. Wie eine junge Königin, stolz und schön, von unbeschreiblichem Liebreiz umflossen, schritt sie an der Seite ihres Verlobten dahin. Ein wenig bleich sah sie aus und die Augen blickten stolz und kalt, mit einem etwas müden Glanz, aber nie war sie Harry Forst so sinnverwirrend schön erschienen, wie an diesem Abend.

Hans Ritters Verlobung mit Felicitas Wendland hatte entschieden mehr Sensation hervorgerufen, als die Forsts mit Ellen Voltmer. Fee hörte von vielen Seiten lächelnd behaupten, daß man schon längst die Verlobung Forsts mit Ellen vorausgesehen hatte. Jeder wollte es an irgend einem Zeichen gesehen haben — nur Felicitas hatte nie etwas bemerkt, was ihren Argwohn hätte erregen können. Erstens hatte sie während des Trauerjahres sehr zurückgezogen gelebt und dann erfahren die Beteiligten solche Neuigkeiten immer zuletzt.

Gegen ihren Willen standen heute auch Ritter und Fee im Mittelpunkt des Interesses, da man durch ihre Verlobung unbedingt überrascht worden war. Einige ganz Kluge wollten zwar bemerkt haben, daß Ritter auffallend viel bei Hofrats verkehrte, aber man hatte da mehr auf die Töchter des Hofrats geraten.

Die Hofrätin lächelte überlegen, wenn man ihr das erzählte. Sie gab sich den Anschein, als hätte sie längst gewußt, daß Ritter Fee bevorzugte. Sie war eben eine kluge Frau.

Formell partizipierte natürlich auch das andere Brautpaar an den Ehren dieses Abends. Die jungen Damen der Gesellschaft debattierten eifrig darüber, ob Ritter oder Forst der „nettere" Bräutigam sei. Der Schönere war entschieden Forst nach der Ansicht der meisten, aber es gab doch viele, die Ritter vorzogen. Daß von den beiden Bräuten Felicitas Wendland die Palme gebührte, darin waren sich alle einig und Ritter erschien entschieden als der Beneidenswerte.

Ellen Voltmer und Fee, die beide fast in demselben Alter waren, kannten sich sehr gut. Sie waren sogar von der gemeinsam besuchten Pension her befreundet. Zwar hatten sie nicht viel gemeinsame Interessen, sie waren sich jedoch immer herzlich begegnet.

Ellen Voltmer hatte immer ein wenig für die schöne, elegante Felicitas geschwärmt. Sie war ein gutmütiges Geschöpf, hatte einen weichen, anschmiegenden Charakter und war nur, als einziges und nicht sehr kräftiges Kind ihrer reichen Eltern, sehr verwöhnt und verzärtelt worden.

Als Ellen gehört, daß sich Felicitas am Abend vorher mit dem ihr als Geschäftsfreund ihres Vaters wohlbekannten Hans Ritter verlobt, hatte sie sehr bedauert, das Fest im hofrätlichen Hause nicht besucht zu haben.

Ihre Eltern hatten es für nötig gehalten, daß Ellen daheim blieb und sich schonte, damit sie heute an ihrem Ehrenabend nicht abgespannt und müde sei.

Ellen begrüßte nun Felicitas mit großem Entzücken und großer Herzlichkeit.

„Ach, liebste Fee, wie reizend, daß wir uns beide zu gleicher Zeit verlobt haben!" rief sie, Fee umarmend und küssend.

Ritter und Forst standen neben den beiden Damen und maßen sich mit nicht sehr liebenswürdigen Blicken. Diese Begegnung hatte sich nicht vermeiden lassen. Die Beteiligten bewahrten jedoch ihre Haltung vollständig. Felicitas sah mit einem eigentümlichen Gefühl in Ellens schmales, farbloses Gesicht. Etwas wie Mitleid stieg in ihr auf, ein Mitleid, mit dem sich zugleich ein vorwurfsvolles Empfinden gegen sich selbst in ihr regte.

„Wenn du jetzt ehrlich wärest, müßtest du Ellen vor ihrem Verlobten warnen. Du müßtest ihr sagen: Traue ihm nicht, er trachtet nur nach deinem Geld und wird dich ehrlos verraten, wie er mich verraten hat."

Und dann dachte sie weiter:

„Aber du wirst nicht ehrlich sein — in solchen Fällen hat wohl kein Mensch den Mut, ehrlich zu sein. Auch du nicht. Du wirst schweigen und es geschehen lassen, daß dies vertrauende Geschöpf betrogen wird, wie du betrogen wurdest. Du kannst nur hoffen und wünschen, daß der armen Ellen die Erkenntnis erspart bleibt, wem sie sich zu eigen gibt."

So sagte sich Felicitas, unwillkürlich drückte sie Ellen wärmer und herzlicher an sich als sonst.

„Mögest du immer so glücklich sein, wie heute, liebe Ellen," sagte sie weich und herzlich.

Ellen drückte ihr strahlend die Hand.

„Ja, Fee, ich bin unmenschlich glücklich! Denke nur, Papa wollte uns seine Einwilligung erst gar nicht geben. Harry und ich haben so lange darauf warten müssen. Im Grunde sind wir nämlich schon seit drei Monaten heimlich verlobt, wenn auch ohne Papas Genehmigung, um die ich so lange bitten mußte."

Harry Forst erblaßte merklich unter dem eisigen Blick, den Fee über sein Gesicht gleiten ließ. Hans Ritter sah besorgt in das Antlitz seiner Braut und legte ihre Hand, sie leise und beruhigend drückend, auf seinen Arm. Fee wandte sich zu ihm und lächelte ihn dankbar an. Dies Lächeln erfüllte ihn mit Wärme, während es in Forsts Herzen Qualen der Eifersucht erweckte. Er gönnte Ritter dies Lächeln nicht, ihm war zu Mute, als müsse er Fee von seiner Seite reißen.

„So, so — schon seit drei Monaten bist du heimliche Braut, Ellen?" fragte Fee im hellen, klingenden Tone.

Ellen nickte lachend — ahnungslos, welche Empfindungen die drei Menschen bewegten, die neben ihr standen.

„Ja, Fee, Papa hat uns arg zappeln lassen, gelt, mein Harry? Wir waren sehr unglücklich darüber."

Ein eisiges Lächeln umspielte Fees Lippen, während sich ihre stolze Seele wieder in Scham und Verzweiflung wand, weil sie diesen Mann geliebt, der ein so schändliches Doppelspiel getrieben mit Ellen und ihr.

Harry Forst aber fuhr sich nervös über die Stirn.

„Ich bitte dich, Ellen, das sind doch Angelegenheiten, die nur uns beide interessieren," sagte er hastig und wünschte sich weit fort.

Ellen blickte ihn neckisch an.

„Ach, da irrst du sehr, Harry. Brautleute haben für so etwas immer Interesse. Nicht wahr, Fee?"

„Mir war das, was du sagtest, jedenfalls sehr interessant, Ellen," antwortete Fee, und sie empfand fast grausame Befriedigung darüber, daß Forst diese Situation unangenehm war.

„Du hast natürlich keine so lange Prüfungszeit durchmachen müssen, liebe Fee. Dir konnte niemand die Einwilligung zur Verlobung vorenthalten," fuhr Ellen fort. „Und für deinen Verlobten — ach, für den gibt es überhaupt kein Hindernis. Papa sagt immer: Hans Ritter meistert das Leben wie ein gut dressierter Gaul, dem kein Hindernis zu hoch, kein Graben zu breit ist."

Ritter verbeugte sich lächelnd.

„Hoffentlich gereicht mir dieser Ausspruch Ihres Herrn Vaters nicht zur Unehre, mein gnädiges Fräulein!"

Ellen schüttelte energisch den Kopf.

„O, nein — im Gegenteil, ich bewundere solche Männer, wie Sie einer sind, Herr Ritter. Wir schwachen Frauen lassen uns nur zu gern von männlicher Stärke und Kühnheit imponieren. Gelt, Fee — wir haben in der Pension immer von solchen Helden geschwärmt?"

(Fortsetzung folgt)

Der Neujahrsbrief an den Geliebten

Nach dem Gemälde von C. von Bergen

Photographieverlag von Franz Hanfstängl in München

Das Kgl. Schauspielhaus in Berlin mit dem Schiller-Denkmal

Meine Alte Heimat nach 25 Jahren

Reisebriefe von Wilhelm C. Laube

13. Aus der deutschen Kaiserstadt.

„Berlin is the most modern and the cleanest city in the world". So sagte Dr. John R. Mott zu mir, als wir von seinem Hotel, dem vornehmen „Kaiserhof", im Auto hinausfuhren in die stille Vorstadt Friedenau, um dort im Goßnerschen Missionshaus einer Konferenz beizuwohnen. Und ich glaube, der Mann hat Recht, und wenn irgend einer, so hat er dazu auch die Befähigung ein Urteil abzugeben. Denn John R. Mott ist fast immer auf Reisen. Er kennt die ganze Welt, es ist wohl nirgends eine Großstadt, die er nicht bereist hätte in seiner Eigenschaft als Sekretär der christlichen Studentenverbindungen Amerikas und als Missionsmann. Er kennt Europa, Asien und Amerika, und auch was dazwischen liegt. Und wenn er Berlin das Zeugnis ausstellt, die modernste und reinlichste Stadt der Welt zu sein, so wird bei mir mein persönlicher Eindruck nur bestärkt und das Zeugnis anderer Reisender bestätigt. Berlin ist fürwahr eine wunderbare Stadt. Ohne die alte Geschichte von Paris oder London oder Wien, und auch vielfach ohne die äußerlichen Vorzüge dieser europäischen Weltstädte hat Berlin in verhältnismäßig kurzer Zeit sich emporgeschwungen zu einer der bedeutendsten — und, wie allgemein zugegeben — schönsten Städte der Welt. Und dies alles in der armen Mark Brandenburg, scherz- und spottweise „des deutschen Reiches Streusandbüchse" genannt, weil sein sandiger Boden ziemlich mager und im Vergleich zu andern Gegenden Deutschlands von der Natur auch ärmlich bedacht worden ist. Und fragst Du mich, verehrte Leserin, wie es kommt, daß gerade hier in dieser scheinbar ungünstigen Lage sich diese wunderbare Stadt erhebt, so möchte ich Dir einen Spaziergang nach dem Tiergarten vorschlagen, wo es sich so angenehm und gemütlich plaudern läßt. Er liegt mitten in dem Häusermeer drinnen, der berühmte Tiergarten, und ist über eine halbe Meile breit und über zwei Meilen lang, ein richtiger Wald mit wundervollen Fahr-, Reit- und Spazierwegen, Denkmälern, Brunnen, Teichen, Monumenten aller Art, und dem Berliner der liebste Aufenthalt innerhalb der Stadt selber. Wir stehen vor dem stolzen Reichstagsgebäude bei der herrlichen Siegessäule. Unsere Frage war. „Was hat Berlin zu der wunderbaren Stadt gemacht, die es heute ist?" Meine Antwort lautet: Schau hier von der Siegessäule hinunter die große breite Allee. Rechts und links, soweit das Auge reicht, siehst du in dieser herrlichen Allee Standbilder großer Männer. Es ist die Siegesallee wohl eine der interessantesten Straßen auf unserem Planeten. Die Männer, deren Standbilder Du hier siehst, sind die Hohenzollern und ihre Vorgänger, die erst in der kleinen Mark Brandenburg, dann in Preußen geherrscht haben und schließlich die Schöpfer des neuen deutschen Reiches geworden sind. Da stehen sie, ihrer 32 an der Zahl, von Albrecht dem Bären, der um 1170 gestorben ist, bis hinauf zu dem Großen Kur-

fürsten, gest. 1688, Friedrich dem Großen, gest. 1786 und Kaiser Wilhelm I., gest. 1888. Beinahe 1000 Jahre preußischer und deutscher Geschichte stehen hier in Stein verkörpert vor uns. Und zur Seite dieser Herrscher im Fürstenmantel stehen die Herrscher der Geisteswelt und die Lenker der Schlachten. Und links von unserem Standpunkte aus gerade vor dem Reichstagsgebäude erhebt sich das massige, kraftvolle Denkmal des eisernen Kanzlers, Fürst Bismarcks, und drüben, rechts von der Siegesallee steht mit sinnendem Antlitz prachtvoll aus Marmor gemeißelt, der große Schlachtenlenker Moltke. Und wenn wir hier an der Siegessäule stehen und links Bismarck, rechts Moltke, in gerader Linie aber vor uns auf der breiten schattigen Siegesallee die 32 Standbilder der Hohenzollern und ihrer Vorfahren, zusammen mit ihren großen Räten und Feldherren sehen, dann haben wir eine Antwort auf die Frage: Was hat Berlin zu Berlin gemacht? Aber nur die halbe. Kommt mit durch das herrliche Brandenburger Tor. Droben steht die Quadriga, die Siegesgöttin auf ihrem römischen Siegeswagen. Die Rosse sind eine Verkörperung in Bronze. Man sieht sie fast ausschreiten, so natürlich sind sie. Napoleon hatte auf einem seiner schmachvollen Raubzüge in Deutschland sie geplündert und nach Paris schleppen lassen. Eines Tages ging der Turnvater Jahn durch das seines stolzen Wahrzeichens beraubte Brandenburger Tor. Ein Berliner Junge stand davor und schaute es an. „Mein Junge, was denkst du dir dabei, wenn du dies Tor anschaust und die Quadriga nicht drauf siehst," fragte der Altmeister der Deutschen. „O weiter nichts," antwortete der junge Berliner. Da packte der "furor teutonicus" den Alten und er versetzte dem gedankenlosen Jungdeutschen eine kräftige Ohrfeige mit den Worten: „So, nun wirst du jedesmal, wenn du hier stehst, daran denken, daß Napoleon die Quadriga geraubt und nach Paris geschleppt hat, und daß wir sie uns wieder holen müssen." Und sie haben sie wiedergeholt, und Blücher war einer der ersten dabei, und nun steht sie und wird stehen auf dem Brandenburger Tor und Deutschlands Jugend mahnen an die großen Männer, die das Vaterland aus dem Staub der Knechtschaft des fremden Eroberers mit ihrem Herzblut losgerungen haben.

Und wenn wir von hier die breite Straße „Unter den Linden", die stolzeste Straße Berlins, hinunterspazieren, so kommen wir bald an die große königliche Friedrich Wilhelm Universität. Und vor ihren klassischen Toren und in ihrer unmittelbaren Umgebung erhalten wir den zweiten Teil der Antwort auf unsere Frage: Was hat Berlin zu Berlin gemacht? Da stehen die Denkmäler der deutschen Geisteshelden, die hier gelebt und gewirkt haben: Die Brüder Humboldt, Alexander und Wilhelm, die Brüder Grimm, Jakob und Wilhelm, Fichte und Hegel und Schleiermacher, und drüben über der Straße Blücher und Scharnhorst und Gneisen und Freiherr von Stein und viele andere. Und von den Männern neuerer Zeit, die Berlin groß gemacht haben, stehen hier im Vorhof der Universität der große Physiker Helmholtz, und die Historiker Heinrich von Treitschke und Theodor Mommsen nebst manchen andern, deren Büsten drinnen in den Gängen und Hallen stehen, und die hier als eine Zierde der Wissenschaft geleuchtet haben. Und so liegt die Antwort auf unsere Frage in diesen beiden Straßen: In der Siegesallee und „Unter den Linden". In andern Worten: Die Tüchtigkeit der preußischen Herrscher, die Tapferkeit ihrer Feldherrn und Armeen, zusammen mit der Disciplin des preußischen Schulmeisters und des deutschen Gelehrten haben Berlin und Deutschland zu dem gemacht, was es heute ist.

Und so ist gerade Berlin eine Verkörperung dieses Geistes, wie sonst wohl keine andere Stadt. Sie ist nicht allein von Holz und Stein gebaut, Blut und Eisen und deutsches Denken und deutscher Idealismus haben ihren Grund gelegt und bedeuten ihre eigentliche Größe.

Mag sich manchmal dieses rastlose, strenuöse Ringen und Streben als etwas zu schneidiges „Preußisches" fühlbar machen: Notwendig war es zu Preußens und Deutschlands Entwickelung, und ohne es wäre des deutschen Reiches heutige Größe nicht denkbar.

Ordnung und Reinlichkeit sind denn auch charakteristische Merkmale Berlins. Die Straßen sind tadellos gepflastert, meist mit Asphalt. Sie werden ebenso tadellos reingehalten. Und zwar nicht allein die schönen und prominenten Straßen, sondern auch die engeren und weniger bekannten Alt-Berlins. Ein Heer von Straßenkehrern ist immer an der Arbeit, und die praktischsten Automaschinen, die ich je gesehen, werden dazu verwendet. Sie spritzen die Straßen und waschen sie dann säuberlich ab und werden ganz leicht von einem Mann regiert. Die Fortschaffung des „Ülls" aus den Häusern, was wir daheim „Garbage" nennen, ist hier zu einem vollkommenen System ausgebildet, und der Inhalt der Abzugskanäle, „Sewage", ergießt sich hier nicht etwa in die Spree, so wie in Chicago in den Fluß, sondern wird auf große Rieselfelder geleitet, dort verwertet und bringt der Stadt große Einnahmen.

So zeigt sich auch ein guter Geschmack in architektonischer Hinsicht, von dem unsere amerikanischen Architekten und Bauherren noch lernen können. „Wolkenkratzer" sind ausgeschlossen, die läßt man hier nicht aufkommen. Das gibt der Stadt aus der Vogelschau eine gewisse Einheitlichkeit. Aber es fällt auch auf, wie man nicht allein bei Wohnhäusern, sondern auch bei den Geschäfts- und Warenhäusern das Augenmerk auf das Schöne und die Harmonie gerichtet hat. Ich habe kein Kaufhaus in Berlin gesehen, das auf mich ganz den großartigen Eindruck von Marshall Field in Chicago gemacht hat, aber in einem heben sich die Berliner großen Kaufhäuser, wie Rudolf Hertzog, die Wertheims und Tietz's vorteilhaft von den viereckigen Kasten aus Stahl und Stein ab: Sie haben einen ausgeprägten und angenehmen architektonischen Charakter, der sowohl die praktischen Bedürfnisse als auch den Schönheitssinn befriedigt. Man hat lange mit dem Problem gerungen, und schließlich einen eigenen Stil für solche Warenhäuser, die besonders auch viele große Fenster haben müssen, entwickelt, den sog .Wertheim Stil.

Denselben guten Geschmack findet man durchweg. Kommen wir zur Untergrundstation, so geht es da nicht nur durch nüchtern gähnende steinerne Treppen hinunter, sondern die Umgebung des Untergrundeingangs ist schön angepflanzt; an den Beton- (concrete) Mauern rankt sich der Efeu empor, das Ganze bietet ein wohltuendes Bild. Die Hochbahn saust nicht nur mit polterndem Lärm über den eisernen Ueberbau, sondern statt des eisernen Gerüstes ist Beton und Stein verwendet, wodurch das ganze einen angenehmeren Anblick gewährt und vor allem auch das Geräusch dämpft. Unter der Hochbahn aber kann man gemütlich spazieren, was man von der in unserem lieben Chicago doch mit dem besten Willen nicht sagen kann. So auch bieten die verschiedenen Arme der Spree und ihre Nebenkanäle, die Berlin durchziehen, einen großen Kontrast zu dem Chicago River. Die Ufer sind alle schön eingedämmt, mit Bäumen bepflanzt und zu Luftwegen angelegt. Die Brücken sind z. B. wahre Kunstwerke, meist aus Stein, breit und fast ohne Steigung und in der Regel mit schönen Statuen geschmückt. Ist irgendwo eine leere Ecke, so wird sie zu einer „Anlage" umgeschaffen, und was der Deutsche einigen Fuß magerer Erde abgewinnen kann, ist für uns Amerikaner mit den weiten Prairies fast unglaublich.

Gehen wir hinaus an die Grenzen und Vororte der Stadt, so finden wir da auch leere Baustellen, aber in der Regel sind sie angelegt als Gemüsegärten. Ein schlichter natürlicher Zaun friedigt sie ein, eine selbstgezimmerte „Laube" steht drinnen, und hier bringt der Berliner in der guten Jahreszeit einen großen Teil seiner freien Zeit zu und zieht sich eigens seinen Salat und seine „juten Jurken".

Was Kunst und Wissenschaft anbetrifft, so ist Berlin ein

modernes Athen und zwar in vielfach verbesserter und vermehrter Auflage. Seine Universität ist unstreitig die erste der Welt. Zu keiner andern Universität strömen so viele Ausländer, wie zu der Berliner, und das Kultusministerium hat sich genötigt gesehen, die Zahl der Ausländer auf eine gewisse Summe zu beschränken. Beinahe 10,000 Studenten beider Geschlechter studieren an der Universität allein, und an den verschiedenen Hochschulen mit Universitätsrang in Großberlin über 14,000. Berlin ist eine der jüngsten Universitäten Deutschlands, nur etwas über 100 Jahre alt, aber es hat alle andern, selbst das berühmte Leipzig, längst überflügelt. Zwar sind ihre Gebäulichkeiten verglichen mit manchen unserer großen amerikanischen Universitäten bescheiden und vor allen Dingen viel zu klein, aber hier standen von jeher wirklich große Gelehrte, Autoritäten auf ihrem Gebiet, geistreiche Männer, die die Jugend anziehen und begeistern können.

Sehr interessant war mir die Beiwohnung der öffentlichen Einführung der diesjährigen amerikanischen Austauschprofessoren in der Aula der Universität. Es war ein höchst festlicher Akt, und der Kaiser hatte sich durch einen seiner Söhne, wenn ich nicht irre, war es Prinz Eitel Friedrich, vertreten lassen. Der Rektor Magnifikus aber hatte die goldene Kette um den Hals, und all die andern Beamten waren in feierlichem Staat. Unsern amerikanischen Professoren mochte wohl das Herz klopfen, denn sie hatten ja ihre Reden in deutscher Sprache zu halten, die ihnen doch schwierig war, wiewohl sie vor Jahren sich ihren Doktorhut in Deutschland geholt hatten. Aber ich freute mich, wie gut sie mit ihrer Aufgabe fertig wurden, beide, Coolidge von Harvard und Shorey von Chicago, hielten ihre Antrittsreden, die sie allerdings lasen, in gutem Deutsch, und Shorey hat sogar alle seine Vorlesungen in deutscher Sprache gehalten. Auch ein Exempel für uns Deutsch-Amerikaner, nicht wahr?

Die königliche Bibliothek ist eine der größten der Welt. Sie ist an Zahl und Wert der Bücher nur von den Londoner und Pariser Büchereien übertroffen, die viel älter sind. Eben damals bezog sie vollends ihre neuen Räume. Das eben vollendete Gebäude unter den Linden gerade neben der Universität ist eins der kostbarsten und schönsten Bibliotheksgebäude, die es gibt. Wollten wir von den vielen Museen und Sammlungen aller Art reden, so würde ein Buch nötig sein. Ich will nur sagen, daß es deren Dutzende gibt, für alle möglichen Gebiete der Kunst und des Wissens, und daß die meisten ohne Eintrittsgeld besucht werden können. Dazu kommen die vielen schönen Schlösser in und um Berlin, mit ihren reichen Schätzen und historischen Erinnerungen. Wenn man durch die geweihten Räume wandelt und da die Spuren des alten Fritz, der Königin Luise, Kaiser Wilhelms des Großen und all der andern Herrscher sieht, hat man zugleich den besten Kommentar für die Geschichte Preußens und Deutschlands.

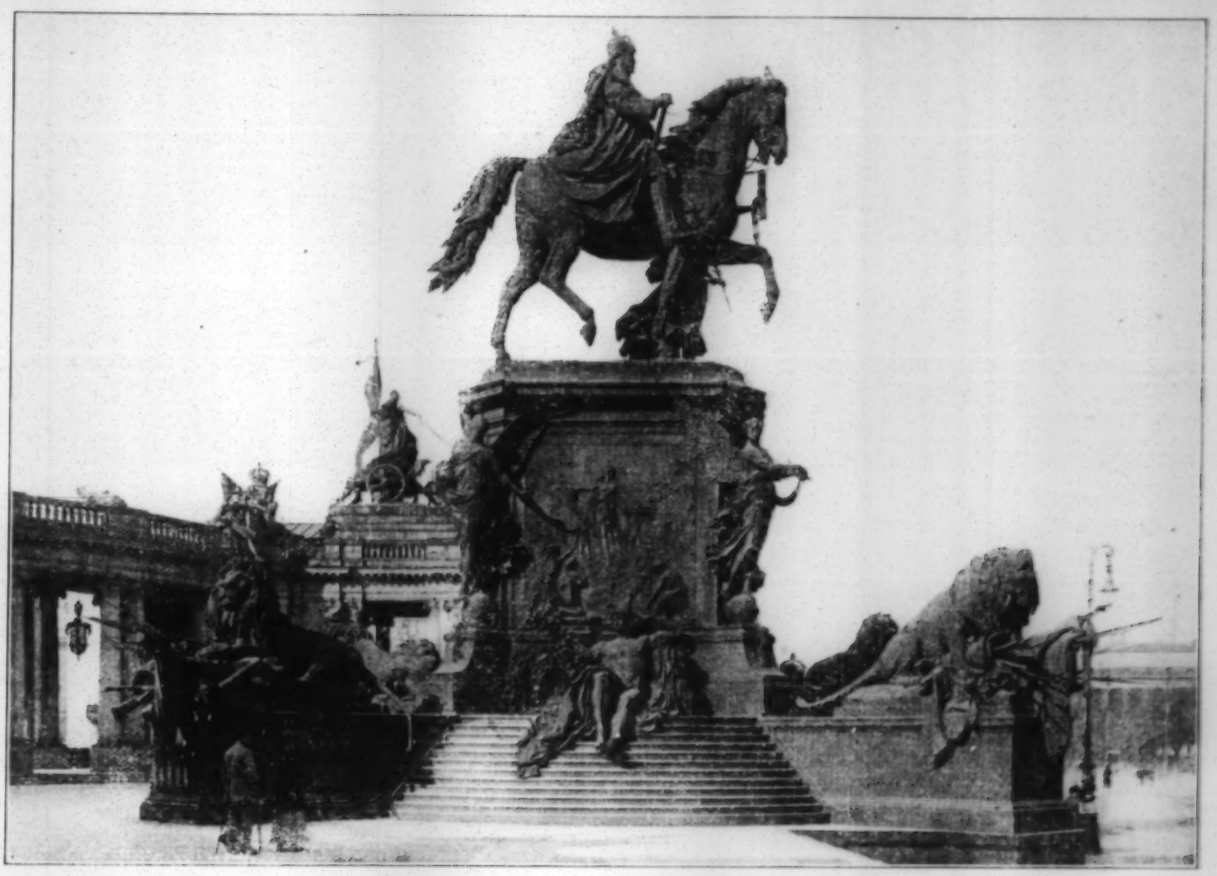
Die Theater und Opernhäuser Groß-Berlins bieten des Interessanten ungemein viel. Auffallend ist es, wie viele klassische Stücke hier zur Aufführung kommen. In verschiedenen der besten Theater sind fast den ganzen Winter nur Werke unserer ersten Klassiker über die Bühne gegangen. Lessing, Goethe, Schiller, Shakespeare, ganz besonders viel Shakespeare. Wenn ich hier und da ein Schauspiel besuche, so ist es selbstverständlich nur eines erster Klasse, für andere habe ich weder Zeit noch Geld noch Lust. Und in Berlin kann man das beste billig genug sehen. Im Deutschen Opernhaus in Charlottenburg wohnten wir der Aufführung von Richard Wagners „Parzifal" bei, einer wundervollen Aufführung, für die geringe Summe von M-1.40, und hatten einen guten Sitz, Garderobe und Programm waren eingeschlossen. Den „Faust" sahen wir im Deutschen Theater für weniger als M. 2.00 und den Kaufmann von Venedig und Schillers Don Carlos im Königlichen Schauspielhaus für M. 1.55, und für 10 Pfennig, ja sogar für 5 — wenn man nicht zu weit abwohnt, kann man hinfahren. Im herrlichen neuen Dom, der schönsten modernen Kirche Deutschlands, die ich wenigstens gesehen habe, werden jeden andern Dienstag Abend ausgezeichnete religiöse Konzerte gegeben, wozu man ein Programm für 10 Pfennig kauft, alles andere ist frei. Auch sonst wird auf musikalischem und künstlerischem Gebiet täglich sehr vieles und Gutes geboten, vielfach für ein ganz Geringes.

Bei all diesen Vorzügen ist es nicht zu verwundern, daß in neuerer Zeit Berlin mit seinen schönen Vororten mehr und mehr der Sitz der Literaten, Künstler, Schriftsteller, überhaupt der vornehmen Geister geworden ist. Es ist hier nun einmal das Zentrum des geistigen Lebens; wie ein riesiger Magnet zieht die Millionenstadt an der Spree die großen und die kleinen Geister an, dem einen zum Segen, dem andern zum Verderben.

So fällt einem sofort der kosmopolitische Stempel auf, den die deutsche Residenz trägt. Es strömt hier alles zusammen, zwar nicht in dem Maße wie in New York oder Chicago, aber doch genügend, um zur Geltung zu kommen. Neben Russen, Polen und Juden sind es besonders die Amerikaner, die hier zahlreich vertreten sind. Etwa 3000 Seelen zählt die amerikanische Kolonie. Sie hat verschiedene Klubs und Gesellschaften und eine recht ansehnliche amerikanische Kirche hier. Und Amerika muß recht beliebt sein und in hohen Gnaden stehen, denn keine andere fremde Aufschrift kann man so häufig über den Geschäften lesen, als Amerikanisch. Da hat es American Bars, American Drinks, American Meeting Rooms, auf gut Deutsch Wandelbilderbuden, American Tailors, American Shoestores, American Dentists (fast ohne Ausnahme), American Drugstores, American Amusement Halls — kurzum so viel des Amerikanischen, daß ich im Laufe unseres Hierseins in einer deutschen Zeitschrift einen Protest gegen die „Amerikanisierung" Berlins las.

Wenn man von fremden Landen spricht, so ist es unerläßlich, daß auch von den zwei Großmächten: Wetter und Klima die Rede ist. Da haben wir nun in dem Halbjahr unseres Hierseins interessante Vergleiche ziehen können zwischen hier und unserer Heimat am obern Mississippi. Berlin hat sein eigen Wetter und Klima. Wiewohl ziemlich nördlich gelegen — bedeutend weiter nördlich als Chicago oder Milwaukee — ist es doch lange nicht so kalt. Unsere Wohnung wird durch einen großen deutschen Kachelofen geheizt. Jede Einheizung kostet 20 Pfennig. Wir sind nun genau fünf Monate hier, seit Mitte Oktober. Hinter dem Ofen steckt eine Karte, auf die wir jedesmal das Datum schreiben, wann unsere Wirtin einheizt. Ich zähle mal zum Spaß nach und finde, es sind gerade 61 Mal, also nicht die Hälfte von den etwa 150 Tagen unseres Hierseins. So ist die Heizungsfrage nicht so eine kostspielige wie daheim. Im Winter ist Berlin vielfach Grau in Grau gezeichnet. Wenig Schnee, dagegen ziemlich Regen. Vielfach aber auch kein Regen und dennoch naß. Man kommt hinunter auf die Straßen, es sind die Bürgersteige naß, man schaut um sich— es regnet nicht, aber es fällt naß herunter, echt Berliner Wetter. Die Tage sind sehr kurz, man muß sich an das künstliche Licht gewöhnen. Aber der Frühling kommt eher als bei uns, der Winter hatte nicht alles so hart und grimmig zusammengefroren, und die Schneeglöckchen lugen schon seit den ersten Tagen des März wieder mit ihren weißen Köpfchen hervor und fragen ob's nicht bald Zeit sei, den Einzug des Königs Lenz anzuläuten.

Der erste unter den Bewohnern Berlins ist natürlich der Kaiser. „Hoch soll er leben!" singt unser kleiner Paul Julius und schwingt die Fahne, die sein Bildnis schmückt. Wir wollten ihn auch gern mal sehen, den großen Herrscher Deutschlands. Doch durften wir auf dies Glück kaum hoffen, denn der Kaiser ist ein beschäftigter Mann und ich bin es auch, und so habe ich keine Zeit lange an der Straßenecke zu lauern, bis er mal in seinem schnellen Auto vorübersaust. Allein „Glück muß man haben". Und das hatten wir.



Das prachtvolle Denkmal Kaiser Wilhelms I. in Berlin

In der Sieges-Allee im Tiergarten zu Berlin

Machten wir da neulich einen Ausflug hinaus nach Potsdam, der zweiten Residenz. Sahen dort das herrlich Sanssouci, den alten Königssitz Friedrichs des Großen mit seinem herrlichen Lustschloß, seinen wundervollen Anlagen, Treibhäusern, Wasserwerken u. s. w. Sahen auch seine Zimmer, seine Bibliothek und seinen Sterbestuhl und der andern Schätze mehr. Dann spazierten wir hinüber zum neuen Palais, wo die kaiserliche Familie während des Sommers wohnt, und wo die jungen Prinzen in dem herrlichen Park den schönsten Tummelplatz haben, den man sich wünschen kann. Wir hatten schon die herrlichen Säle des Innern besichtigt und waren auf unserem Weg zum Ausgang, um noch das Mausoleum des edlen Dulders, Kaisers Friedrich und seiner Gemahlin zu sehen, da kamen zwei Jungfern gelaufen: „Gehen Sie wieder zurück, seine Majestät wird gleich kommen, wir werden den Kaiser sehen". Indessen waren auch schon drei stolze gelbe Autos mit der kaiserlichen Krone und am vordersten die kaiserliche Fahne vor dem Schloß aufgefahren. Wir ließen uns natürlich nicht zum zweiten mal auffordern und standen bald neben den Autos und unterhielten uns mit dem kaiserlichen Chauffeur. Zur Erklärung sei gesagt, daß Amerikaner immer so ein bischen privilegierte Personen sind, besonders wenn sie ordentlich Deutsch sprechen können. Die Autos warteten auf ihren Gebieter, der mit seinen zwei Adjutanten sich im Part befand und einige neue Baulichkeiten besichtigte. Wir warteten mit ihnen, indessen der Chauffeur manche unserer neugierigen Fragen beantwortete. Außer einigen amerikanischen Freunden waren nur noch ein paar Besucher zugegen. Schließlich sahen wir in der Ferne unter den Bäumen drei militärische Gestalten auftreten. Die mittlere unter ihnen ist der Kaiser. Er trägt die kleidsame Uniform der Leibgarde mit einer weißen Militärmütze. Er unterhält sich eifrig mit den beiden Herren, ein dritter verabschiedet sich eben mit tiefer Verbeugung, während die Majestät ihn mit einer graziösen gnädigen Handbewegung huldvoll entläßt. Und nun kommt der Monarch mit frischem Schritt den Weg herauf, gerade auf uns zu. Jedermann nimmt ehrerbietig den Hut ab, der Kaiser grüßt freundlich rechts und links, indem er das Haupt leicht verbeugt und militärisch die Hand an die Mütze legt. Mein kleiner dreieinhalbjähriger Paul Julius und ich stehen etwas abseits am Ende der kleinen Gruppe von Zuschauern. Und als er nun direkt nur ein paar Schritte von uns vorüber ging und ich meinen Hut abnahm und Paulchen den Seinen, da verbeugte er sich direkt vor uns, ganz persönlich. Der kleine Amerikaner aber, der sich auch vor Majestäten nicht scheut, platzt plötzlich heraus: :„Wajum langt er denn immer so mit seiner Hand an seine Kappe?" Der Herrscher der Deutschen hörte es, und ein leichtes Lächeln zog sich um seine Lippen. Und hatte also der kleine Amerikaner dem größten lebenden Monarchen der Welt, dem Oberhaupt der stärksten Heeresmacht ein Lächeln abgewonnen. Ein bißchen reine Menschlichkeit verbindet alle Welt, nicht wahr? Der Kaiser schritt zu seinem Auto, blickte hinauf zum zweiten Stockwerk des Schlosses, wo eine Anzahl Bedienter und Beamter standen, winkte sanft mit dem Finger, worauf der Verlangte sofort zu seiner Seite war, der hellgraue Militärmantel wurde ihm umgeworfen, er stieg in das Auto; noch einen Gruß an uns Zuschauer, und fort sausten die 60 Pferdekräfte des Daimler Kraftwagens mit ihm nach dem großen Schloß in Berlin.

Wir alle gratulierten uns natürlich zu unserm Glück, der echte Berliner sagt „Ihr habt Schwein gehabt". Ich muß sagen, der persönliche Eindruck des Kaisers war noch viel angenehmer als das seines Bildes. Auf den Bildern sieht er vielfach etwas zu martialisch aus, erinnert zu viel an die gepanzerte Faust und den „War Lord". Hier aber war der Eindruck ein durchaus leutseliger. Vornehm wie ein Herrscher, dem das Fürstenblut seit vielen Jahrhunderten in den Adern rollt, und der nichts anderes kennt, als daß er „von Gottes Gnaden" zum Herrschen bestimmt ist, schritt er daher. Nicht steif und stolz, ganz natürlich, mit der edeln Haltung eines gebornen Regenten. Und dabei war sein Gruß ebenso natürlich und ungezwungen, es war durchaus keine Pose. Persönlich hatte ich ihn mir etwas stärker vorgestellt. Er ist gut über mittelgroß, aber ziemlich schlank, hat aufrechten elastischen Gang und sieht eigentlich jünger aus als man nach seinen letzten Bildern erwarten würde. Sein ziemlich ergrautes Haar war allerdings von der Mütze bedeckt, und sein Schnurrbart — der übrigens sich auch nicht ganz mit den von den Bildern bekannten Adlersflügeln erhob — zeigte noch wenig Zeichen des herannahenden Alters. So hatten wir also außergewöhnlich günstige Gelegenheit, den Kaiser zu sehen; den Gruß an ihn auszurichten, den mir manche meiner Freunde in Amerika aufgetragen hatten, konnte ich mich aber bei dieser Gelegenheit doch nicht erkühnen, ich weiß nicht, wie der scharfbewaffnete Leibjäger es aufgenommen hätte. Mögen sie ihren Gruß denn selber hinbringen.....

Ist Berlin eine Welt für sich, so ist auch der Berliner ein Menschenkind eigener Art. Der echte Berliner, natürlich, nicht der erst kürzlich eingewanderte. Das Bild des deutschen Michels mit der Schlafmütze auf dem Kopf, der noch so verschlafen zum Fenster raus gähnt und wie ein großes Kind in die weite Welt hineinguckt, paßt auf den Berliner nicht. Auch das Idealbild des Deutschen: Der Denker- und Dichterkopf, steht ihm nicht gut. Der Berliner ist ein moderner Mensch, ein Kind des 20. Jahrhunderts. Er hat viel mehr mit dem „scharfen" Yankee gemeinsam als mit dem deutschen Michel. Er ist forsch und „fesch", schneidig und auch oft ein bißchen „schnodderig". Man muß das schon in seiner eigenen Sprache sagen, denn er selber steht an sprachschöpferischem Genie nur dem Amerikaner nach. Er ist Geschäftsmann durch und durch, und wer bei ihm die Augen nicht offen hat, wird mit der „größten Jemütlichkeit" über den Löffel barbiert. Diese „Gemütlichkeit" weiß er auch unter den ungemütlichsten Umständen zu wahren. Es steckt etwas sehr Gutes in diesem unverwüstlichen Volkshumor, und es fiel mir des öfteren besonders auf, daß bei all dem Menschengewimmel die Polizei doch alles ordentlich hielt.

Erwähnen möchte ich noch die Polizei und muß schon sagen, daß die schönsten, bestgepflegten und gestriegelten Männer auf den Straßen Berlins die 6000 oder mehr Schutzleute sind. Ihre Haltung und Kleidung ist immer tadellos, ihr Amtsgefühl ein sehr wichtiges, und ihre Auskunft immer zuverlässig und bereitwillig erteilt. Man sieht, sie sind Männer, die im Militär geschult wurden, sie haben ein starkes Pflichtgefühl, und es ist sehr ratsam, mit ihnen auf gutem Fuß zu bleiben. Sie erteilen gern Auskunft, aber sie tun's freudiger, wenn man ihnen höflich naht, sie mit militärischem Gruß grüßt oder wenigstens den Hut zieht. Dann kann man alle mögliche Auskunft von ihnen erlangen.

Aber wo viel Licht ist, da ist auch viel Schatten. Berlin hat auch eine Nachtseite, und zwar eine sehr schwarze. Genuß und Vergnügen sind zwei Götzen, denen allzuviele in vollen Zügen fröhnen. Die Genußsucht hat hier ein Raffinement erhalten, wie es schwerlich in andern Großstädten übertroffen wird. Das Nachtleben Berlins stellt nach der Aussage eines russischen Staatsmannes, der den Winter in Berlin war, selbst das von Paris in den Schatten. Schwache Charaktere werden hier allzu leicht von dem wogenden Strome fortgerissen.

Nur mit der größten Bewunderung kann ich von Deutschland im allgemeinen und von Berlin im besondern reden. Seine Errungenschaften sind wirklich großartig. Seine Größe kann aber nur wurzeln und seine Kraft sich immer wieder nur erneuern, indem das deutsche Volk auch in seinen breiten Schichten festhält an den großen und unvergänglichen Idealen, die das deutsche Volk zu einem Volk von Dichtern und Denkern und zu einem der ersten Kulturvölker der Gegenwart gemacht hat.

Der Weltkrieg

Streifzüge in Feindesland—Von Dr. Paul Grabein

Diesmal führte mich die Fahrt auf den Kriegsschauplatz in Frankreich; ich hatte, neben einem besonderen Auftrag des Roten Kreuzes, Liebesgaben für einen Truppenteil zu bringen, der im Kampfe gerade in der Front an der Aisne stand.

Unser Auto springt mit frischer Kraft in den jungen Tag hinein. Eiskalt weht uns der Wind entgegen. Auf den Wiesen liegt der erste Reif. An unsere Braven muß ich denken, die da vor uns auf Frankreichs Boden nachts im Schützengraben liegen müssen, vielleicht wochenlang. Doch die ernsten Gedanken verscheucht bald die goldene Morgensonne, die durch die Staubwolke bricht, die vorüberziehende Munitions- und Proviant-Kolonnen auf der Chaussee aufwirbeln. Wohl eine ganze Meile lang bedecken sie die Straße. Auch einer Lazarett-Kolonne begegnen wir. In einem altertümlichen Wägelchen am Schluß liegen fröstelnd und verschlafen die Aerzte, die so auch biwakiert haben mögen.

Nun sind wir schon auf französischem Gebiet. Wir merken es an den grünen Glasisolatoren der Telegraphenstangen und an den blauen Wegweiserschildern mit den weißen Inschriften. Und wie mit einem Schlage ändert sich das Bild. Keine niedergebrannten Dörfer mehr wie in Belgien. Auf dem ganzen langen Weg bis an die Aisne habe ich wohl nur 12 oder 15 zerstörte einzelne Häuser gesehen, sonst alles unversehrt. Wohl der beste Beweis dafür, daß da, wo unseren Truppen keine heimtückischen Ueberfälle seitens der Bevölkerung widerfuhren, niemandem ein Haar gekrümmt wurde. Aber noch ein anderes fällt sofort auf: Die Armseligkeit, der Schmutz bei Dörfern wie Einwohnern, namentlich bei den Frauen zeigt sich das. Ist das das so viel gepriesene reiche Frankreich? Die weitere Fahrt lehrt uns die bittere Not des Krieges: Auf den Feldern liegen noch immer die nicht eingebrachten Garben, eine Chausseewalze wird von fünf Ochsen gezogen — Männer wie Pferde erforderte der Moloch Krieg.

Am späten Nachmittag komme ich ans Ziel der Fahrt, nach X., einem zurzeit außerordentlich militärisch wichtigen Punkt, der letzten größeren Etappenstation hinter der Front unserer hier kämpfenden Armee. Die kleine Stadt bietet einen völlig erschöpften Anblick. Franzosen, Engländer, Deutsche, alle sind sie hier gewesen und haben requiriert. Nun ist aber auch rein nichts mehr zu holen, alle Hotels, Restaurants und fast alle Läden sind daher geschlossen. Milch, Butter, Lichte, Petroleum, Tabak, Zigarren, Streichhölzer bekommt man hier in der Stadt nirgends mehr zu kaufen. Und auch ein Quartier ist schwer zu beschaffen. Wohl hat mir die Etappen-Kommandantur einen Quartierschein ausgestellt und der Maire einen Polizeibeamten als Quartiermacher mitgegeben, aber an jeder Haustür befindet sich bereits die Kreide-Inschrift: „Belegt mit so und so vielen Offizieren oder Mannschaften".

Stundenlang klopfe ich so vergeblich an, inzwischen ist es völlig dunkel geworden, und die Lage fängt an, ungemütlich zu werden, da verraten uns endlich ein paar Frauen, ganz unten an ihrer Straße, da wäre noch ein Haus leer. Also dorthin. Dunkel, ohne jeden Lichtschein hinter Tür und Fensterläden, liegt das kleine Gebäude in der einsamen, stillen Straße gegenüber einem Fabrikgebäude. Wir klopfen, krachen mit der Faust — nichts rührt sich. „Also verlassen!" meint mein Führer endlich, und fügt hinzu, daß beim Nahen der Deutschen viel Bewohner so geflüchtet seien. „Was nun?", und er will achselzuckend weitergehen. Aber damit bin ich nicht einverstanden. „Nein — hier bleibe ich. Ich habe das Suchen satt. Holen Sie einen Schlosser und lassen Sie die Tür öffnen!" Der Mann folgt meinem Befehl, wir „requirieren" einen Schlosser, nach langen Versuchen gelingt es ihm zwar glücklich, die Tür zu öffnen, aber auf mein Verlangen, mir nun auch noch sofort einen Schlüssel anzufertigen, erklärte er mit allem pathetischen Nachdruck seiner Rasse: "Impossible — absolument impossible, monsieur!" So bleibt mir denn nichts weiter übrig, als in unverschlossenem Hause zu schlafen. In Feindesland, in einem abgelegenen Stadtwinkel, und dazu an einem strategischen Punkt, der — wie ich bereits hörte — eigentlich dauernd in stillem Alarmzustand war, gewiß gerade keine Annehmlichkeit. Aber, was hilft's? Ich muß doch ein Obdach für die Nacht haben.

So entlasse ich denn meinen Helfer und trete in das Haus ein. Das Zündholz flammt auf und erhellt schwach für eine Viertelminute das Stockdunkel um mich. Ich erkenne eine Stubentür, trete ein, entdecke eine Hängelampe über dem Tisch und stelle mit Hilfe eines zweiten Zündholzes fest, daß sie sogar noch etwas Petroleum enthält und brennt. Robinson Crusoe kann, als er sich das erste Feuer aus zwei Holzstücken rieb, nicht froher gewesen sein als ich in diesem Augenblick. Ich nahm nun die Lampe aus ihrem Behälter und trat einen Rekognoszierungsgang in „meinem" Hause an. Aus dem kleinen Salon, in dem ich mich befinde, führt eine Tür in das Schlafzimmer, von da geht es nach Küche und Hof. Sonstige Räume entdecke ich zunächst nicht. Nun, „klein, aber mein", denke ich und beginne Nachttoilette zu machen. Aber horch — was ist das? Kommt es da nicht wie ein seltsames Kratzen und Scharren aus der Wand meines Schlafzimmers? Ich horche auf: Wirklich! Da — jetzt wieder — und nun sogar ein Geräusch wie von Tritten. Unwillkürlich stockt mir der Atem. Aber noch einmal vernehme ich dieses unheimliche Geräusch, noch deutlicher jetzt sogar, gerade aus der Wand vor mir, und dann wird's wieder ganz still.

Die Sache ist wirklich etwas ungemütlich. Aber ich muß ihr auf den Grund kommen. Die Lampe in der Linken, den Revolver in der Rechten, suche ich die Wand ab nach einem verkleideten Schrank oder Eingang. Nichts zu finden. Doch wie ich jetzt klopfe —klingt das nicht verdächtig hohl? Ohne Zweifel, ich habe keine feste Mauer vor mir. Dahinter liegt irgendein verborgener Raum, aber wo ist die Tür zu ihm? Ich gehe nebenan in die Küche und gewahre jetzt, daß gerade ein eingemauerter Wandschrank an der Stelle ist, wo hinten nach dem Schlafzimmer zu diese unheimlichen Geräusche ertönten. Ich stelle die Lampe in der Nähe auf einen Stuhl, so daß ihr Licht auf die Tür fällt, dann reiße ich mit einem Ruck den Schrank auf und sehe nun: Es ist gar kein Schrank, wie ich gewähnt, sondern eine Treppe führt da hinauf, offenbar zu einem oberen Stockwerk, von dessen Vorhandensein ich bisher noch gar keine Ahnung hatte! Ich nehme die Lampe und leuchte die Stufen aufwärts. Da — mit einem Male wieder dieses seltsame, ordentlich gespenstische Kratzen und Scharren, und jetzt fällt es mir aus dem Dunkel oben entgegen — eine Schwalbe! Wie tot liegt sie nun da, mir dicht vor den Füßen. Das also ist des Rätsels Lösung! Ein armseliger Vogel, verhungert und verdurstet in dem Bodenraum des verlassenen Hauses, in den er sich verflogen haben mochte, hatte mich so erschreckt. Zur größeren Sicherheit ging ich zwar doch noch nach oben, stellte aber nur zwei lange Mansardenstübchen und einen Speicher fest, aber keine Menschenseele darin. Da stieg ich wieder hinab, nahm die arme Schwalbe, die unter meiner Hand noch einmal matt den Schnabel aufsperrte, aber gleich darauf verschied, so daß ich ihr keine Hilfe mehr bringen konnte, und legte sie draußen im Hof auf den Rasen. Dann verbarrikadierte ich mich mit

Waschtoilette und Stühlen in meinem Schlafzimmer an den Türen und ging ins Bett, den Revolver auf dem Nachttisch. Und ich schlief.

Am anderen Morgen sah ich mich des näheren in meinem herrenlosen Hause um. Es mußte einem jungen Ehepaare gehört haben. Das weiß und himmelblau lackierte kleine Himmelbettchen neben dem Bett der Eltern, noch mit zierlichen Schleifchen geschmückt, ebenso wie der Kinderwagen sprachen dafür. Seltsam berührte es mich, wie ich auf Babys Lagerstätte niedersah, über die sich die junge Mutter so manchmal in stillem Glück leise gebeugt haben mochte. Nun liegen die kleinen Kissen und Decken zerwühlt, als hätte eine eilige Hand in zitternder Angst den schlafenden Liebling herausgerissen. Ernst gestimmt trat ich hinüber in den kleinen Salon, und auch hier gewann ich nun bei näherem Umschauen den Eindruck: Ein Glück im Winkel mußte sich verborgen haben in diesem Häuslein, ehe der Krieg mit rauher Faust zupackte und alles zerstörte. Das Mobiliar und seine Anordnung bei aller Einfachheit so geschmackvoll. An den Wänden nur zwei Bilder, gute Reproduktionen der „Gioconda" und Corots „Ländliches Konzert". Auf dem Piano lag noch aufgeschlagen ein Notenalbum — Beethovens Sonaten, darunter Lieder von Brahms. Ich empfand plötzlich etwas wie ein geheimes Band, das mich mit den unbekannten, nie gesehenen Bewohnern dieses Häuschens verband. Und zugleich stieg ein tiefes Weh in mir auf. Beethoven, Brahms, zwei gute Genien, zu denen so viele stille, tief empfindende Menschen in Deutschland wie Frankreich verehrend aufsehen, zwei deutsche Geistesheroen, die so recht das Innerste und Beste deutschen Wesens, friedliche Arbeit an den höchsten Kulturgütern, in sich verkörpern — und trotz allem jetzt tödlicher Haß, sinnloses Morden und Wüten zwischen diesen beiden Völkern, die vereint nach den Palmen des Menschheitsgenius streben sollten. Ein schöner Wahn — so grausam zerrissen! —

Um mir eine Aufwartung für mein Junggesellen-Quartier in Frankreich zu suchen, wollte ich in der Nachbarschaft Rundfrage halten. Aber gerade wie ich aus dem Hause trete, kracht ein Schuß, und Hunderte folgen, ja, ganze Salven knattern, und man hört das unverkennbare metallisch klingende Aufschlagen niederfallender Geschosse auf dem Pflaster. Ich pralle zurück — was ist denn los? Etwa ein feindlicher Ueberfall? Doch nicht denkbar, so unvorbereitet. Aber nun sehe ich — auf dem Fabrikhof mir gegenüber stehen auch drei unserer Soldaten und schießen fast senkrecht über sich in die Luft. Also einem französischen Flieger gilt's. Und da ist er auch schon. Gerade über meinem Straßenviertel schwebt er dahin, unbekümmert um das ungusgesetzte Getnatter zieht er seine Kreise, geradezu hohnvoll beschreibt er eine Schleife — freilich vorsichtig in 3600 Fuß Höhe oder noch mehr, und dann streicht der große Vogel ruhig wieder nach Süden ab, der feindlichen Front zu. Schade, daß er entwischte! Und vor allem ein Glück, daß er keine Bomben warf. Denn wir haben viel Automobile in der Stadt, alle schön nebeneinander aufgefahren. Das gäbe eine nette Explosion, wenn er sich die zum Ziel erköre!

Nach diesem kleinen Zwischenfall klopfe ich bei den Nachbarn an, und es wird mir freundlich aufgetan. Eine Familie wohnt dort, eine Frau mit drei Söhnen und ihrer alten Mutter. Gern ist man bereit, sich meiner anzunehmen. Ich unterhalte mich mit den Leuten. Der kleine vierjährige Jüngste, ein hübsches, dunkeläugiges Kerlchen, kommt heran, wird zutraulich und gibt mir sein Händchen. Als ich lieb mit ihm spreche, faßt sich auch Madame, seine Mutter, ein Herz. Sie erzählt mir, ihr Mann sei kriegsgefangen in Deutschland, in Köln. Er sei zwar nicht Soldat, aber man hätte alle eventuell dienstpflichtigen Männer im Alter von 18—48 Jahren vorsichtshalber nach Deutschland transportiert, ehe sie dem Rufe der französischen Regierung zu den Waffen folgen könnten. Erst sei sie sehr traurig gewesen und hätte große Angst gehabt. Die Leute hier hätten ihr gesagt, ihren Männern würden in Deutschland die Augen ausgestochen werden! — Aber nun sei sie ganz beruhigt. Ihr Mann hätte bereits Nachricht geschickt, es gehe ihm sehr gut und man sei freundlich zu ihm in Köln. O, die Deutschen seien überhaupt vielfach so gut; auch ihren ältesten Sohn habe man erst gefangennehmen wollen, aber dann hätten ihn die Aerzte unserer Soldaten für nicht kriegstaulich erklärt, und da hätte man ihr ihn wenigstens gelassen. Und in der Tat zeigen sich unsere Leute oft in all ihrer deutschen Gutherzigkeit. Sie geben den armen Frauen und Kindern von ihrem reichlichen Essen ab. Ein paar Häuser weiter wohnt ein grimmbärtiger Lazarett-Inspektor. Der hat den kleinen Jean in sein Herz geschlossen. Er hat auch gerade so einen Jüngsten zu Haus. An den muß er immer denken, und da Jean blutarm ist, sorgt der gute Onkel Inspektor dafür, daß er täglich ein kleines Quantum Milch erhält. Ja — so sind die deutschen Barbaren.

Als ich so meines Hauses Angelegenheiten bestellt habe und nun zur inneren Stadt hineingehe, fühle ich mich schon ganz heimisch hier und lächle, wenn ich an das unheimliche Gefühl gestern in der Nacht bei meinem Eintreffen denke. Es will mir ganz unwahrscheinlich vorkommen, daß hier Krieg ist. Wie ein Manöverbild mutet das emsige, soldatische Treiben allenthalben in der Stadt an. Doch plötzlich zerreißt ein dumpfer Krach von fernher die Luft, und wieder nun und unaufhörlich jetzt, ein ständiges donnergrollendes Krachen, wie ein fernes Unwetter — die beiderseitige Artillerie, dort unten an der Aisne, die ihr Konzert nach der Nachtpause wieder aufgenommen hat. Das große Würgen hat wieder begonnen, und heute abend wird es in den zahlreichen Lazaretten der Stadt wieder zu tun geben. Der Ernst des Krieges spricht mit einem Male wieder zu uns aus dem langrollenden Donner, der über die grünen Fluren und Wälder zu uns dringt.

Auf Etappenkommando

/ / / Feldpostbrief—

Von Paul Oskar Höcker

Das Leben und Treiben in einem weit vorgeschobenen Etappenort nimmt oft ein atemraubendes Tempo an, die Lebensbedingungen und die Sicherungsmaßregeln richten sich hier nach der Gefechtslage. Die Etappeninspektionen der einzelnen Armeen pflegen sich möglichst weit nach vorn in die neueroberten Gebiete zu verlegen. Ihre Stäbe sind groß, denn es muß für viele Spezialgebiete geeignetes Personal vorhanden sein. Feldgendarmerie und Gesundheitsrat, Kriegsgerichtswesen und Postangelegenheiten der betr. Armee unterstehen ihnen; dazu tritt die Fürsorge für Heranschaffung der Munition, für richtige Leitung all der großen Kolonnen; die Aufstellung der Etappenbäckereien muß geregelt werden, das Lazarettwesen, das Eisenbahn und Telegraphenwesen. Es gibt wohl kein Gebiet des Lebens und des Todes, des Aufbaus und der Vernichtung, auf dem die Etappen-Kommandanturen nicht tätig sein müßten. Die taktischen Aufgaben zur Sicherung des ganzen gewaltigen Etappenverkehrs aber lassen sich dabei nur mit schwachen Kräften durchführen, denn der Drang nach vorwärts gegen den Feind erfordert immer größere Aufgebote an mobilen Truppen in der vordersten Linie.

Ein Etappenkommandant muß also erstens gute Nerven haben und zweitens ein Genie von Adjutanten, sonst wird er der tausenderlei Anforderungen unmöglich Herr. Der Chefredakteur eines Weltblattes hat im Vergleich zu ihm einen friedlichen Ruheposten.

Es ist ratsam, einem sehr energischen Kommandanten, der von der feindlichen Bevölkerung gefürchtet wird, einen

recht liebenswürdigen Adjutanten beizugeben. Im großen und ganzen haben es die Franzosen unverdient gut getroffen: überall, wo ich bis jetzt hinkam, lag das Bestreben der Etappe offen zutage, im besten Frieden mit der Zivilbevölkerung auszukommen. An den Franktireurbanden scheinen sich in Frankreich auch wirklich nur die untersten Schichten zu beteiligen, nicht so wie in Belgien, wo alle Kreise bis hinauf zu dem Bürgermeister und Aerzten sich gelegentlich an Mordüberfällen beteiligt haben.

So bunt die Bilder sind, die auf den Plätzen vor den Kommandanturen einander jagen — das Heransausen von Automobilen mit Patrouillen, Verwundeten, Munition, Benzin, Waffen, Befehlsübermittlern, das Hin und Her der Adjutanten und Meldereiter, der Durchmarsch der Truppen und Kolonnen, der Polizeidienst der Feldgendarmerie, das Zusammenschleppen von Lebensmitteln, lebendem Schlachtvieh, Futter, Stroh — ebenso vielseitig sind die Themen, die drinnen in den Etappenbureaus verhandelt werden müssen. Ordonnanzen, Offiziere, Zivilisten, Gefangene, Schwestern, Bittsteller, Händler, Kraftwagenführer, Telegraphisten, Radfahrer, versprengte Soldaten, Flieger, Kolonnenführer, Veterinäre, Kriegsgerichtsräte, Aerzte, Postleute haben auf der Kommandantur in tausend verschiedenen Angelegenheiten vorzusprechen. Da kommt die Gattin des Zweiten Bürgermeisters, der nebst vier angesehenen Einwohnern als Geisel auf dem Rathaus für die Ruhe und Sicherheit der Stadt bürgen muß, und bittet, ihm einen freien Tag zu bewilligen. Ein englischer Kriegsgefangener, der einen Fluchtversuch gemacht hat, wird zur Vernehmung vorgeführt. Der Inhaber eines Getreidemagazins ist herbefohlen worden; seine sämtlichen Vorräte werden ihm zwangsweise abgekauft, allerdings gegen bares Geld. Durchfahrende Ordonnanzen brauchen Benzin, durchmarschierende Truppen requirieren Fleisch, für erkrankte Mannschaften wird Wein angefordert. Ein Kaufmann bringt eine Beschwerde vor über unberechtigtes Requirieren durch untergeordnete Militärpersonen, und es wird sofort eine strenge Untersuchung eingeleitet, denn das deutsche Heer duldet grundsätzlich keine Plünderung. Aus den Lazaretten mit französischen Schwestern kommt die Klage eines zur Entlassung gelangenden leichtverwundeten deutschen Offiziers: die jungen Pariser Damen kümmern sich den Kuckuck um die Prussiens. Ihnen liegen die Engländer viel mehr am Herzen. Der schönste Flirt ist da im Gange — es ist sogar üblich, daß der aus dem Lazarett abziehende englische Mittämpfer von seiner französischen Pflegerin sich mit Kuß verabschiedet. Das französische Schwesternmaterial ist nur ganz dilettantisch ausgebildet, es setzt sich oft aus recht üblen Elementen zusammen.

Ein Wachhabender hat, in einem Keller versteckt, dreißig französische Gewehre mit Patronen gefunden. Auch Dumdumgeschosse befinden sich dabei. Eine Offiziersfrau, deren Gatte hier dicht bei der Stadt gefallen ist, bittet um Begleitung, um das Grab draußen auf dem Felde aufsuchen zu können; sie möchte die Leiche exhumieren lassen und nach Deutschland zurückführen. Ein junger Jägerleutnant, der aus dem Lazarett als gesund entlassen ist und seiner Truppe nacheilen möchte, bittet um das Kommando, den Standort seines Bataillons ausfindig zu machen. Das hat seine Schwierigkeiten, denn der Truppenteil gehört einer andern Armee an, und der Jäger teilt eine Zeit lang das Schicksal der vielen Versprengten, die sich in den Etappen ansammeln und auf eine Transportgelegenheit warten — aber unter Umständen sogar schon in den Verlustlisten als vermißt bezeichnet worden sind.

Bei der Revision meiner Außenwachen, durch die ich den Etappenort zu sichern habe, höre ich schießen. Seit acht Tagen ist hier kein Schuß mehr gefallen. Ich rücke am Gurt den Revolver zurecht und trabe an. Aus dem Wäldchen jenseits der Schleuse kommt das Schießen; es hört sich an wie Maschinengewehr. Aus dem Trabe gehe ich zum Galopp über. Nach ein paar hundert Metern gelange ich zum Rand des Dorfes, an dessen anderem Ende die Kanalbrücke liegt. Das Feuer wird von der Feldwache lebhaft erwidert. Ich springe ab. Da erblicke ich einen Feldgendarmen, der zwei verwundete Pferde an der Hand hält und sich über den regungslos daliegenden Körper seines Kameraden beugt. „Feldwache 3 überfallen!" ruft er mir zu. Das Schießen schweigt. Ich treffe die Feldwache noch in ihrer Verteidigungsstellung an. Der Bericht ist kurz: Zwei französische Infanteristen auf Rädern sind unbemerkt unter dem Schutze des dichten Parkgestrüpps jenseits des Kanals bis zur Brücke herangekommen, haben auf die beiden Feldgendarmen, die im Begriff waren, am Doppelposten vorbeizureiten, Feuer gegeben und sind sofort wieder in westlicher Richtung davongesaust. Die Feldwache wurde gleichzeitig von der Biegung der Straße aus mit Maschinengewehrfeuer überschüttet — zum Glück ohne einen einzigen Treffer. „Vorwärts!" Und wir nehmen die Verfolgung auf. Nach kaum hundert Schritt, an der ersten Biegung der durch den Waldpark führenden Straße, entdecke ich am Boden den abgeschossenen Ladestreifen eines Maschinengewehrs. Fünfundzwanzig Schuß sind abgegeben worden. Als wir zum Waldausgang gelangen, sehen wir als winzige Punkte in der Ferne die beiden Radfahrer und ein Automobil, in eine Staubwolke gehüllt. Es scheint das gepanzerte und mit Maschinengewehr bewaffnete Auto zu sein, in dem sich die Franzosen neuerdings bis dicht an die feindlichen Vorposten heranwagen. Der Feldwachthabende wird angepfiffen, weil seine Posten die beiden Radler nicht zur Strecke gebracht haben.

Zweihundert feindliche Radfahrer, die als fliegendes Korps oder als einzelne Patrouillen wirken, Reiterpatrouillen und mehrere Schwadronen sind im Laufe dieses Tages von verschiedenen Plätzen der Umgebung gemeldet worden. Ich bekomme den Auftrag, zur Nacht sämtliche Brücken und Bahnunterführungen der Stadt zu sperren. Bis Mitternacht habe ich damit zu tun. Im Auto führe ich den Wachen große Mengen Draht zu. Ein kleines Arbeitskommando begleitet mich. Da und dort werden Lastwagen aus den Schuppen gezogen und quer über die Straße gelegt und durch Drahtverhaue verbunden. An mehreren Stellen sind bereits Schützengräben ausgehoben. Es ist ein seltsam romantisches Bild, dieses eifrige Durcheinander unter dem Schutze der Nacht, die nur dann und wann das Aufblitzen unserer Taschenlaternen unterbricht.

Nachdem ich um Mitternacht dem Kommandanten Meldung erstattet und im Hotel mein Abendbrot empfangen habe, bei dem das Glas Sekt nicht fehlen durfte, gibt's aber doch noch keine rechte Ruhe. Wie immer, werden die an sich unbedeutenden Vorkommnisse der letzten Tage — bei Douay ist eine Kolonne von Automobilen durch Infanterie befeuert worden, ein Radfahrer unseres Bataillons ist auf einem Meldeweg gefallen — stark aufgebauscht, die Gerüchte werden immer unkontrollierbarer, und ich sehe bereits Kriegsgerichtsräte, Aerzte, Kolonnenführer feldmarschmäßig nach der Kommandantur marschieren. „Werden wir abrücken?" werde ich gefragt. Ich stecke mir eine der scheußlichen Zehn-Centimes-Zigarren der französischen Regie, von der wir eine Wagenladung beschlagnahmt haben, an und bemühe mich, ein paar behagliche Züge zu tun. „Kein Gedanke", sage ich. „Aber wir sollen doch kaum gesichert sein — draußen eine Kavalleriedivision — und was steht hier?" Ich ziehe an dem schwarzen Glimmstengel und stecke die Hände in die Taschen des Feldrocks. „Meine Kompagnie sichert die Etappe, meine Herren, Sie können sich ruhig wieder schlafen legen."

Im Laufe der ersten Morgenstunden wird noch ein ganzes Bataillon, das in der Bahn nächtigte, zur Verstärkung herangezogen. Und jetzt wimmelt es wieder auf den Straßen von deutschem Militär. Die Einwohner, die gestern unbedingt auf eine Katastrophe gehofft haben, machen heute morgen lange Gesichter.

Wo diese Allemands nur all die Soldaten herbekommen?!

Russische Nächte

/ / / Von einem österreichischen Kriegskorrespondenten

In einem hochgelegenen Gutshof bei Wien liegt eine Anzahl mehr oder minder schwer verletzter Unteroffiziere, die bei Krasnik und Komarow mitgekämpft haben. Man hört ihnen gern zu, wenn sie, in Decken sorglich eingehüllt, auf Strecksesseln an den breiten Fenstern sitzen, von wo sie in die große Stadt geradeswegs herabblicken und von ihren Erlebnissen erzählen.

Ein auffallend hübscher, groß gewachsener Mann ist unter ihnen, die Wangen zwar etwas eingefallen und die Lippen noch blutleer. Aber über der Stirn ringelt sich das beim Kriegsausbruch glatt geschorene Haar schon wieder lustig zu braunen Locken, und die Augen bekommen langsam ihren alten Glanz zurück. An einem dieser Herbstabende, als schon in der großen Stadt unten die unzähligen Lichter aufzuflammen begannen, erzählte er von den vielen Nächten, die er auf freier Erde verbracht, in den Mantel eingewickelt, der einem toten Russen gehörte. Denn diese Russenmäntel sind wärmer als die der Oesterreicher und schützen vortrefflich gegen den beißenden Steppenwind, der aus dem russischen Osten über die Heide fliegt. Schauerlich schön waren diese Nächte, erzählt der Soldat. Die deutschen Bundesgenossen in Frankreich und Ostpreussen schlafen wohl auch auf bloßer Erde. Aber dort liegt wenigstens auf den Feldern und Wiesen, auf denen sie die müden Glieder strecken, ein Hauch von Kultur, die Zeichen der Arbeit, der Zivilisation, die auch die wildesten Geschehnisse des Krieges nicht ganz wegzuwischen vermögen. Diese westrussische Erde aber ist wie von einer anderen Welt. In diesem seltsamen Lande wächst alles ins Riesenhafte, Gespenstische. „Nie habe ich", so erzählt der Verwundete, „den Mond so groß und schwer an dem dunklen Himmel lasten sehen wie in den Nächten des beginnenden Septembers, nie einen so herrlichen Sternenhimmel über einer so furchtbaren Eintönigkeit funkeln sehen. Wie oft sind mir im Halbschlummer die Träume meiner Knabenjahre von der unendlichen Prärie, von Kampf und Tod wiedergekommen, so daß ich nach dem Erwachen minutenlang noch Traum und Wirklichkeit nicht unterscheiden konnte. Denn hier war alles, was meine jugendliche Phantasie einst herbeigesehnt, vereinigt. Das verzweifelte, dumpfe Stöhnen im Todeskampf um sich schlagenden Pferde, die heiseren Schreie der slawischen Soldaten, die Christus und die Mutter Gottes in ihren Schmerzen anriefen, am Horizont, wie eine Ewigkeit weit weg, der blutrote Feuerschein der brennenden Dörfer. Und fast Morgen für Morgen, beim ersten Zwielicht, kamen auch die braunen Männer aus dem „Lederstrumpf" und dem „Letzten Mohikaner", freilich in Gestalt von Kosaken, aber blutdürstiger und grausamer als die Sioux oder Apachen. Bevor wir den ersten Schluck aus der Feldflasche nehmen konnten, mußten Morgen für Morgen erst diese Kerle vertrieben werden, die in dem Heide- und Sumpfboden, der den Hufschlag unhörbar macht, an unsere Wachen herangepirscht kamen.

Der letzte Abend auf russischer Erde wird mir unvergeßlich bleiben für immer", erzählt mein Freund weiter.

„Unaufhaltsam hatten wir an dem Tage vorher die Russen vor uns her getrieben und dabei bereits Befestigungen gestürmt, wo die Wälle mit Gras bewachsen waren. So gut und so lange schon hatten sich die Feinde auf unseren Besuch vorbereitet. Wenn's so weiter geht, dann sind wir morgen vor Lublin. Wohl zehnmal hatten wir an diesem Tage mit dem Bajonett die Russen aus einem Schützengraben in den anderen gejagt. Kaum tausend Meter weiter lagen sie schon wieder unsichtbar in ihren braunen Uniformen in der braunen Erde. Nachmittag aber erwischten sie uns einmal gehörig. Ich sah, wie hinter unserer Schützenlinie das sehnsüchtig erwartete Munitionstragtier zusammenbrach und schickte zwei Mann nach den Patronen. Da ging die Hölle los. Ich sah noch unseren Hauptmann mit dem Säbel in der Faust plötzlich hoch in die Luft springen, den Oberleutnant einer zweiten Kompagnie mit der Signalpfeife im Mund zusammenbrechen, dann prasselte es auch über unseren Schützengraben, als ob der Himmel eingestürzt wäre, und ein schwerer Schlag fiel auf mein linkes Knie. Keine fünf Minuten später stürmten Russen in ihren schweren Stiefeln über die Toten und Verwundeten, und ich warf mich im Graben rasch auf das Gesicht, jeden Augenblick den Stich der Bajonette erwartend, mit dem diese Kerle regelmäßig unsere Verwundeten bedachten. Aber die wilde Jagd ging vorüber. Ich hörte das Klirren der Säbelscheide, als ein russischer Offizier wie ein Besessener schreiend über meinen Graben setzte, dann das unverkennbare Klatschen von Revolverschüssen, und da kamen die Brüder schon wieder in wilder Flucht zurück. Der Offizier hatte mit dem Revolver seine Leute angetrieben, aber es half nichts. Die Oesterreicher saßen ihnen zu dicht im Nacken, und noch viel schneller, als sie vorgedrungen waren, kamen sie wieder zurück. Wieder rasten sie über den Graben, wieder setzte mein Herzschlag unwillkürlich aus, da hörte ich dicht über mir einen Schrei: „Hundling, ölendiger!" im schönsten Wiener Dialekt, einen dumpfen Schlag, und dann klatscht wie ein schwerer Kürbis ein baumlanger russischer Kerl neben mich in den Schützengraben. Wildes Geschrei und Schüsse immer weiter, immer verhallender das Geschützfeuer, schon ward es finster, und dann still. Da lag ich nun mit meinem Russen vor Lublin im Schützengraben.

Der Kerl stellte sich tot. Als ich aber meine paar Brocken Russisch zusammensuchte und ihn anrief, gab er ängstlich Antwort. Der fürchterliche Kolbenhieb des Wiener Soldaten hatte ihm augenscheinlich die linke Schulter zerschlagen. Trotzdem ich fühlte, wie mein Schuh bereits mit Blut gefüllt war, und des wahnsinnigen Schmerzes ungeachtet, suchten wir uns zu helfen, so gut wir konnten. Ich wälzte mich zu ihm, nahm ihm den Mantel mit unsäglicher Mühe von den Schultern und deckte uns, so gut es ging, beide zu. So lagen wir, eng aneinandergeschmiegt, nebeneinander. Der Russe ächzte und wimmerte und rief ein über das andere Mal nach seinem Weib und Kind. In meinem Knie hatte ich die Empfindung, als ob mir jemand mit einem Bohrer langsam den Knochen durchbohren wollte. Sicher steckte die Schrappnellkugel noch darin. Und hier von Schmerzen durchzuckt und ohne Hoffnung, noch im Laufe dieser Nacht aufgefunden zu werden, haben wir eine recht seltsame Unterhaltung begonnen. Nach jedem Satz ein Aechzen und Zähnezusammenbeißen, bis einem von uns das Bewußtsein schwand.

„Wird man mich töten?" flüstert der Russe. „Nein." Pause. „Bist du gern in den Krieg gegangen?" „Ja." „Gott, Gott, er ist gern gegangen!" Pause. „Du bist nicht gern gegangen?" „Gott, nein. Wie sie auf der Straße schrien, Krieg ist, bin ich rasch zu Wasil gelaufen, dort haben schon alle geheult, und die Weiber haben geschrien. Wir sind alle sehr traurig gewesen. Alle." Lange Pause. Und dann begann der Russe, der anscheinend viel weniger Schmerzen litt als ich, zu erzählen. Von seinem Regiment und seiner Heimat. Ich will die Namen nicht nennen, damit der arme Kerl nicht nach dem Kriege zur Verantwortung gezogen wird. „Zwei Gesellen und drei Lehrjungen konnte ich schon halten," wimmerte er, „und nun das Unglück. Was werde ich nun mit dem vielen Geld machen, wenn man mir den Arm abschneidet?" — „Hast du so viel Geld?" frage ich. — „Jetzt nicht, nein, jetzt nicht, nur zwölf Rubel habe ich in der Tasche. Aber das viele Geld, das wir aus Deutschland bekommen von den Pruschaks."

Ich horchte auf. Mein Gott, sollte dort die Sache vielleicht schlecht stehen? Wir waren seit dem 1. September, wo

wir die russische Grenze überschritten hatten, fast ohne Nachricht von außen. Und alle Schmerzen vergessend, drang ich in den Mann, woher er wisse, daß die Preußen den ganzen Krieg bezahlen müßten. Er habe den Beweis in der Tasche, erklärte er. Mit vereinten Kräften gelang es uns, ein Ledertäschchen aus seiner Blusentasche herauszubefördern. Mit seiner rechten unverwundeten Hand reichte er mir den „Beweis", dem ich mit einem Gefühl tiefster Bangigkeit entgegensah. Es war ein Blättchen starkes Papier, kaum größer als eine Fahrkarte. Das sei ein Geldschein, 15 Kopeken wert, erklärte mir der Russe, und darauf stände: „Zahlbar aus der deutschen Kriegsentschädigung."

„Trotz Schmerz und Angst," so erzählte der verwundete Unteroffizier weiter, „mußte ich doch lächeln, wenn auch in dieser schaurig schönen Nacht noch manchmal die schwere Sorge mir ums Herz strich; ich sah den Orion sich über den Horizont erheben, und meine Augen suchten den Polarstern. Dort in der Richtung, wo er vom Himmelszelt herabfunkelte, im Norden, lagen deutsche Brüder, vielleicht wie wir, elend und verwundet. Ob sie glücklich in ihren Kämpfen waren?

Am nächsten Morgen wurden wir beide gefunden und nach Z. gebracht. Dort war meine erste Frage im Spital nach Zeitungen und Nachrichten. Wie ein Stein fiel es uns allen, die wir bei dem Transport waren, vom Herzen, als wir von Hindenburgs überwältigenden Siegen hörten. Armes russisches Schneiderlein — dachte ich mir. Mit den 15 Kopeken aus der deutschen Kriegsentschädigung wird es nun wohl windig aussehen."

Kriegsgefangene—Von Ernst Hammer

Nur das Häufchen Genietruppen und die Offiziere halten sich geschlossen abseits. Sie beobachten schweigend, was sich ereignen wird. Die wenigen deutschen Bewachungsposten stehen mit aufgepflanztem Bajonett und scharfgeladenen Gewehren in weitem Bogen um die Kriegsgefangenen herum. Da naht mit klingendem Spiel das Transportkommando. In scharfer Marschordnung, in reinlicher blankgeputzter Uniform bildet es einen starken Kontrast zu der Masse der Entwaffneten. Ein hochgewachsener Offizier reitet vor.

"Marchez à quatre!" kommandiert er mit heller Stimme. "Allez donc!" — „Vorwärts Marsch!"

Aber stumpf sieht die gefangene Masse ihn an, als könne sie nicht begreifen, daß ein Prussien sie in ihrer Muttersprache anzureden vermag. Da springen die Unteroffiziere helfend vor und ordnen den Anfang der Transportkolonne.

Jetzt vermag man die Einzelnen zu erkennen. Elende, abgemagerte Gestalten sind's. Finsterer Unmut auf allen Gesichtern. Er läßt die Augen noch hohler erscheinen und die Wangen noch bleicher. Aber auch Stumpfsinn auf manchem Antlitz, tote wunschlose Gleichgültigkeit, wie sie nur das tiefste Elend erzeugt.

In langem, regellosem Zuge wälzen sich die Dreitausend auf der Landstraße dahin, nicht eilig und fließend, wie sonst Soldaten marschieren, fast wie Spaziergänger, so langsam. Niederlage, Flucht und Gefangenschaft lockerten schnell die Bande der Manneszucht. Auch das Transportkommando hat gelitten und entbehrt in der dreitägigen Schlacht, aber der belebende Sieg strafft Muskeln und Willen, daß der Körper dem Dienste gehorcht. Ihrer Verantwortung sich bewußt, hütet die kleine Schar die Tausende, und man kann ihr auch in schwierigen Lagen vertrauen.

„Achtung!" ruft ein Unteroffizier mit dröhnender Stimme, und ein dreimaliges „Halt" gilt dem Flüchtling, der auf dem Waldweg zu entschlüpfen versucht. Aber der Kriegsgefangene stürmt in wildem Lauf davon. Da liegt des Unterofiziers Gewehr schon an der Wange und ein Schuß streckt den Sinnlosen nieder.

C'est la guerre! Das ist der Krieg! — Finstere Blicke treffen den pflichtgetreuen Schützen, und drohendes Gemurre läßt sich hören. Einen Augenblick stutzt die Kolonne. Aber die scharfen Kommandos der Offiziere zwingen zum Antreten.—

Der Marsch führt durch bekanntes Gelände, das Schlachtfeld von gestern. Heftig gestikulieren die gefangenen Offiziere an der Spitze des Zuges.

"Ventre bleu!" flucht ein graubärtiger Zuavenkapitän und schüttelt die Faust nach der Höhe hinüber, wo er die Schlachtenehre verlor.

Ein grauhaariger Kolonel stöhnte vor Erregung, als er die Stelle passiert, wo er die Feldzeichen des Regiments in Feindeshänden sah.

Weiter und weiter schiebt sich müde die gefangene Masse. Nur noch Hunger und Durst treibt sie vorwärts. Endlich ist die Etappe in Sicht. Aber da stolpert schon ein todmüder Chasseur, taumelt gegen das schwache Geländer der Maasbrücke und stürzt in den Strom. — "Le pauvre garcon!" schreien seine Kameraden, aber sie rühren sich nicht. Ein Leutnant der Transportkolonne läuft heran.

„Was gibt's?" fragt er.

Aber kaum hat er den in den Wellen Ringenden erblickt, als er Helm, Säbel und Rock abwirft und dem Verunglückten nachspringt.

An beiden Ufern staut der Marsch. Staunendes Bewundern überall.

"Ah c'est brave!"

Jetzt packt die nervige Faust den Versinkenden und zieht ihn ans Land. Hundert Hände strecken sich helfend dem Retter entgegen, alle wollen ihm stürmisch danken. — „Nichts da!" lachte der Leutnant bescheiden, schüttelt sich nach dem kalten Bade und sorgt zuerst für den erschöpften Franzosen.

Auf der Etappe sind weitläufige Fabrikgebäude bereit zur Aufnahme der Kriegsgefangenen. Stroh ist gestreut, und die Speisekessel sind geheizt. Die armen, zermürbten und abgerissenen Kerle sehen erstaunt umher. Ist es nicht das erste Mal seit langer Zeit, daß man für sie sorgt? Und das tat der Feind? Der Prussien? — — —

Bald herrscht Ruhe in den weiten Hallen. Tiefer, traumloser Schlaf senkt sich über die gefangenen Kriegsleute der besiegten Nation, und nur ab und zu erinnert das einer ordengeschmückten Brust sich entringende Stöhnen an die vergangene Qual und die zukünftige Schmach.

Feldpostbriefe—Womit sich deutsche Soldaten versorgen

Monate sind seit dem Sonntag verflossen, da von allen Anschlagsäulen die zwei inhaltschweren Worte: Mobilmachung befohlen! dröhnend erklangen. Gewaltige Siege sind inzwischen erfochten und ungeheure Strapazen von unseren Truppen mit freudigem Mut ertragen worden. Einstimmig ist das Lob über die vorzügliche Verpflegung unseres Heeres, für die nicht mehr die Kapuzinerpredigt aus Wallensteins Lager gilt: „contenti estote und begnügt euch mit eurem Kommißbrote". Leiden auch unsere Soldaten an Essen und Trinken keinen Mangel, so werden ihnen andererseits mit der Fortdauer des Krieges die kleinen Annehmlichkeiten des Lebens und einige entbehrte Kulturgenüsse als Grüße aus der Heimat willkommen sein. Und unsere Feldpostverwaltung hat es allen daheim Gebliebenen leicht genug gemacht, derartige Gaben an die Krieger im Felde gelangen zu lassen; denn sie befördert sie als Feldpostbriefe unentgeltlich bis zum Gewicht von 50 Gramm und erhebt ein geringes Porto für Briefe, die bis zu 250 Gramm wiegen.

Von der Beschränkung des Gewichts und von der Eigenart der Verpackungsform wird die Auswahl der Gegenstände bestimmt, die man auf diesem etwas ungewöhnlichen Wege ins Feld schicken kann. „Das beste ist das Wasser doch", sang, die Strapazen eines modernen Krieges vorausahnend, schon im grauen Altertum der große Patriot Pindar. So bestimmt auch unsere Felddienstordnung, daß das Biwak möglichst in der Nähe von Flüssen und Bächen aufzuschlagen sei. Aber klares Wasser und die bloßen Handflächen werden oft nicht imstande sein, die aus Heldenschweiß und Straßenstaub gehärtete Pasta zu entfernen, die sich nach einem 50-Kilometer-Marsch auf Gesichtern, Händen und schließlich auch auf dem Körper der Soldaten gebildet hat. So ist ein kräftiger Frottierlappen und ein Schwamm, der gleichzeitig, unter Umständen bei leichten Verwundungen gute Dienste tut, kein vom Luxus gezeugter Toiletten-, sondern ein sehr praktischer Gebrauchsgegenstand. Inzwischen ist natürlich auch schon längst das Stückchen Toilettenseife „aufgerieben" worden, das beim Auszug noch in diesem und jenem Tornister ein Plätzchen fand und den sonstigen, eng gepfropften Inhalt mit einem Hauch von Kultur durchtränkte. Seifenblättchen, mit denen der Soldat sich jeden Morgen einige Wochen hindurch waschen kann, lassen sich noch bequem einem Briefe einfügen, der mit herzlichen Grüßen, treuen Segenswünschen und einem Hemde bis zu 48 Gramm beschwert ist. Ganz Verwöhnte können sich brieflich sogar eine hinlänglich große Waschschüssel, aus Gummi und Stoff, nachschicken lassen; sie hat große Aehnlichkeit mit den gebräuchlichen zusammenlegbaren Stehbadewannen, und das Format ist auf das Ausmaß eines noch zulässigen Feldpostbriefes verkleinert. Besonders willkommen werden den Soldaten im Felde natürlich Wäschestücke sein, obwohl die Militärverwaltung auch in dieser Hinsicht Vorsorge getroffen hat. Seidene Hemden haben den Vorzug des leichten Gewichtes, sind ein Hochgenuß für die menschliche Epidermis und haben außerdem, wie ihnen nachgerühmt wird, die überaus schätzenswerte Eigenschaft, jene kleinen Lebewesen fernzuhalten, die man unter dem Sammelnamen „Ungeziefer" zusammenfaßt. Und gerade mit ihm müssen unsere Soldaten im Felde einen ständigen und verbissenen Kampf führen. Schon manche Exzellenz hat an manche Berliner Apotheke und Drogerie einen eiligen Brief mit der dringenden Bitte gesandt, umgehend ein größeres Quantum Insektenpulver nebst einem kleinen, leicht unterzubringenden Zerstäuber zu schicken. Jeder, der die Zusammenstellung eines Feldpostbriefes überlegt, wird keinen Fehlgriff tun, wenn er „für alle Fälle" solch ein gelbliches Pulverchen beifügt. Mit unverhohlener Bewunderung des Feldsanitätsdienstes, wo jedes Medikament in Tablettenform, in vorzüglichster Beschaffenheit und in reichlichsten Mengen vorhanden ist, erklären die Apotheker, für Feldpostbriefe nur wenig Notwendiges aus dem Arsenal ihrer Büchsen und Schubfächer bieten zu können.

Einzig gewisse Erfrischungspräparate sind sehr nützliche Mittel, die den Soldaten große Dienste leisten können. Auf anstrengenden Patrouillenritten, die wenig oder gar keine Zeit zum Essen übrig lassen, ferner auf Vorposten, die an die geistige Spannkraft der Soldaten große Anforderungen stellen, erfrischen und stärken manche Pastillen sehr schnell und überaus spürbar. Sie werden besonders von Fliegern gern benutzt, die bei der Eigenart ihrer Waffe möglichst konzentrierte und die Nerven belebende Nährmittel während ihres Dienstes hoch oben in den Lüften zu sich nehmen müssen. Nächst derartigen Pastillen sind die Pfefferminzplätzchen ein leicht zu versendendes und angenehmes Erfrischungsmittel. Ganz überflüssig sind alle zur Pflege des Haares und des Bartes dienenden Gegenstände. Reservisten und Landwehrmänner haben sich das Haupthaar bis auf die Wurzeln scheren lassen, um weder Kamm noch Bürste nötig zu haben. Die meisten Rasierzeuge sind zu Hause gelassen worden, und kleine für den Felddienst berechnete Bestecke sind in den Berliner Geschäften fast gar nicht gekauft worden. Unsere siegreichen Krieger legen jetzt ihrem Bartwuchs keine Zügel mehr an, sondern lassen ihn, je üppiger, je lieber, ins Kraut schießen. Der Backenbart gewährt für die jetzige kalte Jahreszeit dem Hals einen wohltätigen Schutz und verleiht seinen Trägern erst das richtige martialische Aussehen. Mancher schlanke Offizier, dessen scharfes Kinn zu Friedenszeiten von allem Bartwuchs sorgfältig gesäubert war, wird in dichtem Vollbart durch das Brandenburger Tor wieder zurückkehren. Recht eigentlich sind die Feldpostbriefe aber dazu geschaffen, den Soldaten den geliebten Tabak ins Feld nachzusenden. Auch in Lüttich, Namur und St. Quentin werden die Soldaten für ihr bares Geld eine rauchbare Zigarre bekommen; aber viele wollen auch im Felde ihre alte Marke weiterrauchen. Diese haben denn bei ihren Berliner Lieferanten eine Art Abonement genommen und lassen sich regelmäßig entweder täglich oder mehrmals in der Woche einen Feldpostbrief voll Zigarren nachsenden. Nur billige Zigaretten zu sechs, acht und zehn Pfennigen werden von Mannschaften sowohl wie von Offizieren geraucht. Das sind die sogenannten „Luftzigarren", die auch im Munde der Gardeoffiziere im Frieden fast ausschließlich glimmen. Und wem die Raucherfreuden nichts gelten, der kann sich mit Schokolade letzen, die in Tafelform oder auch flüssig in Tuben, per Brief versendet wird. Die Auswahl ist also groß genug, und jeder kann auf seinen Geschmack kommen.

Als Deutschland erwachte

Roman von Paul Schreckenbach

Mit zahlreichen Illustrationen aus der Zeit der deutschen Erhebung

Mitten hinein in die Zeit der napoleonischen Kriege führt uns der Verfasser in seinem vorzüglich geschriebenen, echt vaterländischen Roman. Der Leser verfolgt mit gespanntestem Interesse das an Abenteuern reiche Leben eines deutschen Junkers, durch Schlachtengewühl und Kerkerhaft, bis zu seinem glorreichen Tode auf den Feldern Leipzig's, wo Napoleon's Stern sich zum erstenmale wendete.

Preis gegen Bar, portofrei, 35 Cents.

Hausfrau Kalender

für das Jahr 1915

Aus dem Inhalt: **Der Weltkrieg in Wort und Bild!**

Per Bahn auf die Spitze der Jungfrau!

1815—Die Schlacht bei Waterloo—1815

Die Panama Ausstellung in San Francisco!

Deutschland, die zukünftige Weltmacht!

Erzählungen, Gedichte, Humoristische Mappe, Allerlei Wissenswertes, Vollständiges Kalendarium für 1915

Viele prächtige Illustrationen—Kunstbeilagen

Doppelbild: Der Panama Kanal aus der Vogelperspektive. Frei

Preis gegen Bar, 30 Cents

HAUSFRAU PUBLISHING COMPANY, MILWAUKEE, WIS.

Neue Prämien für unsere Leserinnen

Frei—Diese schöne Schürze—Frei

Als Prämie frei für Einsendung einer neuen Leserin oder gegen Bar für 40 Cents

Präme No. 209

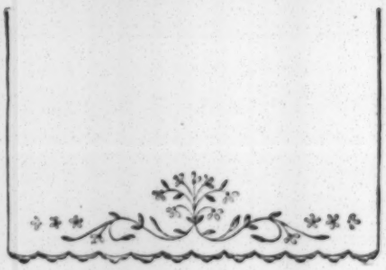
Neueste Prämienschürze

Die riesige Nachfrage nach unseren Schürzen als freie Prämien für Einsendung neuer Abonnements, hat uns veranlaßt, unserer Auswahl noch eine Schürze neuester Machart hinzuzufügen, die sich unseren Leserinnen sehr empfehlen dürfte. Von praktischer Größe, dabei gefällig im Aussehen und tadellos gearbeitet, wird diese neue Schürzenfacon unseren Leserinnen gewiß sehr willkommen sein. Die Schürzen sind 30 Zoll lang und 48 Zoll weit, von waschechtem Amoskeag Chambray und gutem Perkal, reizend gemustert, in hellen und dunklen Farben zu beziehen. Zwei große Taschen und lange Bindebänder vervollständigen das gefällige Aussehen. Wir geben eine Schürze frei für Einsendung eines neuen Abonnements (nicht des eignen.) Man gebe bitte an, ob die Schürze in heller oder dunkler Farbe gewünscht wird

Diese Schürze ist auch gegen Bar für 40 Cts. portofrei zu beziehen.

Gasthandtücher mit Stickerei als freie Prämien

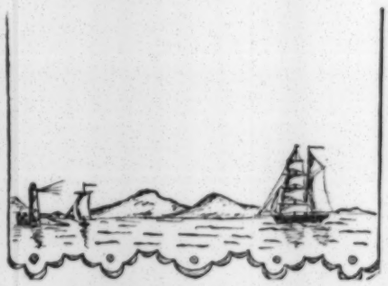
Prämie No. G-590



No. G-590—Handtuch mit Stickerei

Jede Hausfrau setzt ihren Stolz darein, schöne Wäsche zu besitzen, und eine Auswahl schöner Gast-Handtücher zu haben. So dürfte unsere Vorlage mancher Leserin recht willkommen ein. Das prächtige Handtuch wird mit Platt-, Stiel- und Knopflochstich gearbeitet. Die Stickvorlage ist auf reinleinenem „Huck"-Handtuchstoff in Größe von 15x24 Zoll, zum Aussticken bereit vorgezeichnet, und nebst sechs Strängchen weißem Stickgarn für Einsendung eines neuen Abonnements (nicht des eignen), als freie Prämie zu beziehen, oder gegen Bar für 55 Cents erhältlich.

Prämie No. G-594

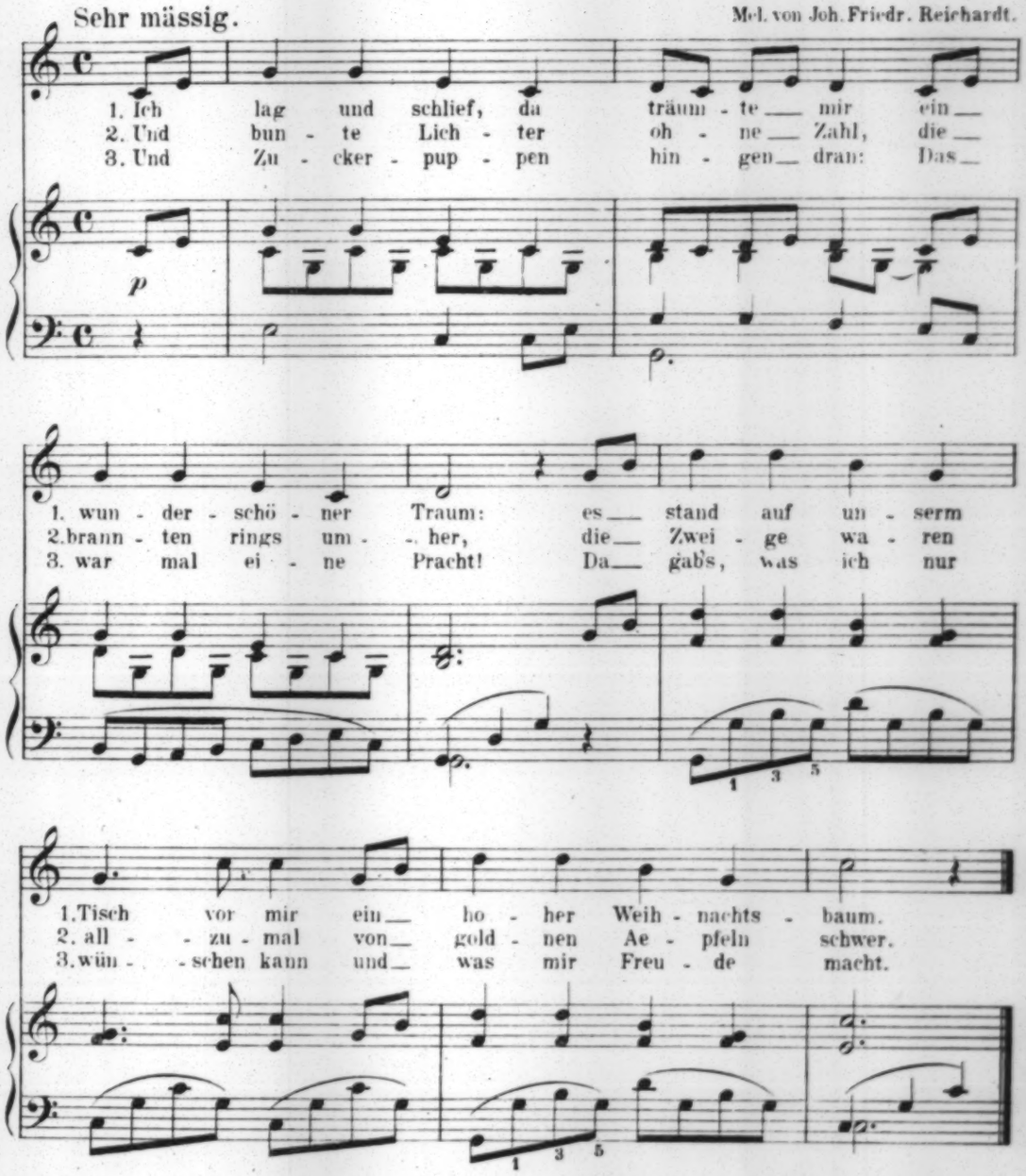


No. G-594—Handtuch mit Stickerei

Großer Beliebtheit erfreuen sich Delfter Muster zum Aussticken eines Gasthandtuches. Die Stickerei auf unserer Vorlage ist von besonders graziösem Entwurf und wird in einfachem Stieltich gearbeitet. Die Enden des Handtuches sind languettiert. Auf reinleinenem „Huck"-Handtuchstoff in Größe von 15x24 Zoll zum Aussticken bereit vorgezeichnet, ist diese schöne Prämie nebst 6 Strängchen weißem Stickgarnes für Einsendung eines neben Abonnements (nicht des eignen) frei zu beziehen, oder gegen Bar für 55 Cents erhältlich.

Der Traum

Kinderlied von Hoffmann von Fallersleben



4. Und als ich nach dem Baume sah und ganz verwundert stand, nach einem Apfel griff ich da, und Alles, Alles schwand.

5. Da wacht' ich auf aus meinem Traum und dunkel war's um mich: Du lieber schöner Weihnachtsbaum, sag' an, wo find' ich dich?

6. Da war es just, als rief er mir: „Du darfst nur artig sein, dann steh' ich wiederum vor dir — jetzt aber schlaf' nur ein!

7. Und wenn du folgst und artig bist, dann ist erfüllt dein Traum, dann bringet dir der heil'ge Christ den schönsten Weihnachtsbaum."

Ein Kapitel über die Füße

Von der richtigen Pflege und Fuß-Stellung

Die gegenwärtig modernen kürzeren Kleiderröcke der Damen und infolgedessen mehr zum Vorschein kommenden Füße, bedingen auch, daß man diesen größere Aufmerksamkeit widme, um beim Gehen, Stehen und Sitzen durch graziöse und richtige Stellung derselben einen vorteilhaften Eindruck zu machen. Wie wenig besonders junge Mädchen hierauf Obacht geben, veranschaulichen unsere lebensgetreuen Abbildungen, welche deutlich die zu vermeidenden Stellungen der Füße zeigen. Um jedoch, einen graziösen Gang zu haben und die Füße richtig und natürlich setzen zu können, müssen diese vollkommen gesund und die Schuhe passend sein.

Die Wichtigkeit, einen vollkommen gesunden und, wenn möglich, auch einen schönen Fuß zu besitzen, kann nicht überschätzt werden. Die Stimmung hängt gar viel von der Beschaffenheit der Füße ab, und man kann die Behauptung wagen, daß an geistiger Trägheit und schlechter Laune schlecht beschuhte und schmerzende Füße mehr Schuld tragen, als sonstige Ursachen.

Würden unsere Herren und Damen besser zu gehen verstehen, und würden unsere Stiefel und Schuhe mehr den Grundsätzen entsprechen, die die Wissenschaft aufgestellt hat, und die der gesunde Menschenverstand diktiert, dann hätten wir auch vollkommenere Füße; gegenwärtig aber findet man unter tausend Füßen vielleicht nur einen, den man wirklich als vollkommen bezeichnen kann.

Das Ideal eines schönen Fußes wechselt zum Glück. Der klassische Fuß, den wir auf berühmten Bildsäulen des Altertums sehen, weicht von dem Fuße der Dame von gestern sehr ab, wird aber dem der Dame von morgen vielleicht mehr ähneln. Vor allem ist er viel größer, die Zehen sind nicht so verzerrt und liegen flacher und nicht so dicht aneinander; die zweite Zehe ist immer länger als die erste.

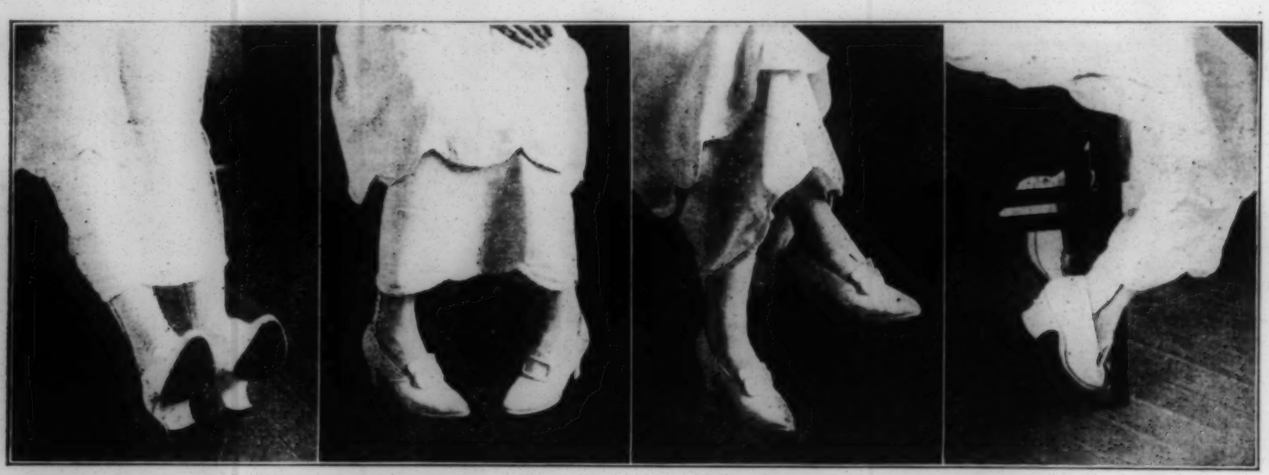
Bei den meisten kleinen Kindern ist der Spann hübsch gewölbt. Nach dem Alter von acht Jahren aber wird der Fuß platter und wächst rasch. Mädchen zwischen zwölf und fünfzehn Jahren haben für gewöhnlich flache Füße, und die junge Dame von achtzehn Jahren, die sich die Größe ihres Fußes sehr zu Herzen nimmt, mag in dem Gedanken Trost finden, daß die Füße sich „setzen", und wenn sie zwanzig Jahre sein wird, sie dann ihre Stiefel eine Nummer kleiner wählen kann. An einem platten und niedrigen Spann tragen gewöhnlich schlecht sitzende Schuhe schuld. Ein Stiefel, der sich unter dem Bogen des Fußes nicht genug wölbt — vorausgesetzt natürlich, daß auch der Fuß eine hohe Wölbung besitzt — wird auch den schönsten Spann platt machen, und dabei viel Schmerzen und Beschwerden verursachen.

In der Hoffnung, die Qual schmerzender Füße zu beseitigen, mag eine Dame ein Paar recht großer Schuhe kaufen. Sie mögen eine Nummer größer und auch eine Nummer weiter sein als die, die sie sonst zu tragen pflegt. Sie probiert sie im Laden und fühlt sich auch wohl darin. Nachdem sie auf der Straße aber nur wenige Schritte gegangen ist, empfindet sie in der Wade ihres Beines einen sehr heftigen Schmerz und hat auch das Gefühl großer Ermüdung. Das ist ein Zeichen dafür, daß der Schuh über dem Spann nicht sitzt, und daß er trotz seiner Größe für ihren Fuß nicht paßt. Der Boden des Fußes gibt nach, und sie muß einen besser passenden Schuh wählen.

Der gewöhnliche Stiefel paßt nur selten auf den Fuß einer Dame aus den besseren Ständen. Beim Tennisspiel und beim Turnen mag man einen ganz flachen Schuh mit Gummisohlen tragen, aber die meisten Damen sind froh, wenn sie diese Schuhe ausziehen und ihre Füße in bequeme Pantoffeln stecken können.

Der gewöhnliche Schuh mit dem niedrigen, breiten Hacken ist für Leute mit flachen Füßen berechnet, denn nur die wenigsten dieser Schuhe weisen eine Wölbung für den Spann auf. Solche Schuhe, so behauptet ein angesehener Arzt in einer englischen, wissenschaftlichen Zeitschrift, sind die Hauptursache von flachen und häßlichen Füßen. Ein gut sitzender Schuh, so fügt er hinzu, muß eine Ferse von mindestens 1 Zoll Höhe haben. Die Zehen müssen genügend Raum besitzen, um gerade im Schuhe zu liegen. Die innere Linie des Schuhes soll gerade sein. Ueber einen schlecht sitzenden Strumpf sollte man niemals einen Schuh ziehen. Beim Kaufe sollten Strümpfe ebenso sorgfältig probiert werden, wie Handschuhe, denn ein Strumpf, der zu kurz, oder über den Zehen zu eng ist, oder über dem Spann zu fest sitzt, wird dadurch den schönsten Fuß verderben, daß er ihn in einer gekrümmten und nnnatürlichen Lage hält.

Das junge Mädchen, das den hohen, aristokratischen Bogen an ihrem Fuße haben will, wie ihn die stolzen Schönheiten Spaniens zeigen, muß, ganz abgesehen davon, daß sie sich die richtigen Schuhe kauft, sich vor allem im richtigen Gehen in ihren Schuhen üben; hat sie Zeit und Lust, kann sie



Eine Stellung, welche die Füße riesig groß und zugleich sehr ungeschickt erscheinen läßt

Nicht glaubliche Fußstellung? Geben Sie nur einmal bei jungen Mädchen Obacht darauf

Die Füße zu kreuzen wird von Aerzten als sehr schädlich für den Körper erachtet

Diese Stellung ist besonders zu vermeiden. Sie wirkt grotesk und sehr ungraziös

auch mit ihren Füßen Uebungen vornehmen. Letztere erweisen sich in verschiedener Beziehung als nützlich. Trotz unseres vielen Gehens haben unsere Füße doch nur recht wenig Uebung. Einige Forscher behaupten, daß infolge mangelnden Gebrauches unsere Zehen immer kürzer und formloser werden, und schließlich ganz miteinander verwachsen werden. Sicher ist, daß diese mißhandelten Glieder, die den ganzen Tag in unventiliertem Leder eingeschlossen sind, viel leiden müssen. Ganz besonders infolge mangelnder Blutzirkulation. Die Uebungen, den Spann zu erhöhen, können daher auch als gute Uebungen, den gestörten Blutumlauf wieder herzustellen, angesehen werden, und ganz besonders dann, wenn der Betreffende Neigung zu Rheumatismus zeigt.

Werden diese Zehen-Uebungen, von denen wir weiter unten einige näher beschreiben, mit der gehörigen Energie vorgenommen, so entwickeln sie auch die Wade des Beines, und nach dem Grundsatze, daß alle körperlichen Uebungen überflüssiges Fleisch entfernen, seien sie ganz besonders solchen Personen empfohlen, die an überaus dicken Waden leiden, die mitunter gar sehr beschwerlich werden.

Am besten könnte man den Spann auf einem Zweirade entwickeln — einem sehr schweren Rade, das solche Pedale hat, auf denen nur die Zehenspitzen Platz finden, und dessen Räder sich schwer drehen. Ein solches beständiges Beugen und Wölben des Fußes wäre die beste Bewegung zur Entwicklung des Spannes. Eine derartige Uebung müßte sich aber in vernünftigen Grenzen halten — das heißt, sie darf nur bis zur Ermüdung betrieben werden, denn sonst würden andere Uebel daraus entstehen.

Zur Entwicklung des Spannes und der Zehen seien folgende Uebungen empfohlen:

Erste Uebung: Im Sitzen strecke man die Zehen so weit als möglich nach oben.

Zweite Uebung: Man beuge die Zehen so weit als möglich nach unten und beuge auch den Fuß vom Knöchel nach unten.

Dritte Uebung: Man stehe fest auf dem linken Fuße und setze den rechten etwas vor. Mit dem Gewicht des Körpers beuge man sich über den Ballen des rechten Fußes und stelle sich so hoch als möglich auf die Zehen.

Vierte Uebung: Man stelle einen Fuß hinter den andern und lasse das Gewicht des Körpers auf dem vorderen ruhen. Die Zehen des hinteren Fußes biege man nach unten und bewege Fuß und Zehen so weit als möglich vorwärts und rückwärts.

Fünfte Uebung: Man halte die Füße auseinander, lasse das Körpergewicht auf dem einen Fuße ruhen und beuge ihn. Dann dieselbe Uebung mit dem anderen Fuße.

Sechste Uebung: Man stelle sich auf die Zehen und lasse sich langsam und ganz allmählich auf die Ferse nieder.

Einmal wöchentlich sollte man auch die Füße fünfzehn Minuten lang in heißes Wasser stellen, in dem zuvor ein wenig Alaun aufgelöst ist. Dieses dient zur Abhärtung und beugt dem Wundsein der Hornhaut vor.

Ermüdeten Füßen gebe man kein Heißwasserbad. Das letztere zieht das Blut aus dem Kopfe und beruhigt die schmerzenden Füße nur kurze Zeit, macht sie aber dafür um vieles empfindlicher, so daß sie immer schneller ermüden und weh tun.

Statt dessen mache man „Cornmeal" im Backofen heiß und halte die Füße hinein, so heiß man es ertragen kann, und nach einer Viertelstunde werden die Füße so frisch wie beim Aufstehen des Morgens fühlen. Auch kaltes Wasser und kräftige Massage helfen müden Füßen besser als entnervende heiße Bäder. Füße, die täglich in kaltes Wasser getaucht und tüchtig abgerieben werden, sind viel widerstandsfähiger als die, die durch zu viel warmes Wasser empfindlich geworden sind. Darin liegt auch der Grund, warum Seebäder so wohltätig und belebend sind, weil sie augenblicklich auf die Füße einwirken. Eine Woche lang tägliche Strandbäder machen die Füße so frisch, daß dadurch das ganze Nervensystem belebt zu sein scheint. Eine Fußwanne, halb gefüllt mit kaltem Wasser, mit Zusatz einer Handvoll Seesalz ist ein wohltätiger Ersatz, soweit die Füße in Betracht kommen. Innerhalb einer Woche wird man schon einen Unterschied merken.

Sich beim Aufstehen Morgens zwanzig Mal auf die Fußspitzen zu erheben, ist eine wohlbekannte Uebung, um Spann und Gelenk zu stärken. Sie hält auch das Gelenk graziös und geschmeidig, so daß die Gefahr einer Verstauchung des Fußes dadurch verringert wird.

Die Frau, der ihre Füße „am Herzen liegen", wird auch so oft als möglich während des Tages die Schuhe wechseln, weil ein Lederschuh ohne Ventilation ist und die eigene Wärme des Fußes in der engen Hülle sich zur Hitze steigert, die den Fuß leicht fiebrisch macht. Frische Schuhe und Strümpfe machen den Fuß gleich ganz frisch. Beim Aufstehen des Morgens sollte man erst in bequeme Hausschuhe schlüpfen, später dann die Stiefel für die Straße anziehen, die über Spanne und Gelenk gut passend geknöpft sein sollen. Nachmittags sollte man dann wieder leichtere Stiefel mit weichem Oberteil nehmen. Während man sich des Abends zu einer Festlichkeit anzieht, soll man bequeme Hausschuhe tragen, die dann erst ganz zuletzt mit den graziösen Abendschuhen vertauscht werden sollen. Man behalte niemals dieselben Schuhe vom Aufstehen bis zum Schlafengehen an, selbst wenn die Spanne Zeit, für die man die Schuhe wechseln könnte, noch so kurz erscheint. Man lasse sich die kleine Mühe nicht verdrießen, die Erleichterung für die Füße ist Wohltat genug.

Eine ungeschickte Stellung, die man aber täglich sehen kann, wenn man Acht gibt

Auch diese Stellung sollte als unschön und durchaus unschicklich vermieden werden

Am richtigsten ist diese natürliche und ganz ungezwungene Stellung der Füße

Noch eine oft zu beobachtende als ungraziös zu vermeidende Stellung der Füße

Winternachmittage in der Kinderstube

Von Martha Doering

Die kältere Jahreszeit, die uns so wenig Licht und so viele dunkle Abendstunden bringt, bedingt naturgemäß eine Umwälzung in der Lebensweise unsrer Kinder. Sie, die zur Sommerzeit gewohnt sind, sich im Freien zu tummeln, sind nun meist von der frühen Dämmerstunde bis zum Schlafengehen an das Kinderzimmer gefesselt.

Das Spielen mit den Kindern ist eine große Kunst; denn wer mit Kindern spielen will, muß selbst eine kindliche Seele haben, um die Kleinen zu verstehen. Die eigne Mutter wird es stets am besten verstehen, sich in die Psyche ihres Kindes zu versetzen und seinen Ideen zu folgen, die es in der selbstgewählten Beschäftigung entwickelt. Der im Spiel arbeitenden Phantasie des Kindes darf durch allzu kompliziertes Spielzeug kein Schraubstock angelegt werden.

Einfache, aber gediegene Spielgeräte in naturgemäßer Form und in haltbarem Material sind die besten Mittler zwischen dem Gedanken und seiner Ausgestaltung.

Solange die Phantasie der Kinder allein für das Begriffsvermögen der Spielenden die Grundlage bildet, solange findet es Genüge an den einfachsten Gegenständen. Ein Holzkasten wird ihm zum Puppenlager, ein paar mit Schnur verbundene Garnrollen zum Eisenbahnzug und eine leere Streichholzdose zum Schatzkästlein.

Ohne kostspieliges Material vermag die geschickte Mutter ihre Kleinen zur Herstellung eines ganzen Bauernhofes, einer Menagerie, einer Tierweide, einer Puppenwohnung, eines Kaufladens anzuleiten. Aus alten Postkarten, Heftdeckeln und dünnem Kartonpapier werden doppelte Tierfiguren geschnitten, die, in der Schnittlinie zusammengeknifft, aufstellbar sind. Die Ställe, Zäune, Käfige schneidet man aus Heft- oder Aktendeckeln und tuscht sie mit Wasserfarben an. Die Häuser können aus alten Spielkarten, die man mit Heftzwecken verbindet, zusammengesetzt werden. Die Herstellung der Menschenpuppen geschieht am besten aus gezupften Wollfäden. Den Jüngsten aus der Familie bereitet gerade dies Auseinanderzupfen der wollenen Flickenreste ein Hauptvergnügen. Die Mutter formt dann aus den gezupften Fäden einen Kopf und steckt ihn auf ein abgebranntes Streichholz, an dem sie kleine Fadenbüschel als Arme und Beine befestigt und zuletzt den Rumpfbausch anfügt. Kleine Perlen geben die Augen. In verschiedenen Farben zusammengesetzt, bevölkern diese Zupfpüppchen in buntem Gemisch als Bauern, Hirten, als Gnomen und Köhler die aus Wollbäumchen errichteten Wälder.

In den Puppenstuben, die aus Pappe hergestellt wurden, schmücken Deckchen mit ausgezupften Fransen die winzigen Möbel. Auch die Möbel vermögen Mutter und Kinder selbst herzustellen. Ein wenig schwach angefeuchteter Ton wird zu kleinen Kugeln geformt, die, durch Streichhölzer verbunden, zu Tischchen, Stühlchen, Sofas und Schränkchen zusammengesetzt werden.

Einen Kaufmannsladen aus leeren Schachteln aufzubauen, bereitet den Kindern keine Schwierigkeiten, wenn sie wissen, wie's gemacht wird. Die Schachteln sind in geeigneter Form übereinanderzustellen und mit Gummiarabikum zu verbinden. Auf diese Weise entsteht ein Schrank mit Auszügen, die sich durch angenähte Knöpfchen bequem auf- und zumachen lassen. Den Ladentisch stellt man ebenfalls aus Pappdeckelschachteln her. Zwei mit Draht verbundene Stanniolkapseln ergeben die Wagschale. Aus farbigem Ton formen nun die Kinder allerhand Früchte; Erbsen und Linsen stiftet die Mutter aus ihrem Vorratsschrank. Nun ist das Geschäft zur Eröffnung bereit, mit Ausnahmetagen und mit Rabattmarken.

Etwas schwieriger als bei den kleinen Kindern gestaltet sich die Frage nach geeigneter Beschäftigung für die größeren, deren Spielgeräte schon erzieherischen Wert haben sollen und deren Betätigung einen erkennbaren Nutzen stiften müßte. Auch verlangt das heranwachsende Kind besseres Material zum Selbstschaffen.

In den leider im Hause noch viel zu gering geschätzten Fröbelarbeiten" wird jede Mutter bei sorglicher Auswahl das Rechte für ihre schulpflichtigen Kinder finden. Als Spiel und Beschäftigung zugleich eignet sich nach wie vor besonders der Baukasten in seiner verschiedenartigsten Abstufung. Was läßt sich nicht alles aus den weißen und farbigen Holz- und Steinklötzen herstellen! Im Geiste des Knaben entstehen Brücken, Burgen und Schlösser. Und mancher spätere tüchtige Architekt hat sein Talent beim Beschäftigungsspiel mit dem Baukasten erkannt und erprobt!

Die kleinen Mädchen aber erlernen spielend das Nähen und Schneidern, wenn sie frühzeitig von der Mutter unterwiesen werden, die Puppenkleidung selbst herzustellen. Und die über dem Märchenbuch nicht selten halb in Vergessenheit geratene Puppe gewinnt wieder neuen Reiz im schmucken Kleid, das ihre Besitzerin mit Lust und Fleiß eigenhändig angefertigt hat.

Verlangt alsdann nach einer Weile ruhiger Beschäftigung der lebhafte Sinn der Kinder nach freier Bewegung, so werden Arbeitsgeräte, Tische und Stühle beiseitegebracht, und die Kinderstube bildet den Schauplatz lustigen Spieles: „Wie gefällt dir dein Nachbar?" — „Ich sehe was, was du nicht siehst!" — Das „Wort mit mehrerlei Bedeutung" wird in munterem Ratespiel erraten. Strauß, Atlas, Tor, Stift, Feder, Schild, Pole und Zunge eignen sich besonders zu diesem Spiel. Dann wieder „wandert der Taler von einem zum andern". — „Alle Vögel fliegen!" und die Kinderhände strecken sich in die Höhe, bis plötzlich die „Katze" fliegt und der zerstreute Handheber ein Pfand bezahlen muß. Zuletzt spielt die junge Schar noch: „Wie, wo und warum liebst du es?" Und dann geht's ans Pfänderauslösen. Der eine soll dabei ein Reimlein schmieden, der andre pfeifen, ohne zu lachen, der dritte bei gestreckten Knien mit den Händen die Fußspitzen berühren. Zuletzt hat die Mutter ihr Pfand einzulösen und dafür ein neues Spiel vorzuschlagen. Sie lächelt und blinzelt ihre Lieblinge lustig an: „Kinder, jetzt geht's auf den Federball!" Und müde von Arbeit und Spiel, fügt sich die kleine Schar der Mutter Gebot und geht schlafen. Der Tag ist um.

Bei geschickter Einteilung vergehen die langen Winternachmittage in der Kinderstube schnell, die den glücklichen Bewohnern für das ganze spätere Leben als das Jugendparadies in der Erinnerung haften bleibt. Die Anleitung zur Selbstbeschäftigung beim Spiel aber führt zur Selbständigkeit, die den Menschen allein zur praktischen Lebensführung befähigt.

Vom kindlichen Formensinn.

Man gebe einem vierjährigen Kinde eine Schiefertafel und fünf bunte Steinchen und fordere das Kind auf, die Tafel damit zu schmücken. Wie erstaunt man, wenn das Kind sogleich den ersten Stein in die Mitte und die anderen Steine in die vier Ecken der Tafel legt und dann freudestrahlend ausruft: „Sieh mal, da habe ich einen Stern gemacht". Diese Freude an der gleichmäßigen Form zeigt sich schon sehr früh beim Kinde und man hat wiederholt beobachtet, daß ungleichmäßige Figuren, wie hier etwa das Fehlen des Steinchens in einer Ecke, Unlustgefühle hervorrufen, die das Kind veranlassen, die betreffende Figur zu verändern oder zu zerstören. Dieser Sinn für schöne Formen muß auch erzogen werden. Es wäre aber gänzlich verfehlt, wenn man nun anfangen wollte, das Kind systematisch zum Figurenlegen zu veranlassen. Das Schöne soll vor allem Freude erzeugen und das wird es schwerlich, wenn man Schönheitsübungen in ein System bringt. Das einzige, was der Erzieher zur guten Weiterentwickelung hier tun ann, ist, dem Kinde geeignetes Material in die Hand zu geben, damit es jederzeit, wenn Lust dazu vorhanden, Figuren herstellen kann. Als Material kommen hier geteilte Erbsen und Bohnen, Kürbiskerne, Linsen, Muscheln, Steine und Fröbels Legetäfelchen in Betracht. Auch gibt es ganze Mosaikspiele schon für billiges Geld zu kaufen. Diesen Mosaikspielen ist stets ein Musterbogen mit Figuren beigefügt; doch ist es nicht ratsam, dem Kinde die Bogen zu überlassen, da es dann nur nach dem Muster Figuren legen würde, wobei seine Erfindungsgabe leidet. Der Wert dieser kindlichen Betätigung liegt nicht nur in der Erziehung des Schönheitssinnes. Wenn das Kind mit Erbsen ein Blatt oder Haus darstellen will, so muß es die wesentlichen Merkmale des Blattes oder Hauses erkannt haben und muß imstande sein, sie sich deutlich zu vergegenwärtigen. Dadurch lernt es die Form selber erkennen, daß z. B. zu einem Hause notwendigerweise Fenster und Türen gehören, daß es aber gleichgültig ist, ob die Fenster schmal oder breit sind.

Die Glocke ruft.

Die Glocke ruft, und Grete sucht
Die Bücher und den Ranzen.
Sie läuft zur Schule wie der Wind,
Und ihre Röcke tanzen.

Die Bücher hüpfen auf und ab;
Der Federkasten klappert.
Und ängstlich spricht der Gretchenmund,
Der sonst so tüchtig plappert:

„Ich glaub', ich komme heut zu spät,
Hab' auch ein Buch vergessen,
Wenn ich nur nicht nachsitzen muß,
Heut', wo wir Pudding essen!"

Lustiges und Lehrreiches für unsere Kleinen

Heraus nun die Schlitten, Juchheisa, Juchhe!

Im Schlitten.

Klingling! Ein Schlitten kommt daher,
Die muntern Pferde traben.
Wer sind denn wohl die Rosse, wer?
Zwei flinke, rüst'ge Knaben.
Der Richard und der Hellmut sind
Behend und hurtig wie der Wind.

Klingling! Wer sitzt im Schlitten drin?
Ein nettes, dickes Mädchen!
Gar stolz und fröhlich fährt sie hin,
Die kleine Schwester Käthchen.
Wer solche braven Rosse hat,
Der kriegt das Fahren gar nicht satt.

Klingling, klingling! Juchhei, juchhei!
Wie hell die Schellen läuten!
Klingling, klingling! — Ihr lieben drei,
Wir schauen euch mit Freuden.
Geschwister, die so einig sind,
Gar schnell ein jeder lieb gewinnt.

Helene Kaufnicht.

Großmutter Lampe.

Draußen vor der Stadt, wo das Geläut der Elektrischen nur noch gedämpft aus der Ferne tönt, aber statt dessen ganz nahe die Wipfel grüner Tannen rauschen, steht ein stilles Haus mit weiten Sälen und langen Korridoren darin. In den Sälen steht ein weißes Bettchen neben dem anderen, und aus den Kissen gucken schmale Kindergesichter hervor. Das stille Haus am Walde ist die Kinderheilanstalt, wo ein freundlicher Onkel Doktor und viele hilfsbereite Tanten sich bemühen, den kleinen Patienten in den weißen Bettchen wieder rote Wangen und lachende Augen zu verschaffen, die irgendeine böse Krankheit schon gestohlen hatte. Denen, die schon ein bißchen wohler sind, aber noch nicht aufstehen dürfen, ist es oft langweilig, so den ganzen Tag stillzuliegen; immer mit demselben Püppchen oder Baukasten spielen kann man doch nicht, meinen sie, und groß ist die Freude, wenn einmal Besuch kommt, der vielleicht gar eine Geschichte erzählt.

Ich war gestern draußen in dem großen Hause und setzte mich in den gemütlichen Sessel am Ofen. Von der Decke herunter hing eine alte Hängelampe, die sich leise hin und her wiegte mit feinem Ton, — es klang gerade, als sänge sich die alte Lampe etwas vor.

Wir erzählten uns von Weihnachten, von den Tierlein im Walde, die mühsam ihr Futter aus dem Schnee heraussuchen müssen, und von der Eisbahn, auf der all die Kleinen in den Betten so eifrig laufen wollten, wenn sie nur erst wieder besser wären. Und zuletzt baten alle: „Nun erzähle noch eine Geschichte! Bitte, bitte!"

Ja, das war aber nicht so einfach. Woher soll man immer so schnell eine neue Geschichte nehmen?

„Seid mal ein bißchen ruhig," sagte ich. „Ich will zuhören, ob ich die alte Lampe verstehen kann, die sich da so leise etwas vorsingt. Vielleicht weiß sie etwas Schönes, und ich erzähle es euch dann wieder!"

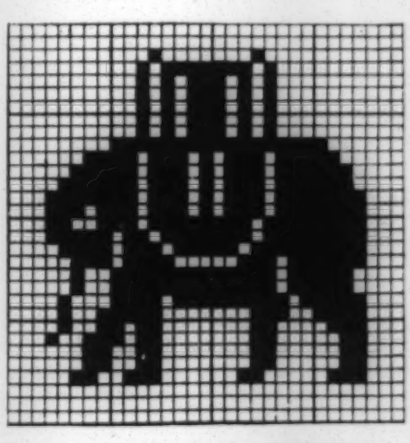
Ganz mäuschenstill waren die Kleinen. Und richtig — als ich so recht aufmerksam zuhörte, verstand ich, was die alte Lampe vor sich hinmurmelte.

„Ich bin schon alt, sehr alt, eine Großmutter," sagte sie. „Sehr, sehr lange ist's her, daß ich frisch und jung in einem Laden stand mit lauter Kolleginnen, alten und jungen!"

„Ich hatte damals auch eine andere Gestalt als jetzt," fuhr die Großmutter Lampe fort. „Ich hing nicht herunter an drei Ketten, sondern stand ganz fest auf einem Bein, das gefiel mir viel besser. Und eines Tages kam ein Bauersmann in den Laden. Er nahm die Mütze ab und kratzte sich hinter dem Ohr und sagte, er hätte soviel schon von so 'ner neumod'schen Art Lampen gehört und wollte sie mal probieren, bei ihm zu Hause brennten sie des abends noch Talglichter.

Mein Herr im Laden zeigte ihm genau, wie er mich behandeln müsse; daß ich eine Schraube im Halse stecken habe, die man drehen kann, und daß ich Oel zu trinken haben müßte. Und dann nahm mich der Bauer mit nach Hause, weit weg, in ein kleines Dorf. Eine Menge Kinder kamen ihm entgegen. ‚Vater, hast du sie?' schrien sie schon von ferne. ‚Ja!' sagte der Vater stolz. Dann wurde ich mitten auf den Tisch gestellt und sollte zeigen, was ich könnte. Der Bauer hielt ein langes Schwefelholz an meinen Docht — aber ich schüttelte den Kopf. Ich konnte ja nicht brennen, denn in der Aufregung hatten sie vergessen, mir Oel zu trinken zu geben. Ich wollte es ihnen gern sagen, aber sie konnten mich nicht verstehen. Dreimal versuchte ich's, und zuletzt schalt die Bauersfrau und sagte, das hätte sie gleich gedacht, ich sei ein ganz unbrauchbares Ding. Ich war beleidigt! Aber da mit einemmal rannte die Magd in die Küche und kam mit einer großen Flasche wieder. ‚Wir haben ja das Oel vergessen!' rief sie, und ich atmete ordentlich auf.

Und endlich probierten sie's Anzünden wieder. Ganz langsam und vorsichtig drehten sie an mir, bis ich zufrieden war — und da schien ich strahlend in die Stube hinein. Nein, war das eine Freude! Die Kinder tanzten um den Tisch herum, und



Kreuzstich-Vorlage für Brüderchens Serviette

Trine holte die Nachbarn. Ha, es war wirklich ein Vergnügen, so zu brennen!"

„O, das hätte ich sehen mögen!" rief lachend ein kleiner Bub aus seinem Bettchen in der Ecke. „Ich auch! Ich auch!" riefen die andern Kleinen.

„Ja, da habe ich viele Jahre lang treulich geleuchtet," erzählte die Großmutter Lampe weiter. „Alltag abends, wenn die Mutter die großen Löcher flicken mußte in Höschen und Strümpfen, und Trine Kartoffeln schälte; ich leuchtete am Sonntag, wenn der Bauer aus einem dicken Buche vorlas und die Kinder so hübsch artig auf der Ofenbank saßen und zuhörten.

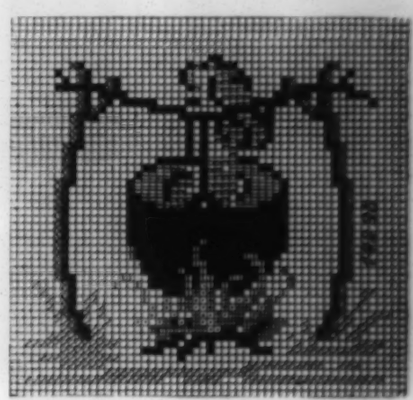
Meine Kinder sind mir nun längst über den Kopf gewachsen! sie sind viel feiner und neumodischer wie ihre alte Mutter! Viele brauchen sogar überhaupt kein Oel mehr, sie leben von etwas, das man Gas nennt." Die alte Lampe seufzte als sie sagte: „Und sie brennen viel heller, als ich es kann, wenn ich mir auch noch so große Mühe gebe!

Und nun gar meine Enkelkinder! Wie die Sonne strahlen sie, so weiß und hell, daß einen ordentlich die Augen schmerzen, — das habe ich nie getan! Elektrische Lampen nennen sie sich!"

Das Licht der alten Großmutter Lampe war kleiner und kleiner geworden. Sie sprach nun ganz leise.

Das leise Singen hatte aufgehört, die Lampe bewegte sich nicht mehr sacht hin und her.

„Gute Nacht!" sagte ich und stand auf, und „Gute Nacht, Großmutter Lampe!" riefen die Kleinen in ihren Bettchen. „Wie schön hast du erzählt, danke auch vielmals!"



schwarz, braun, rot, weiß, olivgrün, hellblau, orange, gelb.

Eine hübsche Verzierung für Mütterchens Topf-Anfasser

Handarbeiten.

Für unsere fleißigen kleinen Mädchen bringen wir hier wieder ein paar hübsche Vorlagen zu Kreuzstickarbeiten. Mit dem Elefantenmuster stickt ihr für das Brüderchen eine Serviette zum Umbinden aus, dann wird er sie gewiß mit Freuden tragen. Und Mütterchen wird sich auch sehr freuen, wenn ihr sie zum Neujahr oder Geburtstage mit einem Topfanfasser, der mit dem hübschen Muster verziert wurde, überrascht.

Zwei Decken mit Stickerei und Frivolitätenarbeit

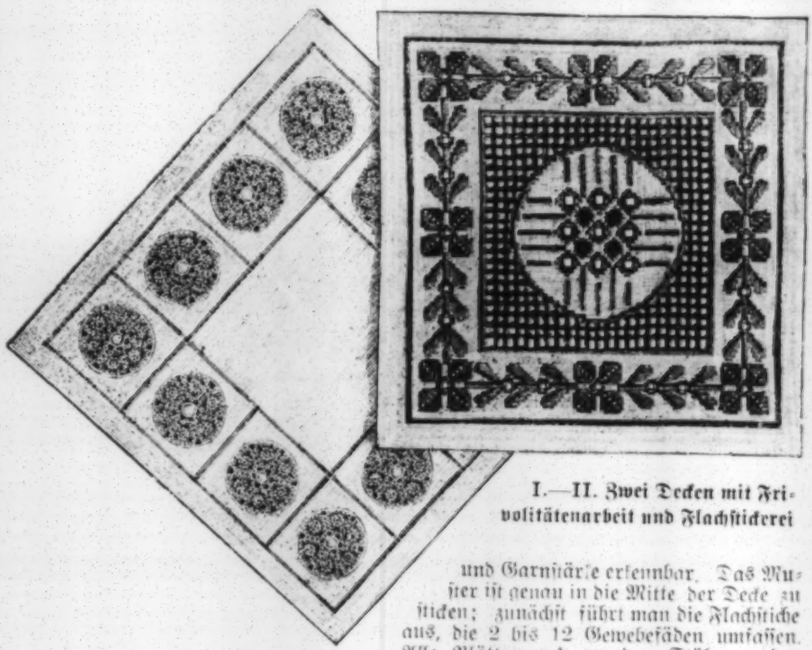
Geschmackvolle Arbeiten zum Schmuck des Hauses

I. Decke mit Frivolitätenverzierung.

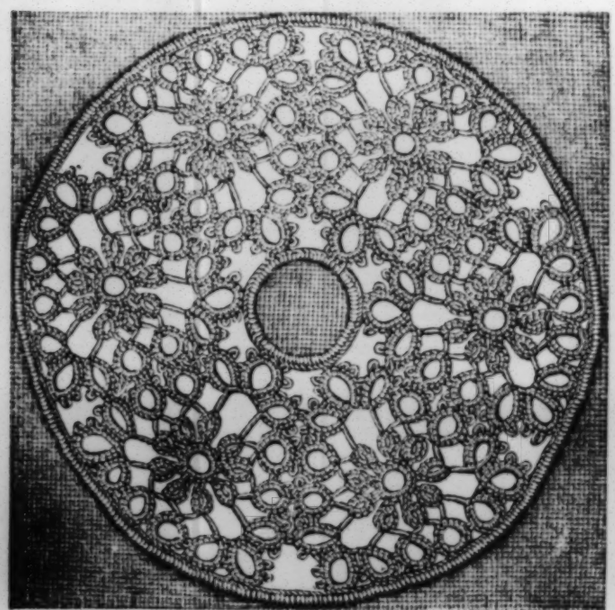
Erklärung der Abkürzungen: Dkn. = Doppelknoten, P. = Pikot, L. = Luftmasche, f. M. = feste Masche, St. = Stäbchen, anschl. = anschlingen, abw. = abwechselnd. Die hübsche, ringsherum von einem 1½ Zoll breiten Hohlsaum abgeschlossene Decke bestand in der Vorlage aus kräftigem weißem Leinen. Die zwölf rundherum gehenden, gleichmäßig großen Quadrate werden gleichfalls durch Hohlnaht (Leiterdurchbruch) abgeteilt. Wer den Leiterdurchbruch nicht arbeiten will, kann die Einteilungslinien zunächst vorzeichnen und dann mit zartgelber Seide oder mit Glanztwist im Plattstich, Stielstich oder Kettenstich sticken. Jedem der Quadrate ist in der Mitte ein in Frivolitätenarbeit ausgeführter Stern aufzulangettieren; unter der Frivolitätenarbeit ist der Stoff zuletzt vorsichtig fortzuschneiden, nur bleibt in der Mitte ein kleines Stoffstück stehen. Zum Langettieren verwendet man D. M. C.-Garn No. 30. Abbildung I. a zeigt einen Stern in fast natürlicher Größe, den man mit weißem Häkelgarn No. 40 ausführt. Der Stern besteht aus sechs gleichen, für sich zu arbeitenden Teilen, die durch feine, überwendliche Stiche miteinander verbunden werden. Für jeden Teil arbeitet man aus der Mitte heraus folgendermaßen: 1 Dkn., 8mal abw.; 1 P. und 2 Dkn.; 1 P., 1 Dkn.; den Ring schließen. Nun schlingt man den Faden an das 1. P. des Ringes, läßt 1/5 Zoll Faden frei und arbeitet weiter; * 4 Dkn.; anschl. an das folg. P.; 4 Dkn. und den Ring schließen; 1/5 Zoll Faden frei lassen und 4 Dkn.; 4mal abw.; 1 P. und 2 Dkn.; 1 P. und 4 Dkn.; den Ring schließen; vom * 1mal dasselbe, der 2. Ring wird nach den ersten 4 Dkn. an den ersten Außenring angeschlungen. Nun ohne Fadenzwischenraum: 4 Dkn., anschl. an das letzte P. des letzten Ringes; 6mal abw.: 2 Dkn. und 1 P.; 4 Dkn. und den Ring schließen; 4 Dkn., anschl.; 1mal abw.: 2 Dkn. und 1 P.; 4 Dkn. und den Ring schließen; nach 1/5 Zoll Zwischenraum: 4 Dkn., anschl. an das 3 P. des Mittelringes; 4 Dkn., anschl.; nach 1/5 Zoll Zwischenraum; 4 Dkn.; anschl. an das letzte P. des vorletzten Ringes; 4mal abw.; 2 Dkn. und 1 P.; 4 Dkn. und den Ring schließen. Vom ersten * ist die Arbeit noch 2mal zu wiederholen; beim letzten Außenring ist an das 1. P. des ersten Ringes anzuschlingen. Man kann die einzelnen Teile auch während der Arbeit durch Anschlingen miteinander verbinden, so wie es die Vorlage Abb. I. a deutlich zeigt.

II. Decke mit leichter, gezählter Flachstichstickerei.

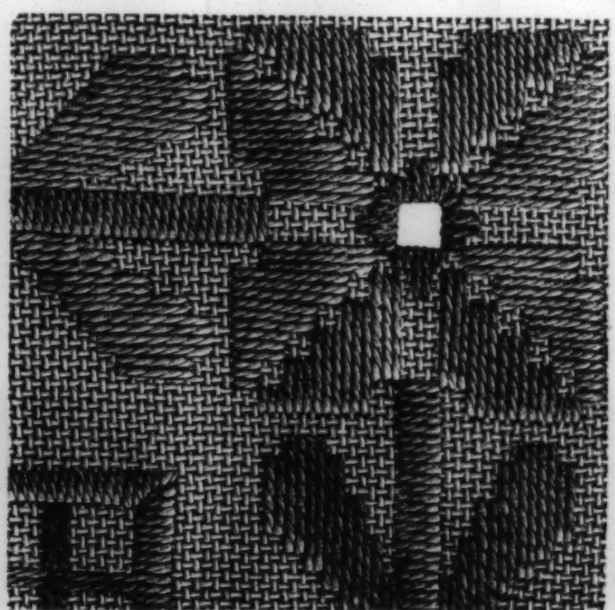
Ecrüfarbiger Kongreßstoff und Perlgarn in Blaugrün, Rostbraun, Resedagrün und Schwarz sind zur Herstellung der hübschen Decke erforderlich, die in der Vorlage etwa 21 Zoll im Geviert groß war. Ein 1 1/5 Zoll breiter Saum bildet den äußeren Abschluß. Aus dem naturgroßen Detail Abb. II. a sind Stoff- und Garnstärke erkennbar. Das Muster ist genau in die Mitte der Decke zu sticken; zunächst führt man die Flachstiche aus, die 2 bis 12 Gewebefäden umfassen. Alle Blätter und geraden Stäbe werden mit dem resedafarbigen Garn gestickt. Für die Kästchenfiguren ist das blaugrüne Garn zu verwenden. Die Sterne sind im Spannstich mit dem rostroten Garn zu arbeiten. Die Stiche greifen stets von außen nach der Mitte zu. Für den quadratisch gegitterten Teil werden lang und quer rostbraune Doppelfäden gespannt, die an den Treffpunkten durch Kreuzstiche mit schwarzem Garn festgehalten werden.



I.—II. Zwei Decken mit Frivolitätenarbeit und Flachstickerei



I. a. Stern in Frivolitätenarbeit zur Decke



II. a. Arbeitsprobe zur Decke mit Flachstickerei

Schöne Handarbeiten für lange Winterabende

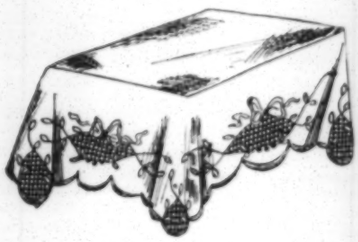
Aparte Stickereien als freie Prämien zu beziehen

G–595—Sofakissen mit Stickerei

G–600—Sofakissen mit Stickerei

G–595—Gesticktes Sofakissen

Dieses schöne Sofakissen ist sehr einfach anzufertigen. Die Mustervorlage ist auf Aberdeen Crash in Farben vorgezeichnet. Man umnäht nur die Umrisse des Musters mit leichter Stickerei, kann es nach Belieben aber auch ohne Stickerei gebrauchen. Das Kissen ist 17–21 Zoll groß und ist nebst Rückenplatte von demselben Stoff für Einsendung eines neuen Abonnements (nicht das eigne) als freie Prämie, oder für 50 Cents Bar zu beziehen. Mit 4 Strängchen farbigem Garn zur Stickerei und Fransen für die Enden ist es für ein neues Abonnement als freie Prämie mit 20 Cents Nachzahlung oder gegen Bar für 70 Cents erhältlich.



G–597—Gestickte Tischdecke

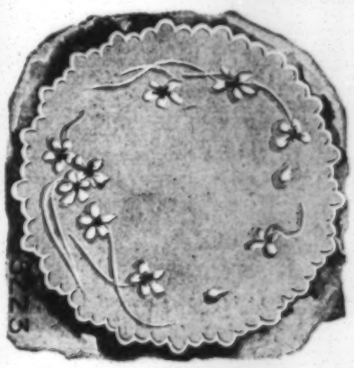
G–600—Gesticktes Sofakissen

Das prächtige Sofakissen ist sehr einfach zu arbeiten. Die schöne Mustervorlage ist auf Aberdeen Crash in Farben vorgezeichnet. Man umnäht nur die Umrisse der Zeichnung mit leichter Stickerei, kann es nach Belieben aber auch ohne Stickerei anfertigen. Das Kissen ist 17x21 Zoll groß und ist nebst Rückenplatte von demselben Stoff für Einsendung eines neuen Abonnements (nicht des eignen) als freie Prämie oder für 50 Cents Bar zu beziehen. Mit 4 Strängchen farbigem Garn zur Stickerei und Fransen für die Enden ist es für ein neues Abonnement als freie Prämie mit 20 Cents Nachzahlung oder gegen 70 Cents Bar erhältlich.

G–597—Gestickte Tischdecke

Die prachtvolle Tischdecke wurde in „Punch"-Arbeit, Stielstich und Languettenstickerei ausgenäht. Auf weißem Linon in Größe von 36x36 Zoll zum Aussticken bereit vorgezeichnet ist die Decke nebst 12 Strängchen weißem Stickgarn für 1 neues Abonnement (nicht das eigne) oder gegen Bar für 60 Cents zu beziehen.

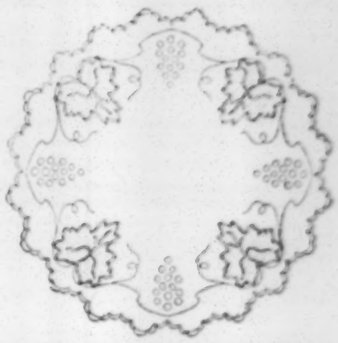
Dasselbe Muster auf echtem, importiertem, weißem Leinen in Größe von 36x36 Zoll zum Aussticken bereit vorgezeichnet ist nebst 12 Strängchen weißem Stickgarn für zwei neue Abonnements (nicht das eigne) oder gegen Bar für $1.00 zu beziehen.



G–589—Gestickte Decke

G–589—Decke mit Stickerei

Die reizende Decke wird mit Platt- und Stielstich sowie Languettenstickerei gearbeitet. Das Muster ist zum Sticken bereit auf echtem, importiertem, weißem Leinen vorgezeichnet. In Größe von 18x18 Zoll ist die Decke nebst sechs Strängchen weißem Stickgarn für ein neues Abonnement (nicht das eigne) oder für 45 Cents Bar zu beziehen.

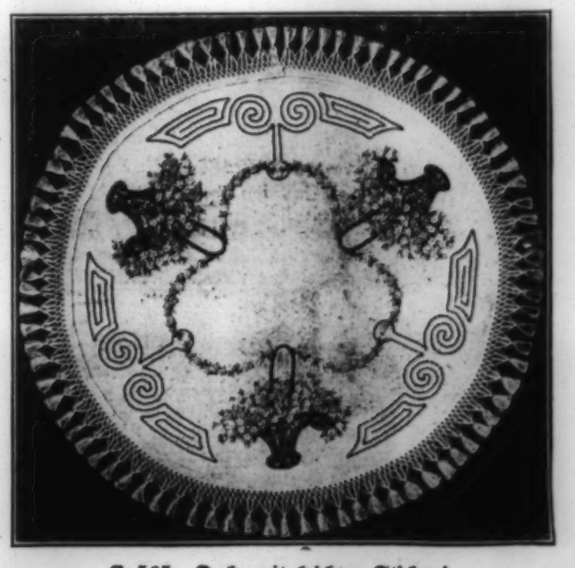


G–593—Decke mit Stickerei

Eine Decke in Größe von 36x36 Zoll ist mit dem Muster zum Aussticken bereit auf echtem, weißem Leinen vorgezeichnet, nebst 12 Strängchen Stickgarn für zwei neue Abonnements (nicht das eigne) als freie Prämie zu beziehen oder gegen Bar für $1.00 erhältlich.

G–593—Decke mit Stickerei

Die herrliche Decke mit Weintraubenmuster wurde in der beliebten „Punch"-Arbeit in Verbindung mit Stielstich und Languettenstickerei ausgeführt. Auf weißem, echtem, importierten Leinen in Größe von 18x18 Zoll, zum Aussticken bereit vorgezeichnet ist die Decke nebst sechs Strängchen weißem Stickgarn für ein neues Abonnement (nicht das eigne) als freie Prämie, oder gegen Bar für 50 Cents zu beziehen.



G–565—Decke mit leichter Stickerei

G–565—Gestickte Decke

Bei dieser schönen Decke aus Aberdeen Crash in Größe von 36x36 Zoll ist die Vorlage zum Aussticken bereit vorgezeichnet. Die Decke ist nebst dem nötigen Stickgarn für Einsendung von 3 neuen Abonnements (nicht das eigne) als freie Prämie, oder gegen Bar für $1.10 zu beziehen. Drei Zoll breite Fransen sind für 35 Cents extra erhältlich.

Was uns die Mittwinter-Mode bringt

Charmante Kostüme für Damen und Kinder

No. 9910—Zierliches Mädchenkleid

Das praktische Kleidungsstück kann als Schürze oder Kleid dienen. Es wurde mit angeschnittenen Aermeln und Gürtel im Rücken gearbeitet. Das Muster ist in 5 Größen für 2, 4, 6, 8 und 10 Jahre zu beziehen. Für ein Mädchen von 6 Jahren erfordert das Kleid 1¾ Yards 36zöll. Stoff. Preis 10 Cents.

No. 1126—Hauskleid für Frauen

Von höchst einfacher Machart ist dieses praktische Hauskleid für Frauen. Ein Umlegekragen und Manschetten bilden eine hübsche Abfertigung. Das Muster ist in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu haben. Es erfordert 6½ Yards Stoff von 36 Zoll Breite für die 36 Zoll Größe. Der Rock mißt am Saum 2 Yards in Weite. Preis 10 Cents.

No. 1131—Kragen und Manschetten

Sehr modern sind gegenwärtig wieder große Umlegekragen und Manschetten aus Pique oder Leinen, womit man selbst dem einfachsten Kleid ein elegantes Aussehen verleihen kann. Die Muster sind in 3 Größen zu beziehen: Klein, Mittelgröße und Groß. Für Kragen No. 1 braucht man ⅝ Yard Stoff von 18 Zoll Breite. No. 2 erfordert ⅜ Yard Stoff von 20 Zoll Breite und No. 3 ¼ Yard Stoff in Breite von 27 Zoll nebst ½ Yard 20zöll. Stoff für ein Paar Manschetten. Preis der Muster zusammen 10 Cents.

No. 1113—Praktischer Schlafrock

Zum Reisen, Schlafen im Freien oder Negligekleid empfiehlt sich dieses Muster von sehr einfacher Machart. Zur Herstellung des Schlafrockes aus Flannellette, Flanell, Cashmere, Eiderdown oder anderen Stoffen sind 5¼ Yards Material in Breite von 36 Zoll erforderlich. Das Muster ist in 3 Größen zu haben: Klein, Mittelgröße und Groß. Preis 10 Cents.

No. 1139—Einfaches Mädchenkleid

Das nette Kleidchen kann mit langen oder kurzer Aermeln angefertigt werden. Die Aermel sind angeschnitten und den Ansatz des Röckchens an die Taille deckt ein Gürtel. Das Muster ist in 4 Größen für 6, 8, 10 und 12 Jahre zu haben. Es erfordert 2¾ Yards Stoff von 36 Zoll Breite für die 8 Jahr Größe. 10 Cents.

No. 1130—1129—Damenkostüm

Die Herstellung dieses modernen Kostüms erfordert 2 Muster. Das Taillenmuster No. 1130 ist in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß vorrätig. Das Rockmuster No. 1129 ist ebenfalls in 6 Größen zu haben für 22, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenmaß. Serge, Voile, Broadcloth oder Crepe eignet sich zur Herstellung des Kostüms. Zur Mittelgröße bedarf man 8¼ Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Preis jedes Musters 10 Cents oder 20 Cents für Beide.

No. 1128—Küchenschürze für Damen

Das Muster zu der netten Schürze von neuartiger Machart ist in 3 Größen vorrätig: Klein, Mittelgröße und Groß und erfordert 3¾ Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1125—Paletot für Mädchen

Zu dem adretten Paletot für Mädchen sind Muster in 4 Größen für 8, 10, 12 und 14 Jahre zu haben. Die Anfertigung des Paletots erfordert 4½ Yards Stoff von 44 Zoll Breite für die 14 Jahr Größe. Preis des Musters 10 Cents.

Anmutige Toiletten von einfacher Machart

Geeignete Kleider für mancherlei Gelegenheiten

No. 1136—1086—Promenadenkostüm

Zur Herstellung des prächtigen Kostümes aus grünem Serge mit Pelz- oder Bordenbesatz sind zwei Muster erforderlich. Das Paletotmuster No. 1136 ist in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß vorrätig. Das Rockmuster No. 1086 mit moderner Tunika, Panel-Vorderbahn und Sattel ist ebenfalls in 6 Größen für 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenmaß zu beziehen. Die Herstellung des ganzen Kostüms erfordert 8 Yards Stoff von 44 Zoll Breite für die 36 Zoll Größe. Der Rock ist 2 Yards am Saume in Weite. Die Muster sind für je 10 Cents oder 20 Cents für Beide zu beziehen.

No. 1119—Samttaille für Damen

Das Muster zu dieser hochmodernen Taille ist in 6 Größen nur 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu haben. Es erfordert ½ Yards Stoff von 44 Zoll Breite für die 36 Zoll Größe. Preis 10 Cents.

No. 1120—Damenkleid mit Ueberbluse

Zu diesem geschmackvollen Kleide sind Muster für junge Mädchen und Frauen erhältlich. Für junge Mädchen ist das Muster in 3 Größen erhältlich für 14, 16 und 18 Jahre. Für Frauen in 4 Größen für 36, 38, 40 und 42 Zoll Brustmaß. Das Kleid erfordert 6¾ Yards 44zöll. Stoff für die 36 Zoll Damengröße oder 4⅛ Yards für Tunika und Ueberbluse und 2¾ Yards für Aermel und Volant. Zum Rock bedarf man 2 Yards Futterstoff. Preis 10 Cents.

No. 1137—Kleid für Mädchen

Zu dem hübschen Kleidchen für Mädchen sind Muster in 4 Größen für 8, 10, 12 und 14 Jahre erhältlich. Erforderlich sind 5¼ Yards 44zöll. Stoff für die 12 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1111—Kimono für Damen

Das Muster zu dem Kimono ist in 3 Größen vorrätig: Klein, Mittelgröße und Groß. Es erfordert 4¼ Yards Stoff von 36 Zoll Breite für die Mittelgröße. Preis 10 Cents.

No. 9777—Praktische Hausschürze

Muster zur Schürze sind in 3 Größen zu beziehen: Klein, Mittelgröße und Groß. Man bedarf zur Herstellung 4¾ Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1132—Adrettes Kinderkleid

Zu dem hübschen Kinderkleid sind Muster in 4 Größen für 4, 6, 8 und 10 Jahre zu haben. Das Kleidchen erfordert 3½ Yards 36zöll. Stoff für die 8 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1134—1133—Kleid für Damen

Ein nettes Kleid für praktische Zwecke. Zur Herstellung sind 2 Muster erforderlich. Das Taillenmuster No. 1134 ist in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß vorrätig; das Rockmuster No. 1133 ist ebenfalls in 6 Größen für 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenmaß zu haben. Das Kleid erfordert 5½ Yards 44zöll. Stoff für die 36 Zoll Größe. Der Rock ist am Saum 2¼ Yards weit. Preis der Muster je 10 Cents oder 20 Cents für Beide.

Lassen Sie sich nicht beschwindeln-

Dulden Sie keine Unterschiebung—es gibt nur einen einzigen wirklichen „Comfort" Schuh, der absolut bequem paßt und dabei dauerhaft ist—die echten

Mayer Martha Washington Comfort Schuhe

Diese wundervollen Schuhe sind eine Wohltat für müde, empfindliche, juckende, brennende Füße. Martha Washington Comfort Schuhe sitzen wie angegossen. Man spürt sie nicht.

32 verschiedene Sorten — Hohe Schuhe, niedrige Schuhe, Knöpf-Schuhe, Schnür-Schuhe.

Warnung:—Achten Sie stets darauf, daß sich der Name Martha Washington und die Mayer Schutzmarke auf der Sohle befindet. Wenn nicht bei Ihrem Händler erhältlich, so schreiben Sie an uns.

F. Mayer Boot & Shoe Co.,
MILWAUKEE

Keine Knöpfe oder Schnürbänder—sie ziehen sich leicht an und aus.

SEEDS

Zuverlässig u. voll Leben

Spezial-Offerte

Um neue Kundschaft zu gewinnen
Eine Probe macht Sie zum ständigen Kunden

Preis-Kollektion Radieschen, 17 Sorten, Wert 15c; Salat, 12 Sorten, Wert 15c; Tomaten, 11 der besten Sorten, Wert 20c; Weisrueben, 7 Prachtsorten, Wert 10c; Zwiebeln, 8 beste Sorten, Wert 15c; 10 im Fruehling bluehende Zwiebelpflanzen Wert 25c; 65 Sorten im Ganzen Wert $1.00

Garantiert zu erfreuen. Schreiben Sie heute, geben Sie diese Zeitschrift an.

Schicken Sie 10 Cents

Zur Deckung von Porto u. Verpackung u. Sie erhalten diese wertvolle Kollektion Samen portofrei nebst unserem großen, lehrreichen, schönen Samen- u. Pflanzenbuch.

H.W. BUCKBEE
Rockford Seed Farms
Farm 96 Rockford Ill.

Nur $2 Anzahlung
1 Jahr zum bezahlen

$35 kaufen jetzt "Chicago" die berühmte

Schreibmaschine mit sichtbarer Schrift, auf 10 Jahre garantiert. Diese wunderbare Maschine leistet alles was irgend eine Hundert Dollar Maschine leistet, und noch mehr.—Die Arbeit ist schön und gleichmäßig. Fast unmöglich unter Ordnung zu geraten. Sie sparen $45 indem Sie direkt von der Fabrik kaufen. Für nur $2 Anzahlung schicken wir Ihnen die Schreibmaschine auf

10 Tage frei auf Probe

Wenn zufriedenstellend, können Sie den Rest zur Rate von $3 pro Monat abzahlen bis die Maschine bezahlt ist. Wenn die Maschine nach der zehntägigen Probe nicht zusagt, kann sie auf unsere Unkosten zurück geschickt werden, und jeder Cent der Anzahlung wird Ihnen zurückerstattet. Sie laufen kein Risiko.

Frei! Tragkasten aus Imitations-Leder

mit Messingschlössern und Beschlägen wird allen mitgeschickt, welche sofort bestellen. Schreiben Sie heute nach freiem Katalog-Prospectus. **Galesburg Writing Machine Co., Dept. 1001 Galesburg, Ill.**

Aparte Haus- und Straßen-Kleider

Praktische Modelle für Hausschneiderei

No. 1127—Kleid für Mädchen

Zu diesem gefälligen Kleide sind Muster in 3 Größen für 12, 14 und 16 Jahre vorrätig. Man bedarf dazu 4½ Yards Stoff von 36 Zoll Breite für die 14 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1135—Kleid für Damen

Das Muster zu diesem hübschen Kleide ist in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß vorrätig. Für ein Kleid in 36 Zoll Größe braucht man 7½ Yards Stoff von 36 Zoll Breite. 10 Cts.

No. 1114—Einfaches Hauskleid

Muster zu diesem Kleide sind in 5 Größen für 34, 36, 38, 20 und 42 Zoll Brustmaß zu haben. Es erfordert 6 Yards Stoff von 40 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1123—Kinderkleidchen

Das Muster zu dem zierlichen Kleidchen ist in 4 Größen für 4, 6, 8 und 10 Jahre vorrätig. Es erfordert 3 Yards Stoff von 36 Zoll Breite für die 4 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1112—Adretter Knabenanzug

Zu dem netten Knabenanzuge sind Muster in 4 Größen für 3, 4, 5 und 6 Jahre zu beziehen. Für die 4 Jahr Größe erfordert die Herstellung 3 Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1118—Mützchen für Kinder

Reizende Mützchen von neuer Facon. Die Muster sind in 2 Größen für Kinder von 1 bis 2 Jahren zu haben. Zur Anfertigung eines Mützchens von jeder Art braucht man ⅝ Yard Stoff von 24 Zoll Breite. Man arbeitet sie aus Samt oder anderem beliebigem Stoff. Preis 10 Cts.

No. 1117—Kleiderrock für Damen

Das Muster zu diesem neuartigen Rock ist in 6 Größen für 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenweite vorrätig. Zur Herstellung genügen 2⅝ Yards 44zöll. Stoff für die 24 Zoll Größe. 10 Cents.

Die neuen Moden für Kinder

Zierliche Kleider für unsere Kleinen

No. 9813—Apartes Mädchenkleid

Das kleidsame Kostüm für kleine Mädchen wurde aus blauem Serge mit blau und weiß karriertem Seidenbesatz und Zierknöpfen hergestellt. Der aus abgeschrägten Bahnen gearbeitete Rock ist in gefällige Falten gelegt. Die Taille wurde mit viereckigem Einsatz angefertigt. Ein breiter Umlegekragen ziert den Halsausschnitt. Das Muster sieht zwei verschiedene Aermellängen vor. Das Kleidchen kann auch aus Samt, Corduroy, Cashmere, Gingham oder Perkal angefertigt werden. Das Muster ist in 4 Größen für Mädchen von 8, 10, 12 und 14 Jahren zu beziehen. Es erfordert 3½ Yards 44zöll. Stoff für die 10 Jahr Größe. 10 Cents.

No. 1115—Zierliches Kinderkleid

Von allerliebster Machart ist dieses zierliche Kleidchen für kleine Mädchen. Das Muster eignet sich für beliebige Stoffe, wie Kindergarten- oder Devonshire-Cloth, Cashmere, Serge, Samt, Seide und auch für Leinen, Gingham und Perkal. Sehr hübsch ist es von blauem Stoff mit etwas Verzierung in Handstickerei am Halse und mit Zierknöpfen besetzt. Das Kleidchen wird in einem Stück geschnitten und kann auf der Schulter oder im Rücken geschlossen werden. Als Schulkleid wäre es praktisch, das Kleid aus braunem Devonshire Cloth anzufertigen und mit weißer oder grüner Passellierung zu verzieren. Auch blauer Serge mit rotem Besatz ist sehr wirkungsvoll. Das Muster ist in 4 Größen für 4, 6, 8 und 10 Jahre erhältlich und die Herstellung des Kleides erfordert 3 Yards Stoff von 36 Zoll Breite für 8 Jahr Größe, nebst ⅞ Yard zum Einsatz. Preis 10 Cents.

gefällig ist karrierter Suiting oder schottischer Wollenstoff zur Herstellung. Braun und grüner schottischer Stoff würde in Verbindung mit grünem Serge ein reizendes Kleidchen ergeben. In diesem Falle arbeitet man den Kragen und die Manschetten sowie den Gürtel aus dem schottischen Stoff. Die Facon ist hochmodern mit dem gefälligen aufgesetztem Gürtel und hochstehenden Kragen. Der Rock ist im Rücken geschlossen. Das Muster ist in 4 Größen für 8, 10, 12 und 14 Jahre zu beziehen. Es erfordert 4 Yards Stoff von 40 Zoll Breite für die 14 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1116—Praktisches Mädchenkleid

Dieses sehr hübsche, wenn auch einfache Kleid wurde aus Napoleon blauem Garbodine Serge angefertigt und mit Soutachebesatz verziert. Ebenso effektvoll und

Weis Bücherschränke
(SECTIONAL BOOKCASES)

für das Haus oder Bureau

Schön und haltbar. Durch weitere Sektionen zu ergänzen, so wie es der Bedarf erfordert. Der prächtige, hier abgebildete Bücherschrank aus solidem Eichenholz kostet komplett in herrlicher Ausführung

$12.80

8 Fuß Raum für Bücher u. gerämige Schiebtüre

Lassen Sie sich unseren Katalog senden mit Abbildungen unserer vielen, verschiedenen Arten von Bücherschränken. Schreiben Sie an uns direkt, oder sprechen Sie deswegen bei Ihrem Händler vor.

Weis Rezept-Register

zum systematisch geordneten Einreihen von Kochrezepten, wodurch schnelles Auffinden der gewünschten Kochrezepte ermöglicht wird. Der hübsch ausgestattete Kasten enthält 100 Karten, auf welche man ausgeschnittene Rezepte klebt oder abschreibt und unter die verschiedenen Rubriken einreiht. Der Kasten ist aus schönem Gold-Eichenholz sehr solid hergestellt. An jede Adresse in den Vereinigten Staaten gesandt für

$.80

Weis Quittung-Register

zum praktischen Aufbewahren von Haushalt Geschäftspapieren, Quittungen, Versicherungspolicen, u. s. w., an bequemer Stelle.

Zwanzig, mit Inhaltsangabe versehene Kouverts sind dauerhaft in Buchform eingebunden. Mit grünem Stoffeinband, abgeliefert für..... **$.75**

THE Weis MANUFACTURING COMPANY

171 Union St., Monroe, Mich.

New York Office
75 John St.

Hergestellt in Canada von The Kaechele Furniture Co., Ltd., Hanover, Ont.

Jedes Heim kann Geld sparen durch Gebrauch von

Gearharts Familien Strickmaschine

In 30 Minuten kann man damit ein Paar Strümpfe, einschließlich Ferse und Spitzen, stricken. Verbessert moderne Maschine mit **Vorrichtung zum gerippten Stricken.** Strickt alles Mögliche im Haus aufs feinste gesponnenem oder Handstrickgarn. Ueber **100,000 Maschinen in Gebrauch.** Strickt Strumpfwaren mit **unzerreissbaren Ferse und Spitzen.** Diese neue Verbesserung verdoppelt hier Haltbarkeit der Strümpfe. Erkundigen Sie sich über unseren Vorschlag zum **Geldverdienen durch Heimarbeit.** Garne zum Fabrikpreise geliefert. Schreiben Sie heute nach Katalog und Mustern der Arbeiten die mit der Maschine hergestellt werden können, alles **FREI.**

Grosser Verdienst fuer Agenten

Gearhart Knitting Machine Co.
Dept. 1
Clearfield, Pa.

Eine Blumen-Züchterin

6 Winterharte immerblühende Rosen 25c
Bewurzelt
Bluehen alle diesen Sommer

An jede Adresse portofrei gesandt; garantiert in gutem, wachsfähigem Zustand ankommend.

Herrliche Rosen-Kollektion
Lady Quartus Ewart, Schneeweiß
Farbenkœnigin, Prächtiges Rosa
Edward Mawley, Leuchtendes Karmin
Lady Perrie, Gelb u. Rosa
Margaret, Zartes Rosa
Melody, Goldgelb

Spezielle Bargains
6 Nelken, alle Farben..25c
6 Preis-Chrysanthemen........25c
6 Schöne Coleus........25c
3 Blühende Cannas........25c
3 Auserwählte Georginen........25c
3 Auserwählte harte Iris........25c
10 Reizende Gladiolus........25c
10 Hübsche Stiefmütterchen Pflanzen.25c
15 Pakete Blumensamen, verschieden.25c

5 Kollektionen Ihrer eigenen Wahl fuer einen Dollar, portofrei. Garantiert zufriedenstellend, einmal ein Kunde immer ein Kunde. Katalog frei.

MISS ELLA V. BAINES, Box 18, Springfield, Ohio.

Nur $2 Anzahlung
1 Jahr zum bezahlen

$35 kaufen jetzt „Chicago" (1) die berühmte
Schreibmaschine mit sichtbarer Schrift, auf 10 Jahre garantiert. Diese wunderbare Maschine leistet alles was irgend eine Hundert Dollar Maschine leistet, und noch mehr.—Die Arbeit ist schön und gleichmäßig. Fast unmöglich außer Ordnung zu geraten. Sie sparen $65 indem Sie direkt von der Fabrik kaufen. Für nur $2 Anzahlung schicken wir Ihnen die Schreibmaschine auf

10 Tage frei auf Probe
Wenn zufriedenstellend, können Sie den Rest zur Rate von $3 pro Monat abzahlen bis die Maschine bezahlt ist. Wenn die Maschine nach der zehntägigen Probe nicht zusagt, kann sie auf unsere Unkosten zurück geschickt werden, und jeder Cent der Anzahlung wird Ihnen zurückerstattet. Sie laufen kein Risiko.

Frei! Tragkasten aus Imitations-Leder
mit Messingschlössern und Beschlägen wird allen mitgeschickt, welche sofort bestellen. Schreiben Sie heute nach freiem Katalog-Prospectus. Galesburg Writing Machine Co., Dept. 622. Galesburg, Ill.

$ NUR 7.25 Mankato Incubator
130 Eier Groesse. Sie können keine bessere Brutmaschine zu irgend einem Preise erhalten. Wir verbürgen das mit der stärksten „Preis-Vergütung" Garantie, und als praktische Geflügelzüchter von 20jähriger Erfahrung.

Abgeliefert—fertig zum Gebrauch
260 Eier nur $10.25

Schreiben Sie nach dem freien Buch mit wahrheitsgetreuen Angaben. Sehen Sie wie die Mankato mit California Redwood Gehäuse, dreifachen Wänden mit Asbestos ausgeschlagen, hergestellt ist; mit echtem Lake Superior Kupferkessel, Sicherheitslampe, berühmtem „Wilder" Thermometer versehen. Sicherster automatischer Regulator den es gibt. Doppelheizung-System versichert gleichmäßige Temperatur. Nicht für den doppelten Preis zu übertreffen. 120 Kücken Aufzuchtapparat $2.50; für 240 Kücken $4.00 und aufwärts.

Mankato Incubator Co., Box 769, Mankato, Minn.

Greider's Pracht-Katalog
über echtes Rassegeflügel nebst Kalender. 70 Seiten illustriert und beschrieben, viele in natürlichen Farben abgebildet. Vollkommener Führer für Geflügelzüchter—enthält eine Fülle praktischer Ratschläge. Geflügel und Bruteier zu niedrigsten Preisen. Brutmaschinen und Aufzuchtapparate. 20 Jahre im Geschäft. Sie brauchen dieses rühmlichst bekannte Buch. Schicken Sie heute 10c dafür.

B. H. GREIDER, Box 11, RHEEMS, PA.

Neuestes Buch „Profitabeles Gefluegel" Das beste je herausgegeben, 128 Seiten praktischer Tatsachen. 180 schöne Abbildungen. Gibt Anweisungen über Zucht, Ausbrüten, Futter und Verkaufsgelegenheiten, nach neuesten, verbesserten Methoden. Alles nähere über **Lauf-Enten** (Runner Ducks) und 52 andere Sorten reinrassiges Geflügel. Dieses Buch im Werte von 50 Cts. nebst Listen niedrigster Preise für bestes Geflügel, Eier, Brutmaschinen, Vorräte, usw., nur 5 Cents.

BERRY'S POULTRY FARM, Box 12, CLARINDA, IOWA

57 Arten reinrassige Hühner, Enten, Gänse und Truthühner. Im Norden gezogen, abgehärtet und prächtig gefiedert. Geflügel, Eier und Brutmaschinen zu niedrigen Preisen. Amerika's größte Geflügelfarm. Schicken Sie 4c für schönen, 100 seitigen Alten jährlichen Geflügel-Katalog. R. F. NEUBERT CO., Box 633, Mankato, Minn.

Gewinn bringendes Geflügel
Unsere Spezialität. Beste Sorten rasseechte Hühner, Truthühner, Enten u. Gänse. Preis-Gewinner. Bestes Geflügel und Eier. Niedrigste Preise; älteste Geflügelfarm. Schöner 30. Jubiläums-Katalog FREI.

H. M. JONES CO., Box 41, Des Moines, Iowa

Neues für die Küche im Januar

Erprobte Rezepte für den Mittwinter

Ueberlegung in der Küche

Nirgends ist Phlegma oder Gleichgültigkeit weniger angebracht als beim Kochen, und wer da meint, das Kochen sei nur eine mechanische Tätigkeit, wer wohl gar verächtlich es eine „geisttötende" Beschäftigung nennt, dem fehlt es an einsichtsvoller Beurteilung einer unserer wichtigsten Berufsarten.

Aber selbst wo das Kochen als solches richtig bewertet wird, wo die Hausfrau nicht ermangelt, die Herstellung der Speisen selbst in die Hand zu nehmen, fehlt es doch häufig an der nötigen Zuhilfenahme des Verstandes.

Und doch gehört zum Kochen unumgänglich auch das Denken. Es genügt nicht, wenn wir uns nach bestimmten Rezepten richten und die Zutaten einfach nach Gewicht verwenden, wie das Kochbuch es angibt. Nein, wir müssen uns beständig klar machen, wie und woraus die einzelnen Bestandteile zusammengesetzt sind; was wir vermischen können, was wir trennen müssen; wie die Nachwirkungen auf Magen und Darm sich verhalten, und wie hoch der Nährwert der einzelnen Gerichte anzuschlagen ist. Wir dürfen nicht nach Willkür allein den täglichen Küchenzettel aufstellen, sondern wir müssen mit Hilfe des Verstandes die Reihenfolge der Speisen derartig festsetzen, daß stickstoffhaltige, schwere Gerichte mit anderen, leichtverdaulichen abwechseln und daß hierdurch die Magennerven wohltätig angeregt werden, ohne daß der Darm zu sehr belastet wird.

Häufig haben wir aber auch die im Rezept aufgeführten Zutaten augenblicklich gar nicht zur Hand oder müssen sie aus anderen, vielleicht diätetischen Gründen fortlassen. Da heißt es wieder: den Verstand zu Rate ziehen, um den angemessenen Ersatz herauszufinden.

Es ist z. B. in einem Rezept angegeben, man solle an die Bratensauce in letzter Viertelstunde saure Sahne anirlen. Wie ersetzen wir diese Zutat, falls wir sie nicht vorrätig haben? Wir machen uns klar, daß saure Sahne ein Produkt der Milch ist, der das Fett noch nicht abgeschöpft wurde. Ersetzt kann sie werden durch gute Milch und ein Stückchen Butter daran, allenfalls säuern wir mit einem Tropfen Essig die Milch leicht an. Lassen wir die Milch einbraten, so gleichen Ansehen und Geschmack der Sauce aufs Haar solcher, die mit saurer Sahne abgebrüht wurde.

Oder wir wollen Brotreste zu Suppe verwenden, es stehen aber auch übriggebliebene Kartoffeln da, die zu verderben drohen. Wir werden dann beide Reste zu einer schmackhaften Suppe vereinigen, denn wir denken daran, daß gekochte Kartoffeln oft unter den Brotteig gemischt werden, um das Brot lockerer zu machen.

Ein anderes Mal wollen wir eine Speise abrühren, jedoch erfordert das Rezept mehr Eier, als wir gerade im Hause haben; es steht aber noch Eiweiß im Vorrat. Wir behelfen uns mit wenigen Eigelben, nehmen das vorrätige Eiweiß mit zum Schneeschlagen, müssen aber bedenken, daß die abzurührende Speise etwas fester, als im Rezept angegeben, abgerührt werden muß, weil der vermehrte Eiweißschnee ihr mehr flüssige Bestandteile beimengt.

Vielleicht fehlt uns beim Kuchenbacken geriebene Semmel zum Ausstreuen der Kuchenformen. Wie können wir uns aus der Verlegenheit helfen? Unser Verstand findet einen Ausweg: wir nehmen statt der Semmel Weizengries, der den gleichen Zweck erfüllt.

Wir sollen Gewürze an Gerichte nehmen, die uns vom Arzte verboten sind; wie können wir diese fortlassen, ohne den Geschmack zu beeinträchtigen? Wir denken nach, was wir an ihrer Stelle verwenden können, ohne schädliche Nachwirkungen zu erzielen. Hier sind oftmals Pilze in frischem und getrocknetem Zustande ein gutes Hilfsmittel, ebenso lassen sich je nachdem die verschiedenen Küchenkräuter verwenden. Ueber die Wahl muß eben der Verstand entscheiden.

Unser Nesthäkchen ißt mit Vorliebe Milchreis dick mit Zucker und Zimt bestreut; der Arzt aber verbietet streng den Zimt, der für den kindlichen Magen gänzlich unzuträglich ist. Wie ersetzen wir dieses in seinem Aussehen so appetitliche Gewürz? Wir streuen anstatt Zimt geriebene Schokolade oder fein gestoßene Makronen über den Reis, und er sieht so appetitlich aus, daß Nesthäkchen die unschuldige Täuschung nicht merkt.

Es soll zu Mittag Gulasch geben, aber ohne den so sehr schädlichen Paprika, der freilich dem Auge durch seine rötliche Farbe einen verlockenden Anblick verleiht. Unser Verstand weist uns auf die Tomate hin, die durch ihren pikanten Geschmack wie durch ihre rote Farbe unser Gericht auch ohne Paprika appetitlich und verlockend herstellt.

Zu einem feinen Ragout sollen Perlzwiebeln verwendet werden. Der Vorrat ist aber verbraucht und zum Besorgen keine Zeit. Wie helfen wir uns? „Verstand, tue Deine Schuldigkeit!" Wir bedenken, daß es der feine Zwiebelgeschmack ist, der in dem Ragout zur Geltung kommen soll, also müssen wir unserer gewöhnlichen Küchenzwiebel diesen Geschmack entnehmen, indem wir sie, in Scheiben geschnitten, in etwas Butter weich — nicht braun — dünsten, danach die Zwiebelscheiben entfernen. In der zurückbleibenden Butter, die wir nun mit zur Sauce verwenden, haben wir nunmehr den feinen Geschmack, der dem der Perlzwiebel gleichwertig ist.

So ließen sich noch viele Beispiele anführen, wie unser eigener Verstand uns Ratgeber und Lehrmeister beim Kochen sein soll; man muß nur immer richtig nachdenken und das Kochen auch als Verstandesarbeit auffassen.

Schlesische Mandeltorte.

Erforderliche Zutaten: 12 Eier, ½ Pfund geriebene süße Mandeln, ½ Pfund Feinzucker, ½ Tassenkopf feinstes Weizen-, ½ Tassenkopf Semmelmehl (geriebene Semmel). — Die 12 Gelbeier werden mit dem Zucker etwa eine halbe Stunde kräftig gerührt, die gebrühten und geriebenen Mandeln hinzugetan und noch etwa 10 Minuten gerührt. Ganz allmählig schüttet man unter Rühren Weizen- und Semmelmehl hinzu, vermischt das Ganze mit dem steifgeschlagenen Schnee der Eiweiß (das Mischen der Masse mit dem Schnee muß recht sorgfältig geschehen), gibt die Masse in eine gut mit Oel oder Butter gefettete und mit Semmelbröseln ausgestreute Form und läßt die Torte vorsichtig bei mäßiger Hitze backen.

Zum Verkauf in größeren Geschäften, oder portofrei versandt für 25 Cents pro große Schachtel

Um Ihren Silbersachen den spiegelnden Glanz der Neuheit zu verleihen, gebrauchen Sie

SLICK-SHINE SILVER PASTE

Das wirksamste Präparat im Handel zum Polieren von Silber, Plattierter Ware, Gold- und Aluminium-Ware

SLICK-SHINE SILVER PASTE reinigt und poliert zu gleicher Zeit. Es erfordert weniger Arbeit um spiegelndes neues Aussehen und strahlenden Glanz der Silbersachen zu erzielen, und sie bleiben länger blank, wenn SLICK-SHINE SILVER PASTE gebraucht wird. Ebenso vorzüglich wie unser Präparat ist die Verpackung in Form einer unübertroffen bequemen Metallschachtel mit Schraubdeckel und gefalzten Rändern, garantiert die Hände nicht zu zerschneiden.

THE SLICK-SHINE CO.
DEPARTMENT B., NEWARK, NEW JERSEY.

Allerlei für die Sylvestertafel

Verschiedene Festspeisen und Getränke

Schaum-Punsch.

Man rührt 1 Pfund feinen Zucker mit 10 Eigelb zu steifer Masse, unter die man langsam 1 Flasche Madeira mengt. Man schlägt nun beides zusammen recht gleichmäßig über gelindem Feuer, bis die schaumige Masse zu steigen anfängt und zieht sie dann sofort vom Feuer zurück. Man würzt mit Vanilleschote und setzt das Schlagen noch eine Minute fort, um dem Punsch die zu seiner Vortrefflichkeit nötige Steifheit zu geben und gießt ihn in hohe, erwärmte Gläser, in denen er rasch serviert werden muß.

Beefsteak a la maitre d'hotel.

Man schneidet die nötigen Beefsteaks aus dem Filet, klopft sie, bestreut sie mit Pfeffer und Salz, legt sie für 10—15 Minuten in bestes Speiseöl, läßt sie abtropfen und brät sie auf dem Rost oder in der Pfanne in zerlassener Butter auf beiden Seiten, wobei sie schön saftig bleiben müssen. Man richtet sie auf erwärmter Schüssel an und bestreicht sie mit folgender gemischter Butter: 4 bis 5 Unzen feine oder gut ausgewaschene Butter werden mit einer Messerspitze Salz, ebensoviel weißem Pfeffer und Cayennepfeffer, 2—3 Teelöffel feingehackter Petersilie und dem Saft einer kleinen Zitrone vermischt, dann durch ein Sieb gestrichen.

Alexandra-Salat.

Rote Rüben, Sellerieknollen, Bleichsellerie und Endivien zerschneidet man gleichmäßig und mariniert alles eine Stunde mit etwas Oel, Citronensaft, wenig Salz und Pfeffer. Inzwischen schneidet man mageren gekochten Schinken, einige eingemachte Champignons, zwei saure Aepfel und sechs gekochte Salatkartoffeln fein, mischt dies unter die marinierten abgetropften Zuthaten und vermengt alles mit einer Mayonnaise. Der Salat wird mit gewiegter Petersilie, Estragon und Kerbel beim Anrichten bestreut.

Echte holländische Waffeln.

Hierzu braucht man 10 Unzen sehr feines Mehl, 5 Unzen Butter, 8 Eier, ½ Quart Milch, 1 Unze Hefe, 1/6 Unze Salz, ¼ Quart Wasser, 1/10 Quart Rum oder Branntwein. Man bereitet weiter auf folgende Art: Die Butter wird zu Sahne gerührt, abwechselnd, unter stetem Rühren 1 ganzes Ei, Mehl und lauwarme Milch hinzugefügt, dann Rum oder Branntwein und die aufgelöste Hefe dazu getan. Dieser Teig muß 4 Stunden langsam aufgehen, dann wird das Wasser durchgerührt. Nun muß man sofort mit dem Backen anfangen. Man zerläßt in einer kleinen Kasserolle ¼ Pfund Butter, taucht einen Pinsel ein und bestreicht damit das Waffeleisen, füllt einen Löffel Teig hinein, so daß dieser überall gleich verteilt ist, klappt das Eisen zu und bäckt die Waffel auf hellem Feuer auf jeder Seite 2 Minuten, die Waffel muß dann hellbraun zum Vorschein kommen, sie wird noch heiß mit Butter beträufelt und mit Zucker und Zimmt bestreut. Am besten eignet sich zum Backen von Waffeln ein flackerndes Holzfeuer.

Prophetenkuchen,

ein oblatenartiges Gebäck, zu dem man kein Eisen braucht. Aus ½ Pfund Mehl, zwei Eiern und einer Prise Salz stellt man einen mäßig festen Nudelteig her, der so dünn ausgewellt wird, daß man darunter gehaltene Druckschrift durch ihn hindurch lesen kann. Man schneidet daraus runde Kuchen von der Größe einer Stielpfanne und bäckt sie in dieser mit reichlich Butter recht rösch und goldgelb. Mit Salz bestreut sind diese Kuchen bei Herren als Imbiß zum Bier sehr beliebt, mit Zucker und Zimmet bestreut kann man sie zu Kaffee und Tee reichen. Sie gelten als gut geraten, wenn sie recht wellig und blasig sind.

Mandel-Schokoladenspeise.

Man reibt oder hackt ½ Pfund süße Mandeln, die man nach Belieben vorher schalen oder ungeschält lassen kann. 5—7 Unzen gute Schokolade reibt man und schabt das Innere aus einer kleinen Stange Vanille auf etwas trockenen feinen Zucker. Dann rührt man ¼ Pfund Butter zu Sahne und mischt sie mit 5 Unzen Zucker, der immer löffelweise abwechselnd mit 6—7 Eidottern dazu gefügt wird. Nun fügt man die Mandeln, den Vanillezucker, die Schokolade und zuletzt den steifgeschlagenen Schnee der 6—7 Eiweiß dazu, füllt die Masse in die feuerfeste, mit Butter ausgestrichene, mit geriebener Semmel bestreute Auflaufform oder Blechform, stellt sie in den mäßig heißen Ofen und läßt die Speise bei gleichmäßiger Hitze eine Stunde backen. Sie wird in der Form aufgetragen.

Kandierte Pflaumen.

Große, schöne Dörrzwetschgen werden über Nacht in frisches Wasser gelegt, dann abgetrocknet, der Kern entfernt und eine Stunde leise in Wein mit Zucker und Zitronenscheibe angekocht, herausgenommen, abtropfen lassen, an Stelle des Kerns eine geschälte süße Mandel stecken, dann die Zwetschgen einzeln in Eiweißschnee tauchen, dann in ganz fein durchgesiebten Zucker tauchen, trocknen lassen. Inzwischen Hutzucker zum Bruch kochen, die Zwetschgen hineintauchen und rasch auf die Marmorplatte bringen, trocknen lassen, in kleine Papierkapseln legen und zum Gebrauch aufheben.

"A Kalamazoo Direct to You"
Trade Mark Registered

Fracht Frei—Nur $7.55 Gegen Bar

Bestellung am Empfangstag ausgeführt

Ihr Händler verlangt dafür $12

Und das ist nur einer der 500 niedrigen Preis-Verzeichnisse für Oefen und Kochherde erster Güte, die in dem großen freien Kalamazoo Katalog aufgeführt sind. Wir senden jeden Ofen auf lange

Verlangt Freien Katalog Jetzt

Freie Probe

Bei nicht Zufriedenstellung Rückzahlung des Geldes garantiert — Bar oder auf leichte Abschlagszahlungen, sofortige Sendung, blank geputzt und zum Aufstellen bereit — Fracht frei.

Sofortiger Versand garantiert

Schreibt heute nach diesem Katalog, der jedem Käufer $5.00 bis $40.00 spart und Zufriedenstellung garantiert. Sehen Sie alle die anderen großen Offerten. Verlangen Sie Katalog No. 450.

KALAMAZOO STOVE COMPANY
Manufacturers
Kalamazoo, Michigan

Violine Frei

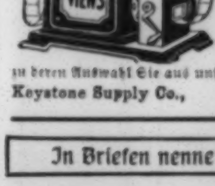
Dieses ist eine prachtvolle Violine guter Größe, mit herrlichem klarem Ton. Das Holz ist hochfein poliert, Griffe, Fingerbrett und Endstück in Ebenholz Ausführung. Sie hat eine Silbersaite, drei Darmsaiten und Bogen mit echtem Pferdehaar. Eine Schachtel Kolophonium und prächtiges Buch zum Selbstunterricht mit jeder Violine. Schicken Sie uns Ihren Namen nebst Adresse für 24 Pakete Bluine zum Verkaufen für 10c das Paket. Wenn verkauft, schicken Sie uns unsere $2.40 und wir senden Ihnen diese schöne Violine nebst Ausstattung genau wie dargestellt.

BLUINE MFG. CO.
367 Mill St., Concord Jct. Mass.

Kriegs-Bücher
Katalog frei

Kriegs-Postkarten, 12 komische oder 12 Schlachtenbilder oder 12 patriotische in 6 Farben, 25c. Erinnerungsblatt an den Weltkrieg, Tondruck 16x24 60c franko. Ferner befördern wir für $1.35 direkt von Deutschland per Post an Sie die ersten zehn Hefte der großartigen illustrierten Geschichte des Weltkriegs 1914, ein Werk das jeder Deutsche haben will. Schreibt sofort. WESTERN BOOK CO., Dept. X, 3625 North Avenue, Milwaukee, Wis.

Wandelbilder-Maschine FREI



Mit vier vollständigen Filmrollen. Drei nach speziellem Verfahren hergestellte Filmen zeigen prächtig kolorierte Bilder. 250 andere Geschenke FREI für den Verkauf unserer Nähnadeln mit Goldöhr. Leicht verkäuflich. 2 Pakete für 10c mit Fingerhut als freie Zugabe. Bestellen Sie die Waren heute.

Wir vertrauen Ihnen

Wenn verkauft schicken Sie uns $1.20 u. Sie erhalten die Prämie zu deren Auswahl Sie aus unserem Prämienbuch berechtigt sind.

Keystone Supply Co., Box 203, Greenville, Pa.

In Briefen nenne man diese Zeitschrift

Pflegen Sie Ihr Haar

mit

Cuticura Seife

Und Cuticura Salbe. Sie reinigen die Kopfhaut, beseitigen Schuppen, halten das Ausfallen des Haares auf und fördern gesunden Haarwuchs.

Proben frei per Post

Cuticura Seife und Salbe ist überall in der ganzen Welt zum Verkauf. Reichliche Probe nebst 32seitigem Buch frei auf Verlangen. Man adressiere „Cuticura", Dept. 21 B, Boston.

Die einzige praktische Wärmflasche

Modell 1912. Patent bewilligt.

Aus starkem Kupfer getrieben. Das beste Mittel gegen kalte Füße, Rheumatismus und Krämpfe, direkt verschickt von unserer Fabrik zu $4.25 das Stück. Erpreß bezahlt nach allen Gegenden Amerikas. Jede Wärmflasche ist garantiert, oder das Geld zurück.

PAUL LEISTNER & SONS MFG. CO.,
ST. CHARLES MO.

Lebensgroße 2½ Fuß hohe Puppe Frei Eine herrliche unzerbrechliche Zeug-Puppe in Lebensgröße eines Baby's, kann Babykleider tragen. Reizendes Gesicht mit rosigen Wangen, rotenLippen, hellen Augen und blondem Haar. Diese prächtige große Puppe kann wie ein wirkliches Baby aus- und angezogen und zu Bett gebracht werden. Wir geben sie **frei** nebst einer extra Prämie von zwei hübschen 8 Zoll großen Puppen, also drei Puppen für Verkauf von 12 Paketen Bluine zu 10c jedes. Schreibt um Bluine

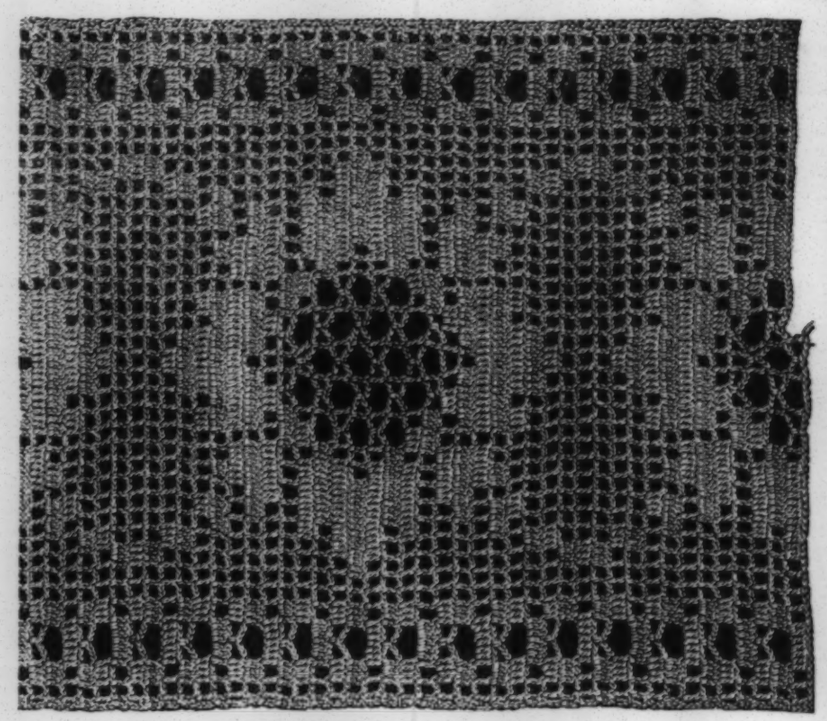
BLUINE MFG. CO., 364 Mill St., Concord Jct., Mass.

Vorlagen für Häkelarbeiten

Einsatz für verschiedene Wäscheartikel

Breiter gehäkelter Einsatz

Erklärung der Abkürzungen: L. = Luftmasche, f. M. = feste Masche, St. = Stäbchen. Zu dem schönen breiten Einsatz diente Häkelgarn No. 50 als Material. Man beginnt mit einem Anschlag von 118 L. 1. Reihe: 1 St. in die 115. L., 2 L., 1 St. in die drittfolg. L., 2 L., 1 St. in die drittfolg. L., 6 St. daneben, 2mal 2 L. und 1 St. in jede drittfolg. L., 2 L., 2 L. übergehen, je 1 St. in die nächsten 4 L., 21mal 2 L. und 1 St. in die drittfolg. L., 3 St., 3mal 2 L. und 1 St., 6 St. daneben, 2mal 2 L. und 1 St. in die drittnächste L., 1 St. daneben, 3 L., wenden. 2. Reihe: 1 St. auf das folgende St., 2 L., 1 St. auf das folgende St., 3 St. daneben, 3 L., 1 f. M. auf das drittfolg. St., 3 L., 1 St. auf das drittfolg. St., 3 St. daneben, 2mal 2 L. und 1 St. auf 1 St., 2 L., 4 St., 8mal 2 L. und 1 St., 2 2., 4 St., 8mal 2 L. und 1 St., 2 L., 4 St., 2mal 2 L. und 1 St., 2 L., 4 St., 3 L., 1 f. M., 3 L., 4 St., 2 L., 2 St., 3 L., wenden. 3. Reihe: 1 St., 2 L., 4 St. auf 4 St., 5 L., 4 St., 2mal 2 L. und 1 St., 2 L., 4 St., 7mal 2 L. und 1 St., 2 L., 10 St., 7mal 2 L. und 1 St., 2 L., 4 St., 2mal 2 L. und 1 St., 2 L., 4 St., 5 L., 4 St., 2 L., 2 St., 3 L., wenden. 4. Reihe: 2mal 1 St. und 2 L., 1 St. auf das drittnächste St., je 1 St. in jede der 5 L., 1 St. auf das folgende St., 5mal 2 L. und 1 St., 2 L., 4 St., 3mal 2 L. und 1 St., 2 L., 4 St., 2 L., 10 St., 2 L., 4 St., 3mal 2 L. und 1 St., 2 L., 4 St., 5mal 2 L. und 1 St., 2 L., 7 St., 2 L., 1 St., 2 L., 2 St., 3 L., wenden. 5. Reihe: 1 St., 2 L., 4 St., 3 L., 1 f. M., 3 L., 4 St., 3mal 2 L. und 1 St., 2 L., 7 St., 2 L., 4 St., 2 L., 1 St., 2 L., 22 St., 2 L., 1 St., 2 L., 4 St., 2 L., 7 St., 3mal 2 L. und 1 St., 2 L., 4 St., 3 L., 1 f. M., 3 L., 4 St., 2 L., 2 St., 3 L., wenden. 6. Reihe: 1 St., 2 L., 4 St., 5 L., 4 St., 6mal 2 L. und 1 St., 2 L., 7 St., 2 L., 22 St., 2 L., 7 St., 6mal 2 L. und 1 St., 2 L., 4 St., 5 L., 4 St., 2 L., 2 St., 3 L., wenden. 7. Reihe: 1 St., 2 L., 1 St., 2 L., 7 S., 5mal 2 L. und 1 St., 2 L., 13 St., 2 L., 10 St., 2 L., 1 St. auf das drittnächste St., 9 St. daneben, 2 L., 13 St., 5mal 2 L. und 1 St., 2 L., 7 St., 2 L., 1 St., 2 L., 2 St., 3 L., wenden. 8. Reihe: 1 St., 2 L., 4 St., 3 L., 1 f. M. 3 L., 4 St., 5mal 2 L. und 1 St., 2 L., 1 St. auf das drittnächste St., 9 St., 2 L., 1 St., 2 L., 4 St., 2mal 2 L. und 1 St., 2 L., 4 St., 2 L., 1 St., 2 L., 10 St., 5mal 2 L. und 1 St., 2 L., 4 St., 3 L., 1 f. M., 3 L., 4 St., 2 L., 2 St., 3 L., wenden. 9. Reihe: 1 St., 2 L., 4 St., 5 L., 4 St., 8mal 2 L. und 1 St., 7 St., 3 L., 1 f. M. auf das drittfolg. St., 3 L., 1 St., 2 L., 1 St., 3 L., 1 f. M., 3 L., 7 St., 8mal 2 L., und 1 St., 2 L., 4 St., 5 L., 4 St., 2 L., 2 St., 3 L., wenden. 10. Reihe: 1 St., 2 L., 1 St., 2 L., 7 St., 4mal 2 L. und 1 St., 2 L., 13 St., 2 L., 4 St., 2 L., 1 St., 5 L., 1 St., 3 L., 1 f. M. um 2 L., 3 L., 1 St., 5 L., 1 St., 2 L., 4 St., 2 L., 13 St., 4mal 2 L. und 1 St., 2 L., 7 St., 2 L., 1 St., 2 L., 2 St., 3 L., wenden. 11. Reihe: 1 St., 2 L., 4 St., 3 L., 1 f. M., 3 L., 4 St., 4mal 2 L. und 1 St., 2 L., 13 St., 5 L., 2mal 1 St., 3 L., 1 f. M. in die 3. L., 3 L., 1 St. und 5 L., 13 St., 4mal 2 L. und 1 St., 2 L., 4 St., 3 L., 1. f. M., 3 L., 4 St., 2 L., 2 St., 3 L. wenden. Der Einsatz ist nun nach der Abbildung weiter zu häkeln.



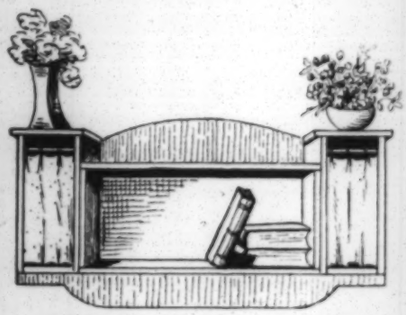
Breiter Einsatz in Häkelarbeit für Decken, Kissenbezüge, usw.

Eine zum Einsatz passende Spitze kann man sehr leicht herstellen. Man häkelt die Spitze ebenfalls der Quere nach in hin- und hergehenden Reihen und läßt nur an der einen Seite den glatten Fond bis zu den Figuren des Musters fort.

Vorschläge für Hausschreinerei

Die Herstellung von Kistenmöbel

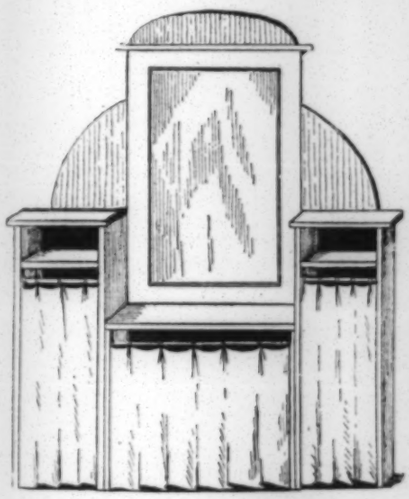
Oft würde man wohl gern dem Töchterchen ein eignes Zimmer, oder für liebe Gäste ein behagliches Fremdenstübchen einrichten, wenn die Möbel dafür nicht zu teuer wären. Hübsch und modern soll natürlich auch alles sein, aber der Geldbeutel legt ein Veto ein, und so muß der schöne



Selbstgezimmertes Bücherschränkchen

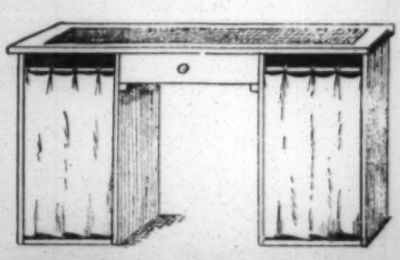
Plan in vielen Familien unausgeführt bleiben. Es gibt aber doch eine Aushilfe, wenn Geschick und Fleiß sich vereinen. Unsere Bilder zeigen, wie man aus einfachstem Material und mit geringen Kosten allerliebste Möbel herstellen kann, die gewiß mit Freuden in Besitz genommen werden. Das Material sind nichts anderes als glatt gehobelte Kisten, die man in entsprechender Form zusammenleimt, -schraubt oder -nagelt. Man erhält sie für billiges Geld in den Warenhäusern, beim Kaufmann oder, besser noch, in der Kistenfabrik. Ein Schreibtisch ist meist ein sehr begehrter, aber in Tischlerarbeit auch ein ziemlich kostspieliger Gegenstand. Mit Hilfe von drei Kisten, — zwei 28 Zoll hoch und 15 Zoll breit — und einer beliebig flachen Kiste, die zwischen beiden auf Leisten als Mittelfach ruht und vorn mit einem Holzknopf oder Metallgriff versehen ist, wird die Sache bedeutend wohlfeiler und unter Umständen nicht weniger hübsch. Ein kräftiger, vorn und an den Seiten überstehender Kistendeckel wird oben als Schreibplatte aufgeleimt oder aufgeschraubt. Die Ecken kann man, was besonders hübsch aussieht, etwas abrunden. Er wird mit grünem, braunem, blauem oder rotem Tuch mittels kleiner Ziernägel recht akkurat bespannt, natürlich erst, wenn das ganze Möbel gestrichen oder gebeizt ist. Die Seitenkisten können auch noch durch Brettchen, die auf Leisten ruhen, in zwei oder drei Fächer geteilt werden. Kleine Gardinen schützen den Inhalt vor unberufenen Blicken. Natürlich gehört zum Schreibtisch auch ein Bücherbrett. Wir setzen es aus zwei gleich großen, 21 Zoll hohen, und einer quergelegten Kiste zusammen und leimen oder schrauben das Ganze dann auf eine zierlich ausgesägte Rückwand. Das fertige Bücherschränkchen mißt 33 Zoll Länge.

Auf gleiche Weise wird die Frisiertoilette gezimmert, zu der ebenfalls drei Kisten, zwei schmale, 28 Zoll hohe, und eine breitere, nur 20 Zoll hohe Kiste gehören. Auf dieser Mittelkiste wird ein Spiegel befestigt, wie er wohl in jedem Haushalt vorhanden oder doch für weniges Geld zu kaufen ist. Eine durchgehende, gefällig gerundete Rückwand hält das Ganze zusammen und gibt dem Möbel seine geschlossene Form. An den Seitenschränkchen werden durch Leisten und Bretter flache Fächer abgeteilt, die zur Aufnahme von Schalen, Bürsten, Flakons und andern Kleinigkeiten dienen können. Kleine Gardinen, die zur Zimmereinrichtung passen und gleichfalls an Messingstangen befestigt sind, vervollständigen die Ausstattung des fertigen Möbel. Ehe es jedoch soweit ist, müssen die Kisten zweimal recht gleichmäßig mit weißer Oelfarbe gestrichen und nach vollkommenem Trocknen mit Schmirgelpapier glattgeschliffen werden. Dann erst ist der letzte, glänzende, weiße Emaillacküberzug aufzubringen. Einfacher ist es, die Möbel dunkel zu beizen, wozu man Eichen-, Nußbaum- oder Mahagonibeize benutzt. Ist die Beize trocken, so reibt man die Möbel blank.



Ein zierlicher Ankleidetisch

Auf Grund dieser Anregungen dürfte es geschickten Händen ein leichtes sein, das Kistenmobiliar nach eigenen Ideen zu vervollständigen; auch läßt sich auf diese Weise, wenn man die Möbel papierblau anstreicht und mit bunten Blumen oder Punkten, Herzen, Strichen usw. freihändig oder durch Schablonen bemalt, eine originelle Bauerneinrichtung herstellen.



Aus Kisten hergestellter Schreibtisch

Das Reinigen von Bronzelampen

Es gibt dafür ein sehr einfaches billiges Mittel. Bekanntlich sind diese Gegenstände mit einem dünnen Lacküberzug versehen, der sich jedoch bei falscher Behandlung, wie z. B. mit Putzpomade, Seifenwasser usw. abreibt. Zur richtigen Behandlung nimmt man ein sauberes Tuch, tränkt es mit Benzin (Vorsicht!), reibt hiermit die Lampen fest ab, und wischt mit einem trockenen Tuch nach. Die Lampen werden wie neu aussehen.

Hohe Preise und große Nachfrage für Geflügel und Eier bringen ein gutes Einkommen in der Stadt oder auf dem Lande durch das Züchten von

Geflügel

und unser großer deutscher Katalog, das einzigste Buch dieser Art zeigt Ihnen, das „wie" und „wenn" in Wort und Bild, sowie den großen Erfolg unserer vielen deutschen Kunden. Illustriert und beschreibt die berühmten

"Successful" Brutmaschinen

und Aufzuchtsapparate. Seit 20 Jahren auf dem Markte mit Hilfe unseres deutschen Anweisungsbuches sind Fehlschläge ausgeschlossen; halten eine Lebenszeit; sind völlig garantiert. Unsere Apparate werden jetzt

Unter großer Preisermäßigung

direkt an Sie verkauft. Katalog ist frei. Lernen Sie Näheres über unsere wundervolle Offerte eines

$25.00 Lehrkursus in Deutsch — Frei

an unsere Kunden über die gewinnbringendste Weise des Geflügelzüchtens für Groß- oder Kleinbetrieb. In deutsch nur von uns herausgegeben. Unser freies deutsches Katalog offeriert auch viele verschiedene Sorten rassenechtes Land- und Wassergeflügel und Bruteier, sowie alle Bedarfsartikel für den Geflügelhof. Deutsches Buch „Richtige Fütterung kleiner Küken, Enten, Gänse und Truthühner" 10 Cents.

$6.75 und aufwärts.

Des Moines Incubator Co.

858 Second Str. Des Moines, Iowa.

Ob Schön! Ob Regen!

Echte deutsche Wetter-Propheten machen ein passendes Weihnachts-Geschenk

Wetterhaus mit Panorama, Eiche, mit Thermometer, Hirschkopf, Vogel auf der Veranda, Sperlings-Kasten und vierfachige Fenster. Der innere Rückgrund ist mit Ansichten von Deutschland dekoriert, die durch das Licht der Fensterchen das Aus-sehen einer natürlichen Land-schaft bieten, wie in einem Panorama. Die Figuren, welche das Wetter prophe-zeien, sind Hänsel und Gretel und die Zauberin. Bei schlechtem Wetter erscheint die Zauberin und bei schönem Wetter Hänsel und Gretel. Genau wie Bild. Ueberallhin portofrei geschickt nach Empfang von $1.00. Garantiert. Agenten gesucht.

DAVID WHITE, 421 East Water St., Milwaukee, Wis.

☞ In Briefen nenne man gefl. diese Zeitung "DH"

Katalog für Kreuzstickerei

Enthält eine größere Auswahl von Mustern als irgend ein anderer Katalog nebst einer vollständigen Kreuzstich Alphabeten. Die Arbeit ist sehr fesselnd und leicht. Auch vollständige Preislisten von Handarbeitsbüchern und Handarbeiten. Preis 15c oder gratis Kataloge 25c.

LADIES' ART CO., 4 Gay Bldg., ST. LOUIS, MO.

Briefe aus Deutschland

Werte Deutsche Hausfrau!

Ein Jahr ist wieder vergangen, seitdem ich zuletzt an Sie schrieb. Damals handelte mein Schreiben von der Feier der Schlacht bei Leipzig. Alle Deutsche freuten sich damals des Erfolges, den das Volk in den Hundert Jahren errungen hatte. Nun ist das ganze Volk wieder in Waffen um das, was es in schwerer Arbeit errungen hat, gegen neidische Völker zu verteidigen. Möge Gott doch den Unseren zum Siege verhelfen. Die Deutschen hier in Honolulu haben wohl sämtlich Verwandte und Freunde im Felde. Zwei meiner Neffen waren schon gleich beim Beginn des Krieges im Felde, jetzt werden wohl die älteren Neffen auch schon eingezogen sein. Der eine Neffe hatte ein Rittergut in Ostpreußen gepachtet, mußte nun alles Fremden überlassen. Meine einzige noch lebende Schwester wohnt in der Provinz Posen, da können Sie sich denken, in welcher Sorge ich lebe. Soeben erhielt ich einen Brief von meiner Schwägerin, daß der eine meiner Neffen in drei siegreichen Schlachten an der Ostgrenze mitgefochten hat. Wir können hier weiter nichts tun als für die Notleidenden sammeln. Die hiesigen Deutschen haben schon 9,000 Dollars abgeschickt. Jetzt sammeln wir, um den Witwen und Waisen eine Weihnachtsfreude zu machen. In unserem Hafen sind jetzt 9 deutsche Handelsschiffe, die sämtlich hier Zuflucht vor dem Feinde gesucht haben. Auch ein kleiner Kreuzer ist hier, dessen Maschinen ausgebessert werden, dann muß er den Hafen wieder verlassen. Die anderen Schiffe werden wohl bis zum Ende des Krieges hier bleiben. Der Deutsche Frauenverein gab vorigen Sonntag einen Kaffee, wozu die Mannschaften der deutschen Schiffe eingeladen wurden, damit sie mit den hiesigen Deutschen bekannt werden. Der Frauenverein wurde erst im Juli dieses Jahres gegründet und hat schon 50 Frauen und junge Mädchen als Mitglieder. Wir kommen einmal im Monat zusammen, machen Handarbeiten, singen gemeinschaftlich Lieder, auch werden Klaviervorträge zum Besten gegeben. Ich werde morgen die Oktobernummer der „Hausfrau" mitnehmen und den schönen Artikel über den Krieg vorlesen. Mit herzlichem Gruß

Ihre treue Leserin
Frau Agnes L., Honolulu.

Im Kriegslande.

Ich bitte zu entschuldigen, daß ich erst jetzt mein Abonnement berichtige, war aber auch im Kriegslande und zwar in Schlesien nahe der russischen Grenze. Wir haben jedoch nichts vom Kriege gesehen, blos die Aufregung mit durchgemacht. Am 17. September reisten wir von da nach Berlin, dann nach Holland und England, London, dann nach Liverpool, wo wir am 26. September das Schiff St. Louis bestiegen und am 3. Oktober in New York landeten. Ich muß sagen, der liebe Gott war mit uns und hat uns gerade zur rechten Zeit wieder heim gebracht. Diese Reise wird allen unvergeßlich sein. Der Allmächtige möge die Mächte lenken, daß es bald zum Frieden käme. Mit Gruß

Frau F. G., Ind.

Nicht anders möglich.

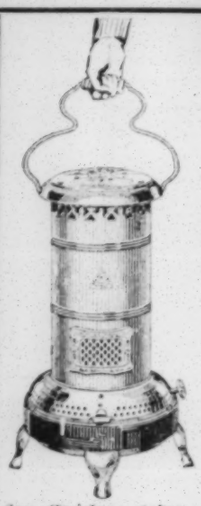
Sie haben Recht: „Das alte Vaterland in Waffen!" Mehr ist nicht zu sagen, und ich spreche aus eigner Anschauung, da ich zur Zeit des Kriegsausbruches in Deutschland war. Wer die ganze Mobilisierung und die Begeisterung mit angesehen hat, denkt es ist gar nicht anders möglich, als das Deutschland siegen muß, trotzdem wir mehr als 6 Nationen gegen uns haben. Ich bin erst letzte Woche wieder zurückgekehrt und daß mir „Die Deutsche Hausfrau" jetzt unentbehrlich ist, ist selbstverständlich. Es grüßt Sie

Frau M. K., N. Y.

Vor 101 Jahren.

101 Jahre heute, daß unser altes Vaterland im blutigen Ringen mit Frankreich war. Mein Großvater Abst in Wartenburg a/d Elbe mußte als Wegweiser den Franzosen den Weg nach Leipzig zeigen. — Vor 41 Jahren war ich in Paris fünf Jahre lang, wollte dort bleiben, da brach der Krieg aus. Ich wurde im Jahre 1839 in Breslau geboren und habe im 8. westfälischen Infanterie-Regiment No. 57, Wesel-Rhein im 2. niederschlesischen Inf.-Regiment Görlitz gedient.

Deutsche Erfolge unter General von Kluck, welche trotz solcher riesigen Hindernisse gewonnen wurden, verdanken wir nicht nur dem glänzenden Feldherrntalente des Kommandanten, sondern sie beruhen in großem Maße auf dem ausgezeichneten Gesundheitszustande der Soldaten. Diese sind ausgewählte Männer; körperlich Unfähige werden abgewiesen. Bruchleidende Männer sind ausgeschlossen; sie sind nicht geeignet. — Diejenigen, welche an Bruch leiden, und wieder so körperlich geeignet sein wollen, wie die Soldaten, werden sich gewiß darüber freuen, daß sie von den Plapao Laboratories, Block 149 A., St. Louis, Mo., eine Behandlungsmethode erhalten können, welche viele bei geringer Auslage geheilt hat, wie es die zahlreichen eidlich erhärteten Aussagen derjenigen beweisen, welche Heilung ihres Bruches berichtet haben. Deutsche in dieser neuen und auch in der alten Heimat empfehlen die Behandlung. Hervorragende Geschäftsleute, Handwerker, Priester, usw., sind enthusiastisch über die ausgezeichnete Wirkung in ihrem Falle. — Wir raten allen, die sich darum interessieren, an diese Anstalt zu schreiben, und sie werden völlig umsonst eine Probe Plapao nebst deutscher Gebrauchsanweisung empfangen, solange der Vorrat aushält. Dieses bemerkenswerte Angebot wird deswegen gestellt, damit binnen sechs Monaten weitere zehn Tausend Anhänger diese wirksame Behandlung anempfehlen. (Anz.)



Zur Erzielung bester Resultate gebrauche man Perfection Oel

Der Ofen, den Sie mit sich umher tragen können

Mit einem NEW PERFECTION Heizofen mit der reinlichen, bequemen, ökonomischen Oel-Feuerung, können Sie irgend ein Zimmer im Hause ohne Mühe heizen. Er gibt angenehme Wärme zum Ankleiden am Morgen, und wenn Sie das Baby baden — heizt er sofort prächtig, wo Sie die Hitze brauchen. Der NEW PERFECTION ist ein Segen bei Krankenbetten im Hause, wenn des Nachts gewacht werden muß, und an kalten Tagen im zeitigen Frühjahr und späten Herbst, wenn fröstliche Zimmer des Morgens und Abends Unbehagen verursachen.

PERFECTION SMOKELESS OIL HEATER

Der NEW PERFECTION brennt 10 Stunden mit einer Gallone Oel. Er spendet beständige, unveränderliche Hitze, ohne Rauch oder Geruch zu verursachen. Das Reneinziehen der Dochte bereitet keine Mühe — sie sind gebrauchsfertig zum Einsetzen zu beziehen — Ihre Hände werden nicht einmal unsauber davon.

Sehen Sie sich den neuesten NEW PERFECTION bei Ihrem Händler an und achten Sie auf die besondere Vorrichtung, die an keinem anderen Oel-Heizofen zu finden ist. Sie kennen ihn an der **Triangel Schutzmarke — dem Symbol von Wärme, Komfort und Behagen.** (248)

Standard Oil Company, (AN INDIANA CORPORATION) **Chicago, Ill.**

Knorr-Suppen

22 Sorten in Würfelform
6 Teller Suppe für 10 Cents
Nur heißes Wasser hinzuzufügen

3 Sorten in Rollenform:
Erbswurst,
Bohnenwurst,
Linsenwurst
in drei Größen,
¼ Pfund, ½ Pfund, 1 Pfund Rollen

Verkauft in allen erstklassigen Groceries, Delikatessen- und Department Stores.

MEYER & LANGE, NEW YORK
Alleinige Agenten.

HARTSHORN
Fenster Rouleaux
Unübertroffene Originalmarke. Holz- oder Blechrollen. „Improved" erfordern keine Nägel. Gründers Unterschrift auf den echten:
Stewart Hartshorn

Schönes Armband Frei
Gros, reich vergoldet, schöne Ausführung nach neuestem Muster. Ausgegeben für Verkauf von 12 Paketen Bluine à 10 Cents jedes. Schreibt um Bluine.
BLUINE MFG. CO., 363 Mill St., Concord Jct., Mass

DAMEN! Selbsteinfädelnde Nadeln schonen Ihre Augen und sparen Zeit. Assortierte Packete 12c portofrei.
WORLD'S SUPPLY HOUSE
1343 D. Roscoe St., Chicago, Ill.

Haus und Herd

Rezepte erwünscht.

Kann mir wohl eine liebe Leserin Rezepte geben für Verwendung von Balsam-Gurken oder für andere selbst zu bereitende Salben? Hätte auch gern Rezepte für Konfekt, wie man ihn im Süden bereitet: Zuckerwaren mit Nüssen und den Chokolade-Waffeln ähnliches Gebäck. Mit bestem Dank im Voraus,

Frau A. Buchi, 152 Market-Str.,
Paterson, N. J.

* * *

Gepfropfte Apfelbäume.

Habe drei Maiden blush Apfelbäume. Bei zweien derselben habe ich selbst gesehen, wie sie mit Zweigen von einem tragenden Baum gepfropft wurden, den dritten habe ich gekauft. Sie sehen gesund aus, haben keine Krankheit und sind beinahe 12 Jahre alt, haben aber noch nie geblüht oder Frucht getragen. Was kann wohl die Ursache sein. Im Obstgarten stehen noch andere Apfel-, Birnen- und Kirschenbäume. Mit bestem Dank im Voraus an alle Pfälzer und Mitleser,

Frau Philippine Wagner,
R. R. 19, Box 422, Indianapolis, Ind.

* * *

Käschenkraut, Kamillen usw.

Da ich viel Käschenkraut, Kamillen, Schafgarbe, auch Brennesseln und Pfeffermünze auf meinem Lande habe, bin ich bereit, den Leserinnen gegen Vergütung der Verpackung und des Portos davon auf Verlangen abzugeben.

Frau Charlotte Pfort, Herbert, Ida.

* * *

Dank für Lieder.

Allen Leserinnen der „Deutschen Hausfrau", welche mir das erbetene Lied: „Es stand eine Linde", schickten, möchte ich hiermit meinen herzlichsten Dank aussprechen. Ich erhielt durch die liebenswürdige Gefälligkeit der Mitleserinnen so viele Abschriften des Liedes zugesandt, daß es mir kaum möglich ist, allen einzeln zu danken, möchte aber nicht gern auch nur einen Teil so viel lieber Bereitwilligkeit ohne Dank wissen.

Frau Clara Lindner,
Grassy Lake, Alta.

* * *

Erbetene Lieder.

Ich hätte gern die Lieder:
„Hier liegt vor deiner Majestät
Im Staub die Christenschar.
Das Herz zu dir, o Gott erhebt,
Die Augen zum Altar".
und
„Still ruht der See,
Die Vöglein schlafen".

Frau Fr. Kiefat, R. R. 1, Box 25, Aneta, N. Dak.

Katarrh-Leidende.

Die Aufmerksamkeit aller mit Katarrh in seinen verschiedenen Stadien behafteten Personen, wird auf das an anderer Stelle in dieser Ausgabe unserer Zeitschrift erscheinende Inserat von G. B. Dietrich, 555 No. Parkside Ave., Chicago, Ill., gelenkt. Das Mittel des Herrn Dietrich ist im ganzen Lande als vorzüglich bekannt, und wird überall mit großem Erfolge gebraucht. Auf Verlangen wird an Jedermann eine Versuchsbehandlung kostenfrei gesandt. Das Mittel ist vollkommen unschädlich und wird sofortige Erleichterung verschaffen. Es ist allen, welche von dieser widerlichen Krankheit befreit sein möchten, zu empfehlen. (Anz.)

Freier Rat
über die Kur des Katarrhs

Katarrh Spezialist Sproule
Graduierter in Medizin und Wundheilkunde, Universität Dublin, Irland.

Lesen Sie diese Fragen sorgfältig durch, beantworten Sie dieselben mit ja oder nein und senden Sie sie zusammen mit dem Freien Ärztlichen Rat-Coupon an den Spezialisten Sproule. Sie werden dann von ihm eine gründliche Diagnose Ihres Falles unentgeltlich erhalten.

Ist Ihr Hals wund?
Niesen Sie oft?
Ist Ihr Atem übelriechend?
Wässern Ihnen Ihre Augen?
Erkälten Sie sich leicht?
Ist Ihre Nase verstopft?
Müssen Sie oft auswerfen?
Bilden sich Krusten in Ihrer Nase?
Sind Sie bei feuchtem Wetter kränker?
Müssen Sie ihre Nase oft schneuzen?
Läßt Ihr Geruchssinn nach?
Haben Sie morgens schlechten Geschmack im Munde?
Fühlt Ihr Kopf sich benommen?
Haben Sie Schmerzen an der Stirne?
Müssen Sie sich viel räuspern beim Aufstehen?
Haben Sie ein kitzelndes Gefühl im Halse?
Läuft Ihre Nase viel und oft?
Tropft der Schleim von der Nase in den Hals?

Beantworten Sie diese an Sie gestellten Fragen, schreiben Sie Ihren Namen und Ihre genaue Adresse deutlich auf die punktierten Linien des Freien Ärztlichen Rat-Coupons, schneiden Sie beide aus und senden Sie sie mir sobald als möglich, es kostet Sie nichts und gibt Ihnen wertvolle Auskunft. Adressieren Sie: **Catarrh Specialist Sproule, 485 Trade Building, Boston.** Schreiben Sie deutsch oder amerikanisch.

Leiden Sie nicht länger am Katarrh! Lassen Sie ihn nicht Ihr Glück, Ihre Gesundheit, ja, Ihr ganzes Leben zerstören.

Vergeuden Sie keine Zeit—Energie—Geld mehr, in den vergeblichen Versuchen, den Katarrh mit Quacksalbereien zu vertreiben.

Glauben Sie nicht, daß er nicht bewältigt werden kann, weil Sie sich nicht an die rechte Quelle gewendet haben.

Schreiben Sie mir sogleich, um zu erfahren, wie Sie kuriert werden können. Ich will Ihnen mein neues, wissenschaftliches Verfahren erklären, das von mir selbst vervollkommnet und nur von mir angewendet wird. Tausende von Personen, von denen viele in Ihrer Nähe wohnen, bestätigen mir und der Welt ihre vollständige, dauernde Kur.

Katarrh ist mehr, als ein lästiges Uebel, mehr als eine ekelhafte Krankheit, mehr als ein kurzes Leiden, er ist der Vorläufer der Schwindsucht. Vernachlässigter Katarrh artet leider nur zu oft in Schwindsucht aus. Die Anzahl seiner Opfer zählt jährlich nach vielen Tausenden. Behandeln Sie ihn jetzt, ehe es zu spät ist.

Gerne sende ich Ihnen eine ausführliche Diagnose Ihres Falles und gebe Ihnen freie Konsultation und den besten Rat. Es wird Sie keinen Cent kosten.

Ich will Ihnen erklären wie man Katarrh kuriert

Ich verlange nichts dafür. Tausende haben dieses Anerbieten angenommen, heute sind sie vom Katarrh befreit. Sie haben nichts zu riskieren und alles zu gewinnen. Schreiben Sie mir nur und ich schicke Ihnen sofort die Frucht meiner 25jährigen Erfahrung, meine umfangreiche Kenntnis über Katarrh und seiner Heilung.

Freier ärztlicher Rat Koupon Catarrh Specialist Sproule, 485 Trade Building, Boston. Bitte senden Sie mir unentgeltlich Ihren Rat für meinen Katarrh.

Voller Name .....

Adresse .....

.....

Human-Talker

Der wunderbarste sprechende Papagei der existiert. Lernt tatsächlich sprechen und singen wie ein Mensch. Zahme Rotrückis mit prächtigem Gefieder, unter Garantie auf 6 Monate zur Probe verkauft. Während Juli und August $12
Später $15—$20. Billigere Arten von $5.00 aufwärts. Frau G. Des Grma von Adrian, Mich., R. 7, schreibt: „Mein „Human-Talker" ist ein Wunder, er spricht alles, buchstabiert, zählt bis 6 und singt. Für Geld würde ich ihn nicht hergeben." Vogelbuch, Katalog und Anerkennungsschreiben frei
Etabliert 1885.
Max Geisler Bird Co., Dept. A-1 Omaha, Neb.

Frei für Sie eine unserer kugellaufigen sich selbst schärfenden Scheren im Werte von $1.00, wenn Sie sechs Paar verkaufen. Diese nie stumpf werdenden, kugellaufigen Scheren sind eine Novität, sie bleiben scharf, es sind reguläre $1.00 Scheren. Wir schicken

Ihnen eine Schere für 60c portofrei, und wenn Sie sechs Scheren verkaufen, erhalten Sie eine **frei**. Wir haben eine spezielle Offerte für Agenten. Sie können $10 im Tage verdienen. Schreiben Sie an **Dept. 26, Lee Supply Co., Warren, Pa.**

Erhaltet Baby glücklich

Während Ihr arbeitet

Baby's Jammern ist so schädlich für Ihre Nerven, als es seiner Gesundheit nachteilig ist. Beruhigen und schläfern Sie das Kind ein in einer

LULLABYE
Selbstschaukelnden Wiege

Ueberall von Aerzten empfohlen — Wird wie eine Uhr angezogen, mit einem Griff in Bewegung zu setzen oder anzuhalten. Die Bewegung ist nach gesundheitlichen und wissenschaftlichen Prinzipien reguliert — kein starkes Schaukeln, nur ein ruhiges, sanftes Wiegen, das Ihr Baby beruhigt und in erfrischenden Schlummer bringt. Auf Wunsch auch mit Federn zu verbinden. Sehr viele Arten, jeder Börse entsprechend.

10 Tage auf freie Probe in Ihrem Heim

Fragen Sie Ihren Händler, oder schreiben Sie nach unserem freien Lullabye Buch mit lieben, alten Liedern.

AUTOMATIC CRADLE MFG. CO.
220 N. Third St., Stevens Point, Wis.

Gesundheitliches

Wie muß unser Bett stehen

Wie muß unser Bett stehen? Das ist eine Frage von größter Wichtigkeit, verbringt doch der Mensch den dritten Teil seines Lebens im Bett, und er will sich darin doch auch wohl fühlen. Die meisten Menschen aber sind der Meinung, daß das Bett eben dort hingestellt wird, wo gerade Platz ist und wie es am schönsten aussieht. Diese Ansicht ist natürlich grundfalsch und muß vom hygienischen Standpunkt ernstlich dagegen gearbeitet werden, das Bett nach Belieben irgendwohin zu stellen.

„Im Bett ist noch keiner erfroren", das Wort mag wohl zutreffen, aber „im Bett hat sich schon mancher erkältet", das Wort stimmt auch. Es klingt zwar ziemlich unwahrscheinlich, denn wie soll man sich erkälten, wenn man bis an die Ohren unter Decken liegt und sich warm und mollig fühlt? Und doch ist es so, und das kommt recht oft von der falschen Aufstellung des Bettes.

Vor allem soll unsere Schlafstätte nie direkt am Fenster stehen. Da ein gesunder Mensch bei offenem Fenster schlafen soll, so würde also die kühle Nachtluft direkt über den Kopf des Schlafenden streichen, ja mitunter auch einzelne Teile des Körpers treffen, denn nicht immer liegt man ja während der Nacht bis zum Hals zugedeckt. Und nun gar erst im Winter. Der Körper, der unter den Decken steckt, ist erwärmt und der Kopf ist dem direkten Luftzug ausgesetzt. Daß dies nicht gesund sein kann, wird jeder einsehen.

Ebenso schädlich für die Gesundheit ist es, das Bett längs einer kalten Mauer aufzustellen. Wie bekannt, strahlt jede Mauer, hinter der sich kein gewärmter Raum befindet, eine starke Kälte aus, die dann auf den Schlafenden wirken muß. Befindet sich hinter der Wand, an der das Bett Aufstellung gefunden hat, ein geheiztes Zimmer, so kann man ruhig die Bettstelle längs der Wand aufstellen. Andernfalls muß aber, wenn man aus Platzmangel nicht umräumen kann, eine dicke Woll- oder Friesdecke an der Wand befestigt werden, durch die die Kälte ziemlich aufgefangen wird.

Vom hygienischen Standpunkt aus ist es zu empfehlen, die Betten mitten ins Zimmer zu stellen. Da das aber nicht gerade schön aussieht, man außerdem kaum so große Zimmer hat, daß etwa zwei Betten mitten ins Zimmer hineingerückt werden können, so sollte man die Betten nur mit der Schmalseite an die Wand rücken, und zwar so, daß das Fußende die Wand berührt und der Kopf in die Mitte des Zimmers zu liegen kommt. Aber auch das gefällt den Hausfrauen nicht, und so bleibt denn nur, daß man, wenn man den Kopf an der Wand haben will, diese mit dicken Decken oder Portieren verhüllt.

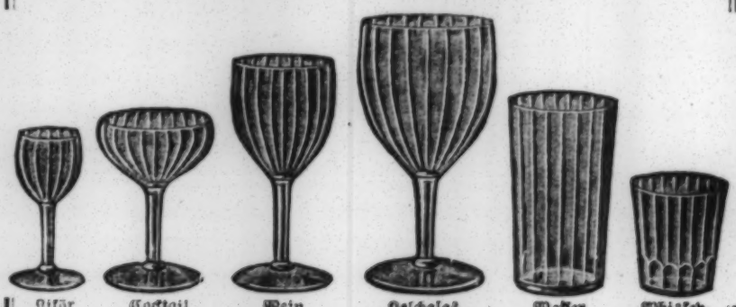
Ferner kommt noch in Betracht, das Bett nie so zu stellen, daß einem früh die Sonne oder nachts der Mond aufs Gesicht scheinen kann. Selbst dicke Vorhänge halten mitunter die Morgensonnenstrahlen nicht genügend ab, und dem Schlafbedürftigen wird durch die ungünstige Stellung des Bettes die notdürftige Ruhe für Stunden entzogen.

Gestatten es aber die Raumverhältnisse durchaus nicht, daß man dem Bett den richtigen Stand zuweist, so muß man auf die Anschaffung eines Bettschirms bedacht sein. Gegen Luftzug, gegen Helle ist er ein vorzügliches Mittel, außerdem läßt er sich leicht nach Belieben hin und her rücken, und auch das ist von großem Vorteil, denn es ist sehr gut, wenn das Bett tagsüber dem Licht ausgesetzt ist.

Die Geschenk-Frage gelöst

Es gibt nichts geeigneteres in Geschenken für Hochzeiten, Geburtstage oder Festtage, als schöne Kristallgläser — denn es ist eine Gabe, die in ihrer Vereinigung von vorzüglichster Qualität und Nützlichkeit, sowie kunstvoller Ausführung des Entwurfes, von dem guten Geschmack des Gebers Zeugnis ablegt, und außerdem noch durch den niedrigen Preis allen erreichbar ist.

Als Ihr Geschenk schlagen wir eine vollständige Garnitur von spiegelklaren Kristallgläsern vor — wie hier abgebildet, von Kristallglas feinster Qualität, mit elegantem Muster, welches dazu beiträgt, den außergewöhnlichen Spiegelglanz und das prächtige Aussehen der Gläser zu erhöhen.



Diese Garnitur von sechsunddreißig Gläsern für $6.00

Die Garnitur umfaßt sechs Likör-, sechs Cocktail-, sechs Wein-, sechs Kelch-, sechs Wasser- und sechs Whiskey-Gläser.

Mit versicherter Paketpost an jede Adresse in den Vereinigten Staaten nach Empfang des Geldes gesandt.

Die Gläser sind sanitär gewaschen, jedes Glas ist in weißes Seidenpapier eingehüllt und alle in starker Pappschachtel verpackt.

Unser Motto und Geschäfts-Princip

Nur zuverlässige Waren—und stets die niedrigsten mit der Qualität vereinbaren Preise. Wir erstatten bereitwillig das Geld zurück, wenn ein Kauf nicht zufriedenstellt—vorausgesetzt, daß uns die Ware in angemessener Zeit zurückgeschickt wird.

A. T. SCHLICHTING

Engros- und Detailhändler in Glaswaren

Dept. 2, 263 Market Street, Newark, New Jersey

Füllt Euer Bier selbst auf Flaschen

und Sie sparen $ $ $

Ersparen Sie den Profit des Flaschenbierhändlers und erfreuen Sie sich am Genuß des natürlichen Wohlgeschmackes des Bieres. Jedermann weiß daß Faßbier eindrittel bis die Hälfte weniger als Flaschenbier kostet — benutzen Sie einen McKenna Home Bottler, so erhalten Sie mehr und besseres Bier, prickelnd schäumendes, perlendes Bier. Der

McKenna Home Bottler

ist der einzige vollkommene Apparat um Bier auf Flaschen zu füllen, und der einzige vermittels dessen man direkt vom Faß auf Flaschen füllen und das Bier frisch und schäumend erhalten kann. Absolut keine Verschwendung oder Ueberlaufen dabei. Händler und Agenten verlangt—schreiben Sie heute nach unserer speziellen Offerte. Zum Verkauf in Eisenhandlungen und allgemeinen Kaufläden zu $1.75 oder kostenfrei gesandt für **$1.95**

Zufriedenheit garantiert, oder Geld zurückerstattet.

McKENNA BROS. BRASS CO.

557 FIRST AVE. PITTSBURGH, PA.

Siegel-Armband und Ring FREI

Echt vergoldet, an jeden Arm passend, reich graviert, schönes Siegel-Medaillon; auch einen schönen Ring. Beides zu geben für Verkauf von 12 Paketen Bluine zu 10 Cents jedes.

BLUINE MFG. CO., 362 Mill St., Concord Jct., Mass.

Greider's Pracht - Katalog

über Rassenflügel und Kalender für 1914, groß und reichhaltig an Auskunft über Geflügel, Abbildungen der verschiedenen Sorten in natürlichen Farben, 70 Sorten illustriert und beschrieben. Brutmaschinen und Aufzuchtapparate, Geflügel und Eier zum Ausbrüten zu mäßigen Preisen. Ein vollkommener Führer für alle Geflügelzüchter. Schicken Sie 10c für dieses rühmlichst bekannte Buch.

S. H. GREIDER, Box 11, RHEEMS, PA.

Erbetene Ratschläge und Rezepte

Weihnachts-Aniskuchen.

5 ganze Eier, ¾ Pfund gestoßener Zucker, ebenso viel Mehl, 1 Messerspitze Hirschhornsalz. Zucker und Eier rührt man eine ganze Stunde, gibt das gesiebte Mehl nach und nach hinein und rollt den Teig auf dem bestäubten Backbrett einen halben Finger dick aus. Dann stäubt man die Formen fein mit Mehl aus, drückt sie auf den Teig, schneidet die Figuren sauber aus und legt sie auf ein mit Anis bestreutes Brett, wo sie einen Tag und eine Nacht trocknen müssen; man legt sie zu diesem Zweck einmal auf die andere Seite. Anderen Tags bäckt man sie auf wachsbestrichenem Blech in mäßig warmem Ofen, so daß sie von oben hellweiß bleiben. — (Für Frau R. S., Ill.)

Dresdner Stollen.

2½ Pfund Mehl, 1 Pfund Butter, ¾ Quart Milch, ½ Pfund Zucker, 1 Pfund Sultanrosinen, ¼ Pfund geschälte, geriebene Mandeln, 1 Teelöffel Salz, ½ Teelöffel voll Cardamom, ½ Teelöffel voll Muskatblüte, 2 Eßlöffel voll Rum, 3 Unzen Hefe. (Nach Belieben noch die abgeriebene Schale einer Citrone und in feine Streifchen geschnittenes Citronat). Zuerst löst man die Hefe in lauwarmer Milch und macht einen Vorteig von etwas Mehl, Milch und der Hefe. Unterdessen rührt man die Butter zu Sahne, gibt die vorerwähnten Zutaten hinein und den Vorteig, wenn er gegangen ist. Diesen Teig schlägt und verarbeitet man, bis er Blasen wirft und läßt ihn dann aufgehen. Ist dies geschehen, formt man einen oder nach Belieben zwei Stollen aus der Masse und bestreicht sie mit Eigelb. Ehe der Stollen ganz fertig gebacken ist, bestreicht man ihn mit Butter, streut dick Zucker darüber und schiebt ihn noch eine Viertelstunde in den Backofen. — (Für Frau L. B., Wis.)

Chop-Suey.

Chop Suey bereitet man wie folgt: ½ Pfund frisches Schweinefleisch wird in Würfel geschnitten, ½ Pfund frische weiße Zwiebeln, ½ Pfund Tafelsellerie desgleichen. Drei Hühnerlebern und ebensoviel Hühnermägen werden ebenfalls in Würfel geschnitten. Dann läßt man 3 Eßlöffel voll Butter zergehen, fügt 2 Teelöffel Worcestershire-Sauce und 2 Tassen Wasser hinzu, giebt die in Würfel geschnittenen Teile hinein und läßt unter fortwährendem Rühren garkochen. Sollte das Wasser verdampfen, füllt man frisches nach. Wenn gewünscht, kann das Schweinefleisch zuerst ein wenig braun angebraten werden. — Aus 3 grünen Pfefferschoten entfernt man den Samen und kocht die Schoten gar. Dann in schmale Streifen schneiden, ½ Pfund gekochtes Hühnerfleisch, am besten die Brust, ½ Pfund Schinken in Würfel schneiden; 3 zerschnittene Zwiebeln werden in Butter braun oder gargebraten, dann Pfefferschoten und Fleisch zugefügt, ½ Tasse Wasser, 2 Teelöffel Champignon-Catsup, in Ermangelung dessen ½ Kanne fein gehackte Champignons, Salz und Pfeffer nach Geschmack. Ein kleiner Zusatz von See Yow, eine chinesische Würze, die man in allen chinesischen Handlungen kaufen kann, wird oft vorgezogen. — (Für mehrere Leserinnen.)

Rauchgeruch zu vertreiben.

Rauchgeruch vertreibt man durch Aufstellen eines großen flachen Holzgefäßes mit Wasser aus dem Zimmer. — (Für Frau Minna in Ill.)

Makronen.

½ Pfund süße Mandeln, unter denen sich etwa 15 bittere befinden, brüht man, zieht sie ab, wäscht sie und trocknet sie gut, damit sie sich sehr fein stoßen lassen. Ist letzteres geschehen, so rührt man ¾—1 Pfund Zucker darunter und vermischt diese Masse mit so viel Eiweiß, daß ein schwer flüssiger Teig entsteht. Von diesem setzt man walnußgroße Häufchen auf ein gebuttertes Papier oder Blech, lieber noch auf Oblaten, stäubt Zucker darüber und bäckt die Makronen in sehr schwacher Ofenhitze hellgelb. Nach Belieben kann man auch mehr bittere Mandeln dazu verwenden. — Ein anderes Rezept, das sich besonders zu Makronen-Lebkuchen eignet, hat folgende Zusammensetzung: 1 Pfund süße mit etwa 15—20 bittere Mandeln werden nicht ganz fein gestoßen, mit 1 Pfund Zucker, 2—3 Eßlöffeln Mehl, auf Zucker abgeriebener Citronenschale und dem steifen Schnee von 3—4 Eiweißen vermischt. Man streicht die Masse auf Oblaten in Kartenform und backe sie wie oben. Liebt man es, so kann man ¼ Pfund im Ofen erweichter Chokolade darunter mischen.

Beschäftigter Arzt
Uebersieht manchmal etwas

Aerzte sind so beschäftigte Leute, daß sie manchmal etwas wichtiges übersehen, worauf sie eine nachdenkende und intelligente Person aufmerksam machen kann.

„Vor ungefähr einem Jahr wurde meine Aufmerksamkeit durch einen meiner Patienten auf Grape-Nuts gelenkt," schreibt ein Arzt in Ohio.

„Zurzeit ließ meine eigene Gesundheit zu wünschen übrig und ich war körperlich ziemlich herunter. Ich bemerkte aber sofort, daß die für Grape-Nuts aufgestellten Theorien gesunden Grund hatten, und wenn die Speise wirklich den Ansprüchen nachkam, es eine vollkommene Nahrung sein mußte.

„So fing ich denn an Grape-Nuts zweimal des Tages mit Rahm zu nehmen, und meine Gesundheit besserte sich in kurzer Zeit in jeder Weise. Ich bin jetzt viel stärker, fühle mich besser und wiege mehr als je zuvor in meinem Leben.

„Ich weiß, daß ich alle diese guten Wirkungen Grape-Nuts zu verdanken habe und bin fest davon überzeugt, daß alle dafür erhobenen Ansprüche auf Wahrheit beruhen.

„Ich habe Grape-Nuts schon vielen empfohlen und empfehle die Speise immer noch meinen Patienten mit prächtigem Erfolge. In vielen Fällen war die Besserung meiner Patienten durch Grape-Nuts wirklich wunderbar.

„Als eine allgemeine Nahrung steht Grape-Nuts allein da". „Da ist ein Grund".

Der Name ist durch die Postum Co., Battle Creek, Mich., zu erfahren.

Sehen Sie in den Paketen nach dem berühmten kleinen Buche, "The Road to Wellville".

Lasen Sie je obigen Brief? Ein neuer erscheint von Zeit zu Zeit. Sie sind echt, wahr und voll von menschlichem Interesse.

(Anz.)

Reinheit, Qualität, Aroma

BAKER'S COCOA

Besitzt alle drei

Er ist absolut rein, er ist von feinster Qualität, und sein Aroma ist köstlich.

Hüten Sie sich vor Nachahmungen. Der echte trägt unsere Schutzmarke auf jedem Paket, und wird nur fabriziert von

Registered U. S. Pat. Off.

Walter Baker & Co., Ltd,

Etabliert 1780 **Dorchester, Mass.**

Eine Blumenlese deutscher Dichtungen aus alter und neuer Zeit über die edelste aller Frauen von

Wilhelm Laubengeiger.

Professor.

Mit Buchschmuck von

Richard Flockenhaus.

Sehr geschmackvoll gebunden **$1.50.**

Es gibt in der ganzen Literatur kein Buch, in welchem eine solche Zahl — 240 sind es — von Liedern über die Mutter zusammengetragen ist; und fast durchweg ist es herrliche Poesie. Da sind Lieder aus jauchzendem Herzen ertönend, aber auch Lieder aus schmerzzerrissener Seele sich emporringend. Es sind 160 verschiedene Dichter vertreten, alte und neue, lebende und verstorbene .... Niemand wird sich enttäuscht fühlen, der dies Buch kauft. Zu beziehen durch

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

Augengläser Nicht nötig

Das Augenlicht kann gestärkt und die meisten Formen von Augenleiden erfolgreich behandelt werden ohne Operation oder Medikamente.

Daß die Augen gestärkt werden können, so daß man in vielen Fällen die Brille weglassen kann, ist unzweifelhaft erwiesen worden durch die Anerkennungsschreiben von Hunderten von Leuten, welche öffentlich bekannt geben, daß ihre Sehkraft durch den wunderbaren kleinen Apparat, "Actina" genannt, wiederhergestellt wurde. "Actina" gewährt auch Erleichterung bei wunden und granulierten Lidern, Iritis, Staar, usw., ohne Operation oder Medikamente. Ueber 100,000 "Actinas" sind verkauft worden; die Actina Behandlung ist also kein Experiment, sondern durchaus zuverlässig. Die folgenden Briefe sind nur einige Beispiele der Hunderte, die wir erhalten:

Herr David Suttle, Glen Elder, Kan., schreibt: „Ich schrieb nach Ihrem "Actina" und als er kam, sagte ich meiner Frau, ich würde meine Brille bei Seite legen und eine gründliche Probe mit dem "Actina" machen. Ich befolgte den Anweisungen genau und merkte bald, daß meine Augen normal wurden und ich kann sagen, meine Sehkraft ist jetzt so gut als je zuvor, und meine Kopfschmerzen sind tatsächlich verschwunden".

Herr Emery E. Deitrick, 7121 Idlewild Str., E. E., Pittsburg, Pa., schreibt: „Meine Augen waren sehr schwach und meine Sehkraft so schlecht, daß ich Personen nur auf ganz kurze Entfernungen erkennen konnte. Seit dem Gebrauch des "Actina" Apparates habe ich meine Brillen bei Seite gelegt, meine Kopfschmerzen sind verschwunden und meine Sehkraft glaube ich, ist so gut als je zuvor".

Herr J. H. Frankenfield, 522 E. 20. Straße, Ghebenne, Ohio, schreibt: „Bezugnehmend auf das, was "Actina" für meine Augen bewirkt hat, bin ich stolz darauf, sagen zu können, daß ich meine Brille gar nicht mehr zu tragen brauche. Mein Katarrh, an dem ich nahezu sechzehn Jahre gelitten habe, ist auch fast ganz verschwunden.

„Eine große Anzahl meiner Eisenbahn-Freunde kaufen sich jetzt auch "Actinas", wie Sie aus Ihren eingelaufenen Bestellungen wohl ersehen haben werden".

"Actina" kann mit vollkommener Sicherheit von jedem Mitglied der Familie gegen irgend ein Leiden der Augen, Ohren, des Halses oder Kopfes gebraucht werden. In jedem Falle wird eine freie Probe mit "Actina" gestattet.

Schreiben Sie nach unserer **freien Probe-Offerte** und dem wertvollen **freien Buch.** Man adressiere Actina Appliance Co., Dept. 325 N, 811 Walnut St., Kansas City, Mo.

FREI! KATARRH KUR

1000 Behandlungen werden verschenkt!

Wenn Sie an Katarrh in der Nase, Kopf, Ohren, den Mandeln oder Magen—an Asthma oder Erkältung im Kopf leiden, senden Sie unter allen Umständen um eine freie Probe-Behandlung dieser wundervollen Kur. Hier ist Ihre Gelegenheit, gesund, stark und frei zu werden von diesen lästigen Angewohnheiten des Hustens, Räusperns und Spuckens—einfach auf eine Anfrage hin.

Dieses Mittel ist frei von allen Gewohnheit bildenden Drogen und ist das einzige erfolgreiche Mittel, das diese Krankheit aus Ihrem System treiben kann. Senden Sie sofort eine Postkarte oder Brief, heute noch, und Sie erhalten Ihre freie Behandlung portofrei.

G. B. DIETRICH,

Suite 66, 555 No. Parkside Ave., Chicago, Ill.

Deutsche Rekords

für Sprechmaschinen, prachtvolle neue Sachen aus Deutschland, der Schweiz und Oesterreich. **Kirchen und Weihnachtslieder und Vortraege. Volkslieder, Militaer Stuecke, Taenze.** Komische und ernste **Vortraege** etc. 65 und 75 Cents 10-zöllig doppelseitig, sofortige kostenfreie Zusendung mit Umtausch Berechtigung. **Deutsche Kalender, Deutsche Buecher.** Billiger als anderswo. Schreibt sofort für Katalog.

B. M. MAI, 340 North State St., Gegründet 1885. **CHICAGO, ILL.**

Stimmen aus dem Leserkreise

Aus der Jugendzeit.

Mit diesen Zeilen sende ich Ihnen das Abonnement einer neuen Leserin zu, und hoffe noch mehrere zu gewinnen, denn es ist mein Bestreben, die schöne und willkommene Zeitschrift nach Kräften verbreiten zu helfen. Ich halte sie schon seit ihrer Gründung und möchte nicht mehr ohne sie sein. Meine Tochter liest sie auch eben so gerne, und wenn sie dieselbe von der Post nach Hause bringt, ruft sie schon an der Tür: „Die Deutsche Hausfrau kommt". Sie wird immer anziehender durch die schönen Reisebriefe und die prächtigen Bilder. Die interessanten Beschreibungen versetzen uns in die Jugendzeit zurück und entlocken manche Heimwehträne. Habe auch durch Die Deutsche Hausfrau zwei Landsmänninnen kennen gelernt aus dem gemütlichen Chur, das wir vor 32 Jahren verlassen haben, und von dem wir noch so gerne hören, da wir dort unsere schönsten Jahre verlebt haben. Mit herzlichem Gruße, Frau E. K., Neb.

Gott erhalte unser Vaterland.

Möchte Ihnen nochmals meinen Dank aussprechen für all das Schöne, das ich durch Ihre Zeitschrift genieße. In dieser schweren Zeit für unser liebes Vaterland, wäre es mir schon ganz recht, wenn die „Hausfrau" mir weiter nichts brächte, als nur liebe Worte von der alten Heimat. Es tut mir im Herzen wohl, wenn ich in den deutschen Zeitungen solch eifrige Verteidigungsworte lese gegen die niedrigen Verläumdungen unseres teueren Vaterlandes. Gott schütze unseren deutschen Kaiser und erhalte ihm die irdische Krone. Gott ist gerecht und wird gewiß der gerechten Sache zum verdienten Siege verhelfen. Auf ihn wollen wir fest vertrauen, mag uns auch oft das Herz beben. Ich kam mit meinen lieben Eltern, die nun schon lange von allem Erdenleid erlöst sind, vor 33 Jahren als kleines Kind aus Pommern nach Amerika. Die alte Heimat ist mir stets lieb geblieben, wie sehr aber mein Herz noch an Deutschland hängt, das fühle ich erst jetzt. Gerade jetzt möchte ich dort sein. Mein Vater machte den Krieg 1870—1871 mit und half die Franzosen aus Deutschland vertreiben. Ich bin stolz auf die deutschen Soldaten, und glaube nicht, daß irgend eine andere Nation das fertig gebracht hätte, was die Deutschen bis jetzt geleistet haben. Gott erhalte den Deutschen ihr teures Vaterland.

So wahrheitsgetreu.

Da es mir jedesmal eine große Freude ist, wenn die liebe „Hausfrau" erscheint und ich immer so viel für mich passendes darin finde, will ich doch auch einmal ein paar Worte der Anerkennung schreiben. Habe soeben noch einmal wieder die Plauderei mit unseren Leserinnen und den Artikel über „Das Verstehen" gelesen, und alles so wahrheitsgetreu gefunden. Ich bin vor nahezu 9 Jahren aus der Schweiz, aus einem schönen Bergtale, nach diesem Lande gekommen, und denke alle Tage an meine schöne Heimat und meine lieben Angehörigen, die alle draußen sind. Aber ich vergesse dabei auch nie, daß wir es hier besser haben und uns leichter durchbringen können. Als arme Arbeiter kamen wir in dieses Land und bearbeiten hier jetzt unsere eigne Farm. Dazu wären wir draußen nie gekommen. Mit deutschem Gruß,

Frau S. P., Wash.

Haushalt Oekonomie

Wie man das beste Hustenmittel haben kann und $2 ersparen, indem man es zu Hause bereitet.

Hustenmedizinen enthalten in der Regel eine große Quantität gewöhnlichen Syrup. Ein Pint kristallzucker (granulated sugar) ergibt in Verbindung mit ½ Pint warmem Wasser, 2 Minuten lang gerührt, einen so guten Syrup, als man kaufen kann.

Dann holen Sie sich bei Ihrem Apotheker 2½ Unzen Pinex (50 Cents wert), geben ihn in eine Flasche und füllen diese dann mit dem Zuckersyrup. Das gibt Ihnen zum kostenpreise von nur 54 Cents ein volles Pint wirklich besseren Hustensyrup, als Sie fertig käuflichen für $2.50 kaufen könnten — ein Reingewinn also von beinahe $2. Ausführliche Anweisungen zur Bereitung begleiten den Pinex. Das Mittel hält sich vorzüglich und schmeckt gut.

Es wirkt sofort lindernd bei gewöhnlichem Husten oder Brusterkältung und hemmt ihn in 24 Stunden. Auch vortrefflich bei Keuchhusten, Bronchitis und Winterhusten.

Es ist wirklich erstaunlich, wie schnell der trockne, heisere oder festsitzende Husten gelöst wird, und die entzündeten Schleimhäute bei schmerzhaftem Husten beruhigt und geheilt werden. Es hält auch die Schleimbildung im Halse und den Bronchialröhren auf, wodurch dem andauernden losen Husten ein Ende gemacht wird.

Pinex ist ein sehr concentriertes Präparat aus echtem norwegischem Fichtenextrakt in Verbindung mit Guaiacol, das seit vielen Generationen zur Heilung der entzündeten Schleimhäute des Halses und der Brust gebraucht worden ist.

Um Enttäuschungen zu vermeiden, verlangen Sie bei Ihrem Apotheker den „2½ Unzen Pinex" und nehmen Sie kein Ersatzmittel. Eine Garantie absoluter Zufriedenstellung, oder Zurückerstattung des Kaufgeldes, wird mit dem Präparat gegeben. The Pinex Co., 247 Main St., Ft. Wayne, Ind.

gegen Keuchhusten, Croup, Asthma, wehen Hals, Erkältungen, Diphtheria, Catarrh.

„Im Schlafe gebraucht"

Versäumen Sie nicht Cresolene anzuwenden, bei den qualvollen und oft gefährlichen Leiden zu deren Heilung es empfohlen wird.

Eine einfache, unschädliche und wirksame Behandlung unter Vermeidung von Drogen einzunehmen.

Papierfiltet Cresolene beseitigt die Anfälle von Keuchhusten und erleichtert sofort Croup.

Es ist eine **Wohltat** für Asthma Leidende.

Die mit jedem Atemzuge eingeathmete, durch das Cresolene stark antiseptische Luft, erleichtert das Athmen, wirkt lindernd auf den wehen Hals, behebt den Husten und gewährt sanfte Nachtruhe.

Cresolene erleichtert auch die Scharlach und Masern begleitenden Bronchial-leiden und ist ein werthvolles Heilmittel bei der Behandlung von Diphtheria.

Cresolene's beste Empfehlung ist sein 35jähriger erfolgreicher Gebrauch. Man schicke Postkarte um beschreibende Broschüre.

Zum Verkauf in allen Apotheken

Verlangen Sie Cresolene Antiseptic Throat Tablets gegen Halsweh; sie bestehen aus Slippery Elm Rinde, Licorice, Zucker und Cresolene. Die Tabletten sind vollkommen unschädlich. Von Ihrem Apother oder von uns zu beziehen für 10c in Marken.

THE VAPO-CRESOLENE CO., 62 Cortlandt St., New York
oder Leeming-Miles Building, Montreal, Canada.

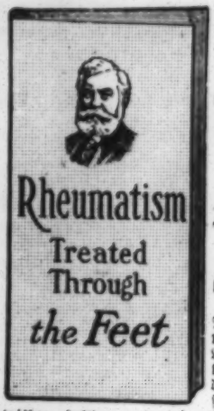
Entwickeln Sie Ihre Büste

50 Cents Paket frei

Für 10c in Briefmarken oder Münze zur teilweisen Deckung der Versandkosten schicken wir Ihnen ein 50 Cents Paket von Dr. Catherine E. Kelly's wunderbarer Behandlung zum Entwickeln und Festigen der Büste, nebst unserem Büchlein "The Perfect Figure". Sie hat selbst dieses Mittel gebraucht und damit ihres und ihrer Patienten Brustmaß um 4 bis 7 Zoll vergrößert. Schreiben Sie heute.

Dr. KellyCompany, Dept. 205 C D, Buffalo, N. Y.

Rheumatismus Buch Frei!



Mit kolorierten Bildern illustriert

Schreiben Sie heute darnach!

Das Buch teilt alles nähere mit, das jeder Leidende über die Natur, den Ursprung und die Ursachen dieser schrecklichen Krankheit wissen sollte, und wie man sich ohne Medikamente, durch die einfache Anwendung der kurze Zeit und ohne Unbequemlichkeit an den Fußsohlen zu tragenden Vorrichtung, davon befreien kann. Meine Drafts haben sich in einer so großen Anzahl von Fällen erfolgreich erwiesen, daß sie ihren Weg fast überall hin in der zivilisierten Welt gefunden haben. Männer und Frauen schreiben mir, daß meine Drafts sie nach 30- bis 40jähriger Schmerzenszeit kuriert haben, selbst nachdem die kostspieligsten Behandlungen und Bäder versagt hatten. Ich zögere nicht, das Risiko eines Fehlschlages auf mich zu nehmen, und schicke Ihnen gern ein reguläres **Dollarpaar** meiner Drafts gleich mit dem freien Buch, **ohne einen Cent Anzahlung.** Erst wenn Sie einen Versuch damit gemacht haben, und vollständig mit der Wirkung zufrieden sind, dann können Sie mir den Dollar schicken. Wenn nicht, so behalten Sie Ihr Geld. **Sie entscheiden, und ich nehme Ihr Wort dafür.** Sie werden einsehen, daß ich unmöglich Jahr nach Jahr eine solche Offerte machen könnte, wenn ich nicht positiv wüßte, daß meine Drafts ein besseres und sicheres Mittel gegen Rheumatismus ist, einerlei wo oder wie heftig er auftritt als irgend etwas anderes, das man gegen eine oder die andere Art des Leidens erhalten kann. Schreiben Sie heute nach meinem **freien Buch und 81 Drafts. Schicken Sie kein Geld—nur den Koupon.**

—Frei $1 Koupon—

Frederick Dyer, Dept. 135T, Jackson, Mich.

Geehrter Herr: Bitte schicken Sie mir **Ihre Dollar Drafts auf freie Probe** nebst Ihrem **freien illustrierten Buch,** wie oben beschrieben.

Name .....

Adresse .....

.....

Obige Waren werden portofrei umgehend gesandt.

Tragt kein Bruchband

Probe Plapao Bruchband mehr gebraucht. Mit Goldmedaille ausgezeichnet. Wir beweisen was wir sagen, indem wir Ihnen eine Probe **Plapao** völlig umsonst zuschicken. Schreiben Sie Ihren Namen auf den Koupon und senden Sie ihn heute ab.

Stuart's Plapao-Pads sind verschieden vom Bruchband, weil sie absichtlich selbsthaltend gemacht sind, um die Teile sicher an Ort zu halten. Keine Riemen, Schnallen oder Stahlfedern—können nicht rutschen, haben auch nicht reiben oder gegen den Beckenknochen drücken. Tausende haben sich selbst erfolgreich ohne Arbeitsverlust behandelt und die hartnäckigsten Fälle überwunden. Weich wie Sammt—leicht anzubringen —billig. Genesungsprozeß ist natürlich, also kein

Adresse:

Plapao Laboratories, Block 149, St. Louis, Mo.

Name _____

Adresse _____

Umgehende Post wird eine freie Probe bringen.

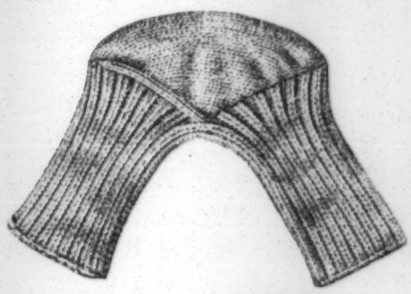
In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

Praktisches

Für den Winter

Kniewärmer in Strickarbeit

Erforderlich: Etwa 3 Unzen graue Wolle. — Man arbeitet mit mittelstarker Strickwolle mit dem oberen geraden Teil beginnend hin- und hergehend auf 74 Anschlagm. 1. Tour: Die 1. M. wie stets abgeh., 1 R., dann abw. 2 L. und 2 R., zuletzt 2 L., 1 R. und die letzte M. links. Die erste und die letzte M. werden nicht mehr erwähnt. — 2. Tour: Die Arb. gew., 1 L., dann abw. 2 R. und 2 L., zuletzt 2 R. und 1 L. — Die 1. und die 2. Tour werden stets wiederholt, bis der Teil 70 Touren lang ist. — Nun arbeitet man für den Mittelteil: 1 R., 6mal abw. 2 L. und 2 R., noch 2 L., 18 R., die Arb. gew. (die 1. M. wie stets abgeh.), 19 L., die Arb. gew., 21 R., die Arb. gew., 22 L., die Arb. gew., 23 R., die Arb. gew., 24 L., die Arb. gew., 25 R., die Arb. gew., 26 L. Nun wird die Arb. in der Weise, also an jeder Seite stets 1 M. hinzunehmend, fortgesetzt, bis an jeder Seite nur noch 6 M. stehen; am Schluß der letzten Tour 2 R., 2 L., 1 R., dann folgen noch 1 L., 2 R., 66 L., 2 R. und 1 L. — Nun arbeitet man für die andere Hälfte: 1 R., 2 L., 62 R., 2 R. zus. und 2 R., die Arb. gew., 60 L., 2 L. zus., 1 L. und 1 R., die Arb. gew., 59 R., 2 R. zus. und 2 R. — Nun wird die Arb. in der Weise fortgesetzt, wobei sich jede Tour



Kniewärmer in Strickarbeit

um 1 M. verkürzt, bis der Mittelteil noch 22 M. zählt. Dann nimmt man aus den hinteren Gl. der Randm. jeder Seite 22 M. auf und strickt bis zum Rand, dabei die aufg. M. geschränkt links, die zuvor stehen gebliebenen M. der Seite wie zuvor. Hierauf im Rippenmuster bis zu den aufg. M. der anderen Seite, diese geschr. rechts, die M. der Seite wie zuvor und für den oberen Teil im Rippenmuster etwa 70 Touren. Dann kettet man die M. ab und strickt ganz lose für das Futter des Mittelteils einen der Form entsprechenden Teil und näht ihn so fest, daß die Arbeit nicht an Dehnbarkeit verliert. Die Längsränder näht man zusammen.

Einfache Wollwäsche.

Die hübschen, weißen Wollröcke und Sportjacken bedürfen einer häufigen Reinigung. Da die chemische Wäsche aber ziemlich kostspielig ist, auch meist längere Zeit in Anspruch nimmt, so versuche man einmal, die Sachen auf folgende Weise selbst zu waschen: Aus Wasser und Weizenmehl wird eine dünne Mehlsuppe gekocht, in der man das schmutzige Zeug ein- bis zweimal wäscht, worauf es lauwarm nachgespült wird. Das Mehlwasser schäumt angenehm und gibt den Stoffen gleichzeitig die erforderliche Appretur. Weiße, wollene Kleider, Kammgarnkleider, selbst Staubmäntel werden wie neu.

Die Wahrheit über Katarrh

Mit einfachen Worten erzählt

Keine Apparate, nichts zum Einatmen, keine Salben, Einreiben oder schädliche Drogen. Keine Räucherung oder Elektrizität.

Heilt Tag und Nacht

Es ist eine neue Methode. Sie weicht von den früheren Methoden vollständig ab. Es ist kein Wasser zum Waschen oder Sprühen. Keine übelriechenden Salben. Keine Nasenspritze oder ein Apparat irgend welcher Art. Nichts zu rauchen oder einzuatmen. Keine dampfenden oder reibenden Apparate oder Einspritzungen. Auch keine Elektrizität, Vibration oder Massage. Ferner kein Pulver, kein Pflaster, daß man im Hause behält. Gar nichts von diesen hier aufgezählten, früher gebrauchten Heilverfahren. Es

ist ein neues und ganz verschiedenes Verfahren, angenehm im Gebrauch und gesundheitsfördernd — etwas, was sofort hilft. Sie brauchen nicht zu warten und weiter leiden und noch eine Summe Geld zu bezahlen. Sie können das Leiden über Nacht zum Verschwinden bringen — und ich will Ihnen gern sagen, wie — **kostenfrei.** Ich bin kein Doktor und gebe auch kein sogenanntes Doktor-Rezept — aber ich bin doch geheilt — auch meine Freunde sind es und auch Sie können geheilt werden. Ihr Leiden wird sofort wie durch Zauberkraft aufhören.

Ich bin frei von Katarrh—

Sie können es auch sein

Mein Katarrh war ein schmutziges und widerliches Leiden. Dasselbe machte mich krank und stumpfte meinen Geist ab. Es untergrub meine Gesundheit und schwächte meinen Willen. Das Räuspern, Spucken und Husten fiel allen meinen Leuten lästig und auch mein übelriechender Atem und meine abstoßenden Gewohnheiten brachten es so weit, daß meine eigenen Angehörigen mich im Geheimen hielten. Meine Lebenslust war ermattet und meine Geisteskräfte waren geschwächt. Ich wußte, daß dieses Leiden mich allmählich einem frühen Grab entgegen führte, denn das Leiden zehrte jeden Augenblick des Tages und der Nacht langsam, aber sicher meine Lebenskraft aus.

Ich fand jedoch eine Heilung und ich bin jetzt gern bereit, Ihnen dieselbe **kostenfrei** mitzuteilen. Schreiben Sie mir sofort.

Riskiert nur einen Cent

Schicken Sie kein Geld. Nur Ihren Namen und Ihre Adresse. „Geehrter Herr Sam Katz! Bitte teilen Sie mir mit, wie Sie Ihren Katarrh kurierten und wie ich auch den meinigen heilen kann." Das ist Alles, was Sie zu sagen brauchen. Ich werde dann schon verstehen und ich werde Ihnen sofort vollständige Aufklärung **kostenfrei** geben. Schieben Sie es nicht auf. Schicken Sie mir heute eine Postkarte oder schreiben Sie mir einen Brief. Wenden Sie ja nicht diese Seite der Zeitschrift um, bis Sie sich über diese wunderbare Behandlung erkundigt haben, die für Sie dasselbe tun kann, was sie für mich getan hat.

SAM KATZ, Suite B 2017
1325 Michigan Ave. | **Chicago, Ill.**

An die Frau eines Trinkers

Ich habe eine wichtige, vertrauliche Botschaft für Sie. Dieselbe kommt in einem einfachen Kouvert. Wie man die Trunksucht in 3 Tagen beilegen und das Heim glücklich machen kann. Wunderbare, sichere, andauernde, zuverlässige, nicht kostspielige Methode, garantiert. Edw. J. Woods, 534 Sixth Ave., P 563, New York, N. Y.

Für Jung und Alt

Erhalten Sie Ihre Verdauung gut. Kein anderes Mittel ist so sicher und angenehm wie Stuart's Dyspepsia Tablets.

Probe frei auf Verlangen gesandt.

Tausende von Männern und Frauen haben ausgefunden, daß Stuart's Dyspepsia Tablets das sicherste und zuverlässigste Präparat sind zur Heilung jeder Art von Verdauungsbeschwerden oder Magenleiden. Tausende von Leuten, nicht kranke, sondern gesunde, welche ihre Gesundheit zu erhalten wünschen, nehmen Stuart's Tablets nach jeder Mahlzeit ein, um sich vollkommene Verdauung zu sichern und

Störungen vorzubeugen. Es ist jedoch nicht allgemein bekannt, daß die Tabletten eben so gut und unschädlich für Kinder sind als für Erwachsene. Bei kleinen Kindern, welche bleich und mager sind und keinen Appetit haben, oder nicht wachsen und gedeihen, wie sie sollten, würde man sehr günstige Wirkungen durch Gebrauch derselben nach den Mahlzeiten erzielen.

Bei Babies, einerlei wie jung oder zart sie sind, werden die Tabletten Wunder bewirken in Zunahme an Gewicht, Appetit und Wachstum. Gebrauchen Sie nur die großen süßen Tabletten in jeder Schachtel. Schachteln voller Größe sind in allen Apotheken für 50 Cents zum Verkauf, und Eltern sollten nicht versäumen, dieses sichere Mittel für alle Magen- und Verdauungsbeschwerden dem Kinde einzugeben, wenn es in irgend einer Weise zeigt, daß die Nahrung nicht richtig assimiliert wird.

Stuart's Dyspepsia Tablets sind seit Jahren als das beste Präparat bekannt gegen alle Magenleiden, einerlei ob bei Kindern oder Erwachsenen. Schicken Sie unten angefügten Koupon für freie Probe.

Probe-Frei-Koupon

F. A. Stuart Co., 202 Stuart Bldg., Marshall, Mich.: Schicken Sie mir sofort postwendend ein freies Probepaket von Stuart's Dyspepsia Tablets.

Name.....

Straße.....

Stadt.....Staat.....

In Briefen nenne man diese Zeitschrift

Wer sucht Verwandte oder Bekannte?

Gesucht werden Hermann und Friedbert Teßmer, aus Zernin bei Kolberg in Deutschland. Etwaige Nachricht über den Verbleib der Genannten sende man, bitte, an Frau Arthur Istel, 1302 Dolman Str., St. Louis, Mo.

Kann mir vielleicht Jemand aus dem Leserkreise Auskunft geben über den Verbleib von Hermann Schalow und Familie. Vor ungefähr 20 Jahren aus Wendisch, Leukowa, in Wisconsin eingewandert. Mit bestem Dank im Voraus, Frau C. Laper, geb. Emilie Krumrei, Lakeview, Michigan.

Kann mir eine werte Leserin Auskunft geben über den derzeitigen Aufenthaltsort meiner Cousine, geb. Heler, aus Breidingen. Um etwaige Auskunft wäre sehr dankbar, Frau Louise D. Erbe, geb. Kindsvath, 339 W. Gerard Ave., Philadelphia, Pa.

Kann uns Jemand Auskunft geben über Frau Elisabeth Freischlag, geb. Schemm, aus Moosbach bei Neustadt, Bayern. Letzte Nachricht kam aus Wisconsin. Man adressiere, bitte, an F. W. Schoenfeld, R. F. D. 6, Box 14, Salt Lake City, Utah.

Vielleicht könnte ich durch die Deutsche Hausfrau" die Adresse von George Blöcher aus Jesberg in Hessen ausfindig machen. Frl. Anna Neuhaus, 3214 Bishop Str., Cincinnati, Ohio.

Gesucht wird Paul Friese, Mechaniker, vor ungefähr 8—9 Jahren hier oder in Canada eingewandert, voraussichtlich jetzt Farmer. Töchter und Söhne vorhanden, kam aus Berlin, Deutschland. Etwaige Auskunft richte man, bitte, an Julius Kanafolski, c/o Rudolf Hertzog, E. 2956 Grand Boulevard, Detroit, Mich.

Könnte mir eine liebe Leserin vielleicht den derzeitigen Aufenthaltsort von Fritz Rost, zuletzt Indianapolis, Ind., mitteilen? Mein Vater, der 88jährige Onkel des Genannten, würde sich sehr freuen von ihn zu hören. Frau Barbara Scheuermann, 608 G. Ave., W. Oskaloosa, Ja.

Briefwechsel erwünscht

Möchte gern mit Landsmänninnen aus meinem Heimatsort Brienz in Briefwechsel treten. Frau Margaritha Behl, 46 Admiral St., Allington, Conn.

Möchte Frau C. A., Indiana, die in der Juli-Ausgabe der „Deutschen Hausfrau" unter „Stimmen aus dem Leserkreise" von ihrer Heimat Unterseen erzählte, mir ihre Adresse senden? Ich stamme ebenfalls aus Unterseen. Frau Elisa Kämpf, Oregon, Mo., R. 3, Box 17.

Möchte gerne mit Leserinnen aus Bayern (Mittelfranken) in Briefwechsel treten. Komme aus Windsheim. Würde mich sehr freuen von Landsmänninnen zu hören. Frau Johanna Naegele, geb. Grüler, 70 Fairmont-Str., Cambridge, Mass.

Würde mich sehr freuen, Bekannte unter den Leserinnen der „Hausfrau" zu finden, welche aus Mürrow bei Angermünde hier einwanderten. Frau Lina Knuth, geb. Gaukler, Balfour, N. Dak., Box 86.

Bin eine Altonaerin, bei Hamburg zu Hause, und würde mich freuen, mal mit Landsmänninnen in Briefwechsel zu treten. Mein Mädchenname war Johanne Beutfeldt, jetzt Frau Johanne Fehr, 3229 Davis-Str., Fruitvale, Oakland, Calif.

Sind wohl unter den werten Mitleserinnen welche aus Vimmis im Kt. Bern? Möchte gern in Briefwechsel mit ihnen treten. Frau Rosa Stucki, R. F. D. 5, Box 106, Idaho Falls, Idaho.

Ob wohl auch Leserinnen der „Hausfrau" aus Wechselburg, Königssee, in Sachsen kommen? Mein Mädchenname war Lina Handte, jetzt Frau Lina Williamson, 3550 Douglas-Str., Oakland, Calif.

Möchte gerne erfahren, ob sich vielleicht unter den Leserinnen alte Bekannte von mir befinden. Ich komme aus Basel in der Schweiz. Würde mich freuen, Briefe mit Landsleuten zu wechseln. Frau Weise, geb. Emilie Grieder, 29 East 29. Str., Portland, Oreg.

Möchte gerne in Briefwechsel treten mit Landsmänninnen aus Ober- oder Niederbayern, bin aus Passau, war lange Zeit in München, bin auch in Ingolstadt und Umgebung gut bekannt. Frau Marie Engl, 2907 Vine St., Cincinnati, Ohio.

Sind vielleicht unter den lieben Leserinnen der „Deutschen Hausfrau" welche aus dem badischen Ländle. Ich komme aus Sasbach, Amt Achern. Frau A. Biebenhofer, White Hall, Ill.

Möchte wohl ausfinden, ob auch Leserinnen der „Hausfrau" aus meiner Heimat stammen, nämlich von Blumenstein, Ama Thun, Kt. Bern. Frau Rosina Ryffeler, geb. Rufener, Decatur, Ind., R. R. 2, Box 6.

Möchte mir die Schweizerin, welche in der Juli-Nummer von ihrem großen Garten schrieb, mitteilen, wie sie ihre Blumen pflegt, ich habe gar kein Glück damit. Frau L. Platz, 1718 Desidero-Str., San Francisco, Cal.

Sind vielleicht unter den werten Leserinnen welche aus dem Kt. Bern in der Schweiz. Mein Heimatsort ist Langnau und mein Mädchenname war Anna Siegenthaler im Hinterdorf. Würde gern Briefe mit Landsmänninnen wechseln. Frau A. Friedli, Argyle, Wis., R. 4, Box 21.

Sind unter den Lesern vielleicht welche aus dem Oldenburger Lande? Möchte gerne mit solchen in Briefwechsel treten. Frau Elise Abrahams, Taylor, N. Dak., Box 51.

Automobil läuft 28.7 Meilen mit einer Gallone Gasoline

Nach dem Urteil des C. A. C. Komitee

Ueberraschende Resultate wurden vor kurzem in Chicago gelegentlich der Probefahrt eines 1915 Big Six Automobils mit Red Crown Gasoline erzielt, indem nur 1 Gallone verbraucht wurde bei einer Fahrt von 28.7 Meilen. Die Probe wurde vom technischen Komitee des Chicago Automobil Club gemacht, um zu beweisen, daß es ökonomischer ist Gasoline besserer Qualität zu verwenden.

Red Crown Gasoline (erprobtes 58), wurde von den Richtern und Treibern als das beste Gasoline zur Benutzung gewählt. Es wurden verschiedene Probefahrten mit verminderter und größerer Schnelligkeit gemacht, damit der Versuch ein vollkommen gerechter sei. Alle Versuche, wie Acceleration test, Flexibility test, usw. bewiesen untrüglich, daß ein 1915 Big Six Automobil nicht übermäßig viel Feuerungsmaterial braucht, wenn das beste Gasolin verwendet wird. (Anz.)

Briefkasten der Redaktion

Frau E. F. W., Oregon. Im nachstehenden geben wir Ihnen die erbetenen Erklärungen bezüglich der Militairorden-Verleihung: 1. Der Schwarze Adlerorden wird als der höchste aller preußischen Orden angesehen. Die preußischen Prinzen erhalten ihn gewöhnlich bei ihrem Eintritt in die Armee, also mit dem vollendeten zehnten Lebensjahre. Sonst wird er nur an die höhere Generalität verliehen, allein selbst von den Kommandeuren der Armeekorps besitzen ihn keineswegs alle. Beamte und anderweitige Staatsbürger bekommen ihn nur als Lohn für ganz besonders hervorragende Verdienste. Der Rote Adlerorden wird in vier Klassen vergeben. Außerdem gibt es ein Großkreuz dieses Ordens. Der Rote Adlerorden dritter Klasse wird häufig Oberstorden genannt, weil ihn nur selten ein Offizier unter dieser Charge erhält. 2. Eine Rangerhöhung ist mit der Verleihung des Roten oder Schwarzen Adlerordens nicht verbunden. 3. Nein, das Eiserne Kreuz ist nicht die höchste Auszeichnung. Das Eiserne Kreuz, welches zwei Klassen hat, ist seinem ganzen Charakter nach als Kriegsorden zu bezeichnen, das heißt, es gilt als Lohn für Tapferkeit vor dem Feinde. 1870 gab es auch ein Großkreuz des Eisernen Kreuzes, das aber nur ein paar der obersten Heerführer erhielten. Ob dieses Großkreuz auch diesmal wieder eingerichtet worden ist, wissen wir nicht. 4. Es gibt in Deutschland, resp. Preußen, noch eine große Anzahl andere Orden. Sie alle aufzuzählen, würde eine ganze Spalte in Anspruch nehmen.

Frau C. H., Calif. Ja, eine gute Hausfrau freut sich stets über hübsche Arbeitsschürzen. Es ist uns sehr lieb, mit der Prämie Ihren Geschmack getroffen zu haben.

Frau C. H., Ill. Ihre Bitte erfüllten wir gerne, nur konnte der Aufruf nicht in nächster Nummer erscheinen, da unsere Liste von Vermißt-Gesuchten stets recht lang ist. Daß wir auch an Ihrem lieben Mann einen eifrigen Leser gewonnen haben, hat uns sehr gefreut.

Frau Margaretha B., Conn. Trotz Ihren Befürchtungen konnte ich Ihre Schrift sehr gut lesen, deswegen dürften Sie uns schon öfters schreiben, Ihre Briefe sind stets willkommen. Ihre Bitte, Briefwechsel mit Schweizerinnen zu vermitteln, erfüllen wir demnächst.

Frau Betty B., N. J. Mit großem Interesse las ich Ihr freundliches Schreiben oder richtiger ausgedrückt Ihre Lebensbeschreibung. Mit Staunen verfolgte ich Ihre wechselvollen Schicksale hier und in der alten Heimat. Immer wieder von vorn anzufangen und dabei für liebe Angehörige sorgen zu müssen, erfordert vielen Mut und große Ausdauer. Es freut uns herzlich, daß Sie sich in Ihrer jetzigen Stellung befriedigt fühlen. Wenigen bietet sich wie Ihnen Gelegenheit, durch solch' schöne Reisen die Welt kennen zu lernen. Wir sehen weiteren Mitteilungen mit Vergnügen entgegen.

Frau Otto A., Calif. Also „ganz positiv", die Briefkasten-Tante ist wirklich eine Tante und kein Briefkastenonkel. Bei aller Achtung vor dem Scharfsinn Ihres werten Gemales, hat er diesesmal doch nicht das Richtige getroffen.

Tyford, Colo. Ihr wertes Schreiben war recht schmeichelhaft für uns. Zu hören, daß jedes Wort unserer Zeitschrift gerne gelesen wird, ist gewiß eine große Anerkennung. Ueber die Bedeutung des Wortes Tyford kann ich Ihnen leider keine Auskunft geben, da es ein solches Wort im Englischen nicht giebt. Oder meinten Sie vielleicht Typhoid? Das wäre Typhus oder Nervenfieber.

Leserin in Spokane. Das war hübsch, daß Sie auf Ihrer Reise auch der „Deutschen Hausfrau" gedachten. Vielen Dank für die schöne Ansicht von Portland's Coney Island. Herrlich muß der Blumenkorso gewesen sein, Sie hätten es mit Ihrem Besuche wirklich nicht besser treffen können. Hoffentlich schreiben Sie nun recht bald wieder einmal.

Frau Martha G., Cal. Eine recht hübsche Ueberraschung bereiteten Sie uns mit der schönen Karte aus dem Orangenlande. Wir wissen Ihre Bemühungen zur Verbreitung der „Hausfrau" beizutragen, sehr zu schätzen.

Frau Luise P., Ill. So gerne wir es auch mit einem lustigen Spaß halten, sind wir diesmal doch unschuldig. Leider, denn es ist recht schmeichelhaft für die Briefkastentante, daß Sie glaubten, die hübsche junge Frau auf dem Deckelblatt der August-Nummer sei mein Bild. Nur insofern ist es mir ähnlich, daß auch ich die Blumen sehr liebe. Damit war es also nichts, aber für Ihr freundliches Gedenken vielen Dank.

Frau Peter J. E., Willamette Tal. Recht sehr hat uns Ihr freundlicher Kartengruß erfreut. Sie sind zu beneiden, daß Sie auf einem von der Natur so begünstigten Erdenfleckchen wohnen. Gerne hätten wir noch ein wenig mehr von Ihnen gehört. Vielleicht später einmal?

Frau F., S. Dak. Es ist nicht mehr wie recht, daß wir uns für die freundlichen Bemühungen zur Verbreitung unserer Zeitschrift beizutragen, ein wenig erkenntlich zu erweisen suchen. Daß Ihnen die Prämie so gut gefallen hat, ist auch für uns eine Freude. Es würde uns sehr angenehm sein, recht bald wieder von Ihnen zu hören.

Frau L. F. A., Calif. Also auch Sie sind, wie so viele andere Leserinnen der „Hausfrau", fast allein auf deren Gesellschaft angewiesen. Daß wir Ihnen mit unserer Zeitschrift den fehlenden Umgang einigermaßen ersetzen, ist für uns eine wirkliche Herzensfreude. Sollten Sie vielleicht Briefwechsel mit deutschen Frauen in California wünschen, würden wir denselben bereitwillig vermitteln.

Frau Frieda M., Iowa. Solange Sie noch so regen Anteil nehmen an allem, was in der Welt vorgeht, müssen Sie sich nicht zu den „Alten" rechnen. „Man ist nur so alt als man sich fühlt", heißt es heutzutage. Schreiben Sie nur manchmal an uns, es ist das beste Mittel, um sich zu zerstreuen.

Frau L. L., San Diego. Wie hübsch ist es, daß Sie das Zimmer Ihrer 3 Knaben mit dem deutschen Wandspruch schmückten. Auf diese Weise wird den Kindern die Muttersprache lieb und wert, und daß sich ihr Mütterchen so gemüht, um ihnen das Zimmer zu verschönern, ist noch im Alter für sie eine köstliche Erinnerung. Vielleicht erzählen Sie mir einmal etwas mehr von Ihren drei Stammhaltern. Vielen Dank für Ihre Bemühungen im Interesse unserer Zeitschrift.

Frau John R., Santa Clara. Es ist sehr freundlich von Ihnen, sich zu erbieten Frau M. W. in Calif., in ihrer Einsamkeit durch Bekanntschaft mit Ihnen, ein wenig deutschen Verkehr zu gewähren, falls die Dame nicht zu weit entfernt von Ihnen wohnt. Sollten wir es vermitteln können, würden wir uns sehr freuen. Herzlichen Dank auch für das süß duftende Rosmarinzweiglein, das Sie uns als sinnigen Gruß im Briefe sandten.

Frau E. W., Okla. Da haben Sie freilich alle Hände voll zu tun mit dem Haus voll Kinder, nun wird es ja aber allmählig leichter für Sie, wenn sich eins nach dem anderen verheiratet. Gewiß wird es Ihrem Sohn, und wohl noch mehr der jungen Frau lieb sein, von der Schwiegermutter eine so schöne Ausstattung an Betten und anderen Sachen zu bekommen. Die Kinder werden Ihnen aber auch dankbar dafür sein. Vielen Dank für Ihre freundlichen Worte über unsere Zeitschrift. Dächten nur alle deutschen Frauen wie Sie, dann könnten wir nicht genug Hausfrau-Blätter drucken. Herzlichen Gruß.

Mesmerisiert

Giftige Droge noch immer viel gebraucht.

Viele Leute wachsen in dem Glauben auf, daß Kaffee eine der Notwendigkeiten des Lebens sei, und der starke Halt, den sich die Droge Kaffein im Körpersystem erobert, macht es schwer, sich davon zu befreien, wenn man einsieht, welche schädliche Wirkung dadurch ausgeübt wird.

Eine Dame schreibt: „Ich hatte seit Jahren Kaffee gebraucht; er schien mir eine der Notwendigkeiten des Lebens zu sein. Da machte sich auf einmal eine gründliche Störung meiner Gesundheit, die schon allmählich nachgelassen, bemerklich und ich wußte, daß ich bald ganz zusammenbrechen würde, wenn ich mir nicht Erleichterung verschaffen könnte.

„Ich war schwach und nervös, litt an Migräne und Kopfweh, hatte keinen Ehrgeiz mehr und war ganz lebensmüde. Auch meines Mannes Gesundheit fing an, nachzulassen. Er begann, wie auch ich, an Verdauungsbeschwerden zu leiden, so daß er manchmal nur wenige Mundvoll genießen konnte.

„Schließlich sahen wir eine Anzeige von Postum und kauften ein Paket. Ich folgte den Anweisungen zur Bereitung sorgfältig und fügte dann Rahm hinzu, wodurch er ein reiches, prächtiges Aussehen bekam und so vorzüglich schmeckte, wie nur je ein Getränk, das mir bisher serviert wurde. Seitdem haben wir immer Postum gebraucht.

„Ich nahm fünf Pfund an Gewicht zu in derselben Anzahl Wochen, und fühle mich jetzt gesund und stark in jeder Beziehung. Meine Kopfschmerzen sind verschwunden und ich bin wie neugeboren. Meines Mannes Verdauungsbeschwerden sind auch verschwunden, er kann jetzt alles essen."

Der Name ist durch die Postum Co., Battle Creek, Mich., zu erfahren. Lesen Sie "The Road to Wellville" in den Paketen.

Postum kommt in zweierlei Form:

Regular Postum — muß gut gekocht werden. 15c- und 25c Pakete.

Instant Postum — ein lösliches Pulver. Ein Teelöffelvoll löst sich schnell in einer Tasse heißen Wassers auf, und ergiebt mit Rahm und Zucker sofort ein delikates Getränk. In Blechdosen zu 30 und 50 Cents.

Die Kosten der beiden Sorten sind pro Tasse ungefähr die gleichen.

„Da ist ein Grund" für Postum.

—zum Verkauf bei Grocers. (Anz.)

Frau A., Wis. Sollte sich mir Gelegenheit bieten, will ich Ihnen gerne alte Briefmarken für Ihren Bruder in der Schweiz senden. Oder wenn uns vielleicht eine liebe Leserin einige einsendet, schicken wir sie Ihnen zu.

Frau Wilhelmine Pf., Ohio. Sie müssen den Mut nicht verlieren, wir bleiben gewiß noch viele Jahre treue Freunde. Und wenn Ihnen auch Ihre Augenschwäche verbietet, selbst zu lesen, dann finden sich gewiß gute Freunde oder Verwandte, denen es Vergnügen bereiten wird, Ihnen vorzulesen. Vielleicht bessert sich auch Ihre Sehkraft wieder, das ist schon oft vorgekommen. Wir wollen also das Beste hoffen, nicht wahr?

Frau L. W., N. Y. Mit vollem Rechte nennen Sie Ihre geliebte Schweizer Heimat: „Eine Insel des Friedens". Auch wir können nur wünschen, daß sie es bleiben möchte.

Frau L. S., Ky. Wie uns das freut, daß Ihr Neffe vom Gelenkrheumatismus, an dem er 3 Jahre gelitten, durch das von uns in der „Deutschen Hausfrau" veröffentlichte Mittel: „Aufschläge von gekochten, heißen, gestampften Kartoffeln", geheilt wurde. Ja, manchmal hilft so ein einfaches Mittel, wenn alle ärztlichen Ratschläge versagen. Vielen Dank für Ihre lieben Worte.

Frau Margaretha U., Ky. Ja, nichts wäre auch uns lieber, als von Friedensnachrichten und glorreichem endgültigen Siege Deutschlands berichten zu können. In welcher Besorgnis mögen Sie um Ihre Lieben im Kriege leben. Wir wollen hoffen, daß Sie nun günstige Nachrichten bekommen haben. Gott erhalte unser Deutschland, sagen auch wir.

Frau Kath. L., Minn. Nun sehen Sie, warum sollten wir nicht auch wissen, daß Sie eine Schere brauchen, werden doch oft Anfragen an uns gestellt, daß man glauben möchte, die Leser stellen sich unser Bureau wie eine Art Zauberkästlin vor, so wenig in unser Fach schlagende Fragen werden uns oft zur Beantwortung vorgelegt. Herzlich freut es uns dann, wenn es uns gelingt, mit Rat auszuhelfen. Wie schön ist es, daß Sie Ihre Söhne zum deutsch Lesen anhalten. Das gemeinsame Interesse, welches Sie an der Lektüre haben, regt zur Kritik und gegenseitigem Gedankenaustausch an und es öffnen sich dem Geist immer neue Bahnen, die zu umfassenderem Wissen und Erweiterung des geistigen Horizontes führen. Sehr lieb würde es uns sein, bald wieder einmal von Ihnen zu hören.

Herrn Frank O., New Hampshire. Trotz des Ernstes der Kriegszeit fehlt es auch jetzt nicht den deutschen Soldaten an humoristischen Einfällen. Hier zwei kleine Beispiele:

„Deutsche Tracht".

Unsere Infanterie, unsere Artillerie
Und die Reiter im Bügel,
Schon lieferten sie
Die deutsche Tracht — Prügel.

In Rußland.

In Rußland soll sich ein Kriegsfreiwilliger gemeldet haben. Die Großfürsten sind sehr begeistert.

Frau E., Ohio. Eine Schweizerin vergißt ihre schöne Heimat nicht, das sieht man wieder einmal so recht deutlich aus ihrem werten Schreiben. Schon fünfzig Jahre sind Sie im Lande und hängen immer noch mit der alten Liebe an den Bergen und Schweizerliedern. Nicht umsonst ist das „Schweizer Heimweh" sprüchwörtlich geworden. Also der Kalender hat Ihnen so gut gefallen. Gewiß hat Sie da auch die Beschreibung der Bahnfahrt auf die Jungfrau sehr interessiert. Ja, vieles würden Sie verändert finden, wenn Sie nach so vielen Jahren die Heimat besuchen wollten. Gerne würden wir öfter von Ihnen hören. Herzlichen Gruß.

Frau P. R., Oregon. Ein Gutes hatte der Fehler doch, er veranlaßte Sie zum Schreiben und brachte uns nebenbei noch freundliche Worte über unsere Zeitschrift. Wir danken Ihnen für die Berichtigung.

Frau Frank H., S. Dak. Also unter Indianern die einzigen Deutschen! Da mag Ihnen und Ihrem Gatten freilich oft die Sehnsucht nach der alten Heimat mit schmerzlicher Macht kommen, doppelt jetzt, da man von Sorge um liebe Anverwandte draußen erfüllt ist. Ja, wäre diese schwere Zeit nur erst vorüber und Deutschland siegreich aus dem Kriege hervorgegangen. Die beste Gewähr dafür ist die enthusiastische Einigkeit aller Deutschen zusammenzuhalten im Kampfe um ihr Recht. Zuverlässige Nachrichten, in so weit sie überhaupt zu erhalten sind, finden Sie in jeder Nummer der „Hausfrau".

Frau F. L., Dallas. Es ist sehr lieb von Ihnen, anzubieten, Rezepte aus der Münchner Küche senden zu wollen, falls sie verlangt werden. Wir machen von Ihrem Anerbieten gern Gebrauch, sollte der Fall eintreten, daß sie verlangt werden. Besten Dank.

Frau J. Sch., Oreg. Daß Ihnen Die Deutsche Hausfrau bei Ihrem abendlichen Ruhestündchen zur lieben Gesellschaft geworden ist, hörten wir gerne. Sehr gefreut hat es uns, daß Sie so zuversichtlich an Deutschlands Sieg in dem furchtbaren Kriege glauben, was, wie Sie sagen, für ganz Europa ein Segen wäre.

Frau A. T., Canada. Wenn Sie die traurigen Nachrichten über Zerstörungen Ihrer alten Heimat durch den Krieg in englischen Zeitungen gelesen haben, so ängstigen Sie sich nur nicht gar zu sehr, denn die englischen Berichte sind meistens ganz unwahr oder doch sehr übertrieben. Wir alle können aber nur aus vollem Herzen wünschen, daß der Kampf bald beendet sein möchte und das alte Vaterland siegreich daraus hervorgebt. Es war sehr lieb von Ihnen, das erbetene Rezept einzusenden. Besten Dank und Gruß.

Frei für Sie—Meine Schwester

Frei für Sie und jede Schwester Leidend an Frauenkrankheiten

Ich bin eine Frau.
Ich kenne die Leiden der Frauen.
Ich habe eine Kur gefunden.

Ich schicke meine **Hauskur-Behandlung** kostenfrei, mit ausführlichen Instruktionen an jede Leidende durch Frauenkrankheiten. Ich möchte alle Frauen über diese Kur unterrichten — Sie meine Leserin, Ihre Tochter, Ihre Mutter oder Ihre Schwester. Ich möchte Ihnen mitteilen, wie man sich selbst zu Hause ohne Hülfe eines Doktors kurieren kann, **Männer können Frauenleiden nicht verstehen.** Was wir Frauen aus **Erfahrung** wissen, verstehen wir besser als irgend ein Arzt.

Ich weiß, daß meine häusliche Behandlung eine sichere und gewisse Kur ist bei Leucorrhoea oder Weißer Fluß, Geschwüren, Vorfall, übermäßiger, ungenügender oder schmerzhafter Menstruation, Uterine-Geschwüren oder Gewächsen; sowie Schmerzen im Kopf, Rücken und Unterleib, niederziehendem Gefühl, Nervosität, Kreuzschmerzen, Melancholie, Neigung zum Weinen, heißen Wallungen, Ermüdung, Nieren- und Blasenleiden infolge der unserem Geschlecht eigentümlichen Schwächen.

Ich will Ihnen eine vollständige, zehntägige Behandlung vollkommen kostenlos senden

um Beweise, daß Sie sich selbst zu Hause schnell und leicht kurieren können. Bedenken Sie, es **kostet Sie nichts** mit der Behandlung einen Versuch zu machen; und wenn Sie wünschen sollten damit fortzufahren, kostet es Sie nur ungefähr 12 Cents die Woche, oder weniger als 2 Cents den Tag. Sie werden dadurch nicht von Ihrer Arbeit oder Beschäftigung abgehalten. **Teilen Sie mir nur Ihren Namen nebst Adresse mit,** geben Sie an wie Sie leiden, wenn Sie das wünschen, und ich schicke Ihnen die Behandlung für Ihren Fall, vollkommen kostenfrei, portobend in einfachem Umschlag ohne Aufdruck, zu. Außerdem schicke ich Ihnen **kostenfrei** mein Buch **"WOMAN'S OWN MEDICAL ADVISER"** mit beschreibenden Instruktionen, welche veranschaulichen weshalb Frauen leiden, und wie sie sich selbst leicht zu Hause kurieren können. Jede Frau sollte eins besitzen und lernen für **sich selbst zu denken.** Wenn dann der Arzt sagt: — „Sie müssen sich einer Operation unterziehen", so können Sie selbst darüber entscheiden. Tausende von Frauen haben sich selbst mit meinem Hausmittel geheilt. **Es kuriert alle, Alt oder Jung. Muttern von TOECHTERN** erkläre ich eine einfache häusliche Behandlung für junge Mädchen zur schnellen und wirksamen Kur von Leucorrhoea, Bleichsucht, schmerzlicher oder unregelmäßiger Menstruation. Gewichtszunahme und Gesundheit folgt den Gebrauch.

Wohinmer Sie wohnen mögen, kann ich Sie doch an Bewohner Ihres Ortes verweisen, die Ihnen gern mitteilen werden, daß diese **häusliche Behandlung** wirklich alle Frauenleiden kuriert und sie gesund, stark und robust macht, und schöne Fülle verleiht. **Schreiben Sie mir nur Ihre Adresse** und Sie erhalten die zehntägige Behandlung, **nebst dem Buch.** Dies ist kein Geld auf Nachnahme plan. Alle Korrespondenz in striktem Vertrauen gehalten und nie an andere Personen verkauft. Schreiben Sie heute, da Sie diese Offerte vielleicht nicht wieder sehen. Man adressiert:

MRS. M. SUMMERS, BOX 70, SOUTH BEND, IND., U. S. A.

Diese Ehefrau
Diese Mutter

wünscht Ihnen kostenfrei mitzuteilen

wie sie ihrem Manne das Trinken abgewöhnte.

Schreiben Sie ihr auf jeden Fall und erfahren Sie, wie sie dies fertig brachte.

Seit mehr als 20 Jahren war James Anderson, 259 Rose Ave., Hillburn, N. Y. ein sehr starker Trinker. Der Fall schien hoffnungslos zu sein, doch vor 10 Jahren gab ihm seine Ehefrau in ihrem Heim ein einfaches Hausmittel, und zu ihrer größten Freude hörte er mit dem Trinken vollständig auf.

Um ganz sicher zu sein, daß das Heilmittel wirklich ein so glückliches Resultat zu Wege bringen konnte, versuchte sie dasselbe Mittel an ihrem Bruder und verschiedenen Nachbarn. In jedem einzelnen Falle war ein Erfolg zu verzeichnen. Kein einziger dieser Leute hat seitdem einen Tropfen berauschender Getränke getrunken.

Es ist nunmehr der Wunsch dieser Frau, daß Alle, bei denen Trunksucht im Hause herrscht, dieses einfache Mittel versuchen sollen, da sie sicher ist, daß es für andere dasselbe vollbringen wird, was es für sie tat. Das Mittel kann, wenn gewünscht, im Geheimen, also ohne Wissen des Betreffenden gegeben werden, und wird diese Frau Ihnen gerne kostenfrei mitteilen, worin das Mittel besteht. Sie brauchen ihr nur einen Brief zu schreiben und anzufragen, wie sie ihren Gatten vom Trinken kurierte, und sie wird in einem versiegelten Kuvert postwendend antworten. Senden Sie ihr kein Geld, da sie nichts zu verkaufen hat. Schicken Sie in vollem Vertrauen einfach einen Brief an Frau Anderson an die weiter oben angegebene Adresse und achten Sie darauf, daß Ihr Name und Ihre volle Adresse deutlich geschrieben ist. Sie wird Ihnen in deutscher Sprache antworten.

(Wir raten ernstlich jedem unserer Leser, der eine ihm liebe und teure Person von der Trunksucht kurieren will, an diese Frau zu schreiben, denn ihr Anerbieten ist aufrichtig gemeint.)

Krampfadern, Schlimme Beine u. s. w.

erfahren schnell Besserung durch wenig kostende häusliche Behandlung. Die Schmerzen und Geschwulst werden beseitigt. Müdigkeit und Leiden gehoben. Alles Nähere gegen Einsendung der Adresse nebst Briefmarke.

W. F. YOUNG, P. D. F., 344 Temple St., Springfield, Mass.

Frau H. in Missouri. Liebe Freundin, im Geiste drücke ich Ihnen herzlich die Hand für Ihre lieben Worte. Wie oft bedaure ich nur mit Worten, wenn auch aus mitfühlendem Herzen, dem Kummer, der aus manchem Schreiben spricht, entgegen zu stehen. Da berührten mich Ihre freundlichen Worte doppelt trostreich. Recht herzlichen Gruß.

Frau A. K., Nebr. Sie können wirklich von Glück sagen, daß Sie nun wieder gesunde Augen haben und gut sehen können, dann will man gerne vieles andere entbehren, nicht wahr? In die Verhältnisse in unserer lieben Heimat, die nun durch den Krieg herrschen, können wir uns hier kaum hinein versetzen, nur eben hoffen und beten, daß unsere mutigen Landsleute siegen in dem gerechten Kampfe, den sie mit solcher Todesverachtung und bewunderungswürdigen Einigkeit ausfechten. Es wird uns freuen, bald wieder einmal von Ihnen zu hören.

Frau Emma C., Wash. Ja, wer möchte nicht gerne den tapferen Vaterlandsverteidigern, die ihr Leben so bereitwillig in die Schanze schlagen, beistehen. Alles andere erscheint dem gegenüber wirklich ohne Bedeutung. Ihre freundlichen Worte in Bezug auf unsere Zeitschrift haben uns sehr gut getan. Vielen Dank.

Frau B. T., Pa. Also der Einband für Ihre Hausfrau-Hefte hat Ihnen so gut gefallen! Nicht wahr, es ist schön, wenn man immer alle Nummern beisammen hat, man kann dann immer so leicht nachschlagen, wenn man ein Rezept oder sonst etwas noch einmal nachlesen will. Daß Sie so gerne lesen, erhält Sie auch jung, man schreitet dadurch immer mit der Zeit voran und bleibt geistig frisch.

Frau Marg. U., Canada. Nun, da Sie sich ein schönes Heim durch angestrengte Arbeit erworben haben, mag Ihnen freilich die erste Zeit in der Wildnis des Heimstättenlandes wie ein böser Traum erscheinen. Herzlich freut es uns, daß Ihnen nun Ihre Mühe belohnt wird, indem Sie jetzt die Früchte der schweren Arbeit genießen können. Auch wir wünschen und hoffen, daß unserem lieben alten Vaterlande bald wieder der Friedensengel nahen möchte.

Frau P. H. im „Verbrannten Westen". Gestatten Sie uns, Ihnen noch nachträglich zu dem sehnlichst erwarteten Stammhalter zu gratulieren und beste Wünsche für sein Gedeihen zu senden. Es wäre zu hoffen, daß sich alles andere nun auch zum Guten wenden möge. Sehr unangenehm muß es freilich sein, unter so viel „Deutschenhassern" zu wohnen. Vielleicht sehen diese schließlich doch ein, wie unrecht sie handeln und der Umgang gestaltet sich für Sie angenehmer. Wir würden uns freuen, recht bald wieder einmal einen Brief von Ihnen zu erhalten.

Frau Helene M., Kans. Uns soll es sehr recht sein, ein Freundschaftsbündnis für's ganze Leben zu schließen, liegt darin doch für uns eine so schöne Anerkennung unseres Wirkens, wie man sie sich nur wünschen kann. Freundschaft wie die Ihrige bildet ein festes Fundament für das Bestehen unserer Zeitschrift.

Frau Maria L., Tenn. Wie gerne hören wir es, wenn unsere Leserinnen schreiben: „Unsere Kinder sprechen Deutsch". Ich kann mich immer gar nicht genug wundern, wie Eltern es versäumen können, den Kindern einen solchen Schatz mit in's Leben zu geben, wie es doch das Beherrschen mehrerer Sprachen ist, ganz abgesehen davon, daß wir die Sprache unserer Vorfahren in Ehren halten sollten. Die Kinder werden es Ihnen später gewiß danken, daß Sie die Einsicht hatten, darauf zu achten, daß sie das Deutsche erlernten.

Frau A. B. Sch., Wis. Ja, wir alle wünschen wohl aus Herzensgrunde mit Ihnen, daß wir bald vom Frieden berichten könnten. Gebe Gott, daß der Kampf bald zu Ende ist.

Frau D. B., Ja. Ermutigendere Worte könnten uns in unserem Wirken nicht zu Teil werden, als indem Sie sagen: „Mein Mann, ich sowie die Kinder wollen nicht ohne Die Deutsche Hausfrau sein, nur kommt sie nicht oft genug". Das gibt frischt Kraft und neue Schaffenslust.

Frau Wm. Schn., Wash. Auch für uns würde es eine große Freude sein, könnten wir nur erst in der „Hausfrau" veröffentlichen, daß der Krieg mit all' seinen Schrecken vorüber ist und von unserem alten Vaterlande zu glorreichem Ende geführt wurde. Aber leider ist noch gar nicht abzusehen, wann der ersehnte Frieden eintreten dürfte. Wir können nur zum Lenker aller Weltenschicksale um baldigen glücklichen Ausgang für unsere lieben Landsleute beten.

Frau Frank St., Ja. Wir können Ihnen nachfühlen, in welche Besorgnis Sie durch das Ausbleiben aller Briefe von Ihren Verwandten im alten Vaterlande gestürzt wurden. Nun haben Sie gewiß längst beruhigende Nachricht erhalten und hoffentlich sind alle Verwandten bisher von den Schrecken des Krieges verschont geblieben. Wollen Sie uns nicht bald wieder einmal Näheres schreiben?

Frau Ch. B., Mo. Herzlichen Dank für Ihr freundliches Schreiben. Es bereitete uns großes Vergnügen, daraus zu ersehen, daß wir Ihnen mit dem Prämien-Einband für „Die Deutsche Hausfrau" Freude gemacht haben.

Frl. M. H., N. J. Ihre anerkennenden Worte sind uns ein weiterer Ansporn, immer eifriger darauf bedacht zu sein, die Zeitschrift vielseitig zu gestalten, um allen Wünschen der Leserinnen entgegen zu kommen.

Frau Anna M. R., N. Dak. Wie viel haben Sie um den geliebten Gatten leiden müssen während der drei langen Jahre seiner Krankheit. So sehr Sie ihn nun auch vermissen, dürfen Sie doch nicht zu sehr trauern, sondern ihm die Ruhe gönnen. Sie haben jetzt noch Ihre Kinder, für die Sie leben müssen, durch zu großen Schmerz um den Dahingeschiedenen machen Sie sich und den Kindern das Leben nur unnötig schwer. Wenn es Ihnen gar zu traurig um's Herz ist, so schreiben Sie sich es frei in einem Briefe an Ihre Freundin, „Die Deutsche Hausfrau", wollen Sie?

Frau H. F. Pohland, Oregon. Wie mögen Sie oft den deutschen Umgang entbehren. Gern, recht gern würde die „Hausfrau" Ihrer freundlichen Einladung, wöchentlich bei Ihnen zu erscheinen, Folge leisten, wenn es sich einrichten ließe. Aber da das nicht angeht, schreiben Sie hoffentlich öfters an die Briefkastentante, wenn Sie einmal deutsch sprechen möchten, wenn auch nur auf Papier.

Frau Christine M., Iowa. Ihr stimmungsvolles Schreiben verpflichtet uns sehr zu Dank. Wir wissen Ihre anerkennenden Worte sehr zu schätzen, sowie auch Ihre Geldspende im Betrage von $1.00 zur Roten Kreuz Sammlung für die Bedürftigen in Deutschland.

Frl. A. B., Sault St. Marie. Die volle Bedeutung des Krieges und alles, was er im Gefolge hat, kann wohl auch nur aus eigner Anschauung ermessen werden. Ein richtiges Bild der Schrecken kann man sich in der Ferne gar nicht machen. Unsere innigste Sympathie ist unseren tapferen Stammesgenossen gewidmet. Der Herr beschütze sie.

Sie sind Ihrem Gesicht einen klaren Teint schuldig

Und Stuart's Calcium Wafers werden in sehr kurzer Zeit Ihren Teint auf natürliche Weise reinigen.

In wenigen Tagen kann man die Gesichtshaut von allen möglichen Schönheitsfehlern, wie Pickel, Haut- und Leberflecken, usw. befreien durch Gebrauch von Stuart's Calcium Wafers.

Wenden Sie keine schmierigen Salben und Pasten an, welche die Gesichtsporen verstopfen, die doch beständig im Verein mit dem Blut darauf hin wirken, alle Unreinigkeiten aus dem Körpersystem auszuscheiden.

„Ehe ich mein Gesicht von Pickeln befreite, wurde ich nicht für hübsch gehalten. Ich hatte mich aber gar nicht geändert, nur gesorgt, daß mein Blut und Teint rein wurden".

So manches Gesicht hat schöne Konturen und feine Züge, ist aber der Teint durch häßliche Hautfarbe entstellt, so kann man die Schönheit der Gesichtslinien nicht erkennen. Man sieht nur die Hautfehler.

Weil Pickel und Ausschläge von innen herrühren — von Unreinigkeiten des Blutes — kann man sie nicht durch Einreibungen des Gesichtes mit Schönheitsmitteln kurieren. Man muß das Blut reinigen, dann verschwinden die Schönheitsfehler.

Stuart's Calcium Wafers reinigen den Teint oft in wenigen Tagen. Das ist das wunderbare dabei — sie wirken sofort — schnell. Es rührt davon, weil sie gerade aus den Ingredienzien zusammengesetzt sind, welche notwendig sind, um die Giftstoffe aus dem Körpersystem zu vertreiben. Das ist der Grund, weshalb sie so viel von Aerzten verordnet werden.

Sie werden sich schnell eines schönen Teints erfreuen, wenn Sie diese kleinen Wafers einnehmen. Ihre Gesichtshaut wird so klar und rein wie ein Rosenblatt werden. Niemand sieht gern Leute mit Pickeln im Gesicht um sich. Wenn Sie Stuart's Calcium Wafers nehmen, so brauchen Sie nicht monatelang zu warten, ehe Sie eine Wirkung bemerken. Selbst schwäre wurden schon innerhalb wenigen Tagen durch dieses bemerkenswert wirksame Blutreinigungsmittel beseitigt. Ihr ganzes Körpersystem wird sich in wunderbar kurzer Zeit bessern und welchen großen Unterschied wird das in Ihrem Aussehen bewirken!

Sie können Stuart's Calcium Wafers in jeder Apotheke für 50 Cents die Schachtel erhalten. Ein kleines Probepaket ist frei auf Verlangen zu beziehen von F. A. Stuart Co., 175 Stuart Bldg., Marshall, Mich.

Ein echtes Bruch-Heilmittel zur Probe und zum Beweis gesandt.

Tragt kein Bruchband mehr

Wenn Ihr sonst alles andere probiert habt, kommt zu mir. Wo andere fehlschlagen, habe ich meinen großen Erfolg. Schickt den beigefügten Koupon heute, und ich sende Euch mein illustriertes Buch über Brüche und deren Heilung frei. Dasselbe zeigt meinen Apparat und gibt Euch den Preis desselben, sowie Namen von vielen Leuten, welche ihn probiert haben und geheilt wurden. Er bringt sofortige Linderung, wenn andere fehlschlagen. Bedenkt, ich benutze keine Salben, Geschirr oder Lügen.

Ich sende ihn auf Probe, um zu beweisen, daß ich die Wahrheit sage. Ihr seid der Richter, und sobald Ihr mein illustriertes Buch gesehen und gelesen habt, werdet Ihr ebenso enthusiastisch sein, wie hunderte meiner Patienten, deren Briefe Ihr auch lesen könnt. Füllt den untenstehenden freien Koupon aus und sendet ihn heute. Es lohnt sich Euerer Zeit, ob Ihr meinen Apparat nun braucht oder nicht.

Pennsylvanischer Mann dankbar

Herrn C. E. Brooks, Marshall, Mich.

Geehrter Herr:—Vielleicht dürfte es Sie interessieren, zu erfahren, daß ich seit 6 Jahren an Bruch litt und immer Beschwerden hatte, bis ich Ihren Apparat empfing. Er ist leicht zu tragen, paßt ausgezeichnet und anschmiegend, und ist zu keiner Zeit im Weg, ob Tag oder Nacht. Häufig weiß ich nicht, daß ich ihn anhabe, da er sich der Form des Körpers anschließt und unbekümmert der Lage des Körpers in derselben Position bleibt.

Es würde eine wahre Gottesgabe für alle unglücklichen Bruchleidenden sein, wenn sie sich Brooks Bruch-Apparat verschaffen und tragen könnten. Sie würden es niemals bereuen.

Mein Bruch ist jetzt vollständig geheilt und zwar nur durch Ihren Apparat. Wo immer sich die Gelegenheit bietet, werde ich Ihren Apparat auf das Beste empfehlen, und die Ehrenhaftigkeit, mit welcher Sie Bruchleidende behandeln, bezeugen.

Es ist ein Vergnügen, eine gute Sache Freunden und Fremden zu empfehlen.

Mit aller Hochachtung, Ihr,
James A. Britton.
80 Spring-Straße, Bethlehem, Pa.

Konföderierter Veteran kuriert

Commerce, Ga., R. F. D. No. 11.

Herrn C. E. Brooks.

Geehrter Herr:—Ich bin glücklich, Ihnen mitteilen zu können, daß ich gesund und munter bin und pflügen oder irgend eine andere Arbeit verrichten kann. Ich kann sagen, daß Ihr Apparat eine vollkommene Heilung bewirkt hat. Ehe ich Ihren Apparat bekam, befand ich mich in einem schrecklichen Zustand, und hatte alle Hoffnung aufgegeben, je wieder besser zu werden. Hätte ich Ihren Apparat nicht bekommen, wäre ich nie kuriert worden. Ich bin achtundsechzig Jahre alt und diente drei Jahre als Artillerist unter Eckle, Dalethorpe Co. Ich hoffe, daß Gott Sie belohnen wird für alles Gute, das Sie für die leidende Menschheit tun.

Achtungsvoll,
H. D. Banks.

Andere versagten, aber der Apparat heilte

C. E. Brooks, Marshall, Mich.

Werter Herr:—Ihr Apparat tat alles für den kleinen Knaben und noch mehr. Er heilte ihn und machte ihn gesund und munter. Wir ließen ihn denselben ein Jahr lang tragen, obgleich er ihn schon nach 3 Monaten heilte, nachdem er ihn zu tragen begann. Wir hatten verschiedene andere Mittel probiert, ohne Erfolg und werden Ihren Apparat sicherlich

Der Obige ist C. E. Brooks, Marshall, Mich., der Erfinder, der sich selbst kuriert hat und seit über 30 Jahren Bruchleidende geheilt hat. Wenn Ihr einen Bruch habt, schreibt ihm heute.

Freunden empfehlen, da wir Ihnen das schuldig sind. Mit Achtung,

Wm. Patterson.
No. 717 S. Main-Str., Akron, O.

Geheilt im Alter von 76 Jahren

Herrn C. E. Brooks, Marshall, Mich.

Geehrter Herr:—Ich begann Ihren Apparat zur Heilung von Bruch (ich hatte einen schlimmen Fall) ungefähr im Mai 1905 zu tragen. Am 20. November 1905 konnte ich ihn ablegen. Seit dieser Zeit habe ich ihn nicht wieder bedurft und benutzt. Ich bin vom Bruch geheilt, und rechne mich zu denen, die von Brooks Entdeckung geheilt sind, was um so anerkennenswerter ist, da ich 76 Jahre alt bin.

Achtungsvoll Ihr,
Sam A. Hoover.
Jamestown, N. C.

Kind in vier Monaten Kuriert

21 Jansen-Str., Dubuque, Iowa.

Herrn C. E. Brooks.

Werter Herr:—Des Baby's Bruch ist dank Ihrem Apparat vollkommen geheilt, und wir sind Ihnen unaussprechlich dankbar. Hätten wir nur eher davon gewußt, so würde unser kleiner nicht so viel haben leiden müssen, wie es der Fall war. Er trug Ihren Apparat etwas länger als vier Monate und hat ihn seit seit sechs Wochen ganz abgelegt.

Hochachtungsvoll,
Andrew Eggenberger.

Zehn Gründe warum

Ihr nach Brooks Bruch Apparat schreiben solltet:

1. Er ist heute der absolut einzige Apparat dieser Art im Markte, und sind in ihm alle die Eigenschaften vorhanden, wonach Erfinder gesucht haben.

2. Der Apparat zum Zurückhalten des Bruchs kann nicht aus seiner Lage verschoben werden.

3. Da er ein Luftkissen von weichem Gummi ist, preßt er dicht an den Körper, ohne Blasen oder Unbequemlichkeiten zu verursachen.

4. Anders als die gewöhnlichen sogenannten Stiffen in anderen Bruchbändern ist er nicht lästig oder unbequem.

5. Er ist klein, weich und schmiegsam, und kann positiv nicht durch die Kleidung gesehen werden.

6. Die weichen, schmiegsamen Bänder, welche den Apparat halten, geben einem nicht das unangenehme Gefühl des Tragens eines Geschirrs.

7. Es kann nichts daran verderben, und wenn schmutzig, kann er leicht ohne Schaden gewaschen werden.

8. Er hat keine Metallfedern, welche durch Schneiden und Reiben des Fleisches Folterqualen verursachen.

9. Das ganze Material des Apparates ist das Beste, was für Geld zu haben ist, und macht den Apparat dauerhaft und sicher.

10. Mein Ruf der Ehrlichkeit und Redlichkeit ist so fest gegründet durch eine 30-jährige Erfahrung in dem Verkehr mit dem Publikum, und meine Preise sind so mäßig, meine Bedingungen so günstig, daß Ihr nicht zögern solltet, heute noch den freien Koupon zu senden.

Bedenkt

Ich schicke meinen Apparat auf Probe, um zu beweisen, daß ich die Wahrheit rede. Ihr seid der Richter. Füllt den untenstehenden Freikoupon aus und sendet ihn heute.

Freier Informations-Koupon

C. E. Brooks, 1800 C, State-Str., Marshall, Mich.

Bitte, senden Sie mir per Post in einfachem Umschlag Ihr illustriertes Buch und volle Information über Ihren Apparat zur Heilung von Bruch.

Name .....

Stadt .....

R. F. D. ..... Staat .....